Med. gen. 207 (1,1

Medicina. Scripta varia ad. med. illustr. 137.

Il 2881!

Des Herrn von Hallers Tagebuch der medicinischen Litteratur der Jahre 1745. bis 1774.

Gesammelt, herausgegeben und mit verschiedenen Abhandlungen aus der Geschichte und Litteratur der Medicin begleitet

von

Dr. J. J. Römer und Dr. P. Usteri.

Erster Band.

Bern, bey Emanuel Haller, 1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Wir übergeben hier dem medicinischen Publikum den ersten Theil des Tagebuchs der medicinischen Litteratur des verewigten Herrn von Hallers, worunter wir die Beurtheilungen und Anzeigen weit aus des größten Theils der neuen Litteraturprodukte der Heilkunde, durch einen beynahe dreyßigjährigen Zeitraum, so wie sie der unsterbliche Mann in den Göttingischen gelehrten Zeitungen geliefert hat, verstehen.

Das einigermaßen ähnliche Unternehmen des Hrn. Heinzmanns der vor zwey Jahren die Hallerschen Beurtheilungen

philosophischer Schriften jenes Zeitraums aus der gleichen Quelle aushob, und dafür fast allgemeinen Dank erhielt, und der daher natürlicher Weise entstehende Gedanke, um wie viel schäzbarer, interessanter und wichtiger ein solcher Auszug der medicinischen Litteratur seyn müßte, gab die erste Idee zu dieser Schrift, welche dann durch den Wunsch des Hrn. Hofrath Blumenbachs, den er bey der Anzeige der Heinzmannschen Sammlung in seiner Bibliothek äusserte, zum Entschlusse gedieh.

Billig sollen wir nun den Nuzen angeben, den wir durch unsre Arbeit abgezweckt haben, und dann den Plan nach welchem wir sie ausführten; um unsere Leser in den Stand zu sezen, Willen und Ausführung zu schäzen, und zu beurtheilen, ob wir unsern Endzweck gehörig erreicht haben, oder nicht.

Daß Litteratur und Belesenheit dem

rechtschaffnen und würdigen Arzte äusserst nothwendig sey, daß die fähigsten Köpfe, die grössten Genies auf sehr mißlichem Pfade gehen, wann sie Belesenheit verachten, und ohne sie, zu Entdeckungen blos durch eigne Erfahrungen gelangen wollen; daß aber nur eine grosse Belesenheit, mittelmäßige Genies, worunter dann doch wohl der größre Theil der Aerzte gehört, in den Stand seze, ihren Pflichten vollkommen Genüge zu thun, und bey der Ausübung derselben nichts zu versäumen, was Jahrtausende zu Heilung der Krankheiten entdeckt und bestätigt haben; das, sagen wir, bedarf wohl keines Beweises mehr, und darüber sind unsre Leser ganz mit uns einverstanden.

Die Seele dieses nothwendigsten der Bedürfnisse des Arztes, möchte ich beynahe sagen, ist nun aber aus mehr als einem Grund die möglichst grosse Zeiter-

sparniß, verbunden mit dem möglichst grossen aus dem Lesen zu ziehenden Nuzen; denn theils hat der praktische Arzt wirklich Zeitmangel, theils wann er auch noch so viel Zeit der Lektüre widmet, so ist doch nie zu hoffen, oder zu fürchten, er werde jemals mit den Schäzen der Vorzeit, oder mit den noch im Schoose der Zukunft verborgen liegenden zu Ende kommen.

Daher dann natürlich der allgemeine Beyfall, den jede Arbeit, jedes Mittel jene Zeitersparniß dem Arzte zu befördern, wann es gut, schicklich und bequem ist, verdient und auch erhält. Dieß ist der Nuzen guter gelehrter Zeitungen, Journale, systematischer Sammlungen, Repertorien, Bibliotheken, dieß dann für jedes Individuum besonders der Nuzen einer guten Einrichtung seiner Excerpten- und Collektaneen-Bücher.

Gewöhnlich beschäftigen sich diese letztern nur, oder doch vorzüglich, mit der neuern Litteratur seit ihrer eignen Entstehung, und mit dem beßten Willen den man hat, auch das Aeltre so viel möglich zu lesen, muß man sich doch mit geringen Fortschritten hierinn gewöhnlich begnügen, und äusserst erwünscht ist dann jedem eine brauchbare systematisch geordnete schon vorhandne Sammlung und Uebersicht der Litteratur älterer Perioden, und wie ruhig und froh kann man sich auch damit begnügen, wenn die Uebersicht von einem Mann gemacht worden, der durch seine eignen Entdeckungen, seinen hellen allesdurchdringenden Verstand und seine unbegränzte Belesenheit von allen seinen Zeitgenossen gleich ausgezeichnet war, wie Haller.

Ewig Schade war's freylich, daß die Vorsehung uns den grossen Mann entriß, ehe er seine Bibliotheca practica beenden

konnte, denn was wir aus andern Händen von seinem Nachlaß dazu erhielten, ist zwar sehr dankenswerth, aber doch auch gar zu groß der Abstand zwischen ihr und Hallerscher eigner Arbeit, und noch haben wir wenig Hoffnung, daß ein der herculischen Arbeit völlig gewachsener Mann sich bald zeigen dörfte, der uns die praktische Litteratur der neuern Zeiten in Hallerschem Geiste liefere.

Einigen Ersaz dafür bietet uns die schöne Reihe der seit Göttingens erstem Entstehen daselbst herauskommenden Litteratur-Zeitungen an. Diese gelehrte Zeitung wird vor hundert andern gewiß noch der spätesten Nachwelt interessant und wichtig seyn; ist es jezt jedem Gelehrten, und in höherem Grade freylich dem, der mit ihrer innern geheimern Geschichte etwas bekannt ist. Wann einst, noch ein oder zwey fünfzigjährige Feste Georg Augusts

Schule wird gefeyert haben, und dann sonder alle Vorliebe, sonder jede Art von Neid ein Mann auftrit voll Geistes und Weisheit, und mit philosophischem Blicke ein schönes Gemälde ihres Lebens unsern Söhnen entwirft, bezeichnet des edlen und schönen Ganzen, Einfluß auf intensive und extensive Gelehrsamkeit, auf die Cultur deutscher Nation besonders; wann er mit gleichem Geradesinn nicht verschweigt und verdeckt die grossen Lücken, die Niedersachsens Schule ließ im Fortschritte unserer Cultur; nicht verheelt die oft etwas mißlichen, vielleicht nicht immer fahrlosen Pfade, die dieselbe uns hätte geführt, wenn nicht ihre edlen Schwestern, Preußens und Sachsens Kinder, uns hätten die geradern Wege zum Fortschreiten und zum Ziele gewiesen, und so der Vorsehung hohe Weise, allgemein zu würken, und in steter Verbindung, schöner wäre erfüllt worden;

wenn, sage ich, solch ein Geschichtschreiber einst auftrit, so ist's eine helle und reiche Quelle, die er brauchen kann, die Göttingische Zeitung; denn er muß doch, ehe er ans Ganze geht, und des Ganzen Einfluß zu bestimmen sich wagt, des Ganzen einzelne Glieder und ihre harmonische oder unharmonische Verbindung kennen, der einzelnen Glieder Thätigkeit und hohen edlen Denkers-Blick und Sinn (Ingenium cui sit, cui mens divinior) oder aber Unthätigkeit und niederern Sklavensinn (Imitatorum servum —) kennen, und sorgfältig abgewogen haben; dazu eben dienen ihm einigermassen wenigstens jene gelehrten Annalen; sie stuhnden und stehen wahrlich in Absicht auf innere Güte in ziemlichem Gleichgewicht, mit der der ganzen Schule, oder ists dem nicht so, Philosophen neuester Zeiten? — — in seinem Fach urtheile jeder selbst! —

Um aber wieder einzulenken, so sagen wir unseren Lesern gewiß nichts neues, wenn wir behaupten, daß, wenn die Hallerschen Beurtheilungen der medicinischen Litteratur für die Wissenschaft selbst von grossem Gewicht sind, sie nicht von geringerem zur Kenntniß der Denk- und Handlungsart, zur Charakteristik des grossen Mannes sind; wie interessant ists einerseits nicht, den Mann hier seine vielen eignen nach und nach gemachten Entdeckungen selbst ankünden zu hören; und anderseits erinnere man sich an seine häufigen litterarischen Fehden; wer wird nicht, um den Mann recht genau kennen zu lernen, allererst nach seinen Beurtheilungen der Schriften seiner edel- und unedeldenkenden Gegner greifen?

Dieß nur zwey Rücksichten, von vielen die sich uns leicht darbieten würden, die diese Sammlung Hallerscher Arbeiten äuf-

serst interessant machen. Mehrere andere Gesichtspunkte, woraus man das fruchtbare Ganze ansehen kann, werden wir in den historisch-litterarischen Abhandlungen, mit denen wir diese Sammlung begleiten, genauer auszuführen Gelegenheit haben. Sollte nun doch noch jemand fragen, warum wir diese Sammlung aushoben, und von neuem abdrucken lassen? — So geschah das, weil die ganze Reihe der Göttingischen Zeitungen selten, kostbar, und nicht mehr komplet zu haben ist, und die Hallerschen Arbeiten mit einer grossen Menge anderer aus allen Fächern der Wissenschaften da verbunden sind; die Uebersicht also, wo nicht gar unmöglich, doch äusserst schwer und mühsam ist.

Unsere Arbeit haben wir nun nach folgendem Plane ausgeführt: Die erste Eintheilung ist chronologisch; jeden Jahrgang liefern wir beysammen und einzeln; es ist

gar zu wichtig und angenehm, die mehrere oder mindere Bearbeitung, den grösseren oder geringeren Fortschritt jedes Theils der Wissenschaft von Jahr zu Jahr mit einem Blick übersehen können.

Die genausten und ausführlichsten Sach- sowohl als Schriftsteller-Register, die wir am Ende beyfügen werden, heben jede noch mögliche Bedenklichkeit gegen diese Anordnung.

Die zweyte Abtheilung ist systematisch. Wir theilen nemlich die Schriften jedes Jahrganges nach folgenden Abtheilungen ein:

1. Anatomie verbunden mit Physiologie und Pathologie. — Hier sollte, däucht uns, diese Verbindung mehreren Beyfall finden, als im Studienplan zu Vorlesungen; überdieß konnten und wollten wir die reine Anatomie nicht besonders aufstellen, weil sie leicht,

ihrer Trockenheit wegen, von vielen wäre übergangen worden.

2. Materia medica verbunden mit Diätetik.
3. Allgemeine Heilkunde.
4. Besondere Heilkunde.
5. Geburtshülfe.
6. Gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey.
7. Chirurgie.
8. Vieharzneykunde.
9. Geschichte und Litteratur der Medicin; wohin wir dann alles was Classische alte Aerzte, so wie auch alles, was Studium der Medicin überhaupt betrift, hinbringen.

Manches ist von uns abgekürzt, manches ganz übergangen worden, wovon wir für unsere Zeiten gar kein Interesse einsahen, indem es nemlich nun allgemein bekannt, und von Haller nicht so fast beur-

theilt, sondern vielmehr blos angezeigt war. Sollte bisweilen eine Rezension von Brendel und Röderer sich eingeschlichen haben, meist haben wir das doch geflissentlich vermieden, so werden darüber unsere Leser doch nicht auf uns zürnen? Chymie und Naturgeschichte waren aus unserem Plane ausgeschlossen, weil erstere doch wohl weniger von Haller und mehr von Vogel bearbeitet worden; von lezterer vorzüglich nur der Botanische Theil interessant scheint, den wir vielleicht etwa, wann es gewünscht werden sollte, als Nachtrag, oder bey einer andern Gelegenheit liefern werden.

Herr Hofrath Blumenbach, dessen Beyfall unsere Arbeit erhielt, versprach uns einen Aufsaz über Hallers litterarische Verdienste, den er schon lange auszuarbeiten willens gewesen wäre, zu diesem Werke zu liefern; wofür ihm gewiß unsere Leser mit uns recht sehr danken werden; hoffentlich

können wir denselben dem zweyten Bande beyfügen.

Alles übrige, was wir nun noch zu sagen hätten, sey auf die besondern dieses Werk begleitenden Aufsäze verspart; nur danken wir noch einem edlen Freunde der Wissenschaften in Bern, der uns von einigen in unserem Exemplar inkompleten Bänden der Göttingischen gelehrten Zeitungen das Hallersche eigne Exemplar mitzutheilen die Güte hatte.

Zürich,
den 2ten Januar 1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1745.

Anatomie, Physiologie und allgemeine Pathologie.

In Hamburg bey Hertels Witwe erschien voriges Jahr: *Institutio anatomica*, worinnen eine zwar kurze jedoch aber deutliche Beschreibung aller den menschlichen Körper ausmachenden Theilen gegeben, und die Natur derselben angezeigt wird. Wo beygefügt ist der *methodus secandi &c.* samt einem Anhang von verschiedenen Vorstellungen der Theile des menschlichen Körpers, nach der Ordnung ihrer Lage. Den Anfängern der Anatomie zum Beßten zusammengetragen und mit einem vollständigen Register versehen, von Johann Alexander Mischel, Med. Practico in Hamburg. 4to. 1744. 2 Th. zusammen fast vier Alph. nebst 32 Kupf. — Da auch in den beßten Compendiis von der Zergliederungskunst doch immer

ein und anderer Artickel eine Verbesserung oder doch eine ausführlichere Erklärung brauchet, so hat der Herr Verfasser dieser wohlgerathnen Arbeit angehenden Zergliederern diesen Dienst leisten wollen, daß er ihnen das Nöthigste in dieser Kunst aus den beßten Schriftstellern Hrn. Lieutand, Winslow, Eustachius, Heister, Garengeot, Graaf, Rau, Cassebohm und andern sammlete, und in die Kürze zog, ohne jedoch einer unzureichenden Erkenntniß und der Deutlichkeit zu schaden. Aus dieser Ursache hat er auch den deutschen Kunstwörtern, die zuweilen etwas seltsam klingen, und noch nicht genug eingeführt sind, die lateinischen beygefügt. In dem ersten Theil wird in zween Abschnitten die Osteologie und Myologie, in dem zweyten aber die Lehre von den Eingeweiden, Blutgefässen, Nerven und Drüsen vorgetragen, so daß der Verfasser von einem jeden Theil und desselben Nuzen eine kurze Beschreibung und darauf eine Anweisung giebt, wie man die Theile des menschlichen Körpers zerschneiden und präpariren müsse. (N. 8. S. 59.)

Zu Petersburg in der akademischen Druckerey ist 1744. gedruckt: *Syllabus S. Index omnium partium corporis humani figuris illustratus in usum Chirurgiae Studiosorum qui in Nosocomiis Petropolitanis aluntur publica auctoritate conscriptus & vulgatus.* 4to. 72 Seiten und 26 Kupferpl. — Dieser sauber gedruckte und wohleingerichtete kurze

Begriff der Zergliederungskunst, kömmt von zwey Wundärzten her, Herren Joh. Balthasar Hanhart, einem Schweizer, und Christoph Jakob von Melln, dessen Geschicklichkeit im Einsprizen besonders gerühmt wird. Diese beyden Männer sind den zweyen grossen Spitälern zu Petersburg vorgesezt, in deren jedem zwanzig chirurgische Schüler und zehen Gehülfen unterwiesen werden. In den einen kommen die Kriegsleute, die zu Lande gedient haben, und in den andern die Matrosen. Jeder Spital hat sein eignes anatomisches Theater, und sogar einen eignen Maler der alles Merkwürdige aufzuzeichnen verpflichtet ist. Zum Unterricht der angehenden Wundärzte ist dieses Compendium von Hrn. Hanhart, dem der Seespital anvertraut ist, angefangen, und von Hrn. von Melln zu Stande gebracht worden. Er hat die Winslöwsche Ordnung zum Grunde gesezt, und das Werk in Vorlesungen abgetheilt, in welchen die ganze Zergliederungskunst vorkömmt. Die Kürze beyzubehalten findet man darinn fast nichts als ein Verzeichnis der Namen der Theile, mehrentheils wie in dem Nochollsischen Werke. Aber die Beschreibung ersezt ein grosser Vorrath von Figuren, bey denen Zahlen stehen, die in dem Verzeichnis ihre Auslegung haben. Diese Figuren hat Martin Schein, ein Russe, gezeichnet, und Trophimus Ulian, aus eben dieser Nation, in Kupfer gestochen; sie sind zwar meist

aus Eustach und andern bekannten Werken entlehnt, doch finden wir auch hin und wieder einige ganz neue, als verschiedene die zu den Knochen gehören, zwey Figuren des Herzens auf der sechszehnten Platte, und einige auf der sechs und zwanzigsten, und halten überhaupt dieses kleine Werk für ein brauchbares und zu Vorlesungen ganz bequemes Schulbuch. (N. 16. S. 129. 130.)

Zu **Göttingen** vertheidigte unter Hrn. Hofrath **Hallers** Vorsitz Hr. **Adolph Bernhard Winkler** aus Leipzig, den 17. Merz 1745. seine von ihm selbst verfertigte Probeschrift: *de Arteria brachii.* Er beschreibt mit vieler Einsicht und aus eigner Erfahrung den ganzen Lauf der Schlagader, die zum Arm gehet, so daß er auf das genauste ihre vielen Aeste, sonderlich aber diejenigen welche die Knochen nähren, und die an der Beugung des Arms von dem Unterarme zum Oberarme zurückgehen, bemerkt, und die vier unterschiedlichen bogenweise Vereinigungen der hintern und vordern Schlagader des Vorderarms sehr merklich bestimmet. (N. 24. S. 199. 200.)

Zu **Helmstädt** vertheidigte unter Hrn. Hofrath **Heisters** Vorsitz Hr. **Joh. Wilhelm Wiedmann** aus Nürnberg, den 22. December 1744. eine weitläufige Abhandlung: *de genuum structura eorumque morbis*, wobey eine Kupferplatte sich befindet. Die Mäuse, die Bänder, die Sehnen und andere

Theile des Knies, sind darinn sorgfältig beschrieben, und einige dahin gehörige Figuren sind aus den besten Verfassern dazu gefügt worden. Im zweyten Theil folgen alle Krankheiten und Schäden des Knies, und insonderheit eine Ausdehnung der Knieschlagader (Anevrysma), die Herr Hofrath Heister in einer kranken Jungfer nach ihrem Tode angemerkt. (N. 26. S. 213. 214.)

Herr Dr. **Ludewig Michael Dieterichs** in Regenspurg hat in 4to. 12 Seiten stark abdrucken lassen: *Tentamen & examen medicum, cum nob. juvene S. Alberto de Selpert, d. 2. Febr.* 1745. *habendum.* Er handelt darinn *de thesi Bœrhaaviana: Functio lege mechanica fit, & per eam tantum explicari potest.* Der Herr Dr. handelt von einigen allgemeinen Betrachtungen über die Haupttheile des Menschen, und giebt uns insbesondere eine nüzliche Anmerkung von einem Manne, der lang unter Wasser gelegen, und von dem Herrn Dr. durch Reiben mit harten Tüchern wieder zu sich selber gebracht worden. (N. 29. S. 238.)

Herr **Johann Ranby**, erster Leibchirurgus Sr. königl. Majestät, hat bey Knapton in London ganz neulich drucken lassen: *A narrative of the last Iness of the Earl of Orford.* 8vo. 48 Seiten. Dieses kleine Buch enthält ein Tageregister der elenden Zufälle, die der gewesene grosse Minister Robert Walpole vom May 1744. bis den 18ten

Merz 1745. auszustehen gehabt. Die Ursache seines schmerzlichen Lagers ist in der Blase gefunden worden, die an ihrem Halse entzündet, und mit vielen kleinen zwischen den Runzeln verborgenen Steinchen innwendig ganz besezt gewesen, ohne daß man an den Nieren einigen Schaden angetroffen, wohin doch der Aerzte Vermuthung wegen der vielen Blutstürzungen mehrentheils gegangen. (N. 48. S. 401. 402.)

In diesem Jahr erschien der zweyte Faszikel von Herrn Hallers *Iconibus anatomicis*, die er kürzlich anzeigt. (N. 48. S. 407. 408.)

Zu Altorf hat den 2. Februar 1745. der geschickte *Prof. Anatomiæ*, Herr D. J. N. Weiß, mit einem merkwürdigen Programm zur Zergliederung des Körpers eines Gehenkten eingeladen. Er giebt darinn einen Auszug von dem, was er in verschiedenen andern Körpern besonders angemerket, und worinn er bisweilen sich sehr weit von den gemeinlich angenommenen Begriffen entfernt. Er glaubt z. E. die Reinigung der Frauen (Lochia) gehe auch auswerts der Mutter in den hohlen Bauch durch Löcher die er zuerst gefunden. Er meint die beyden Herzhöhlen, welche sonst gemeiniglich für ungleich weit gehalten werden, wären in gesunden Körpern vollkommen gleichhaltig. Es finden sich in dieser zwey Bogen starken Schrift noch verschiedne merkwürdige Besonderheiten. (N. 50. S. 421. 422.)

In Leiden erschien ganz neulich: **Joh. Nath. Lieberkühn's**, Med. Doct. Abhandlung *de fabrica & actione villorum intestinorum tenuium hominis.* gr. 4to. auf 36 Seiten mit 3 Kupfertafeln geziert, wodurch der geschickte Herr Verfasser seinen Ruhm um ein grosses vermehrt. Er hat durch die allerfeinste Anfüllung der Gefässe gefunden, daß die Flocken der Därme mit einer Ueberhaut (Epidermis) überzogen sind; daß ein jeder Flocke eine runde Höhle in sich hält, die mit einem kleinen Loche sich in die innwendige Oberfläche der Därme öffnet, daß durch diese Oeffnung die Milch eingesogen wird, und aus der runden Höhle weiter nach den Milchgefässen fortgeht; daß die Höhle innwendig voll eines schwammichten Wesens ist; daß ein jeder Flocke mehrere Schlagadern, meist aber nur eine Blutader empfängt; daß ein jeder Flocke acht kleine runde Schleimgruben hat, und daß die feine Materie und folglich auch das Blut und die dünnern Säfte aus der Schlagader in die Blutader und in die grosse Höhle der Flocken, und drittens in die kleinen Schleimgruben sich ergießt. Die übrigen Erfahrungen sind gleichfalls bündig und besonder. Die Kupferstiche hat der geschickte Kenner der Natur M. Lyonnet selbst, mit Hülfe des Vergrösserungsglases gestochen. (N. 56. S. 467. 468.)

In einem 1745. zu Göttingen erschienenen Programm des Herrn von Hallers beantwortet der-

selbe des M. Lemery Gründe wider die ursprüngliche Monstrosität der Misgeburten, und erweiset, daß nach M. Lemery eignen angenommnen Säzen aus der Zusammenfliessung zweyer gesunden Leibesfrüchte unmöglich eine zweyköpfige Misgeburt entstehen könne, wie diejenige ist, die eben dieser französische Arzt beschrieben, und zur Bestärkung seiner Meynung angeführt hat. (N. 56. S. 472).

In der zweyten Hälfte des 42sten Bandes der philosophischen Transactionen befindet sich M. Geofroi's Brief über ein vierthalbjähriges Kind zu Rouen, so schon fast erwachsen und mannbar gewesen. . . . Henrich Banyer's Anmerkung über eine beharrliche Blutstürzung eines jungen Mannes, der eine unsägliche Menge Blutes durch den Stuhlgang und Urin verlohren. — Im 43sten Bande: Georg Ayletts Beschreibung einer tödtlichen Wasserblase am Rückenmarke. — Von dem Tode des P. Joseph Bolignini und dessen Ursache. Er hat ein krebshaftig Geschwür am Ausgang des Magens, und diesen sowohl als die Därme voll Blut gehabt. *D.* A. Hallers Beschreibung und Abzeichnung einer haar- und fettichten Geschwulst in einem Eyerstocke einer Weibsperson.

In der zweyten Hälfte der *Memoires de l'Acad. des Sc. de Paris* v. J. 1741. beschreibt M. Martin Prof. zu Lausanne die Krankheit eines Knabens dem der Kopf schlapp hänget, und bald auf den

Nacken bald auf den Rücken fält. (N. 61. S. 505-7.)

Bey Zannoni in **Florenz** ist in 4to. auf 91 S. kurzlich abgedruckt: *Dell' Anatomia, discorso d'Antonio Cocchi Mugellano.* Dieser gelehrte und gefällige Mann hat den 19ten Sept. 1742. eben diese Rede in dem grossen Hospitale di S. Maria Nuova gehalten. Er beweiset die Nuzbarkeit, die die Zergliederungskunst in Ansehung der Arzneygelahrtheit hat; beantwortet die wider dieselben gemachte Einwürfe, und giebt einen kurzen Auszug von dem Anfang und der Aufnahme derselben. Seine reine und natürliche Schreibart hat bey vielen Beyfall gefunden, und selbst die gründlich Gelehrte haben sich über ein Fragment der Herophilischen Werke zu erfreuen, welches Herr Cocchi aus der mediceischen Büchersammlung abdrucken lassen; es steht in einer noch ungedruckten Auslegung des Apollonius von Citium über die Hippocratische Schrift von den Gelenken, wovon beyläufig auch einige Nachricht gegeben wird. (N. 62. S. 516.)

Zu **Utrecht** vertheidigte Hr. **Abraham Ews** von Anclam aus Pommern, den 18ten Jun. 1745. seine Probeschrift; sie betrift die *Causam vices cordis alternam producentem.* Er führt viele Versuche an, die er an lebendigen Thieren deswegen gemacht. Er hält das Gewicht des Bluts der Schlagadern des Herzens für die wahre **Ursache**, warum das Herz sich

zusammenzieht, dann es drucke, wie er meynt, die Blutadern des Herzens zusammen, halte also ihr Blut auf, und seze das Herz in den Zustand in welchem alle Muskeln seyn müssen, wenn sie würken sollen. Der Herr Verfasser wird bey dieser Erklärung vermuthlich nur auf den Menschen und die ihm ähnlichen Thiere sehen, denn das Herz der Thiere deren Blut kalt ist, schlägt lange und ordentlich ohne das geringste Blut in seine Schlagadern zu empfangen; und diese Ursache ist ohnedem viel zu allgemein, als daß sie die ganz besondre Bewegungskraft des Herzens erklären solle. (N. 66. S. 545. 546.)

Zu London ist von des Hrn. Dr. *John Tennent Philosophical disquisitions* die zweyte Nummer herausgekommen. Sie enthält einige Beweisthümer, daß das Blut in gewissen Krankheiten sich rarificieren oder auch stocken könne, und er giebt nach seiner Meynung gewissere Maasregeln über die Heilung der Fieber; er hat durch verschiedene in London und in Amerika gemachte Erfahrungen sich überführt, daß die gemeine Cur dieser hizigen Krankheiten nicht zulänglich sey. (N. 70. S. 577.)

Zu **Wittenberg** hat den 3ten May 1745. unter dem Vorsiz des Hrn. **Professor Langguth** — Herr **Philipp Theodor Kühle** seine Probeschrift: *de Arteria a motu cordis aemulo remota* — auf 54 Seiten vertheidigt. — Sie ist deswegen merkwürdig,

weil der Herr Verfasser wider fast alle andre Aerzte zu beweisen sucht, die Schlagadern thun zu Beförderung des Kraislaufes des Geblüts nichts, und verhalten sich blos passive. Wir wünschten, daß der Hr. Verfasser nur diese wenige Fragen in Ueberlegung ziehen möchte: Ob die Schlagadern vom Herzen nicht ausgedehnt werden? ob sie ausgedehnt bleiben? und da sie dieses nicht thun? ob sie nicht wieder in ihren vorigen Durchschnitt sich zusammen ziehen? ob sie folglich das Blut nicht drucken? und endlich, ob das Blut, wenn es gedruckt wird, nicht fortlaufe? Wir fassen die Hoffnung, der Herr Verfasser werde sich von sich selber mit der Meynung der übrigen Aerzte vereinigen. (N. 70. S. 582.)

Die oben angezeigte Schrift des Herrn **Ranby** hat zu verschiedenen Streitschriften Anlaß gegeben. Seine Gegner haben wider ihn die folgenden zwey kleinen Stachelschriften drucken lassen: *An epistle from a physician of Bath to Dr. Rock practicionner in town concerning the case of the late Lord Orford*, und *An expostulatory addreſs to M. Ranby*, *occaſionned by his treatiſe on gunshot wounds and his late narrative &c. London.* Einige Anmerkungen die er wider die Meynungen der Aerzte gemacht hat, mögen ihm diese Widerlegungen zugezogen haben. Es ist aber von seiner Seite in zwey andern kleinen Pamphlets aufs allerheftigste geantwortet worden. (N. 72. S. 593.)

Zu Göttingen vertheidigte den 2ten September 1745. Herr Johann Heinrich Zopf seine Probeschrift: *de cachexia icterica* unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath Richters. Er führt darinn aus, wie aus dem Zurücktritt der Galle die das Blut in ein wäßrichtes Wesen auflöset, die wäßrichte Geschwulst entstehe, und führt bey dieser Gelegenheit viel Merkwürdiges an; da er z. E. durch verschiedene Beyspiele verhärteter und engegewordner Gallengänge erweiset, daß allerdings die Galle in verschiedenen Fällen ins Blut zurücktretten müsse, und anderstwo wider den berühmten Helmont deutlich macht, daß die Galle das was in dem Speichel übrig ist, und aus dem Leibe verworfen wird, färbe und sich damit vermische. (N. 74. S. 623.)

Zu Paris bey den Brüdern Guerin ist in 12mo. abgedruckt: *Recueil des Lettres sur le pouvoir de l'imagination des femmes enceintes.* Der Verfasser trit in des Hrn. Blondels Fußstapfen, und leugnet den Einfluß der Einbildungskraft der Mutter, wodurch der Körper des Kindes mit Flecken oder andern Abbildungen der Vorwürfe ihres Schreckens oder Begierde bezeichnet werden soll. (N. 78. S. 650.)

Zu Halle sind in diesem und dem vorigen Jahr zwey kleine Schriften von einem Schüler des beliebten Hrn. Dr. Krügers — Dr. Ernst Anton Nicolai herausgekommen. Die erste so schon A°. 1744.

auf 112 Seiten in 8vo. bey Hemmerde gedruckt ist, handelt von den Würkungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper. Uns dünkt, der Verfasser habe zwey Säze darinn vornehmlich auszuführen gesucht. Der erste erklärt die Träume, durch die Verbindung ähnlicher Begriffe die zugleich entstanden, und von denen der eine gleich nachfolgt, wenn der andre erneuert worden. Also träumt einem z. E. von einem drückenden Gespenst, wenn man eine Beklemmung im Athemholen verspürt, deren Empfindung im Gedächtnis den Begrif eines aufliegenden schweren Körpers wiederholt, und zumal eines Gespenstes, wenn man diesen Begrif von Jugend auf eingesogeu hat. Der andre Saz betrift die Bewegungen im menschlichen Körper. Diese, wie der Herr Verfasser und Herr Krüger glauben, entstehen alle auf gewisse Empfindungen, die etwas beschwerliches haben, selbst das Athemholen rechnet der Verfasser zu dieser Classe, als womit sich das Kind in seinem unangenehmen Zustand in der Mutterscheide zu erleichtern gesucht. — Diese Schrift ist lebhaft und angenehm zu lesen. — Die verschiedenen Geschichten die S. 101. aus Hrn. Hallers Anmerkungen angeführt werden, gehören nicht ihm, sondern dem grossen Boerhaave zu.

Die andre Schrift die auf 70 Seiten 1745. herausgekommen, handelt von dem Nuzen der Musik in der Arzneygelahrtheit. Der Herr Verfasser

sucht diesen Nuzen in der Erregung angenehmer Leidenschaften, wodurch Schmerz, Melancholie und allerley allzustarke Bewegungen im Körper gestillet werden können. Diese Erregung erklärt er ganz mechanisch aus den natürlichen Tönen, die eine jede Leidenschaft ausdrücken, und mit derselben also unzertrennlich vereinigt sind. Wenn wir nun die Töne, die die Sprache gelinder Leidenschaften sind, nachahmen, so entstehen aus dem Geseze der Verbindung ähnlicher Begriffe, diese Leidenschaften selber. (N. 79. S. 662. 663.)

In gleichem Verlag ist auch 1745. gedruckt: — **Abhandlung vom Nuzen der Electricität in der Arzneywissenschaft. In einem Schreiben an** *D.* **G. F. F. von C. G. Krazenstein** — zweyte vermehrte Aufl. 8vo. 62 Seiten mit einem Kupfer. — Unter diesem Titel erhalten wir verschiedene kleine theils schon gedruckte theils neue Schriften. In den zwey ersten handelt der Verfasser von den Aenderungen im menschlichen Körper, die durch die Electrisation verursacht werden. Er versichert, daß sein eigner Puls von 88 bis 96 male in einer Minute vermehrt worden, und führt noch einige andre Beyspiele von electrischen Curen an, worunter ein gelähmter kleiner Finger eines Frauenzimmers, und zwey Finger eines gelehrten Mannes sich befinden, die durch dieses Mittel wieder brauchbar geworden. Von Königsberg ist eine andre Erzählung die dahin

einschlägt, ihm mitgetheilt worden. — Hierauf folgt ein Beweis, daß die Seele ihren Körper baue, und die Fortsezung dieses Beweises. Der Herr Verfasser bedient sich dazu der Erfahrungen vom Süßwasservielfuße, wo dem Thiere neue Arme und Köpfe wachsen, die nach des Hrn. Verfassers Meynung durch keine Mechanic so ordentlich gebildet werden können, und nothwendig von einer Seele als ihrem Baumeister müssen verfertigt worden seyn. Aber Herr K. bedenket nicht, daß das neue Thier, das aus einem zerschnittnen Süßwasservielfuße entsteht, seinen eignen Willen hat, und nicht ein neuer Arm des vorigen Thieres, sondern gar eine neue Person in ihrem Geschlechte wird. Der alte Vielfuß bildet also nicht das abgeschnittne Stückgen zu einem Ganzen, sondern es müssen nach Herr K. Meynung unzählbare Seelen in einem Vielfuß stecken, der von sich bey jedem Schnitt eine ablöset, und sich einen neuen Körper zu rechte macht. Und wie viele Seelen muß ein Weidenstock in sich haben, dem man alle Jahr hundert Aeste abschneidet, die alle, wo sie gepflanzet werden, zu einem vollkommnen Weidenbaume aufwachsen. Was endlich der Herr Verfasser von der Erbauung des menschlichen Körpers nach den schönsten Proportionen schreibt, widerleget unserm Bedünken nach seine Meynung am beßten. Wer kann glauben, daß die Seele eines ungebohrnen Kindes verschiedene Grundrisse von möglichen Leibern

vor sich habe, und darunter den vollkommensten erwähle? Dieß ist Gottes Finger und nicht der Menschen. (N. 58. S. 709. 710.)

Im lezten Theil der *Mémoires de l'Acad. des Sciences de Paris* auf 1741. hat Herr *du Hamel* eine neue Erfindung in der Anatomie und Physiologie gemacht. Er hat verschiedenen Tauben die Beine gebrochen, und gesehen daß der *Callus*, oder dasjenige was die getrennten Theile des Knochens zusammen löthet, von dem Beinhäutlein (Periostio) entstehet, und aus einer allmähligen Verhärtung desselben entspringt. — Herr **Winslow** hat von den schlimmen **Würkungen der Schnürbrüste** Erfahrungen beschrieben. — Herr **Ferrein** meynt der Erfinder der **lymphatischen Schlagadern** zu seyn, obwohl dieselben lange von dem grossen Boerhaave vermittelst der Ruyschischen Einsprizungen erfunden worden. Eben dieser Hr. **Ferrein** hat die **Ursache der menschlichen Stimme** vermeyntlich erfunden; er versichert, daß die Bänder der Glottis durch ihr Zittern einzig die Stimme hervorbringen, und hat durch das Blasen in die Luftröhre verschiedene Töne hervorgebracht, nachdem er von diesen Bändern die Hälfte oder den dritten Theil an ihrer Bewegung verhindert hat. Diese unwahrscheinliche Meynung ist dem Vernehmen nach auf ungewisse, und selbst in der Akademie nicht recht gerathne Versuche gegründet. *Mr. de la Peyronie*, hat durch verschiedne Erfahrungen bestärket,

stärket, daß der Siz der Seele in dem *corpore calloso* sey. (N. 87. S. 721 = 723.)

Die neue Auflage des lateinischen Werks: *de corde & anevrysmatibus*, die bey Pagliarini in Rom auf 430 S. in 4to mit 8 Kupfertafeln erschienen ist, hat eine Menge von Scholien, und von Oefnungen kranker Körper die in der vorigen mangeln, dann auch das Leben des Verfassers, durch Peter Aßalt, und einige schon bekannte Schriften des *Lancisi*. (N. 93. S. 769.)

Der geschickte Schwestersohn des grossen Boerhaave, Herr Abraham Kaau, hat ganz neulich eine neue Probe seines Fleißes drucken lassen, unter dem Titel: *Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens illustratum, observationibus & experimentis firmatum, Auctore Abrahamo Kaav-Boerhaave*, M. D. Acad. Petrop. membro. Leyden bey Luchtmans. 408 Seiten. Der fleißige Hr. Verfasser ersezet den Mangel seines Gehöres mit einem desto fleißigern Gebrauch seiner übrigen Sinne, sowohl in Ansehung der Belesenheit als der anatomischen Erfahrungen in lebendigen Thieren und todten Körpern. Diese Schrift ist eine Probe von beyden, und enthält weit mehr, als der Titel verspricht, sonderheitlich eine weitläufige Abhandlung von den Gedanken der Alten über das Wesen der Seele; eine andere mit ganz besondern Meynungen angefüllte, von dem Ursprung des Menschen aus dem Saamen-

würmlein, und noch eine andere von den Würkungen des Gifts. Näher aber zum Zwecke des Verfassers geht, was er über den Bau und die Bewegung der Muskeln, über die Bewegung der Nerven, die Wunden des Hirns und seiner Theile, den Schlaf und die denselben erweckende Mittel und die Affekten der Seele schreibet. Ueber den Bau der Muskeln geht seine Meynung von derjenigen die sein berühmter Vetter gelehret, darinn ab, daß er die Fasern derselben vor etwas von den Nerven unterschiedenes und für ein grösseres Gefässe hält, als die kleinen Zweige der Nerven sind. Von den Schlingen der Schlagadern und der daraus zu leitenden Erklärung der Würkungen der Affekten, ist er Hrn. Hallers Meynung. Die Erfahrungen die er mit etlichen Hunden, denen er Opium eingegeben, angestellt, sind sehr merkwürdig, und das ganze Buch verdient allerdings unsern Beyfall. (N. 94. S. 778 - 779.)

De foraminis ovalis arteriosique canalis structura nonnulla tradit Joh. Jacobus Huber. — Ein Einladungsprogramm zu des Herrn Verfassers Vorlesungen in Cassel, 30 Seiten stark. — Er beschreibt darinn insbesondere das eyförmige Loch, wodurch die rechte und linke Vorkammer (Sinus) des Herzens sich mit einander vereinigen, und in diesem Loche gewisse auf der linken Seite desselben an seiner Fallthüre befindliche und von Morgagni bemerkte fasrichte krumme Linien (cornicula), woraus er theils

den Mery aufs neue widerlegt, theils aber die Schliessung dieses Loches nach der Geburt erklärt. (N. 96. S. 799=800.)

Zu Erlangen bey Becker ist gedruckt: *Casimir Christophori Schmidelii, Prof. de varietatibus vasorum plerumque magni momenti, diss. epistolaris ad D. Godofredum Einsporn.* 4to. 36 Seiten mit einer Kupfertafel. Der Verfasser beschreibt hier viele seltene Arten des Baues in den vornehmsten Gefässen des menschlichen Körpers. Unter die vornehmsten zählen wir die darinn abgezeichnete ganz besondere Vereinigung der ungepaarten Blutader mit den beyden Huftadern (Iliacis). Die Verknüpfung der Adern des Mastdarmes mit denjenigen die zu der Blase gehen, ist zwar minder neu und ganz beständig, aber dennoch merkwürdig, weil sie von dem berühmten Stahl als etwas sehr wichtiges vorgetragen, von Salzmann aber und andern mit Unrecht geläugnet worden. Die Spaltung der grossen Schlagader oben am Arme ist auch nicht völlig rar, sie dienet aber zur Warnung in der Absezung des Armes, wo allemal, wann diese Spaltung vorhanden ist, an zweyen Orten eine Unterbindung angelegt werden muß. (N. 99. S. 823=824.)

Χρις. Γοττφρ. Στενζελ διατριβη περι του ὑπνου. S. *Chr. Gottfr. Stenzel*, M. D. — *de somno præstantissimo sanitatis & morborum præsidio.* Ed. altera. 8vo. Danzig, 158 Seiten. Griechisch. — Vom Ur=

sprung, Wesen und Würkung des Schlafs. Man wird darinn eine besondre Meynung finden, daß Adam im Stande der Unschuld nicht würde nöthig gehabt haben zu schlafen, und daß der Schlaf in welchem Eva gebildet worden, ein ausserordentlicher exstatischer Zufall gewesen. (N. 104. S. 859-860.)

Materia medica
und
Diätetik.

Im December des *Journal des Savans* 1744. ist eine Abhandlung des jüngern Herrn Mopillier, Wundarztes in Angus, eingerückt. Der Titel ist: *Dissertation contre l'usage des Setons, des Cautérès, des Vesicatoires, des Ventouses, des Scarifications, des Epispastiques, & même des Sangsuës.* — Nachdem Herr Quesnai wider die Ableitung (revulsio) des Blutes geschrieben, alle Arten von Aderlassen für gleichgültig gehalten, und ihren Nuzen blos in der Abnahme des rothen Theils des Geblütes gesezt, hat dieser Wundarzt eben den Saz weiter ausgeführt. Er widerräth den Gebrauch der Fontanellen wegen ihrer langsamen Verminderung des Gewichtes unserer Feuchtigkeiten. Man verliert durch ein Blasenpflaster, sagt er, in 24 Stunden nur 6 Unzen. Eine Fontanelle kömmt nur auf anderthalb Loth in der gleichen Zeit. Dieser Verlust ist unempfindlich, er wird durch nährende Speisen und feurige Getränke in einem Augenblick überflüßig ersezt. Aber M. Mopillier vergißt, daß diese

kleine Ausleerung durch ihre Dauer groß wird, weil sie Monate und Jahre durch währt, und daß hauptsächlich es dabey nicht auf die Ausleerung, sondern auf eine Eigenschaft unsers Körpers ankömmt, welche die Erfahrung bestärket, und welche darinn bestehet, daß niemals an zwey Orten eine Ausleerung zugleich geschiehet. Jedermann weiß, daß der Schweiß den Durchfall hebt, daß der Durchfall dem Speichelfluß, und Blasenpflaster dem Rinnen der Augen ein Ende machen. Hierauf streitet der Verfasser wider die Ableitung des Blutes, die man z. B. durch eine Aderlaß am Fuße zu erhalten sucht, wann der Kopf beschwert ist. Er meynt seinen Saz mathematisch bewiesen zu haben. Wir sind aber nicht vermögend gewesen, diesen Erweis genugsam einzusehen, und finden noch wie vor, daß die zunehmende Geschwindigkeit des Blutes im Fuße, die Geschwindigkeit des Blutes so gegen den Kopf dringt, vermindern müsse, in eben dem Verhältnis, worinn die Schlagader, deren ihre Blutader man geöfnet hat, gegen die grosse Schlagader (Aorta) ist. Diese Verminderung aber ist sehr viel beträchtlicher, als M. Mopillier angegeben. Die Ohnmachten, die bey dem Aderlaßen viele Menschen sehr leicht befallen, sind ein deutlicher Beweis dieser verminderten Geschwindigkeit des Blutes, welches sich gegen den Kopf bewegt. Auch wider die Blutigel ist unser Verfasser mit Unrecht eingenommen. Sie thun nicht mehr, meynt

er, als was das Aderlaßen thut. Er irrt sich. Das Blut der Arterien kann Schwürigkeiten finden, die es hindern in die Blutadern zu kommen. In diesem Falle werden die Aderläßen wenig nüzen, und diejenigen Ausleerungen vorzuziehen seyn, worinn die kleinen Schlagadern selbst geöfnet werden. Dahin gehören aber die Blutigel und Schröpfköpfe. Hierauf fichtet der Verfasser einen andern Nuzen an, den man den Fontanellen zuschreibt, wenn man lehret, daß bösartige Feuchtigkeiten sich durch diese künstliche Geschwüre aus dem Blute wegseigern. Er betrachtet diese Abscheidung, beydes, wie durch ein Sieb, und wie sie durch ein Löschpapier erhalten wird, und widerlegt beyde Arten der Würkung. Uns dünkt aber die Erfahrung lehre uns, daß allerdings das Gift von gewissen Krankheiten sich durch gewisse Drüsen vorzüglich absondern lasse, wie wir in der Cur der venerischen Krankheiten ein deutliches Beyspiel finden, wir haben also auch an einiger Abscheidung in den Fontanellen eben noch nicht Ursache zu verzweifeln. Wenn hierauf der Verfasser wider den grossen Boerhaave läugnet, daß der Eiter hauptsächlich aus Fett bestehe, so zeigt er einen Mangel an Erfahrung; dann die eitrichte Geschwüre an Kindern haben mehr als einmal sich in unserer Gegenwart entzünden lassen, und eine blaue Flamme von sich gegeben. Und wenn der Verfasser meynt, die geringste abführende Arzney würde mehr durch den Stuhlgang abführen, als

eine langweilige Fontanelle, so betrachtet er nicht, daß diese aus dem Blute etwas wegnimmt, die Purgiermittel aber meistentheils nur die Därme reinigen, und daß eine Wiederholung von Purgiermitteln bey weitem nicht so erträglich ist, als die anhaltende Abzapfung, die vermittelst der Fontanelle geschicht. Wenn er endlich anstatt der Blasenpflaster den Gebrauch des würklichen Feuers räth, so vergißt er, daß das Feuer zwar in einem Augenblick Blasen ziehet, aber auch in einem Augenblick den meisten Theil seiner Würkung verliert, da hingegen die spanischen Fliegen eine weit beständigere Nagung und also auch eine mehrere Bewegung in den nervichten Theilen verursachen. (N. 20. S. 162-165.)

Henr. Christ. Zencker, Clausthaliens. Diss. inaug. de partibus constitutivis Opii ejusque virtutibus in corpore humano. 4to. *Goetting.* 1745. Der Verfasser hat diesen berühmten Saft übertrieben, und dessen salz- und ölichte Theile geschieden. Die einschläfernde Kraft desselben schreibt er seiner Eigenschaft zu, das Blut zu verdicken. (N. 56. S. 472.)

Upsal. Den 29sten December 1744. hat Herr Nicolaus Roseen, königlicher Leibmedicus und der Medicin und Anatomie ord. Professor, mit einem merkwürdigen Anschlage zu der Promotion dreyer Candidaten eingeladen. Er giebt uns darinn die Erzählung der betrübten Zufälle, die einen jungen Knaben befallen, nachdem er von der Wurzel des

Bilsenkrauts gegessen. Er ist bald wütend, bald wie berauscht gewesen, hat Zuckungen in den Gliedern verspürt, ist darauf wie entschlafen, und hat, da er verschiedentlich geweckt worden, eine völlige Verwirrung der Vernunft von sich spüren lassen. Aus allen diesen gefährlichen Zufällen hat Herr Roseen ihn durch ein starkes Brechmittel gerettet. (N. 57. S. 477.)

Nouveau Recueil de Remédes pour toutes sortes de Maladies, par ordre alphabetique. Par Mr. Naudié, Medecin. 12mo. chez d'Houry, pere & fils, 1745. II. Vol. Der erste Theil enthält die Kenntnis und Heilung der Krankheiten. Im zweyten hat M. Naudié die gleiche Vorsorge für die Thiere, und giebt ein Verzeichnis der in der Arzney gebräuchlichen Pflanzen. (N. 61. S. 507.)

In Venedig, bey dem Apothecker Domenico Vincenti ist zu haben: *de saluberrimo Nuceriæ in Umbria latice. Auctore Florido de Plumbis*, Ph. M. D. Concive Nucerino. Der Verfasser versichert, daß dieses Werk nicht nur den Liebhabern der Natur, sondern auch den Aerzten, wegen der besonders wohl ausgeführten Beschreibung dieses Gesundbrunnens, sehr nüzlich sey. (N. 62. S. 516.)

Zu **Lund** in Schonen hat 1744. unter Vorsiz des Hrn. **Eberhard Roseen** disputirt, Herr **Niclaus Johann Löhnquist**. Die gelehrte Abhandlung des Hrn. Präsidis betrift die berühmte Fieber=

rinde, die uns nunmehr durch die Reise der Parisischen Akademisten bekannter geworden ist. Zuerst liefert uns der Herr D. die Geschichte der Pflanze, die diese Rinde trägt, und der verschiedenen Arten, wie sie zur Arzney gebraucht werden. Darauf folgen vielfältige und ausführliche Erfahrungen, entweder von ihm selber, oder von bewährten Medicis, als Hrn. Torti und unserm Hrn. Leibarzt Werlhof, die die herrliche Würkung dieser Rinde in allen nicht anhaltenden Fiebern und selbst in andern Krankheiten bestärken, als z. E. in der Schwermuth, der sogenannten Mutterkrankheit, der hinfallenden Sucht, gewissen langsamen Fiebern, und insbesondre in dem kalten Brande. Bey dieser Gelegenheit erzählt der Herr D. verschiedene eigne Anmerkungen, wo über alles Vermuthen diese sonst fast unheilbare Uebel durch die Peruanische Rinde gehemmt worden; wie er hingegen offenherzig gesteht, daß die auf der schwedischen Flotte aus Kälte, Müdigkeit und Mangel guter Speisen entstandene Fäulungen der Schenkel und Beine, oder anderer Glieder, durch das gleiche Mittel nicht gehoben werden können. Die Abhandlung ist 60 Seiten stark, samt einer Kupferplatte, worauf die Chinchona, denn so heißt der Herr Linnäus die Fieberrinde, vorgestellt wird. (N. 63. S. 523 = 524.)

Dell' uso esterno e interno del Mercurio. Discorso di Guiseppe Maria Saverio Bertini, fiorentino.

4to. in Firenze, 1744. Pag. 46. Der Verfasser ist sehr beschäftigt, die grossen Heilungskräfte des Quecksilbers anzupreisen, und es werden wenige langwierige Krankheiten übrig seyn, wozu er es nicht für ein unfehlbares Mittel halten sollte. Selbst die Thorheit, wie er meynt, weicht diesem allmächtigen Metalle. (N. 65. S. 539.)

Joh. Lud. Cartheuseri, Med. D. & in Reg. Viadr. P. P. O. *Pharmacologia theoretico-practica, rationi & experientiæ superstructa, in qua medicamentorum officinalium usitatio, præparatio, natura, modus operandi, vires atque usus medicus perspicue describuntur ac solide explicantur.* 8vo. *Berolini*, apud Haude, 1745. 756 Seiten ohne Vorrede und Register. Der Herr Verfasser durchgeht die meisten Classen der Zubereitungen, die in den Apothecken am gebräuchlichsten sind, lieset von jeder Classe einige von den gebräuchlichsten Arzneymitteln aus, beschreibt derselben Zubereitung, und erklärt darauf ihre Würkung auf den menschlichen Körper. Ueberall hat er die neusten und bequemsten Handgriffe der Chemie angeführt, und die Welt vor den ohne Grund angenommnen Kräften gewisser Arzneyen gewarnet, die ohne ihren Verdienst in täglichem Gebrauche sind, als z. E. des Zinnobers. (N. 66. S. 547.)

London. Das hiesige *Collegium medicum* hat sich vorgesezt, eine neue Pharmacopöe herauszu-

geben. Es hat deswegen bey Nourse einen Aufsaz zu derselben drucken lassen, in der Absicht, daß ein jeder Gelehrter, der dieser Dinge kundig ist, bey Zeiten ihr seine Anmerkungen mittheilen könne. Hr. H. Pemberton macht zugleich bekannt, daß er dieselbe übersezen und mit Noten begleiten werde, worinn theils eine ausführlichere Beschreibung, theils auch die Gründe sollen enthalten seyn, warum man in diesem neuen Dispensatorio verschiedene Aenderungen unternommen. (N. 75. S. 625.)

London. Simson Mason hat bey Cowper drucken lassen: *The good and bad effects of Tea considered.* Er betrachtet die verschiedenen Zeiten, in welchen das Theetrinken nüzlich oder schädlich ist, und widerräth insbesondre die Gewohnheit, Nachmittags dieses warme Getränke zu gebrauchen. Hingegen preiset er die in England ziemlich gewöhnliche Salbey an. (N. 84. S. 697-698.)

Abhandlung vom Nuzen der Elektricität in der Arzneywissenschaft. In einem Schreiben an *D.* **G. F. F. von Christian Gottlieb Kratzenstein,** zweyte vermehrte Auflage. 8vo. Halle, bey Hemmerde, 1745. 62 S. mit einem Kupferstiche. Unter diesem Titel erhalten wir verschiedene kleine theils schon gedruckte, theils neue Schriften. In den zwey ersten handelt der Herr Verfasser von den Veränderungen im menschlichen Körper, die durch das Elektrisiren verursachet werden. Er versichert,

daß sein eigner Puls von 88 bis 96 male vermehrt worden, und führt noch einige andre Beyspiele von electrischen Curen an, worunter ein gelähmter kleiner Finger eines Frauenzimmers, und zwey Finger eines gelehrten Mannes sich befinden, die durch dieses Mittel wieder brauchbar geworden. Von Königsberg ist eine andre Erzählung die dahin einschlägt, ihm mitgetheilt worden. Wer aber den Schmerzen erfahren, den die electrischen Funken verursachen, wird nicht leicht sich einer Cur unterwerfen, die, wenn sie etwas beständiges und nicht blos einige Minuten dauerndes würken soll, nicht anders als fast unerträglich seyn kann. (N. 85. S. 709.)

In den *Mem. de l'Acad. des Scienc. de Paris pour l'ann.* 1741. stehen verschiedene Anmerkungen des Hrn. Morand über das Mittel, so Mrs. Stephens wider den Stein erfunden hat. (N. 87. S. 723.)

Zu Göttingen ist 1745. nach der Londner deutschen Ausgabe abgedruckt worden in 8vo. auf 5 Bogen: Hrn. Georg Berkeley, Doctors der heil. Schrift und Bischoffs zu Cloyne in Irrland, **Nachricht vom Theerwasser, dessen Zubereitung und Gebrauch, wie auch wundersamen Würkungen in fast allen Krankheiten. Aus des Verfassers Schriften in der Kürze zusammengetragen, und mit einem historischen Vorbericht begleitet.** Der Vorbericht erzählet, wie das Theerwasser im Jahr 1743. in London für die Kräze und 1744. häufig als

ein Mittel gegen die Schwindsucht, doch ohne zu wissen wer es erfunden und wie es verfertigt wurde, verkauft worden, bis man zulezt erfahren, daß es der Bischoff von Cloyne in Irrland, Herr Berkeley, aus Westindien nach Europa überbracht habe. Einige Eigennüzige fiengen damit zu London und Dublin einen Handel an, und es kam in zwey Monaten in solchen Ruf, daß die Verkäufer erstaunenden Reichthum sich damit erwarben. Sie verkauften das Quartier zu einem holländischen Gulden, das ihnen doch nur einen guten Groschen zu stehen kam, und verkauften in denen Monaten Februar und Merz alle Tage, einen in den andern gerechnet, bis 1200 Quartier. Der Herr Bischoff erfuhr dieses, und hemmte den eigennüzigen Handel dadurch, daß er es durch eine eigne Abhandlung zu jedermanns Bekanntschaft brachte. Hierauf wurden in London überall Theerwasser-Lagerhäuser aufgethan, wo den Unvermögenden dieses Wasser ohne Entgeld gereicht wurde. Allenthalben trank man Theerwasser. Der norwegische Theer ist in London vor allen andern als der beßte befunden worden; doch hat man wahrgenommen, daß der Theer aus dem Thüringer Walde den man hier vor den Norwegischen verkauft, eben so gut sey. Die Apothecker wurden heftig wider dieß Wasser eingenommen; sie dachten, das Theerwasser würde ihrer Nahrung sehr grossen Abbruch thun, doch da man selbiges officinal gemacht, hat sich ihr

Schrecken vermindert und beruhiget. Auf diesen Vorbericht kömmt erst der gründliche Auszug aus D. Berkeley Schrift, Siris betitelt, darinnen man philosophische Betrachtungen und Untersuchungen von der Tugend des Theerwassers giebet; wie es zubereitet wird, anzeiget, und von den Würkungen und Gebrauch desselben redet. Es ist nach des Hrn. Bischoffs Urtheil und Erfahrung ein allgemeines Mittel, und wenn man es warm trinkt, würket es weit leichter. Er ziehet es in der Vergleichung allen sonst bewährten Mitteln vor, weil er solches bey seinen Nachbarn, in seiner Familie und an sich selbst erfahren. Hierauf folget ein Schreiben des Hrn. D. Berkeley an *T. P. Esquire*, darinn ein kurzer Begriff der Tugend, der Kraft, Verfertigung und des Gebrauchs des Theerwassers ist. Wie überzeuget der Herr Bischof von dem herrlichen Nuzen des Theerwassers ist, entdecken uns seine Worte S. 66. **Ich bekenne, daß wenn ich eine hinlängliche hohe Lage, und eine dazu gehörige genug starke Stimme hätte, so wollte ich allen Kranken auf dem ganzen Erdboden zuruffen: Trinket Theerwasser!** Zulezt findet man den chymischen Versuch, welchen Herr Professor Quellmalz mit dem Theerwasser angestellt hat. (N. 91. S. 759-760.)

De Alexandro Knipsmacoppe, Prof. primario Medicinæ practicæ, & de duobus remediis ab eo

maxime illustratis, *Mercurio & Thermis Aponensibus*, *commentarium*. 4to. *Patavii*, typ. Seminar. 1745. Pag. 71. Der Verfasser dieser kleinen Schrift ist Nicolaus Scagnagati, ein Veroneser von Geburt, der sieben Jahr lang unter dem D. Knipsmacope studiert hat, und von ihm sehr geliebet worden ist. Er handelt nach dem Leben seines Lehrers, erstlich vom Nuzen des Quecksilbers in verschiedenen Krankheiten, und der beßten Art selbiges zu brauchen. In dem zweyten Stücke beschreibt er die verschiedenen Gesundquellen zu Abano, ihre chymische Auflösung, und endlich die Krankheiten, worinnen weder das Wasser selbst, noch der am Boden desselben befindliche Leim seine Heilungskraft bewiesen hat. (N. 93. S. 770-771.)

Gründliche Untersuchung des Aderlaßens und Schröpfens, worinn der rechte Gebrauch und Mißbrauch dieser Operationen gezeiget wird, von Johann Caspar Reiß, Chirurgo. 8vo. **Augsburg**, bey Lotter, 1745. S. 144. ohne Vorrede. Der Verfasser belehret uns, daß er den Umlauf des Geblütes erst späthe begriffen, und deswegen der Unwissenheit gleich ungelehrter Kunstverwandten vorzukommen, dieses Buch herauszugeben entschlossen, in welches er eine ganz verkürzte Physiologie und einen Theil der Anatomie, so viel als zur Aderläße nöthig zu wissen, eingetragen hat. Hierauf widerlegt er ausführlich den wunderlichen Aberglauben,

glauben, womit das gemeine Volk über die Tage des Mondes, die Farben des Blutes, die Wahl der Adern, und die vermeinte Nothwendigkeit Blut zu lassen, eingenommen ist. Er giebt auch einige Anmerkungen über das Urtheil, so aus gelassenem Blute zu machen stehet, und andre dahin einschlagende Materien. (N. 98. S. 811.)

Carol. Linnæi Diss. qua Ficus ejusque historia naturalis & medica exhibetur. Resp. Corn. Hegardt. 4to *Upsal* 1744. Pag. 28. cum tab. Aen. Alles was aus der Feder des berühmten Linnäus fliesset, ist unsrer Aufmerksamkeit würdig. Er giebt uns hier nicht nur ein Verzeichnis von allen Arten des Feigenbaums und von einer Menge Varietäten, die man in der gemeinesten Gattung derselben findet, sondern er entdeckt hauptsächlich die ganz eigne Art, womit in warmen Ländern die innwendig in der Feige verborgnen Saamen befruchtet werden. Da nemlich kein Staub aus den männlichen Blumen der Feigen in die Früchte der weiblichen Art kommen kann, so hat die Natur gewisse Schnacken dazu geschaffen, daß sie auf den männlichen Stämmen wachsen, sich dort mit dem Blumenstaube bekleben, hernach in die Früchte der weiblichen Stämme nisten, und also die verborgenen Saamen mit dem nöthigen männlichen Staube beseelen können. Durch diese Vermischung beyder Geschlechter werden die Saamen fruchtbar, und wachsen auch in kalten Ländern, wo die daselbst gezeugten

und vom männlichen Saamen nicht besprengten Saamen nicht fortkommen. Herr Linnäus giebt uns einen Beweis, daß die Saamen der Feigen auch keimen, in dem Kupfer, worinn die ersten Wachsthümer einer aus dem Saamen im Upsalischen Garten hervorgewachsenen orientalischen Feige vorgestellt werden. Eines merken wir noch an, daß Herr Linnäus den grossen Boerhaave beschuldiget, er habe die Feigenbäume mit Unrecht zu den Bäumen mit Rosenblüten gerechnet. Diese Anklage wird mit der pag. 258. des zweyten Theils des Boerhaavischen Indicis plantarum widerlegt, wo die weiblichen Feigenblüten gründlich beschrieben werden, und nicht die geringste Meldung einer Rosenblüte geschiehet. (N. 100. S. 827.)

Kurze Anführung zu einer heilsamen Lebensart, und Gebrauch der Speisen nach den Boerhaavischen Säzen aus der Erfahrung bewiesen. 8vo. Jena 1745. S. 250. ohne die Vorrede und Register. Der Verfasser dieses Werkes ist Herr Rath und Professor Loeber. Es enthält mehr als eine blosse Diätetik, da ein grosser Theil der würklichen Heilkunst und ungefehr so viel von der Wundarzney als Boerhaave seinen berühmten Aphorismen einverleibt hat, in diesem Werke mitbegriffen sich befindet. Die Lehrart ist deutlich und leicht, und man erkennet bald den Boerhaavischen Schüler.

D. Emanuel Christoph Loebers andrer Theil

der Diätetik, in welchem die langwierigen Krankheiten nach der Boerhaavischen Anweisung abgehandelt werden. 8vo ib. eod. 261 Seiten ohne die Vorrede. In diesem Theile ist ein grosser Theil der Boerhaavischen Aphorismorum medicinæ practicæ enthalten, wozu der Herr Verfasser verschiedene Anmerkungen und Erläuterungen beygefügt hat. In der Vorrede widerlegt er die auf willkührliche Säze gebauete unrichtige Heilungsvorschriften einiger Aerzte. (N. 62. S. 519.)

Besondere Heilkunde.

Hermanni Boerhaave prælectiones academicæ in proprias institutiones rei medicæ. Tomus II. Editio Gœttingensis secunda emendatior. 8vo. *Gœtt.* apud Vandenhœck. 1745. Pag. 688. Das ganze Buch ist neu übersehen, und um ein ziemliches vermehrt. Auch einige mangelhafte Anführungen aus andern Schriftstellern sind geändert, da in der ersten Auflage der Verfasser übereilet, und also ausser Stand gesezt worden, die irrigen Zahlen allemal zu ändern. Wir bemerken bey diesem Buche nur dieses einzige, M. de la Mettrie und ein anderer Mann haben die Anführungen von Stellen getadelt, die in Hrn. Hallers Büchern vorkommen. Der eine hat es für eine Begierde ausgegeben, seine Gelahrtheit zu zeigen, und jener hat diese angeführten Stellen gar für Dornen und Stacheln gehalten. Wir bemerken erstlich, daß diese beyden Herren sich der Hallerischen Arbeit reichlich bedient, und also wenig Ursache gehabt haben, die Quelle zu schelten, woraus sie geschöpft. Aber hauptsächlich finden wir nöthig, den wahren Zweck anzuzeigen, den Herr Haller bey so viel Anführungen gehabt. Dieser ist einzig die dankbare Hochachtung, die er für diejenigen Männer

trägt, durch deren Arbeit er gelehrter worden. Wann er im menschlichen Körper etwas besonders angemerkt, so hat er sich nicht gleich im Rechte geglaubt, dieses unbekannte Land in Besiz zu nehmen, bis er sich überzeuget, daß kein andrer es vor ihm entdecket; hat er aber die Spuren andrer Männer gefunden, die vor ihm auf eben diese Neuigkeiten gekommen, so hat er sich verbunden gehalten, ihre Namen anzuzeigen, um die grössern oder kleinern Verdienste eines jeden Mannes aufs allersorgfältigste der Nachwelt zur Verehrung aufzubehalten. (N. 14. S. 120.)

Kurze Anzeige einer englischen Uebersezung der Commentarien des van Swieten stehet (N. 17. S. 137-138.)

Essay de medecine pratique à l'usage des pauvres gens de la campagne &c. Par M. Vignon, Ecuyer, Sieur de Vignoles, Medecin de feu S. A. R. M. le Duc Regent. 12mo. *à Paris*, chez Briasson, Prault, Barrois & Delormel, 1745. II Vol. Dieses Buch ist eines von den vielen, womit man dem Mangel der Aerzte abzuhelfen gesucht, aber unsers Erachtens seinen Zweck nicht erreicht hat. Der erste Theil ist in sechs Hauptstücke abgetheilt. In dem ersten handelt der Verfasser von den Arzney-Pflanzen, in dem andern von der Kunst Genes-Mittel zuzubereiten, im dritten sind einige Anmerkungen über den Gebrauch der Arzneymittel, im vierten vermischte

Säze vom Harne, der Milch und den schweren Geburten, im fünften stehen allerley Pflaster und Salben, und im sechsten wird von solchen Fällen gehandelt, die in die Wundarzney lauffen. Der zweyte Theil enthält die Beschreibung aller Krankheiten, wozu die Aerzte gebraucht werden; aber diese Krankheiten sind viel zu schwer zu bestimmen und ihre Zeichen viel zu undeutlich, als daß ein ungeübter Mann sich durch ein solches Handbuch sicher könnte leiten lassen. Wir halten solche Bücher für Zeughäuser, woraus an solche Leute Waffen geliefert werden, die sie zu brauchen nicht gelernt haben. (N. 18. S. 145 = 146.)

Jo. Gerard. Wagner, M. D. *Acad. Nat. Cur. Silimachus; de naturæ nutu & medendi methodo in malignis. Prodromus plenioris de febribus malignis opusculi.* 8vo. *Hamburgi*, apud Piscator, 1744. Der erfahrne Herr Verfasser hat hier darzuthun gesucht, daß in bösartigen Fiebern im Anfange die Brechmittel und überhaupt gelinde abführende Arzneyen die den Leib offen erhalten, zuträglich wären. Er bestärkt die erstere Meynung mit seiner Erfahrung, und eines alten Wundarztes Beyfall, den er mit vielem Glücke nach dieser Lehrart solche Fieber heilen gesehen; wie auch mit der Einstimmung des berühmten Herrn Leibmedicus Schreibers. Den zweyten Fall unterstüzt er mit des sel. Herrn Bucharts Ansehen und mit seinen Erfahrungen, davon er auch einige Beyspiele anführt. (N. 28. S. 226 = 227.)

Palladii de febribus concisa synopsis græce & latine, cum notis Joh. Stephani Bernard. Accedunt Glossæ Chemicæ & excerpta ex poetis Chemicis. Ex codice Mss. Biblioth. D. Marci. 8vo. maj. *Lugd. Bat.* apud Bonk, & Traj. ad Rhenum apud Mutendam, 1745. Pag. 164. ohne die Vorrede. Der geschickte und fleißige Herr Bernard fährt fort, sich bey noch sehr jungen Jahren durch Herausgebung kleiner, seltener, oder gar noch ungedruckter griechischer Scribenten berühmt zu machen. Des Palladii Schrift de febribus ist im Jahr 1646. von dem bekannten Charterio herausgegeben worden. Herr B. liefert uns hier eine neue Auflage, die er mit verschiedenen Anmerkungen bereichert hat. Diese hat er mehrentheils aus den Galenischen Schriften hergenommen, als aus welchen diejenigen Griechen, die nach ihm gelebet, und bis auf unsre Zeiten erhalten worden, alle reichlich geschöpft haben. Auch widerlegt Herr B. eben daraus Freinds Beweisthum, der den Palladius jünger als Aetius deswegen hat machen wollen, weil er verschiedenes aus Aetio genommen; denn Herr B. hat gefunden, daß sowohl P. als A. den Galen dabey ausgeschrieben. Herr B. hat also von des Palladii Leben keine Muthmassungen vorzubringen, doch macht der Zunamen Jatrosophista, daß man ihn als nicht gar zu neu annehmen kann. Uebrigens ist hier der Ort nicht, von dem würklichen Werth des Palladischen Werks zu urtheilen. Es ist

billig auf die vier Hauptsäfte des menschlichen Körpers und derselben verschiedene Art von Fäulung gegründet. (N. 31. S. 250=251.)

Consulti medici di varii Professori spiegati con le miglori dottrine moderne, e colle regole piu esatte della Scienza Meccanica: raccolti e publicati dal Dottor Cajetano Armillei, Medico-fisico Anconitano; aggiuntavi una Centuria di consulti latini di rinomati Autori, con alcune Dissertazioni mediche. Vol. secondo. Joseph Corona hat diesen zweyten Theil, der in 4to. auf 196 Seiten ohne die Vorrede, Register, kurze Nachricht und einem Schreiben des Brescianischen Arztes, Julio Cicognini, in diesem Jahre abgedruckt worden, verlegt. Wer nur das Register, der in dieser medicinischen Sammlung beurtheilten Krankheiten, die Geschichte der Krankheiten, die besondern, zweifelhaften und seltenen Fälle, und die darwider verordnete Hülfsmittel ansiehet, der wird von der Wichtigkeit dieser Sammlung sogleich überführt. Die in diesem Theil enthaltene medicinische Beurtheilungen der Krankheiten rühren von fünf und dreyßig der allererfahrensten Aerzte her. Wir bemerken, um nicht weitläufig zu seyn, daß man hier des Ant. Vallisnieri, Joh. Maria Lancisi und Pascoli Aufsäze über schwere und ganz besondre Krankheiten antrift, ohne des berühmten Boerhaavens, des Marcellus Malpighius, und Joseph del Papa zu denken. Der geheime Cämmerer

und Leibarzt des Pabstes, Ant. Leprotti, hat die Aufsicht über die Ausgabe dieses Werks gehabt, und wodurch dessen Werth noch mehr vermehrt worden, ist, daß man demselben das zweyte Hundert, von denen im vorigen Jahr herausgegebenen Rathschlägen berühmter Aerzte, als einen Anhang beygefügt hat. Der Titel ist: *Centuria consultationum medicarum a variis doctissimis Professoribus juxta Neotericorum placita exarata: cura & studio Cajetani Armillæi, Philosophiæ & Medicinæ Doctoris collecta. Addito Corollario quarundam Dissertationum ad rem medicam pertinentium, & scitu non inutilium.* Dieses Buch ist im vorigen Jahr in 4to. auf 182 S. abgedruckt worden. (N. 42. S. 338-339.)

Es sind schon drey Jahre verflossen, seitdem des *M. de la Mettrie Institutions de Medecine de . . Boerhaave . . avec un commentaire* in gr. 12mo. in dreyen Bänden zu Paris bey Huart, Breasson u. Durand herausgekommen sind. Wir haben aber Ursache dieses Werks zu gedenken, weil es mit dem auf unsrer hohen Schule herausgekommenen Hallerschen Werke eine besondere Verknüpfung hat. M. de la Mettrie gesteht zwar in der Vorrede, daß er unsers Herrn Hofrath Hallers Anmerkungen in sein Werk eingerückt habe, nur, sagt er, habe er sie von den allzuhäufigen aus andern Verfassern angeführten Stellen befreyet. Daß er in beyden die Wahrheit gesagt, beweist der Augenschein. Es wäre aber zu

wünschen, daß er nicht an so vielen Orten den Leser hätte glauben lassen, er erzähle seine eigne Erfahrungen, da er doch die Hallerschen übersezt. Er hat z. E. im dritten Theil p. 35. des Herrn Hallers Einwürfe wider die abnehmenden Ordnungen von Gefässen, unter seinem eignen Namen, auf vielen Seiten ausgeführt. An sehr vielen Orten führt er Hrn. Hallers Erfahrungen an, und sezt eben so herzhaft ein J'ai vu voran; wie der wahre Urheber sein Vidi. Er ist dabey um desto strafbarer, weil er öfters auf der gleichen Seite Hrn. Hallern eine Anmerkung namentlich beyleget, und die folgenden Anmerkungen, die vom gleichen Verfasser sind, sich selber zuschreibt, als T. III. p. 285. 362. Hin und wieder ist er mit dem Uebersezen äusserst unglücklich. Also giebt er T. III. p. 335. felem Zibethicam durch Chat de Bethenie. Er braucht den blossen lateinischen Namen Hieronymus, da er von dem berühmten Aquapendente redt, durch eine unglückliche Nachahmung seines Grundtextes. Anderstwo citirt er, unter vielen andern Verfassern die er anführt, einen Giorno, der nichts anders ist als das Giornale de'Letterati. In den Rechnungen wiederholt er die Druckfehler, ob sie wohl der hiesige Verfasser angemerket, und zu tilgen gewarnt hat. Aus allen diesen und vielen andern Beweisthümern erhellet, daß M. de la Mettrie sich eines fremden Werks bedienet, und dabey weder die Aufrichtigkeit noch die Einsicht gebraucht, die

man von ihm verlangen können. (N. 46. S. 377 - 378.)

Der ehrwürdige Greis, Sir *Hans Sloane*, Baronet, hat eine kleine Schrift drucken lassen, unter dem Titel: *An account of a most efficacious medicine for soreness, weakness and other distempers of the Eyes.* Der D. Browne ist der Herausgeber, und das Geheimnis besteht aus einer Unze Tutia, aus vierzig Granen Blutstein und vier Granen Perlen, die man mit Vipernfette zu einer Salbe reibet. (N. 47. S. 386.)

Amœnitates medicæ, circa casus medicos practicos haud vulgares. Decas I. Præmissa est meditatio ad historiam Electricitatis antiquam. Auctore D. Henr. Frid. Delio. 8vo. *Quedlinburgi*, apud Schwan, 1745. Pag. 78. ohne Vorrede und Register. Der Verfasser giebt uns hier die Geschichte von zehen mehrentheils glücklich von ihm geheilten Krankheiten. In der ersten hat die Wolverley (Arnica) zu Zertheilung des ausgetrettenen Blutes ihm grosse Dienste gethan. In der vierten rühmt er den nüzlichen Gebrauch des Wasserdampfes zur Zertheilung einer Entzündung in den Augen. In der sechsten beschreibt er Würmer, die von einem Kinde mit dem Harne fortgegangen. Er verspricht noch mehrere Anmerkungen. Von der Elektrizität meynet er einige Spuren im Alterthum gefunden zu haben, und führt sonderlich dasjenige an, was Plinius vom

Börnstein und dem metallischen Electro geschrieben. (N. 72. S. 599=600.)

Medicinischer und chirurgischer Nachrichten vierter Theil. 4to. Berlin, bey Schüzen, 1745. S. 418. Der beliebte Herr D. Schaarschmid fährt fort, sich die Liebhaber der Arzneykunst mit dieser jährlichen Schrift zu verbinden. Er liefert darinn zweyerley Aufsäze. Die ersten sind ordentliche und zum Theil ausführliche Abhandlungen über allerley Sachen, die mit der Diätetik oder Arzneywissenschaft in Verwandschaft stehen. Er hat dabey seine Absicht zum Theil auf diejenigen Leser, die selber der Arzney nicht kundig sind, und doch ihre Gesundheit gern behalten wollen. In andern Stücken siehet er auf den Nuzen der würklichen Kenner der Arzney und Wundarzney, und erörtert die Fragen aus dem Grunde. Also sind z. E. in diesem Jahrgange Abhandlungen von den Würkungen der kalten und der warmen Luft, von den Schußwunden, von den Quetschungen, bey welchen der Herr Verfasser wider die angenommene Meynung beweiset, daß das Blut nicht austrette, sondern nur in seinen Gefässen stocke. (N. 73. S. 611=612.)

Gerardi van Swieten Commentaria in Herrmanni Boerhavii Aphorismos de cognoscendis & curandis morbis. Tom. IIdus. 4to. maj. *Lugd. Bat.* apud fratr. Verbeek, 1745. 810 Seiten. Obwohl der Hr. Verfasser nicht sein Vorhaben erfüllen, und

alle hizige (acutos) Krankheiten in diesen Band bringen können, sondern sich genöthiget gesehen, mit dem falschen Stiche (Peripneumonia notha) zu endigen, so ist es doch allen Liebhabern der Arzney ein besonderes Vergnügen, nicht nur die beliebte Arbeit des Hrn. v. Swieten fortgesezt zu sehen, sondern auch in der Vorrede die Hoffnung von ihm zu erhalten, daß er, unerachtet er als erster Leibarzt bey der Königin von Ungarn in Diensten steht, sein Werk dennoch gewiß zu Ende bringen werde. Wir bemerken in diesem Theile die gleiche Deutlichkeit, die gleiche Belesenheit in den Schriften der Alten, und die übrigen Vorzüge der Swietenschen Arbeiten; und da einmal das Werk angefangen ist, so begehren wir auch hier nicht dieses daran auszusezen, daß der Hr. v. Swieten die Boerhaavischen Vorlesungen mit seinen eignen Anmerkungen auf eine solche Art vermischt, die es unmöglich macht, zu unterscheiden, was dem grossen Lehrer oder dem würdigen Schüler eigentlich zugehöre. (R, 77. S. 643-644.)

Von des Hrn. *Louis Jean Thieullier Consultations de medecine* sind zu Paris der zweyte und dritte Theil 1745. herausgekommen, wovon jener 500, und dieser 480 Seiten stark ist. In diesem Werke sind nicht nur des Verfassers eigne Gutachten, sondern auch andre von vielen berühmten Parisischen Aerzten ausgesezte Gesundheits-Vorschriften enthalten. Eines von den vornehmsten Stücken machen

verschiedene chymische Auflösungen des Hydropischen Wassers aus. Darauf kommen einige Begebenheiten, wo die berühmtesten Wundärzte eine Windgeschwulst, die sie für eine Eiterbeule gehalten, mit einem Schnitte irrig zu heilen unternommen, oder auf andre Art solche Handgriffe gebraucht haben, die ganz auf andre Krankheiten gezielet. (N. 89. S. 737.)

Observationes de febribus præcipue intermittentibus, deque earum periculis & reversionibus prænoscendis & præcavendis. Scribebat Paul. Gottl. Werlhof, regis magnæ Brittanniæ Archiater. Edit. secunda 4to. *Hannoveræ*, apud Fœrsteri hæred. 1745. Pag. 334. ohne die alte und neue Vorrede. In diesem vortreflichen Buche sind insbesondere die gefährlichen und einen tödtlichen Schlagfluß nach sich ziehenden kalten Fieber alter Personen zum erstenmal in ihr wahres Licht gesezt, und eine Menge höchst nüzlicher Anmerkungen beygefügt worden, deren Einfluß sich nicht nur auf den heilenden Theil der Arzneykunst, sondern auch auf die Physiologie erstreckt. Die gleiche Erfahrenheit und glückliche Besuchung der Kranken, deren dieses Werk seine ausnehmende Güte schuldig ist, hat zwar den Herrn Verfasser verhindert, nach seinem vormaligen Vorhaben, die höchst wichtige Abhandlung von den Fiebern weitläuftiger auszuführen. Aber wir erfreuen uns dennoch, ein so gemein-

nützges Buch wieder aufgelegt zu sehen, und es sind in demselben die Einwendungen einiger eingenommener Aerzte wider die wahre Cur der Fieber solcher Gestalt gehoben worden, daß es neue Kräfte weniger von Nöthen hat. (N. 96. S. 799.)

Geburtshülfe.

Frid. Benj. Wachter præs. Phil. Adolph Boehmer, Diss. inaug. de prolapsu & inversione uteri. 4to. *Halæ*, 1745. Pag. 11. c. tab. Aen. Die Gelegenheit zu der Wahl dieser Materie hat eine Anmerkung des Hrn. Præsidis gegeben, da er in dem Körper einer dreyßigjährigen Jungfer einen Vorfall der Mutter angetroffen, der einem Kindskopfe an Grösse gleich gewesen. Der obere Theil dieser entfallenen Bährmutter war sehr eng, der untere sehr weit, und die natürliche Mündung sehr zusammengezogen, daß man nicht einmal eine Nadel durchbringen können. Er erweiset aus diesem und andern ähnlichen Fällen, daß allerdings die Mutter selber ausfallen könne. Er unterscheidet dieses Uebel von der blossen Ausdehnung der schlapp gewordenen Scheide, und führt die verschiedene Handgriffe und Genesmittel an, womit man den Kranken ihre Gesundheit wieder zu geben trachtet. (N. 57. S. 504.)

Zu Halle hat den 9ten August unter Prof. Böhmers Vorsize für die höchste Würde in der Arzneykunst disputirt, Hr. Johann Burkhard aus Revel. Seine Abhandlung hat zum Vorwurf die nothwendige Abbindung der Nabelschnur, und ist 70 Seiten

stark,

stark, samt einer Kupferplatte. Der sel. D. Schulze hatte sich auf einige Erfahrungen, und sonderlich auf das Beyspiel der Thiere gegründet, da er die neue Meynung vorgetragen, es seye nicht nöthig, die Nabelschnur zu binden, und man habe keine Blutstürzung zu befahren, wenn man dieses Binden unterließe. Diese Neuigkeit, da sie in einigen Fällen zur gelindern Meynung beytragen kann, hatte auch bey den Rechtsgelehrten vielen Einfluß gehabt. Aber in dieser Abhandlung wird der Herr Schulze gründlich, obwohl höflich, widerlegt, und bewiesen, daß sich die Nabelschlagader nicht plözlich schliesse, und bey unterlassenem Verbande auch nach etlichen Tagen eine gefährliche oder gar tödtliche Verblutung zu beförchten sey. Bey dieser Gelegenheit werden auch viele andre nüzliche Anmerkungen von den Gefässen der Nabelschnur, deren Einfassung (Vagina), Schliessung, Zusammenhang mit der grossen Schlagader, und andern hiemit verbundenen Materien angebracht. Die Zeichnungen stellen die Nabeladern, theils in ihrer äusserlichen, theils in ihrer innern Lage vor. (N. 75. S. 628=629.)

Joh. Timmii, M. D. **vermehrter und erläuterter Dionis, oder Anmerkungen über dessen Traktat von Erzeugung und Geburt der Menschen.** 8vo. **Bremen**, bey Sauermann, 1745. 696 Seiten ohne Register und Vorrede. Das

Werk des Parisischen Wundarztes, Peters Dionis, ist schon genugsam bekannt. Der Herr Uebersezer hat einige Anmerkungen beygefügt, die überhaupt in allgemeinen Gedanken bestehen, und des Mauriceau Aphorismen hinten an drucken lassen. (N. 98. S. 813.)

Staatsarzneykunde und medicinische Polizey.

Dissertatio de salubritate Altorfii Noricorum, celebris Musarum sedis. Diss. inaug. def. a *Gustav. Georgio Zeltnero. Altorfii*, 4 Bogen. Die Lage sowohl als die gesunde Luft der Stadt Altorf wird besonders gelobet, und das leztre wird mit medicinischen Anmerkungen bestätigt. Allgemeine Landkrankheiten werden daselbst nicht wahrgenommen; und wenn ja epidemische Krankheiten, als Pocken, Masern, Ruhr, hizige Fieber u. dgl. in den angrenzenden Oertern oder andern Gegenden Deutschlands herrschen, so trift man solche hier entweder gar nicht, oder sowohl den Graden nach sehr leidlich, als auch bey sehr wenigen an. So zahlreich und fruchtbar auch die Altorfischen Einwohner in Vergleichung der Grösse des Orts sind, so höret man in vielen Jahren von keiner gestorbenen Kindbetterin, schweren Geburten, oder beschwerlich gehabten Wochenbetten. Nicht nur der daselbst beständig Wohnende, sondern auch fremde Hinkommende, besonders die Studenten, geniessen diese gewünschte Vortheile einer dauerhaften Gesundheit. Der ehmalige berühmte Jenaische Arzt, G. W. Wedel, hat denen

an der Hektik kranken Studenten sich nach Altorf zu begeben, angerathen; und die seinem Rath nach gelebt, haben daselbst wirklich ihre Besserung gefunden. Der Herr Zeltner rühmt noch sehr vieles von Altorf, das man in dieser Abhandlung nicht suchen sollte; als, daß die Lebensmittel wohlfeil, daß Arme und andre an denen Stipendiis Reckianis Antheil nehmen, und im Convictorio publico Wohlthaten geniessen könnten. Wir glauben, daß die Liebe zum Vaterlande an dieser Abhandlung sehr grossen Antheil habe, und wundern uns, daß keiner noch eine Sammlung von Gesundheits-Dissertationen der Universitäten gesammlet hat, denn so könnten sich die Studierenden die Gesundeste aussuchen, weil sie sich doch alle dieses Vorzuges rühmen. (N. 41. S. 335-336.)

Paris. Herr **Bruhier** fährt fort, wider eine in den mittägigen Ländern herrschende üble Gewohnheit zu schreiben; man begräbt die Todten überhaupt in Frankreich und in den benachbarten Provinzen binnen 24 Stunden nach dem Tode. Aus dieser Uebereilung kommen die traurigen und allzuhäufigen Beyspiele lebendig begrabener Menschen; und Herr Bruhier versichert uns, daß seit wenig Jahren nur in Rheims man drey Personen aus dem Grabe noch gerettet habe, wohin man sie bey lebendigem Leib schon beygesezt gehabt. Er bemühet sich also, seine Meynung bey der Obrigkeit und bey vernünftigen

Leuten festzusezen, die er in einer andern Schrift vorgetragen hat, und die dahin geht, daß man niemand begraben soll, bis man einige Zeichen der anfangenden Fäulung daran wahrgenommen. Er führt verschiedene neue Geschichten an, da die Aufschiebung des Begrabens den Kranken das Leben erhalten, und hingegen die Uebereilung selbst im Balsamiren dasselbe verkürzt habe. Er schlägt auch verschiedene Einrichtungen vor, wodurch Trunkene, vom Schlag Getroffene, Erwürgte, und sonst durch einen Zufall vermeintlich todte Menschen wieder zum Leben gebracht werden können. Die neue Schrift, wovon wir reden, hat zum Titel: *Mémoires sur la necessité d'un reglement général au sujet des enterremens & embaumemens. Par J. J. Bruhier*, S. 16. (N. 85. S. 705=706.)

Chirurgie.

Justi Godofr. Günzii, D. Anat. & Chir. Prof. &c. *Observationum anatomico chirurgicarum libellus.* 4to. *Lipsiæ*, apud Langenheim. 1745. Pag. 108.

Herr Günz giebt uns in diesem Buche einen kurzen Innbegriff dessen, was von ältern und neuern Wundärzten, besonders in Frankreich, über die Brüche am Bauche, am Nabel, in den Falten der Lenden, oben am Schenkel, gegen die Mutterscheide, und gegen das ovale Loch der Hüftbeiner hin, erfunden worden, samt einigen Anmerkungen, die Hr. Dr. Hänel und er selbst gemacht haben. Er hält sich sonderlich bey Zergliederung der Theile auf, wodurch die Därme oder andre Eingeweide austretten, und einen sogenannten Bruch machen. Bey Gelegenheit der Scheidewand des Geilensackes (septi scroti), widerlegt er den berühmten Monro und andre, die kein wahres Fell annehmen wollen, wodurch das Behältnis der Geilen getrennt würde. Es läßt sich aber seine und seiner Gegner Meynung leicht vereinigen. Die Haut, die die Zergliederer dartros nennen, ist wirklich cellulös; ein Wort, das wir deutsch zu geben nicht vermögend sind. Es beweiset es nicht nur die Luft, sondern auch das Wasser, welches in gewissen Krankheiten die kleinen Hölen

dieses cellulösen Wesens auseinander dehnt. Aber eben dieses Wesen ist dicht, und nicht so schwach als in fetten Theilen, ob es schon nicht so stark als die erste gleichfalls cellulöse Haut der Schlagadern ist. Es giebt also wirklich eine Haut die dartros heißt, nur ist sie veränderlich, und läßt sich durch die Luft in kleine Hölen zertheilen. Folglich ist auch die Scheidewand aus solchen cellulis zusammengesezt, die in starken und gesunden Leuten dichte zusammenstehen, und eine ganze Haut ausmachen, in Kindern aber und Kranken, und nach einer Erweichung im Wasser sich leicht wieder in Hölen auflösen lassen. Wahre fleischichte Fasern aber sind vor uns schon den grösten Männern nie vorgekommen, und die Luft würde solche, wenn sie da wären, eben so wenig vernichten, als sie die so zarte fleischichte Haut der Därme vernichtet. Endlich ist der oberste Theil dieser Scheidewand sehr öfters so schlapp und weich, daß die Luft ungehindert von einer Höle zur andern durchgeht. (N. 13. S. 108-109.)

Burc. Dav. Mauchart, resp. Phil. Jac. Neuffer, Diss. de Mydriasi, pupillæ P. N. dilatione. 4to. *Tubing.* 1745. Diese Arbeit gehört zu der vollständigen Ausführung der Augenkrankheiten, die der gelehrte Hr. Mauchart auszuarbeiten sich vorgenommen hat. Er beschreibt mydryasin §. 9. per affectum oculi p. n., quo pupilla præter modum ampliatur, & ampliata permanet, sine reciproco constrictionis

& dilatationis motu, visu directe hinc & ordinarie parum, quin subinde nihil fere, læso, nisi aliquando ad ultimum. Aus dieser gegebenen Beschreibung erkläret er diese Augenkrankheit, und bemerket Phænomena mydriasis antecedanea, phænomena constitutiva & concomitantia, phænomena consequentia, pathologiam, wo er diesen Augenschaden ad morbos conformationis rechnet, subjectum morbi, subjectum, causæ proximæ vasa tunicæ oculi uveæ sanguinea fibras iridis ac pupillæ, die therapiam e tribus haustam fontibus, chirurgico, pharmaceutico & diætetico, und zulezt zeiget er einige von ihm selbst beobachtete Fälle dieser Krankheit an. (N. 41. S. 334-335.)

Im 47sten Stück der Braunschw. Anzeigen wird die Frage erörtert: **Ob es am beßten den Krebs mit oder ohne Schnitt zu heilen?** Man beschreibet diese Krankheit, untersucht ihren Ursprung, bemerket ihre Cur, und redet auch von den äusserlichen Hülfsmitteln. Hr. Dr. **Witt** ist der Verfasser dieser wohlgesezten Abhandlung. (N. 47. S. 399.)

Jo. Zachariæ Plattneri, Prof. Med. Lipsiens. *Institutiones Chirurgiæ rationalis, tum medicæ, tum manualis, in usus discentium. Adjectæ sunt icones nonnullorum ferramentorum.* 8vo. maj. *Lips.* apud C. Fritschii vid. 1745. Pag. 1063. ohne das Register und sechs Kupferplatten. Dieses längst erwartete Werk ist eines von den nüzlichsten, die in Deutschland von den Aerzten geliefert worden sind.

Die grosse Chirurgie des H. H. Heisters ist zu weitläuftig, als daß man darüber lesen, und sie der Jugend in die Hände bringen könnte; sie ist zu reich und zu vollständig. Die Franzosen, bey denen die Wundarzney am meisten blühet, haben noch kein Belieben getragen, einen ordentlichen Umfang dieser Kunst herauszugeben, neben dem, daß der Theil derselben, der durch Arzneyen heilet, bey ihnen noch in gar schlechter Verfassung ist. Herr Plattner hat seine Säze ins Kurze gezogen, und zwar den ganzen Innbegriff der Wundarzney durchgegangen, aber dabey seine gründliche Lehren in Aphorismen zusammengefaßt. Hin und wieder fügt er einige kurze Anmerkungen aus seiner vielfältigen Uebung bey. Die Schreibart ist so rein, daß auch schon wegen derselben Herr Plattners Werk lesenswürdig seyn würde. Nur ist zu bedauren, daß dieser gelehrte Mann durch vielfältige Unpäßlichkeiten gehindert worden, seine Arbeit selber herauszugeben; wie denn der Abschnitt vom Steinschneiden wirklich von Hrn. Pr. Günzens Arbeit ist. (N. 63. S. 525=526.)

J. Z. Plattner, *resp. J. Benj. Boehmer*, *diss. de Hydrocele.* 4to. *Lips.* 1745. Der Herr Verf. giebt uns erstlich einige Anmerkungen von dem Verstand der Wörter hermia, ramex &c. bey den alten Römern und Griechen. Hierauf beschreibt er die Theile, worinn diese Uebel ihren Siz haben, und die verschiedenen Arten der Brüche. Die Hydrocele,

oder den Wasserbruch selber theilet der Herr Verf. nach den dreyen fasrichten Geweben (tunicis cellulosis) der Geilen ein. Er beschreibt also die Häute dieses Theiles, und die dazwischen liegenden fasrichten Gewebe sorgfältig; giebt die Zeichen an, wodurch die Austrettung des Wassers in eine jede derselben erkennt wird, und endlich die Cur einer jeden Art, bey deren Gelegenheit er einige merkwürdige Beyspiele solcher Genesungen anführt, die er selber veranstaltet hat. In dem Anschlage handelt der Hr. Plattner von dem Nuzen der Binden in der Wassersucht, den Schlagadergeschwulsten (anevrysmatibus) und andern Zufällen. Die Hauptabhandlung ist 50. und der Anschlag 16 Seiten stark. (N. 86. S. 718.)

In den *Mém. de l'Acad. des Scienc. de Paris, pour l'année* 1741. stehen Erfahrungen des Herrn Winslow von den schlimmen Würkungen der Schnürbräste. (N. 87. S. 722.)

Franz Wiedemanns, Augen- Schnitt- und Wundarztes der Stadt Augsburg, *Collegium chirurgicum* über die Bandagen, dritte Aufl. 8vo. Augsburg, bey Lotter, 1745. 120 Seiten mit Kupf. Es ist ein Lesebuch, welches der Verfasser seinen den angehenden Wundärzten gehaltenen Lectionen zum Grunde gelegt hat. Die Abhandlung ist also ganz kurz und ohne Anmerkungen; die Ordnung aber geht vom Kopf zu den Füssen den Theilen des menschlichen Körpers nach. Uebrigens ist die Kunst zu ver-

binden heutiges Tages sehr fruchtbar, da der Verfasser nur zu dieser Auflage 161 neue Verbände hinzugefügt hat. (N. 89. S. 740.)

Historiæ duæ Anevrismatum, observatianibus & figuris illustratæ, cura Caroli Guattani, Nosoumiorum S. Spiritus & Divi Gallicani Chirurgi, 4to. *Romæ*, ex typographia Palladis, 1745. Der Verfasser beschreibt eine glückliche und auch eine unglückliche Cur einer Schlagadergeschwulst. Die erste ist an dem Arme eines jungen Mannes verrichtet worden, dem die unter der Blutader liegende Schlagader in der Aderläße verwündet worden. Dem andern aber ist die Schlagader an dem dicken Beine (femore) von sich selber, von einer Ueberhebung gesprungen. In jenem Falle hat der Verfasser die Schlagader zweymal gebunden, und die Genesung durch gute Anstalten bewürkt, die er Tag für Tag erzählt. Der Arm hat dennoch seine Bewegung behalten, weil die obern und untern Schlagadern des Armes durch verschiedene Zweige vereiniget werden. Die Art dieser Verbindung, die in eben diesem Jahre auf unserer Akademie weitläuftig beschrieben worden, stellt der Verfasser auf zwey Figuren vor. In dem zweyten Falle hat der Verfasser nach dem Tode des Kranken die grosse Schlagader des dicken Beines an zwey Orten geschwollen, und diese Stellen mit gestocktem und verdicktem Blute so angefüllt gefunden, daß kein Blut durch konnte, und also bey dazu ge-

kommenem starken Athemholen das gegen diesen Widerstand strebende Blut die Häute zersprengt gehabt. Dieser Zufall ist auf zwey Figuren vorgestellt. (N. 96. S. 794-795.)

Joh. Wilh. Ilsemann Diss. de lithotomiae Celsianae praestantia & usu. Praes. Heistero. 4to. *Helmstadii*, 1745. Pag. 68. cum tab. Aen. Bey Gelegenheit eines Beinschnitts nach des Celsus Vorschrift, den der Hr. Hofrath glücklich verrichtet hat, beweiset er die Möglichkeit desselben und dessen besondern Nuzen, so oft der Kranke den Catheter nicht vertragen, und also keine andre Art zu schneiden füglich angebracht werden kann. Er rühmet die Leichtigkeit dieses Schnittes, und thut gründlich dar, daß die Art zu schneiden, womit sich Dr. Rau einen so grossen Namen gemacht, wirklich nichts anders als eine kleine Veränderung der Celsianischen sey. Wir fügen hinzu, daß die Cheseldenische und Morandische Methode noch näher als die Rauianische mit der Celsianischen oder dem kleinen Schnitte verwandt ist. (N. 101. S. 840.)

Vieharzneykunde.

In den nüzlichen Nachrichten die zu Braunschweig herausgekommen, ist neulich ein zwey Bogen starker **Vorschlag von Hülfsmitteln, welche bey dem krankgefallenen Hornvieh zu gebrauchen stuhnden,** eingerückt worden. Man sieht diese leidige Seuche mit Recht als eine hizige Krankheit an, und räthet dawider ungefehr eben die Mittel, die in menschlichen Pesten verordnet werden; als im Anfang die Aderläße, hernach die Beförderung des Schweißes durch Theriac, antimonialischem Salpeter, Decken und andre Anstalten. Zu den Entzündungen im Halse und ausfahrenden Blattern und zum Durchlauffe werden einige Mittel angepriesen. Vornemlich aber hat der Verfasser eine sehr genaue Absonderung des kranken Viehes und damit umgehenden Menschen von dem gesunden Vieh anbefohlen; und diese einzig dörfte, wenn sie mit Ernst in die Wirklichkeit gebracht würde, der Seuche ein Ende machen. Wenigstens hat in der grossen Stalianischen Viehseuche, so A°. 1709. und in folgenden Jahren gewüthet, keine andre Art von Hülfe einen wahren Nuzen erwiesen, ungeachtet fast alle Aerzte in Italien ihre Vorschläge wider dieses Uebel durch den Druck bekannt gemacht haben. (N. 86. S. 715-716.)

Geschichte und Litteratur der Medicin und Studium medicum.

Dresden, bey Hilscher ist verlegt: der curiose Botanicus, Chymicus, Medicus und Chirurgus. 1745. 8vo. 4½ Alph. Die Anleitung zur Medicin und zur Chirurgie, wie auch das Urinbüchlein sind schlecht beschaffen, und schon 1743. herausgekommen, und hier nur beygelegt. (N. 1. S. 7.)

Leiden, bey Bonk ist zu haben: *Anonymi introductio anatomica gr. & lat. item Hypatus de partibus corporis gr. & lat. cum notis Dan. Wilh. Trilleri & Joh. Steph. Bernard. Accedunt figuræ anatomicæ cum explicatione græca, nunc primum ex Msto Bibliothecæ Leidensis editæ.* 8vo. 1 Alph. 1 Bogen. Der Herr Bernard, dem wir schon die neue Ausgabe des Demetrius Pepagomenus zu danken haben, liefert uns hier nach seinem Entschluß, alle unbekannt gewordene griechische Medicos herauszugeben; zwey dergleichen Schriften, die man öfters vergeblich gesucht hat. Was die erste betrift, ist vorlängst gestritten worden, ob sie nur ein Auszug aus dem Aristoteles oder nicht sey? Ja Conring hielt gar Laurembergen, der sie seiner Meynung nach zuerst in Hamburg 1616. herausgegeben, vor

den Verfasser derselben. Dieses widerlegt Herr Bernard, und zeiget, daß Morsius dieselbe 1618. mit der Version des Lauremberges, der die Schrift aus Frankreich mitgebracht, zuerst ans Licht gestellet habe. Daß aber dieses Werk nicht ganz dem Aristoteles abgeborget sey, thut er aus vielen Stellen dar, die gegen den Aristoteles offenbar streiten, wie auch daß Lauremberg der Urheber nicht sey. Sonst ist auch dieses Werk nicht, wie Menage geglaubt, die ανατομη ανθρωπυ, welche dem Aristoteles dessen unbekannter Lebensbeschreiber zueignet. Der Herr Bernard hat Morsii Ausgabe zum Grunde gelegt, und Laurembergs Uebersezung beybehalten, obgleich beyde viele Fehler haben. In seinen Noten hat er vornemlich die Stellen im Aristoteles bemerkt, der sich der Urheber dieser Schrift zu Nuze gemacht hatte. Des Hrn. Trillers Anmerkungen sind sehr eilfertig geschrieben, des Hrn. Reiske seine sind am Ende angehängt und nicht zu vergessen. Es werden in allen diesen Noten allerhand Stellen von andren Autoren ausgebessert. Die folgende Schrift des Georg Sanginaticii, der auch Hypatus heißt, weil er Comes Lateranensis und Consul zu Rom gewesen, ist eine Erzählung der Theile des menschlichen Körpers, die Stephan le Moyne zuerst edirt hat, und Herr Bernard nunmehro mit seinen Noten erläutert. Die drey beygefügten Kupfer hält Herr Bernard für die ältesten anatomischen Figuren, so noch bekannt seyn,

und welche die äusserlichen Theile und die Lage der Eingeweide vorstellen. Die Originale sind bey einer nicht dazu gehörigen Handschrift in der Leidenschen Bibliothek zu finden. (N. 5. S. 33=34.)

Herr Dr. Hänel ließ zu Leipzig 1743. den ersten Theil der Werke seines Lehrers, des verdienstvollen königl. Polnischen Leibarztes, Hrn. von Heucher, zusammendrucken: *Opera partim edita, partim non edita. Editionem curavit, usque vitam auctoris præmittit C. F. Hænel.* 4 Alph. 8 Bogen. Es sind lauter kleine mehrentheils akademische Schriften, denen man durchgehends ein munteres Wesen und eine Fähigkeit in Begriffen anmerkt, wodurch die Verdienste ihres Verfassers in ein besonderes Licht gesezt werden, viele davon sind anatomisch. (N. 10. S. 75=77.)

In London erschien neulich: *Aeliani de natura animalium Libri XVII. cum animadversionibus Conradi Gesneri & Dan. Wilhelmi Trilleri, curante Abrahamo Gronorio qui & suas ad notationes adjecit. Excudit Guilielmus Bowyer, sumtibus societ. ad litteras promovendas institutæ.* 4to. Pag. 1139. Die Gesellschaft fährt fort, die Wissenschaften durch den Druck prächtiger und nüzlicher Bücher zu befördern. Diese sehr saubere und richtige Ausgabe des Aelianus giebt davon ein neues Zeugnis; es sind derselben sechs Register beygefügt, davon das eine griechisch und lateinisch, wie das

andre

andre lateinisch und griechisch, die Namen der Thiere, die im Aelian vorkommen, enthält. Das dritte und vierte, ebenfalls griechisch und lateinisch, ist über die Kräuter; das fünfte von den merkwürdigsten Sachen, und das sechste der angeführten Schriftsteller. (N. 14. S. 114=115.)

Des Hrn. van Swieten Auslegung der Boerhaavischen praktischen Aphorismen ist nun völlig ins Englische übersezt, bey Johann und Paul Knapton in London gedruckt, in 2 Octavbänden. Der erste Band des Swietenschen Werkes ist hier in vier Bände getheilt worden; zu dem 3ten und 4ten, die hauptsächlich die Wundarzney betreffen, sind in England siebenzehn Platten mit ihren Abbildungen der Werkzeuge beygefügt, womit man die in diesen Bänden beschriebenen Schäden zu heilen pflegt. (N. 17. S. 137=138.)

London, bey Innyß ist kürzlich in 8vo. abgedruckt: der 3te und 4te Theil der *Academical Lectures of D. Boerhaave.* Es ist eine Uebersezung der Boerhaavischen Vorlesungen, die Hr. Hofrath Haller herausgegeben hat. (N. 18. S. 145.)

Die Friedrichs=Universität hat das Andenken des neulich verstorbenen Hrn. Prof. Schulzens, ihres sehr verdienten Mitglieds, durch folgende zierlich abgefaßte Schrift öffentlich geehret: *Elogium viri excellentissimi &c. Dr. J. H. Schulzii, medicinæ, eloquentiæ, antiquitatum & philosophiæ Professoris*

ord. &c. jussu & auctorit. Senatus acad. scriptum a D. Frid. Wideburgio, Eloq. Prof. *Halæ. Magd.* 1745. (N. 23. S. 189=191. ferner N. 25. S. 205=208. wo ein Verzeichnis seiner Schriften, die meistens in kleinen akademischen bestehen, geliefert werden.)

Zu Turin erschien neulich eine schöne Ausgabe der **Commentarien des Hrn. van Swieten und Hallers zu Boerhaavens Aphorismen.** (N. 44. S. 363.)

Zu **Leiden** bey Hosebroek und Jongilyn erschien 1744. der zweyte Theil des *Commentarii in Institutiones medicas H. Boerhaave*, dessen Verfasser D. **J. G. Heymann** ist. Er ist 508 Seiten stark, und endigt sich mit den Werkzeugen der Kauung, so daß, wo anders dieser fruchtbare Schreiber in seinem Ueberfluß fortfährt, wir weit über dreyßig Bände zu erhalten haben. Dieser Theil hat die gleiche asiatische Schreibart wie der erste; aber er hat einen Vorzug an der Inaug. Diss. des grossen Boerhaave, die er A°. 1690. zu Erhaltung der Magisterwürde vertheidiget hat, und worinn er *de distinctione mentis a corpore* handelt. Er widerlegt darinn den Hobbes, welcher dem Körper die Kraft zu denken zugeschrieben gehabt, und den Spinoza, welcher bekanntlich die menschliche Seele zu einem Theil einer unendlichen Beschaffenheit Gottes macht. Der noch junge Boerhaave erweiset darinn, daß das denkende Wesen keine

Theile habe, weil in unserm Denken kein denkender Theil ist, der etwas anders denke als die ganze Seele zusammen. An Spinoza tadelt er die Erklärung des Wesens und die Verwirrung im Unterscheide, die Materie und des denkenden Wesens. Wegen dieser Abhandlung verdient Herr Heymann Dank, denn die wenigsten Schüler des grossen Mannes haben sie jemals gesehen. (N. 50. S. 420=421.)

Eine Gelegenheitsschrift des Herrn Professor **Matthiä in Göttingen** erschien neulich daselbst auf 3 Bogen in 4to. **Untersucht die Frage: ob die christliche Religion einen besondern Nuzen in der Medicin habe?** Er richtet seine Betrachtungen auf das Leben das in dem Menschen von neuem durch die Kraft Gottes geschaffen wird, und in dessen Beywohnung und Würkung bestehet, und bemühet sich zu zeigen, was für Frucht und Nuzen eine solche Gottseligkeit zu würdiger Ausübung einer Profeßion des zeitlichen Lebens bringe, die den menschlichen Bedürfnissen so nöthig und heilsam ist, wenn sie wohl verwaltet wird, nemlich die Medicin. Hierauf beschreibt der Herr Dr. das Christenthum und die Medicin, und nachdem er einige unrichtige Säze wider die Medicin abgelehnt, auch einen Einwurf, daß es eine unordentliche Frömmigkeit sey, wenn man das Christenthum auf das Interesse dieses Lebens und insbesondre der Gesundheit ziehen will, gehoben. So suchet er den wirklichen Nuzen den das

Christenthum in der Medicin schaffen kann, zu erweisen. Die Beweise werden aus der Geschichte und aus den Begriffen der Sachen angeführt. Der erste Grund wird von dem gläubigen Genuß der verordneten Arzneyen genommen; der andre wird von der durch die christliche Religion gemachten Verbesserung der weltlichen Ordnungen und des ganzen Staats zu dem Wohlstande des menschlichen Geschlechts entlehnt; und in so fern nun die Medicin in einer Verbindung mit den andern Civilordnungen stehet, wird ihr Zustand ebenfalls durch das Christenthum verbessert. (N. 51. S. 432.)

In London bey Osborne ist ein grosses Werk in drey Bänden in folio neulich herausgekommen; der Titel ist: *A medicinal dictionary by R. James, M. Dr.* Dieses Werk enthält die Geschichte der Arzneykunst und der verschiedenen Veränderungen in der Erklärung der Krankheiten, die Geschichte und Aufnahme der Anatomie, der Botanik, die Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers und der Pflanzen, die Historie der Scheidekunst, und eine Erzählung der vornehmsten Handgriffe derselben, die Geschichte der Wundarzney und der verschiedenen Operationen derselben, die Beschreibung der Arzneymittel und derselben Bereitung, ein Verzeichnis aller Krankheiten und deren Genesmittel. In diesem weitläufigen Werke sind verschiedene Schriften des Hippocrates, fast alle Werke des grossen Boerhaave, Hrn.

Dr. Heisters Wundarzney, alle Anmerkungen der französischen Akademie der Wissenschaften, und eine Lebensbeschreibung aller berühmten Aerzte eingerückt. (N. 52. S. 433=434.)

Die Geschichte der am 2ten November 1743. feyerlichen Einrichtung des **Erlangischen Musensizes** hat der damalige Procanzler der Universität, Herr **Joh. Wilh. Gadendam**, auf hohen Befehl in folgender Schrift geliefert; die daselbst in der Akad. Druckerey in fol. auf 217 Seiten erschienen ist: *Historia Academiæ Fridericianæ Erlangensis, qua præter ejus originem Solemnia Dedicationis sacra eventusque proxime secuti referuntur, addita sunt scripta tam publica quam privata Academiæ causa concepta.* 1744. (N. 59. S. 494=495.)

Die bey Occhi in **Venedig** herausgekommne Ausgabe der *Prælectionum Boerhavii cum notis Halleri*, ist mit diesem Jahre beendigt. (N. 65. S. 539.)

Der zweyte Theil der **Commentarien des Hrn. v. Swieten** erschien zu allgemeiner Freude neulich in Leiden. (N. 77. S. 643=644.)

Das Buch das unter dem Titel: *Methodus discendi artem medicam in duas partes divisa*, zu London neulich wieder aufgelegt worden, ist ein Collegium des grossen **Boerhaave**, das schon A°. 1726. bey Bernard zu Amsterdam unter eben dem Titel herausgekommen ist. Der eilfertige und ungeschickte Herausgeber hat dem unsterblichen Mann eine Menge

Fehler angehängt, wovon es Hr. Hofrath Haller zu säubern suchen, und mit seinen eignen Anmerkungen herausgeben wird. (N. 78. S. 649.)

In Leipzig bey Langenheim ist gedruckt: *Hippocratis de humoribus purgandis Liber, & de diæta acutorum L. tres, cum commentariis integris Ludovici Dureti. Accessit prima constitutio L. II. Epidemior. cum ejusdem auctoris interpretatione. Petrus Girardetus emendavit, primum in lucem protulit. Iterum recensuit, emendavit, paraphrasin, notas, præfationem, indicem novum adjecit Justus Godofredus Günz.* 8vo. S. 444. Ludwig Duret hatte eine Uebersezung der benahmten Bücher des Hippocrates mit eignen Auslegungen hinterlassen. Diese gab Peter Girardet A°. 1631. zu Paris lange nach des Verfassers Tode heraus. Herr P. Günz liefert uns nunmehr eine neue Auflage der Duretschen Arbeit, deren er verschiedenes von dem seinigen beygefügt hat. Das sehr dunkle Buch de humoribus hat er durch eine Paraphrasin zu erläutern gesucht, worinn er den Verstand des Hippocrates aus seinen anderen Schriften beßtmöglichst zu erläutern getrachtet. Hierauf hat er aus der neuern Anatomie und Arzneykunst verschiedene Anmerkungen hinzugethan, die die Sachen selber erklären. Unter diesen ist eine Stelle in welcher er Observationes de Nervis herauszugeben verspricht. Diese Arbeit folgt auf des Durets seine nicht auf eben den Seiten, sondern

ganz am Ende, so daß das Buch de humoribus samt der Uebersezung zweymal abgedruckt ist. Hingegen bey den drey Büchern de diæta stehen Durets und Hrn. Günzens Arbeit beysammen, und diese ist dabey viel kürzer. In der Zueignungsschrift hat er von den deutschen Aerzten, die ungleich gute Griechen gewesen, verschiedene Nachrichten angebracht. (N. 83. S. 692-693.)

Halle bey Hemmerde ist 1745. gedruckt: J. G. **Krügers**, d. Anat. Dr. und Pr. in H. **Grundriß eines neuen Lehrgebäudes der Arzneygelahrtheit.** 8vo. 72 Seiten. Die Absicht des Hrn. Verfassers ist ein Vermittler zwischen der Stahlianischen Sekte und der mechanischen Lehrart zu seyn. Er nimmt von der ersten an, daß die meisten Bewegungen im Leibe, und selbst die so im Herzen und Magen vorgehen, auf gewisse Empfindungen entstehen, und daß die Seele die Ursach dieser Bewegungen sey, ob sie wohl sich derselben nicht bewußt ist. Hingegen geht er erstlich von den Stahlianern darinn ab, daß er der Seele die Absicht ihren Leib zu erhalten, abspricht, und den Bewegungen die von ihr entstehen, keinen andern Zweck zugiebt, als sich von unangenehmen Empfindungen zu befreyen. Ferner leitet er nicht alle Bewegungen von der Seele her, und schließt z. E. die Entzündungen, die Secretionen und andre Würkungen mechanischer Ursachen von dieser Classe aus, da zumahl verschiedene

Erscheinungen die diesen ganz ähnlich sind, auch in den Pflanzen wahrgenommen werden. Man sieht leicht daß der Herr Verfasser auf die Lehre des Stimuli oder des Reizes des Bellini bauet, als aus welchem ganz wahrscheinlich die Bewegung des Herzens, der Lunge und des Magens entstehet. Aber findet man nicht Bewegungen die von dem Reize (Stimulo) entspringen, wo keine Seele in Verdacht kommen kann, die Ursache davon zu seyn? Sind nicht die fühlende Pflanzen, die Herzen und Nerven todter Thiere deutliche Beweise unserer Anmerkung? (N. 83. S. 693-694.)

Series Professorum & Lectorum Academiæ Frisicæ quæ est Franequeræ. Accedunt Fasti rectorales & Syllabus eorum, qui senatui academ. fuerunt ab actis & Bibliothecariorum. 8vo. 1745. ist in Nicolas Belink Verlag zu **Franecker** gedruckt. (N. 85. S. 706-707.)

In **Helmstädt** bey Weygand ist kürzlich abgedruckt: *Laurentii Heisteri Compendium Institutionum Medicinæ; adjecta est methodus de Studio medico instituendo & absolvendo cum Scriptoribus maxime necessariis. Editio altera auctior, emendatior.* in 4to auf 104 Seiten. Herr Heister hat dieses Werk theils den Canditaten zu gefallen, die sich auf die sogenannten Examina vorbereiten, theils den angehenden Medicinern zum Nuzen geschrieben. Es enthält für diese einen kurzen Inbegriff der Anfangs-

gründe der Arzneykunst, und für jene eine Wiederholung derselben. Kurz ist es zwar, aber der Herr Verfasser hat auf diese Art das Gedächtniß erleichtern wollen. Es enthält eine ganz kurze Physiologie nach den Würkungen der Theile des Körpers; eine nach alphabetischer Ordnung eingerichtete Sammlung von Erklärungen der Krankheiten, kurze Tafeln über die Zeichen der Krankheiten und den Gebrauch der äusserlichen Dinge; allgemeine Maasregeln über eben diese und über die Aufführung eines prakticierenden Arztes; Tafeln über die Kunst Arzneyen zuzubereiten; und endlich eine Wegweisung wie zu unsern Zeiten ein Arzneybeflißner stufenweise zu einer gründlichen Kenntniß dieser Wissenschaft gelangen könne, und was er von Schriften in jedem Theil besonders nöthig habe. (N. 88. S. 734-735.)

Göttingen bey Hagern ist in 4to. auf 16 Seiten abgedruckt: **Frage, ob Hippocrates Wind gemacht, als er geschrieben, die Medicin sey schon ganz erfunden? welche zu entscheiden sich bemühet Georg Matthiä, Dr.** Der Herr Dr. ladet mit dieser Schrift seine Zuhörer zu seinen Vorlesungen über die Geschichte der Arzneykunst ein. Er vertheidigt den Hippocrates damit, daß zu seinen Zeiten schon der ganze Umfang der eigentlich sogenannten Heilungsgelahrtheit bekannt gewesen, und erklärt seine Meynung mit dem Beyspiele, daß ein Kind schon ein vollkommner Mensch sey, obgleich

seine Glieder noch nicht den vollkommensten Wachsthum erlanget haben. Er glaubet also die neuen Erfindungen, die seit 200 Jahren insonderheit häufiger geworden, hindern gar nicht, daß die Grundregeln des Hippocratischen Lehrgebäudes nicht die gleichen bleiben sollten, und entschuldigt endlich gewisse in den Schriften der alten Aerzte befindlichen irrige Beschreibungen. (N. 88. S. 736.)

Herr Dr. Kestner in Jena hat uns dieses Jahr seine *Bibliotheca medica* in Cuno's Verlag auf zwey Alph. in gr. 8vo. geliefert. Es fehlt nun zwar nicht an Schriften, die eben diesen Titel führen, oder einen gleichlautenden, welche hier auch S. 45. u. f. in einem besondern Capitel nahmhaft gemacht werden; allein es sind nur blosse Verzeichnisse der Titel der medicinischen Bücher; da hingegen unser Verfasser nicht nur alle Ausgaben einer jeden Schrift angezeiget, sondern auch ihren Werth bestimmet, und die Urtheile andrer Arzneyverständigen beyfüget. Conrings Einleitung nimmt er aus, und giebt derselben ein grosses Lob; doch da derselbe nicht nur viele Schriften ausgelassen, sondern auch nach dessen Tode die gelehrte Welt mit vielen medicinischen Schriften bereichert worden, so erkennet man leichtlich, wie wohl er sich um diesen Theil der Gelehrsamkeit verdient mache. Es bestehet aber dieses Werk aus 2 Theilen, deren Capitel wir billig anzeigen. Des ersten Theils erstes Capitel handelt de Historio-

graphis, Biographis, Bibliothecographis, Lexicographis & Methodographis medicis in 6 Abschnitten. II. de Scriptoribus rei medicæ classicis. III. de Novatoribus, Reformatoribus, Conciliatoribus & Scepticis medicis. IV. de Scriptoribus Institutionum compendiorumque medicinalium. V. de Scriptoribus Systematum, operumque medicorum. VI. de Scriptoribus errorum, controversiarum, epistolarum, quæstionum & miscellaneorum medicinalium. VII. de Collectionibus medicis. — In dem andern Theile Cap. I. de Scriptoribus anatomicis. II. physiologicis. III. pathologicis. IV. semiologicis. V. materiæ medicæ. VI. therapeuticis. VII. pharmaceuticis. VIII. chirurgicis. IX. diæteticis. — Den Beschluß macht das vollständige Register der angeführten Schriftsteller. (N. 89. S. 741-742.)

Nicolaus Scanagati, ein Veroneser, der sieben Jahr unter dem Dr. Knipsmacoppe studiert hat, liefert mit allen Ausdrücken wahrer Dankbarkeit den Lebenslauf, Tod und das sehr ähnliche Bildniß dieses Gelehrten in folgender Schrift: *de Alexandro Knipsmacoppe, Prof. prim. Med. pract. & de duobus remediis ab eo maxime illustratis Mercurio & Thermis Aponensibus commentarium.* 4to. *Padua*, 71 Seiten. (N. 93. S. 770-771.)

Anatomie, Physiologie und allgemeine Pathologie.

Zu Leyden vertheidigte den 10. September 1745. Herr Benjamin Schwarz, aus Königsberg, eine trefliche Probeschrift: *Obſervationes nonnullæ de vomitu & motu inteſtinorum.* Sie ist 48 Seiten stark. In dem ersten Theile beschreibt Herr Schwarz aufs umständlichste die Bewegung des Zwerchfells, insbesondere wenn es zum Brechen beyträgt, so wie man es, wenn man die obere Mündung des Magens reizt, beobachten kann. In dem andern wird die peristaltische Bewegung des Magens, der dünnen und der groben Gedärme, die man noch neulich hat leugnen wollen, ausführlich erklärt. Alle hiezu gehörigen Erfahrungen hat der Herr Verfasser selbst an Hunden, Caninchen und andern Thieren mit gröster Sorgfalt angestellt. (N. 3. S. 17.)

Ein im December 1745. zu Göttingen erschienenes Programm des Hrn. Doct. Hallers handelt von den Gängen, dadurch die befruchtende Feuchtigkeit des männlichen Geschlechts geleitet

wird. Diese Gänge sind so fein, daß noch kein Zergliederer sie in ihrem völligen Zusammenhange beschrieben, und Monro noch vor wenig Jahren gar versichert hat, eine vollständige Anfüllung derselben sey nicht möglich. Hr. Haller aber hat verschiedene male durch den ductum deferentem die ganze Epididymis, die kleinen Gefässe die von derselben zum Geilen gehen, das Neze welches die Saamengefässe unter der weissen Haut des Geilen ausmachen, und endlich die geraden Gänge die aus diesem Neze in die Abtheilungen des Geilen gehen, mit Quecksilber eingesprizt, und nach seinen Erfahrungen hier beschrieben. Hierauf kömmt er auf die Gestalt der Saamenblasen, und zeigt daß diese ein einziges mit vielen Nebenästen versehenes Behältniß sind; so wie er verschiedene zubereitet, und in dem anatomischen Cabinete der Akademie aufbehalten hat. (N. 4. S. 31 = 32.)

In Leyden bey Bonk ist noch 1745. eine Sammlung von vier Inaugural-Abhandlungen in 8vo. auf 116 Seiten herausgekommen. Die erste ist der schon 1708. vertheidigte Aufsaz des berühmten Hrn. Heisters: *de Choroidea.* Es ist verschiedenes merkwürdiges von Ruyschens Entdeckungen darinn enthalten, bey dem sich Hr. H. um dieselbe Zeit in der Zergliederungskunst übte. Die fünferley Schlagadern die zum Auge gehen, sind wohl auseinander gesezt und richtig ausgeführt. Die zweyte ist von

Carl Linnäus zu Harderwick 1735. gehalten. Er vertheidigt darinn mit vieler Gelahrtheit eine ganz neue Meynung, daß nemlich die kalten oder aussezenden Fieber von dem leimichten Wasser, wenigstens in Schweden, herkommen. Er widerlegt alle andre Muthmassungen vom Ursprung dieser Fieber, und führt allerley Geschichten an, dadurch er die seinige bestärkt. Indessen wird er uns erlauben, anzumerken, daß in Holland wo man lauter Regenwasser aus Cisternen trinkt, und auf den Alpen wo die allerreinsten Quellen über lauter Kiesel und Felsen rinnen, diese Art von Fiebern sehr gewöhnlich ist. Die dritte Stelle hat des Hrn. Onymos mit einer gleichfalls ganz besondern Meynung sich herausnehmende Abhandlung von der Lage des ungebohrnen Kindes im Mutterleibe. Er beschreibt dieselbe nach seinen wiederholten Erfahrungen, die er durch den innern Muttermund mit dem Finger angestellt, und meynet versichert zu seyn, daß das Kind beständig mit dem Kopfe nach unten und nach dem Schose zu liege. Das lezte Stück ist des Hrn. Ews voriges Jahr angezeigte Abhandlung. (N. 7. S. 51-52.)

Zu Turin in der königl. Druckerey ist 1745. herausgekommen: *Joannis Fantoni Medici regii & Prof. emeriti in Taurinensi Academia Dissertationes anatomicæ septem priores renovatæ.* 8vo. auf 348 Seiten. Es ist schon 34 Jahr, daß Herr Fantoni

einige anatomische Abhandlungen über die Theile des Bauchs und der Brust ausgegeben hat. Er hatte sich längst vorgenommen, dieselben vermehrt und mit den neusten Entdeckungen vollständiger herauszugeben. Da aber sein hohes Alter und schwächliche Gesundheit ihn kein langes Leben mehr hoffen lassen, hat er sich endlich entschlossen, die sieben erstern Abhandlungen drucken zu lassen, worinn eigentlich die zur Zubereitung der Speise dienenden Theile nebst den Nieren und der Blase beschrieben sind. Wir haben beyde Auflagen zusammen gehalten, und gefunden, daß die neuere Arbeit zwar nicht viel grösser, aber desto mehr verändert ist. In der ersten Auflage hat Herr Fantoni hauptsächlich seine besondern Untersuchungen eingerückt. In der neuen aber hat er, da nach ihm sehr vieles weitläufiger ausgeführt worden, sich zwo Absichten hauptsächlich vorgesezt. Erstlich hat er die anatomische Geschichte und die Reihe nach welchen die Wahrheiten von verschiedenen nach einander lebenden Männern in ein besseres Licht gesezt worden, fast durchgehends ausgeführt, und dann hat er die Zergliederung der Thiere aus den beßten Verfassern, absonderlich aber aus den Mémoires pour servir a l'histoire des animaux der Parisischen Akademie ausgezogen, und gegen den Bau des Menschen verglichen; in dem ganzen Werk herrscht eine weitläufige Belesenheit, gesunde Beurtheilung, und eine leichte verständliche Schreibart.

Die Liebe des Vaterlandes dienet ihm allerdings zur Entschuldigung, wenn er hin und wieder für den Malpighi, wider des Ruysch sonst richtigere Beschreibungen etwas gestritten hat. (N. 13. S. 101 = 102.)

In Leipzig sind 1745. 2 Bogen in 4to. abgedruckt worden, die uns die Uebereinstimmung der Seele und des Leibes erklären wollen. Sie führen die Aufschrift: *Systema Harmoniæ mediatæ corporis animæque.* Diese mittelbare Harmonie ist nicht allzuharmonisch. Sie saget uns nichts besonders neues, als etwas, das nicht deutlich erklärt worden, obgleich die strenge Lehrart in welcher diese Bogen geschrieben worden, ihr einigen Schein geben soll. Das System besteht aus drey Capiteln. Im ersten wird gezeigt, die Einbildungskraft gehöre nicht zur vernünftigen Seele, sondern als eine subtile Materie zum Körper. Im zweyten wird von dem Wesen der Seele und ihrer Thätigkeit an und vor sich und ohne den Körper geredet, und das dritte demonstriert die Würkungen der Seele durch die Einbildungskraft auf den Körper, und des Körpers durch eben dieses Hülfsmittel auf die Seele. Die Seele und der Körper bearbeiten sich also durch den Körper, folglich der Körper durch sich selbst, ohne sich selbst, in sich selbst, und doch ohne einigen Einfluß, nach des Aristoteles Grundsaz. Hier ist das Neue in diesem Lehrgebäude,

welches

welches das Mittelbare der Harmonie ausmacht. (N. 13. S. 106.)

Zu Paris vertheidigte den 26. November 1744. Antonius Petit unter dem Vorsiz des Hrn. D. Claudius Person seine Abhandlung, deren Schluß also heißt: *Ergo vesiculæ felleæ bilis per ductum cysticum mittitur.* Herr Petit widerlegt die Meynung, daß in der Gallenblase eigne Drüsen seyen, durch welche die Galle abgefertigt werde, und erkläret diese Drüsen für Schleimgänge. Er leugnet auch die bekannten Gallencanäle, die von der Leber in die Blase unmittelbar sich eröffnen sollen, und versichert, daß es nur Blutgefässe sind. Sein Schluß ist also die Fallopianisch- und Boerhaavianische Meynung.

Den 11ten Hornung 1745. antwortete daselbst *Bartholomaeus Toussain le Clerc* über die Frage: *An pulsationis defectus in venis ab aequabilitate motus sanguinis* unter dem Vorsiz des Hrn. *le Camus.* Er beweiset, daß die Gewalt der Schlagadern in den kleinen Haarröhrgen gebrochen wird, durch welche sie das Blut in die sogenannten Blutadern führen, und daß diese leztern eben auch schlagen würden, wenn sie aus jenen das Blut durch grosse Canäle empfiengen; eine Erfahrung bestärket seine Meynung. An dem Ende eines Schlauches befestigt er einen Schwamm, und sprizet alsdann mit abwechselnder Unterlassung des Sprizens Wasser in den Schlauch. Dieses fällt durch den Schwamm

ohne Aufhören Tropfenweise weg. Er giebt auch die wahre Ursache an, warum einige Aerzte der grossen Hohlader beym Herzen einen Puls zugeschrieben haben. Diesen abwechselnden Schlag schreibt er mit Recht dem aus dem sogenannten rechten Ohre des Herzens zurücktretenden Blute zu.

Den 25sten eben des Monats vertheidigte auch zu Paris *Julianus Hingant* den Saz: *Ergo actio muscularis fit a solis spiritibus*, unter dem Vorsiz des Hrn. Dr. *L'Allemant.* Er widerlegt in seinem Saze eine entgegengesezte erkannte Erfahrung, daß nemlich die Muskeln ihre bewegende Kraft auch verlieren, wann anstatt der Nerven die grosse Schlagader gebunden wird. Dieses geschieht, sagt er, weil dem untersten Theil des Rückmarks selber und nicht den Muskeln des Beines, der Zugang des Blutes abgeschnitten wird; dann wann man anstatt der grossen Schlagader, denjenigen Ast der zum Beine geht, zweymal bindet, so fängt die Bewegung der Muskeln wieder an, obwohl sie kein Blut mehr empfangen, denn das Rückmark erhält izt wieder den zu der Bewegung der Nervengeister nöthigen Zulauf des Bluts. Wir bemerken sonst überhaupt, daß in allen den neuen Parisischen Abhandlungen die wir gesehen, des Boerhaave Säze herrschen. (N. 14. S. 109=110.)

Gießen bey Lammers ist gedruckt: *Fr. Wilh. Hensing*, P. P. O. *de Omento & intestino colo Ob-*

servationes binæ anatomicæ, quibus ad anatomen publicam die XI. Jan. 1745. invitat. Der fleißige und geschickte Zerglieder, Herr Hensing, beschreibt in diesen zwey Bogen erstlich seine Erfahrungen, wodurch er sich überzeugt, daß das vordere sonst so dünne Blatt des Nezes wirklich auch doppelt ist, und von einer doppelten Fortsezung der äussersten Haut des Magens entstehet. In der zweyten Anmerkung handelt er von einer ausserordentlichen Lage des grossen Darms, der in einem Körper ungewöhnlich hoch gelegen, und sogar an das Zwerchfell angewachsen war. (N. 15. S. 119.)

Bey Gleditsch in Leipzig ist A°. 1746. herausgekommen: *Jac. Theodori Klein, Mantissa Ichthyologica de sono & auditu piscium.* 4to. S. 30. Hr. Klein hat vor etlichen Jahren in dem I. missu seiner Beschreibung der Fische unter andrem von dem Gehör dieser Thiere gehandelt, und nicht nur in der Wallfisch-Art die Werkzeuge dieses Sinnes abzeichnen lassen, sondern auch in den ohne Lungen athmenden Fischen drey Paar Gehörbeingen angegeben, und abgemalet, die man sonst unter dem Namen von Steinen gekannt. Ein Ungenannter hat wider diese Entdeckung in dem 36sten Theil der Bibliothеque françoise geschrieben, und geleugnet, daß die Fische eine Stimme von sich geben, oder die Töne zu hören, vermöchten. Dieses Ungenannten Gründe sind hauptsächlich diese: die Fische haben keine Werk-

zeuge zur Stimme und keine zum Gehöre; ihre Lebensart, die von aller Geselligkeit entfernt ist, macht, daß beyde Kräfte ihnen unnöthig sind; das Wasser worinn sie leben, verhindert den Fortgang aller Töne; und endlich hat er, der Ungenannte angemerkt, daß die Fische in einem Behältnisse selbst von dem Knall einer Flinte nicht erschrocken, noch auseinander geflohen seyn. Die von Hrn. Klein angeführten Erzählungen der Fischer und Naturkundiger hält er alle für fabelhaft und unzureichend. Wider diesen Gegner vertheidigt sich Herr K. ausführlich. Er beweiset aus den beßten Schriftstellern, sonderlich aber aus denjenigen die vom Wallfischfange gehandelt haben, daß die zu dieser Art gehörigen Fische allerdings einen grossen und brüllenden Schall von sich geben, die kleinern aber, und mit sogenannten Ohren versehenen Arten, schmazen oder grunzen oder andre Töne hervorbringen. Was das Gehör betrift, so zeigt er, daß die mit eigentlichen Lungen begabten Fische unleugbar hören, und zwar einen schmalen Gehörgang, aber die gewohnten Knochen (officula auditus) wie die vierfüßigen Thiere besizen. Von den andern Fischen wiederholt er, daß ihre in gewissen hohlen Blasen befindlichen drey Paar Steingen viel zu beständig in allen Gattungen und allen einzelnen Personen (individuis) derselben gefunden werden, als daß man vermuthen könnte, daß diese Steingen eine Krankheit wären. Hierauf erweiset

er aus des Abts Nollet A°. 1743. in der Akademie vorgelesenen Erfahrungen, daß man allerdings höre, wenn man schon ganz unter dem Wasser stehet, und endlich wiederholt er die Zeugnisse so vieler Naturkundiger, die die Fische mit eignen Tönen zur Speisung rufen gesehen. (N. 16. S. 128-129.)

Halle bey Hemmerde ist 1746. gedruckt: **Chr. Gottl. Krazensteins physikalische Briefe; dritte** vermehrte Auflage. 8vo. auf 80 Seiten. Die Vermehrung der neuen Ausgabe besteht in einem **Antwortschreiben auf den Beweis, daß die Seele ihren Körper baue.** Der Verfasser dieser Antwort ist Herr Dr. Delius, als dessen Namen die Anfangsbuchstaben H. F. D. verrathen. Obwohl der Herr Dr. eine Bekräftigung der Seele bey dem Baue des Körpers der Leibesfrucht glaubet, und dieselbe mit einem eignen Beyspiel eines Muttermahles bestärkt, so glaubt er dadurch nicht, daß des Süßwasservielfußes Seele seinen Körper baue. Er kömmt auf die Muthmassung, daß dieses Thier vielleicht eine Aehnlichkeit mit den meisten Pflanzen habe, und ein in sich selbst zeugender Zwitter seyn möchte. Er entdecket auch von dem Saze: daß auf eine Empfindung eine angemeßne Bewegung allemal erfolge, daß es schon in Gohlen und andern Schriften steht, und also nichts neues ist. Daß er aber bey einem an das Gekröse und an den dicken Darm angewachsenen Gewächse neue Adern gesehen, die aus den

Gekröse = und Hüftadern dahin gegangen, kann man allerdings durch die Ausdehnung schon vorhandner Blutgefässe erklären, die von diesen Adern auch in gesunden Körpern, wiewohl sehr klein an Maaße, abstammen. (N. 19. S. 153=154.)

In gleichem Verlag ist in gleichem Jahre erschienen: **Neue Lehre von den Gemüthsbewegungen, mit einer Vorrede begleitet von J. Gottlob Krügern**, der W. und A. Prof. 8vo. 87 Seiten. Der Grund zu diesem Werk liegt in Hrn. Krügers Physiologie. Er hat darinn die fast vergeßne Lehre von den Temperamenten erneuert, und dieselben durch die mehrere oder mindere Spannung und Beweglichkeit der Nerven erkläret, als woraus folget, daß die Nerven heftig oder schwach, geschwind oder langsam, und wiederum heftig und geschwind, heftig und langsam, schwach und geschwind, schwach und langsam von der gleichen Empfindung bewegt werden können. Der ungenannte Schüler des Hrn. Verfassers hat diese Säze umgearbeitet, und nicht nur die vier Haupttemperamente aus diesen Quellen ausgeführt, sondern auch die acht andern, die aus den vorigen zusammengesezt werden, daraus erkläret. Er unterscheidet mit grosser Pünktlichkeit den Cholerico-melancholicum von dem Melancholico-cholerico, und weiset einem jeden seine Affekten an, die aus den benannten Stafeln der Spannung in den Nerven entstehen sollen. Die Mischung der

Säfte woraus die Alten die Temperamente hergeleitet, läßt er also völlig weg, und findet ihren Grund einzig in den festen Theilen des Körpers. Wir haben fast Ursache zu hoffen, die Würkungen der Seele werden sich nach diesen Säzen in kurzem wägen oder messen lassen, da der Herr Verfasser nicht nur die mit dem Leibe verknüpften Affekten, sondern auch diejenigen die der Seele eigenthümlich zugehören, als z. E. den Hochmuth aus der Beschaffenheit des Körpers herleitet; doch es würden vorher noch einige Erfahrungen müssen gemacht werden, woraus die verschiedenen Stufen der Schlappigkeit und Steiffe der Nerven in den verschiedenen Temperamenten sich erweisen lassen. Dann die meisten Aerzte gestehen den Nerven bis hieher gar keine Spannung zu, und es ist schwer, in dem weichen Marke der Gehör = Geruch = und Gesicht = Nerven oder in dem rothen Schleime des durch die Hirnschale gehenden berühmten grossen sympathetischen Nervens eine Spannung zu begreiffen, die die geringste Aehnlichkeit mit einer musikalischen Saite habe. Ein Naturkündiger könnte mit eben dem Rechte die Erfahrungen die er mit helfenbeinernen Kugeln gemacht, den weichen thönernen Ballen zuschreiben. Und die gesezte Zahl der vier Temperamenten selber ist vielleicht eben so wenig erwiesen, als die Vierzahl der Elementen des aristotelischen Weltweisen. (N. 23. S. 185 = 187.)

Zu Leipzig vertheidigte 1745. der gründlich gelehrte Herr H. Walter mit dem Candidaten Hrn. Siegfr. Adolph eine Inauguralschrift: *de collo vesicæ virilis, cathetere & unguentis illi inferendis.* Herr H. W. hat seiner Gewohnheit nach die Lage der Blase, ihre Verbindungen mit dem Bauchfelle und andern Theilen, den Harngang und seine Muskeln aus seinen eignen Erfahrungen ausführlich beschrieben. Unter den verschiedenen nützlichen Anmerkungen die Hr. W. bey dieser Gelegenheit beygefügt hat, bemerken wir sonderlich diejenige worinn er dem sogenannten Schliesmuskel (Sphincter vesicæ) die Macht die Blase zu schliessen, größtentheils abspricht, und dieselbe den benachbarten den äussern Harngang (Urethram) umgebenden Muskeln zueignet. (N. 24. S. 196.)

In der Versammlung der Akademie der freyen Künste zu Lion hat den 5ten May 1745. P. Gardie die sympathetischen Kräfte mit einer Erfahrung bestärket, und ein Pulver gewiesen, das einen starken Schweiß verursachen soll, wenn man es mit dem Harn eines Menschen vermischt, auf ein gelindes Feuer sezt. Seine Bedingungen dabey sind: daß der Mensch sich zu Bette lege, und etwas mehr als gewöhnlich zudecke. Der Wundarzt Hugo zu Arles hat die Beschreibung eines übelgestalteten Kindes vorgelesen; sein einer Fuß war nach einem rechten Winkel mit dem Beine einwärts gekrümmet,

weil die untern Ansäze (Condyli) des dicken Beins, und die obere Breite des Schienbeins bey ihm gemangelt; an dem Mastdarme fehlte der Schließmuskel, und der Darm gieng nicht bis an die Haut, welches auch die Ursache des Todes bey diesem Kinde gewesen. (N. 27. S. 215=216.)

Schüz in Berlin hat 1746. abgedruckt: **Osteologische Tabellen, entworfen von Dr. August Schaarschmidt.** 8vo. 144 Seiten. Der Verfasser hat drey Jahre lang in Berlin die Prosector=Stelle versehen, und diese Beschreibung der menschlichen Knochen nach dem Entwurf seines berühmten Hrn. Bruders ausgearbeitet. Die Ordnung ist zwar nach Tabellen eingerichtet, aber die unter die Tabellen gehörigen Abtheilungen sind so ausführlich, daß das sonst trockne und unangenehme Wesen der Tabellen dabey gar nicht unbequem fällt. Bey jedem Knochen werden nach des grossen Zergliederers Winslow's Ordnung, die Figur, die Abtheilung, die Verbindung, die vorragenden Theile, die Höhlen und Vertiefungen, und endlich die an jedem Knochen befestigten Muskeln angeführt, und die leztern zwar viel umständlicher als in oben benannten Verfassern. Das Buch ist also ordentlich und brauchbar, obwohl sonst Hr. S. nach seiner Bescheidenheit in der Vorrede gesteht, daß er nichts neues erfunden habe, und die Schreibart überhaupt bey dem allzugrossen Mangel deutscher Kunstwörter nicht anders als et=

was unrein und vermischt seyn kann. (N. 27. S. 218.)

Hemmerde in Halle hat 1746. gedruckt: E. A. Nicolai's Abhandlung vom Lachen; in einem Glückwünschungs-Schreiben an Herrn C. G. Koetschker. 8vo. auf 62 Seiten. Der Herr Verfasser entdeckt im Anfange seiner Schrift offenherzig, daß bey derselben seine Absicht gewesen sey, sich einen Namen unter den Gelehrten zu machen. Hierauf kömmt er auf das Lachen selber, wovon er den Ursprung in einem Grade des Vergnügens sezt, es mag denn auch dasselbe wahr oder eingebildet seyn, doch von einer solchen Art, daß es über Kleinigkeiten entstehe. Auf Seiten des Körpers beschreibt der Herr Dr. das Lachen ungefehr wie es in den Boerhaavischen Prälectionen erklärt wird, nur daß er die Veränderungen des Gesichts dabey betrachtet, und die Muskeln anführt, von deren Würkung das Gesicht in die lächerlichen Falten gezogen wird. Ferner durchgeht Hr. N. die Folgen des allzuheftigen Gelächters, die aus dem in der Brust gestimmten Blute ihren Ursprung haben. Endlich giebt er die Ursachen an, warum man in der Entzündung des Zwerchfells, und wie er annimmt, bey dem Ueberfluß von Winden auch wider Willen lacht. Bey der ersten Erklärung wünschten wir eine andre Beschreibung der Nerven, und bey dem lezten Falle haben die Winde wohl weniger Theil als die durch

den Körper irre gemachte Seele. (N. 30. S. 242.)

In Göttingen bey Vandenhöck sind kürzlich abgedruckt: *Hermanni Boerhaave prælectiones publicæ de morbis oculorum ex codice MSS. editæ.* in 8vo. auf 200 Seiten mit einer Kupfertafel. Der berühmte Boerhaave hat schon A°. 1708. den Winter durch diese öffentlichen Vorlesungen gehalten. Ein Unbekannter hatte sie in die Feder gefaßt, und sein reinlich genug geschriebner Aufsaz war in des beliebten Baslerschen Lehrers Hrn. Dr. J. R. Zwingers Hände gekommen. Der hiesige Herausgeber (Haller) hatte auch schon lange eine Abschrift von eben diesen Vorlesungen in Händen gehabt. Da sie aber sogar ungemein voller Fehler waren, daß insbesondre der mathematische Theil fast ganz unbrauchbar schien, so erhielt der Herausgeber die Zwingersche Abschrift, fand sie aber nicht viel vollkommner, und mußte mit einer höchst unangenehmen Arbeit fast von Wort zu Wort und von Linie zu Linie die Vorlesungen selber sowohl als die Figuren ändern und verbessern, und dennoch ist es ihm nicht möglich gewesen, alle Fehler zu heben, oder alle Worte zu lesen, oder endlich die verworrene Ordnung in ein rechtes Geschicke zu bringen. Nichts destoweniger werden Liebhaber der Boerhaavischen Lehrart auch hier einiges Vergnügen und einen beträchtlichen Vortheil finden. Das Werk ist

in drey Theile getheilt; der erste begreift die Krankheiten der äusserlich das Auge umgebenden Theile. Darunter finden wir, daß Boerhaave schon dreyßig Jahre vor denen Hrn. Hunauld und Petit ganz wohl eingesehen, daß die Durchbohrung des sogenannten Nagelbeinchens die Thränenfistel nicht zuverläßig heilen könne, und gänzlich ohne Nuzen sey, wenn die anellischen Schneckenkörngen, die die Thränen in ihren Sack leiten, verstopft sind. Im zweyten Theil wird von den eigentlichen Augenkrankheiten gehandelt. Boerhaave sezt den Siz der vor den Augen tanzenden Flecken oder Blasen in die Retina. Er bestimmet die verschiedenen Ursachen aus welchen der schwarze Staar (Amaurosis) entstehen kann, und führt bey dieser Gelegenheit einige besondre Zufälle an, die er selbst zu heilen gehabt; er handelt endlich weitläufig von dem gewöhnlichen Staar, und erklärt sich gänzlich für die damals noch ganz neue nunmehr aber aller Orten angenommene Theorie, daß nemlich der Siz des Staars in dem Kristall des Auges sey. Seine Auslegung der Ursachen woraus die Nyctalopie und die Hemeralopie entstehen, ist auch anmerkungswürdig. Im 3ten Theil werden die Krankheiten betrachtet, die durch Gläser und dioptrische Mittel geheilet werden können; dieser Theil hat am meisten besonders, ist aber auch der allerverdorbenste. Verschiedene Säze des grossen Boerhaave waren damals, da er diese Vorlesungen

gehalten, etwas ganz neues, und haben freylich in 38 Jahren, die seit A°. 1708. verflossen sind, viel von dem Reiz der Neuigkeit verlohren, als z. E. daß das Auge nur einen ganz kleinen Punkt auf einmal sieht, und daß es grosse Körper nicht anders als vermittelst seinen geschwinden Bewegungen, indem es sie Stückweise durchgeht, zu erkennen vermögend ist, daß das kurze Gesicht mehrentheils entweder von der mehreren Wölbung, nicht des Crystalles, sondern der durchsichtigen Haut herkömmt, oder von der Länge des Augs, die wie Horn aussiehet, daß die Gläser wirklich die Empfindung der sichtbaren Grösse der Körper nicht verändern, und die Seele nur um deswillen zu Ende durch das Vergrösserungsglas die Körper grösser zu sehen glaubt, weil sie dieselben sehr nahe und dennoch sehr deutlich siehet, und andre Lehrsäze dergleichen mehr, die hier nicht angeführt werden können. Der Herausgeber hat andre fast gleichförmige Boerhaavische Vorlesungen von dem Gehöre in Händen, die er vielleicht bey mehrerer Muße gleichfalls bekannt machen wird. (N. 32. S. 253-255.)

Durand in Paris hat 1745. verlegt: *Traité des parties qui servent de passage à l'urine &c. par M. Rutty*, M. D. 12mo. auf 216 Seiten nebst vier Platten. Zu dieser Uebersezung ist gar nichts hinzugekommen, und die Kupfer sind nicht zum besten gerathen. (N. 33. S. 265.)

Bey Vandenhöck in Göttingen ist erschienen: *Alberti Halleri de Respiratione experimenta anatomica*, 4to. 3 Bogen. Diese kleine Schrift ist an den Nürnbergischen Hrn. Hofrath Treu gerichtet. Hr. H. hat dieselbe zu seiner Vertheidigung geschrieben. In seinen Boerhaavischen Anmerkungen hatte er seines Lehrers Meynung von der Kraft der Muskeln die innwendig zwischen den Rippen liegen, und von der vollkommnen Anfüllung der Brust durch die Lunge verfochten. Unter des grossen Boerhaavens Gegnern befand sich auch Herr Hamberger in Jena, der über diese beyden Fragen eine ganz andre Meynung hegte. Hr. H. fand sich also gezwungen, des Hrn. Hambergers Gründe anzuführen, und zu beantworten, wenn anders des Boerhaave Säze gerettet werden sollten. Er that dieses mit einer unleugbaren Mäßigung und Bezeugung seiner Hochachtung gegen den Jenaischen Gelehrten; aber Widerspruch ist vielen sonst ruhmwürdigen Leuten unerträglich. Herr Hamberger fand sich beleidigt, und schrieb bey Gelegenheit einer Inaugural-Abhandlung eine eigne Widerlegung des Hrn. Hallers. Dieses geschah schon 1744. Hr. Haller nahm sich Zeit, die Erfahrungen des Hrn. Hambergers zu wiederholen, andere neue anzustellen, und in lebendigen Thieren die Art und Weise des Athemholens zu beobachten. Seine Anmerkungen fielen dahinaus, daß er den unsterblichen Boerhaave zu verlassen

keine Ursache fand. In der Brust lebendiger Thiere hat er keine Luft angetroffen, und die Lunge unmittelbar hinter der Scheidewand der Brust (Mediastinum) wiederholter malen liegen gesehen. Die Würkung der streitigen Muskeln hat er in einer menschlichen noch ganz zusammenhängenden aber sonst ganz rein gemachten Brust geprüft, und gefunden, daß Hrn. Hambergers Maschine ihm, die Brust selbst aber dem Boerhaave recht giebt. Die Ursache dieses Unterschieds liegt in der grössern Festigkeit der obersten Rippen, die Herr Hamberger gar nicht in Obacht genommen, Hr. Haller aber in seiner Erfahrung sehr beträchtlich gefunden hat. (N. 39. S. 309 = 310.)

In Paris ist ein ganz besonderes Werk herausgekommen, worinn die neue Art mit Farben zu drucken, zu einer grossen Vollkommenheit gebracht worden ist. Der Titel ist: *Essai d'Anatomie en tableaux imprimés, qui représentent au naturel, tous les muscles de la face, du col, de la tête, de la langue, & du larynx, d'après les parties dissequées & preparées par M. Duverney, M. Chir. & Demonstr. au jardin du Roi: contenant huit grandes planches, dessinées, gravées & imprimées en couleur & grandeur naturelle, avec des tables qui expliquent les planches.* In England und zu Amsterdam sind schon vor etlichen Jahren einige Proben von dieser Art mit Farben zu drucken, herausge-

kommen. Aber Herr *Gautier* ist ein Schüler des Erfinders M. le Blon, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, vieles in dieser Kunst zum voraus zu haben. Er bringet alle Farben durch die drey einfachen Farben, Roth, Gelb und Blau heraus, da sonst Hr. le Blon die sieben Newtonschen Lichtstralen alle für nöthig gehalten. Er hat auch schon verschiedene glückliche Proben in grossen Bildern geliefert. Ob es aber nöthig gewesen sey, die anatomischen Figuren, da an den Farben ohnedem nichts gelegen ist, durch dieselben theurer zu machen, und ob M. du Verney's Arbeit nach der Albinischen nothwendig gewesen, ist eine Frage, die wir für dieses mal nicht beantworten wollen. (N. 43. S. 342-343.)

Vandenhöck in **Göttingen** hat in diesem Jahr abgedruckt: *Disputationum anatomicarum, Vol. I. Ad Chylificationem. Collegit, edidit & praefatus de Albertus Haller.* 4to. 830 Seiten mit 13 Kupft. (N. 45. S. 357-358.)

In Nro. 474. der **philosophischen Transaktionen**, die die leztre Hälfte der A°. 1744. eingesandten Abhandlung enthält — beschreibt Hr. **Haller** eine **Verhärtung** des **kleinen Hirns**, die er in einem zergliederten Mädchen gefunden. — Herr D. M. J. **Mitchells** in Amerika handelt **von der Schwärze der Mohren**; er sucht die Ursache dieser Schwärze blos in der dicken Haut, worinn die Strahlen sich verlieren, und nicht zurückprallen. Er

erkläret

erkläret daraus, wie die Hize schwarz machen könne, und wie leicht es sey, daß aus den Mesopotamischen braunen Altvätern sowohl gegen Norden die weissen Europäer, als gegen Süden die schwarzen Chamiten haben entstehen können. Herr Dr. J. Huxham handelt von dem besondern Zufall einer Frau, in welcher nach einer schmerzlichen Nierenkolick eine Verhärtung des Nezes, eine ganz leere Harnblase, und die Harngänge von eingedrungnen Steinen ganz geschlossen gefunden worden. Herr D. William Hallet beschreibt die unverhofte Genesung eines Jungen, dem die Lunge mit Schrote an vielen Orten verwundet worden; er hat durch den Husten und durch die Wunde eine Menge Eiter und Schrot von sich gegeben, und ist endlich meistentheis durch innerliche Mittel und Milchkuren gesund worden. (N. 47. S. 375 = 377.)

In Nro. 475. findet sich die Beobachtung eines noch nicht völlig dreyjährigen ungewöhnlich grossen Kindes, bey welchem sich schon verschiedne Zeichen von Mannbarkeit gezeigt, und die Länge des Leibes von drey Schuh acht Zoll, das Gewicht aber von 82 Pfunden gewesen. Herr R. Gale führt ein Menschengerippe an, das man unter der Erde in einem Wasserstolen gefunden hat. Die Knochen sind, da man sie an die Luft gebracht, gleich in Staub zerfallen, aber die Zähne haben sich noch ganz unverweset erhalten. Herr Amyand hat durch

Bayerische
Staatsbibliothek
München

eine mittelmäßige Gewalt der Muskeln des Arms die grosse Beinröhre dieses Theils brechen gesehen, ohne daß etwas davon angefressen gewesen. Carl Jernegan beschreibt eine grosse Wasserblase, die er an der Leber gefunden. Dr. Joh. Lining sezt die Nachricht von den in Carolina gemachten vortreflichen Erfahrungen fort, die die unempfindlichen Ausdünstungen betreffen, und alles was wir davon sonst gewußt, an Richtigkeit und Vollständigkeit weit übersteigen. Dr. Starkey Middleton beschreibt eine Leibesfrucht, die er in einer nach vielem Ungemach verstorbnen Frauensperson gefunden, und die ausserhalb der ganz gesunden Mutter in einem von der ausgedehnten Muttertrompete gemachten Sacke groß gewachsen ist. (N. 48. S. 385=386.)

Der Wienerische Buchhändler Krauß hat zu Leipzig abdrucken lassen: *Bernh. Siegfried. Albini, de ossibus corporis humani. Liber.* in 8vo. auf 308 Seiten. Der Abdruck ist unverändert aber sauber. Die Seiten kommen mit der Leydenschen Ausgabe überein. (N. 57. S. 453.)

In der ersten Hälfte dieses Jahres hat Hr. Hofrath Hamberger in Jena nach einander drucken lassen: *Propempticon inaugurale secundum, tertium, quartum, quintum, quo ad dubia contra mechanismum pectoris mota, respondetur.* Wir erkennen in diesen Streitschriften mehr und mehr die Meynung des Hrn. H. Er betrachtet, wie wir sehen,

keine andre Bewegung an den Rippen, als die womit sie alle zusammen und mit ihnen das Brustbein in die Höhe und wieder herunter gehen. In diesem Streite hätte er aber billig die Bewegung betrachten sollen, womit sie sich über ihre zwey Gelenke das hintere und vordere nach oben und nach unten wälzen. Denn die Bewegung der Muskeln die zwischen zweyen Rippen liegen, muß durch den Zustand dieser zweyen Rippen insbesondere ausgemacht werden, wie sie auch seine Figur und Maschine insbesondre ausdrücken. In dieser lezten Betrachtung ist die oberste Rippe unbeweglich, in der erstern aber kann sie samt der ganzen Brust, von gewissen, aber ausser der Brust gelegnen, Muskeln, in die Höhe gehoben werden, und sinket wieder. Wir finden aber daß Hr. H. diesen Unterschied nicht macht; daß er auf eine ganz ungewöhnliche Meynung verfällt, um sich zu vertheidigen; daß er den Scalenis die Macht die Rippen empor zu heben, ableugnet; daß er durch Symphisin eine Vereinigung zweyer Knochen vermittelst eines beweglichen Knorpels versteht, wir aber samt allen Zergliederern davor halten, dieses sey die Synchondrosis und an der Symphisi geschehe die Vereinigung durch die Zusammenwachsung des wirklichen Knochens u. s. w. Hauptsächlich aber merken wir an, daß Hr. H. die vor zwey Monaten hier herausgekommne Abhandlung de respiratione nicht gelesen haben will, folglich lehnt er auch die Mühe von

sich ab, die darinn vorgetragne Erfahrungen zu betrachten oder zu widerlegen. Weil es aber hiedurch unmöglich wird, daß der Streit erörtert, oder die Wahrheit deutlicher gemacht werde, und seine Schriften in einer blossen Wiederholung und zu Zeiten einer Lobeserhebung der vorigen bestehen, so wünschen wir, daß er diese ihm eigentlich entgegengesezte Abhandlung ansehen, und sich endlich bescheiden möge, daß er in allen seinen Rechnungen zwey gleich bewegliche Hebel annimmt, die Rippen aber ungleich beweglich, die obere fester und die untere also von einem sie beyde vereinigenden Muskel ist, allemal zur obern gezogen werden muß. Die Erfahrung und die Vernunft kommen darinn deutlich überein, und wir wünschen nur, daß Hr. H. jene endlich in dem Körper selber zu Rathe ziehen möge. (N. 58. S. 465-466.)

Schütze in Berlin hat 1746. abgedruckt: *Methodus secandi*, **oder deutliche Anweisung zur anatomischen Betrachtung und Zergliederung des menschlichen Körpers, von Joh. Fr. Cassebohm**, gew. D. M. und Prof. in Berlin. 8vo. auf 664 Seiten. Eine Anweisung wie die Zergliederung des menschlichen Körpers künstlich und zierlich zu verrichten, hat uns noch gemangelt, und ist dennoch vielen Angehenden unentbehrlich. Hr. Cassebohm, an dessen Arbeiten man überall den Lehrling des Winslow erkennet, hielt bey Lebzeiten seinen

sogenannten anatomischen Cursum so, daß er allemal bey der Beschreibung der Theile die Anfänger zu der Art und Weise anwies, wie sie zu derselben Kenntniß am leichtesten gelangen können. Aus deren weit und breit zerstreuten Heften ist nun dieses Werk erwachsen, worinn die Zergliederung der Eingeweide, der Muskeln, der Gefässe und der Nerven deutlich, ordentlich und ausführlich gelehrt wird. Ein Lehrer selber wird hin und wieder nicht nur vortrefliche Vortheile und Handgriffe, sondern auch allerhand nicht genug bekannte Anmerkungen über den Bau der Theile antreffen, wobey wir die Beschreibung der Leber zum Muster geben, als in welcher die Winslowische Lehre von dem Glissonschen Gewebe mit aller möglichen Genauigkeit weitläufig ausgeführt ist. Eines müssen wir bemerken, daß freylich der Tod des Verfassers dem Werke viel von seiner Zierde und Vollkommenheit benommen hat, und wir selbst eine Abschrift in Händen haben, die nicht nur durch und durch vollständiger, sondern auch um den ganzen Theil der von den Knochen handelt, vermehrt ist. (N. 69. S. 354-355.)

In Frankfurt a. d. Oder hat noch A°. 1745. Kleib in 8vo. auf 438 Seiten nebst verschiedenen Kupferplatten verlegt: *Selecta medica Francofurtensia, Anatomen, practicam, chirurgiam, Materiam medicam, universam Medicinam illustrantia. T. III.* Der dritte Theil ist wie die vorigen in sechs

Stücke abgetheilt. Er ist grossentheils noch von dem verstorbnen Hrn. Prof. Goelike, zum Theil aber nach seinem Tode von einem uns unbekannten Sammler besorgt worden. Unter den Anmerkungen sind verschiedene ganz beträchtlich, als z. E. in dem ersten Stück eine gespaltne und in beyde grosse Halsadern sich endigende Milchröhre. Im zweyten ein Fall in welchem der kalte Brand an beyden Füssen von sich selber stille gestanden. Im dritten eine Erzählung von einer Leibesfrucht davon die Knochen nach und nach durch den After der Mutter abgegangen. Im vierten eine Wassergeschwulst im Rückmark. Im fünften verschiedene Erfahrungen des Hrn. Dr. Giering's über die Gallencanäle und die Bewegung der Galle u. s. f. Die vielen oft mit nicht genugsamer Vorsicht und Mäßigung aufgesezten Streitschriften wider die mechanischen Aerzte, muß man dem alten Stahlianischen Eifer des Hrn. Goelike zu gute halten. (N. 72. S. 578.)

Hemmerde in Halle hat auf 150 Seiten in 8vo. gedruckt: **Johann August Unzers Gedanken vom Einfluß der Seele in ihren Körper.** Hr. U. hat sich vorgenommen, die Stahlianische Meynung zu vertheidigen. Sein Beweis beruht auf diesem Saz, daß ein Ding A. eines Dinges B. Ursache sey (oder B. des A.) wann ihre Veränderungen miteinander beständig verknüpft sind, ohne daß etwas drittes gefunden werde, das genauer mit diesen

Veränderungen als A. und B. selber verknüpft sey. Daß nun kein solches drittes Ding bey den Veränderungen der Seele und des Körpers sich befinde, sucht Herr U. verschiedentlich und theils aus Vernunftschlüssen, theils aus einigen sonderbaren und zum Theil ganz unwahrscheinlichen Begebenheiten zu beweisen. Aber ist nicht etwas mit der bey den Empfindungen sich ereignenden Aenderungen des Körpers noch näher mit diesen Veränderungen verknüpft als die Seele? Ist dieses dritte nicht der Bau des Körpers selber; entstehen bey äusserlichen Reizungen nicht Bewegungen im Körper, die der Seele nicht nur vollkommen zuwider, sondern auch sich erweisen, wo keine Seele mehr ist? Ziehet sich der Darm, der Magen eines todten Thiers nicht zusammen, wenn man Vitriolöl darauf tropfet? Geschieht nicht eine neue Bewegung im Herzen, wenn man es nach dem Tode aufbläst? Hat Herr U. den Einwurf der mechanischen Aerzte widerlegt, wenn sie nicht glauben können, daß ein denkendes Ding Würkungen habe, und durch seinen Willen die Ursache von Veränderungen seyn könne, deren es nicht nur bewußt ist, sondern die es weder nach Belieben noch nach seinem deutlichen Willen schaffen, ändern oder aufheben kann? Hoffet Hr. U. daß jemand ihm glauben könne, was er von der lächerlichen Unart die jemand von seiner Amme soll geerbet haben, von dem wegen eines verwegerten dritten Bisses umgekommnen drit-

ten Kindes, von dem aus den Ausdünstungen eines noch nicht gesehenen Stiefvaters bey einem Knaben entstandnen Fieber, schreibt u. s. f. Nehmen solche Histörchen nicht dem willigsten Leser den Muth, sich einem Verfasser anzuvertrauen, an dem er eine so deutliche Probe sieht, daß auch das Unwahrscheinlichste von ihm für wahr gehalten wird, wann es nur zu seinem Zwecke dienet? (N. 75. S. 602.)

In Nro. 476. der **philosophischen Transaktionen** giebt Hr. B. B. eine fast unglaubliche Nachricht von einem zehnjährigen Jungen, der nach einem Brechmittel in ein beständiges Wegbrechen der Speise, aber dabey in eine **Hungersucht** verfallen, dergleichen wohl wenig Beyspiele sind, massen er täglich 60. und mehr Pfund und in 6 Tagen bis auf 379. und 384 Pfund zu sich genommen. — Hr. **Amyand** hat in einem an der **Darmwinde Verstorbnen** die Ursache des Todes angemerkt; sie ist in einem Anhang des sogenannten Ilei bestanden, der sich zusammengezogen, und den natürlichen Gang gehindert hat. — Hr. **Miles** erzählt einige Beyspiele von Menschen, deren **Ausdünstungen geleuchtet**. — Die Geschichte der von einem in ihr selber **entstandnen Brande** verzehrten Gräfin Bandi, wird mit einigen gewöhnlichen Beyspielen bekräftiget. — **Mortimer** sucht zu beweisen, daß die **Wärme in den Thieren** von nichts als von einer Gährung entstehen könne. (N. 76. S. 605-7.)

Zu Göttingen vertheidigte den 15ten September 1746. Hr. Gerhard Rütger Rankoph seine *Diss. de Mola, occasione molæ osseæ in vetula octogenaria inventæ* auf 27 Seiten. Den Anlaß zu dieser Schrift hat ein von den Hamburgischen Hrn. Physicis Müller und Friderici in einer achtzigjährigen Frauen Gebärmutter gefundenes Gewächs gegeben. Es hat dasselbe fast eine Flaschenfigur gehabt, und ist innwendig hohl gewesen; der Schade selbst aber ist aus einer äusserlichen fast beinernen harten Borke, hernach aus einer geblätterten zähen Materie und endlich aus einer gleichfalls sehr harten Haut bestanden. Der Herr Verfasser beschreibt dieses Gewächse, und hält es für eine wirkliche Mola, glaubt auch nicht, daß es ein blosses Sarcoma gewesen, obwohl es allerdings stark an die Mutter angewachsen gewesen. Vorher aber handelt der Verfasser überhaupt sowohl von der wahren als der falschen Mola. Durch die erstre versteht er ein wirklich befruchtetes Ey, wovon der menschliche Keim verunglückt, die Haut aber dennoch eine Art von Wachsthum erhalten Zu der leztern rechnet er alle Arten von Gewächsen oder verdicktem Blut, oder andern unnatürlichen in der Mutter gefundenen Körpern, die eine Aehnlichkeit mit der Mola haben. (N. 77. S. 611-612.)

Richardi in Brescia hat in 8vo. auf 76 Seiten gedruckt: *Dissertazione del S. Conte Francesco Ron-*

callo-Parolini intorno al male, morte ed aghi di ferro ritrovati nel cadavere della Rev. Madre ſuor Maria Magdalena Abbatiſſa Capucina. Dieſe Ueberſezung hat der Erzprieſter zu Corticelli Angelus Zanerdelli beſorgt. Man hat in dem Körper der verſtorbnen Nonne eine Menge roſtiger Nadeln gefunden, und Herr Roncallo hat ſich bemühet, die Art und Weiſe auszufinden, wie dieſes bey heiler Haut geſchehen können. (N. 77. S. 613.)

Herr **Hamberger** in Jena hat neulich auch das **ſechste, ſiebende und achte Programm gegen den Hrn. Haller** herausgegeben. Wir erkennen in dieſen Bogen überall den Gegner des Muſchenbroek und der Natur. Man wird in ſeinen Streitſchriften umſonſt Erfahrungen und Beweiſe ſuchen, die man von einem Lehrer der Zergliederungskunſt und der Naturkenntniß hoffen könnte. Die Natur zu fragen, iſt zu demüthig und öfters gefährlich, weil ſie öfters nicht nach Wunſch antworten dörfte. Hr. Hamberger ruht auf ſeiner ehemaligen A°. 1731. gedruckten Abhandlung als auf einer unbeweglichen Stüze; er hat auch nicht die geringſte Erfahrung, nicht die geringſte Nachforſchung in der Natur oder in guten Schriftſtellern dazu gefügt; er thut noch immer, als wenn Herr Haller der Urheber der anatomiſchen Beſchreibungen und phyſiologiſchen Säze wäre, die von der ganzen Reihe der Zergliederer ohne Widerrede bis auf ihn gekommen ſind. Was

Hr. Hamberger gesagt hat, als z. E. daß die Sterno-costales das Brustbein emporheben, das hat er auf einer Seite nicht gesagt, und auf der andern sagt er's wieder, und hat doch beyde mal recht. Die Erfahrungen des Hrn. Hallers die ihm seit zwey und drey Monaten bekannt sind, berühret er nicht mit einem Worte; er macht sie nicht nach, und forscht nach ihrer Wahr= oder Falschheit nicht; er hat recht, die Natur mag sagen was sie will. Doch die vernünftigen Leser werden die Hallerschen Experimenta circa respirationem und seine Programmata zusammenhalten können. Sie werden in jenen eine sorgfältige Höflichkeit und wiederholte Erfahrungen; in diesen keine Erfahrungen aber die hochmüthigste Verachtung seines Gegners antreffen. Herr Hamberger verlangt am Ende, Herr Haller soll ihm bescheiden antworten. Aber dieser kennt des Hrn. Hambergers Sprache nicht, er würde mit Schimpfen und Wortklauben ihm nimmer gleich kommen. Man erbietet ihm alle Winter die Erfahrungen vorzumachen, wodurch die Boerhaavische Meynung erwiesen werde. Was er leugnet, nemlich die Wälzung der Rippen um ihr hinteres und vorderes Gelenke, um die Emporhebung derselben durch die Fäden, die die innwendigen Muskeln zwischen den Rippen vorstellen; alles dieses erbietet man sich ihm, und allen um die Wahrheit begierigen so oft zu zeigen, als man ein frisches Seelet wird zubereitet

haben, und an diesem soll es keinen Winter mangeln. Es ist leicht, ohne Ende an Worten klauben, und seine Meynungen zu tausendmalen wiederholen, aber Zergliedern und Erfahren ist der Weg zur Wahrheit, wozu man dem Hrn. Hamberger Licht und Gedult wünschet. (N. 77. S. 616-618.)

Herr **Albinus** in **Leiden** hat A°. 1740. auf ausserordentlich grossen Tafeln die **Knochen und Muskeln des menschlichen Körpers** vorzustellen angefangen. Der Fleiß der an diese Zeichnungen sowohl auf Seiten des Zergliederers als des Zeichners und Kupferstechers angewendt worden, hat noch kein Beyspiel. Insbesondre wird ein Kenner nichts anders als die vollkommenste Reinlichkeit und Deutlichkeit bewundern können, mit welchen die Knochen zwischen den darauf liegenden Muskeln zubereitet, und von allen anklebenden Häuten und Fett befreyet worden. (N. 81. S. 646.)

In **Edinburg** ist neulich des gelehrten *Alex. Monro Anatomy of human bones and Nerves* wieder, aber unverändert, aufgelegt.

London bey Davis ist noch 1745. verlegt: *The Croonian lectures on muscular motion*, oder **Jakob Parsons**, der königl. Ges. d. W. Mitglied, **Croonianische Vorlesungen über die Bewegung der Muskeln** die er A°. 1744. und 1745. vor der königl. Gesellschaft abgelesen, als ein Anhang der Transactionen dieser Jahre, in 4to. auf 86 Seiten nebst

drey Kupfern. Hr. Parsons hat dem Testament der Frau Sadler zufolge nach dem Hrn. Stuart über diese Materie vorzulesen übernommen. Es sind drey Theile oder Lectures. In der ersten erzählt und widerlegt er kürzlich die Meynungen des Croone, Willis, Mayow, Stenonis, Borelli, Bernoulli und Keils, alle andre übergeht er. In der zweyten eröfnet er seine Meynung, die darinn bestehet, daß die Fleischfasern (fibræ musculares) Röhren seyen, die hin und wieder geschwollen und dicker sind; daß die Luft die er als den Nervengeist ansieht, diese Geschwulsten oder Zellen fülle; daß diese Füllung geschwinder geschehe, wann der Wille eine Bewegung erfordert; daß alsdann die Zellen breiter und kürzer, die Blutadern zwischen den Fasern zusammengedrückt, und die Luft, die in allen Zwischenräumen steckt, auch ins Gedränge gebracht werde; daß endlich sobald der Wille nachläßt, diese Luft in den Zwischenräumen und das in die Blutadern wieder dringende Blut die Zellen wieder in ihren gewöhnlichen kleinern Durchschnitt zwinge. Wir finden hierinn wenig neues, und nichts als des Boerhaave Meynung mit dem einzigen Unterschied, daß Parsons anstatt des Boerhaavischen wäßrigten Nervensaftes, eine wahre Luft sich in den Nerven wider die von Boerhaave angebrachten Erfahrungen vorstellt. In der dritten Vorlesung handelt Herr P. von der Gebärmutter, ihren Trom-

peten und ihren runden Bändern. Alle diese drey Theile sieht er als Muskeln an. Die Mutter fängt die Geburt an, wann der Hals so dünne geworden, daß die Zusammenziehung der Mutter stärker als ihr Widerstand ist. Die Trompeten bringen das Ey fort, wie die Därme die Speise oder eine verschluckte Kugel. Sie sind in ungeschwängerten Personen geschwungen, in schwangern aber gerade. Also giebt es keine Ueberfruchtung (Superfœtatio), denn in Schwangern reichen die Trompeten nicht bis an die Eyerstöcke. Endlich sind die runden Bänder, Muskeln, die durch ihr Anziehen das Zusammenziehen der Bärmutter gleichförmig machen. Wider alle diese Meynungen, zumal wider die zwey lezten, könnte man aus der Zergliederungskunst starke Einwürfe machen. (N. 87. S. 694-695.)

Ohne Benennung des Orts ist in 12mo. in diesem Jahr abgedruckt: *Venus physique.* Dieses kleine Werk ist in zwey Theile getheilt. Der erste hat hier den Titel: *Dissertation sur l'origine des hommes & des animaux*, ist aber von der vor zwey Jahren gedruckten Dissertation physique sur un negre blanc ganz und gar nicht unterschieden. Der Verfasser bringt darinn seine Schwierigkeiten vor, womit er beydes die Eyer und die kleinen Würme von ihrem Nuzen zur Erzeugung verdrängen will, und die mehrentheils von der Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern, und von den vermischten Zwitter-

arten gewöhnlichermassen hergenommen sind. Am Ende trägt er seine eigne Meynung vor, er glaubt, es gebe sowohl einen männlichen als einen weiblichen Saamen. In jedem seyen schon alle Theile vorhanden, die ein Herz, einen Magen u. s. f. ausmachen sollen. Die ähnlichen Theile aus den beyden Geschlechtern ziehen sich an, und so oft sie es nicht thun, kommen sie zu keiner Vollkommenheit. Dieser Anzug ähnlicher Theile sey schon in den kleinsten Theilen der Natur, und die wahre Ursache des Instinctes. Er hat auch eine Vermuthung, es gebe einen beständigen wesentlichen Theil des Thieres, der bey dem Tode nicht verderbe, sondern herumirre, und endlich wieder in den Saamen eines Thieres, und folglich in einen neuen Körper komme. (N. 88. S. 699-700.)

Zu Göttingen vertheidigte den 24sten October 1746. Herr **August Ludwig von Hugo** die von ihm selber aufgesezte Inauguralschrift: *de Glandulis in genere, speciatim de Thymo* unter Herrn Hofrath **Hallers** Vorsiz. Der geschickte und von seinen nach Frankreich und Holland gethanen Reisen mit vielem Nuzen zurückgekommne Verfasser, hat in dieser Abhandlung zwey Abschnitte gemacht. In dem ersten theilet er die Drüsen in vier Classen ein, beschreibt eine jede, und giebt die Gründe an, warum er dem Ruysch wider den Malpighi beyfällt. In der zweyten beschreibt er die noch nicht

überall bekannte Brustdrüse (Thymus) und insbesondre derselben mit einem milchigten Saft angefüllte Höhle, die auf dem hiesigen Theater in verschiedenen neugebohrnen Kindern gezeigt, und hier nach einer unreiffen Leibesfrucht abgezeichnet ist. Er beweiset, daß diese Drüse sich ohne Gewalt in einen rechten und linken Theil scheiden lasse. Er verwirft die dieser Drüse zugeschriebenen Gänge und Nuzen, und zeigt, daß sie bey ihrer grossen Aehnlichkeit mit andern Drüsen, die gleichfalls keine sichtbare Canäle von sich geben, ihren verarbeiteten Saft dem Blute zurückgeben könne. (N. 90. S. 715=716.)

Zu Helmstädt vertheidigte den 16ten Jul. d. J. unter dem Vorsiz Hrn. H. Heisters Herr Johann Sigmund Leinker eine Abhandlung: *de tunica oculi choroidea.* Dieselbe ist schon A°. 1708. von Hrn. H. zur Erlangung der Doktorwürde gehalten worden. Nunmehr ist sie theils durch seine eignen theils durch des Respondenten Zusäze um ein beträchtliches vermehrt, und mit einer Kupferplatte bereichert worden. Die Abhandlung selber ist kürzlich in diesem Jahr angezeigt worden. Die Zusäze aber bestehen hauptsächlich in verschiedenen zu der Mariottischen Erfahrung und Streitigkeit gehörigen Anmerkungen und Erfahrungen, wodurch Hr. Leinker die allgemeine Meynung bestätigt, daß nemlich allerdings die sogenannte retina das unmittelbare

Werk=

Werkzeug des Gesichtes sey. Gleichwie nun dieses Vornehmen seinen guten Nuzen in der Physiologie hat, so würde vielleicht jemand wünschen, daß die Zubereitung der zum Auge gehenden Nerven nicht als unmöglich angesehen, (p. 33. n. 28.) sondern nachdem sie von Petit, Le Cat, und auch hier in Göttingen beschrieben und gezeichnet der Welt vorgestellt worden, auch von dem Hrn. L. seinem Versprechen gemäß auseinander gesezt hätten werden mögen. Die beygefügten anatomischen Figuren sind den Ruyschianischen nachgemacht. (N. 90. S. 722.)

Unter dem erdichteten Druckort Haag bey Neaulme, aber eigentlich in Frankreich, ist gedruckt: *Lettre à M. D. sur le nouveau Systeme de la voix.* 1745. in 12mo. auf 40 Seiten. Herr Ferrein hat in der Akademie der Wissenschaften durch seine Erfahrungen ein grosses Aufsehen gemacht. Er vergleicht, wie bekannt, die Lippen der Glottis mit zweyen gespannten Saiten. Die Stimme, sagt er, und die verschiedenen Töne entstehen blos von der Stelle der Saiten, die durch die Luft berührt wird. Sie sind also am tiefsten, wann der mittelste Theil dieser Saiten berührt wird, und werden nach und nach schärfer, je kürzer der Theil der Saite ist, der zum Zittern gebracht wird. Der Verfasser dieses Briefes findet sehr viel wider diese neue Meynung einzuwenden. Er bemerkt, daß bey weitem

nicht alle Mitglieder der Akademie den guten Erfolg der Ferreinschen Erfahrungen mit ihrem Zeugniß befestigen wollen. Er merkt an, daß die Lippen der Glottis gar nicht gespannte Saiten sondern blosse Häute sind, die beständig feucht erhalten werden, daß sie viel zu kurz sind, als daß man die erstaunliche Verschiedenheit der Töne durch sie hervorzubringen vermöge; daß durch die weichen Lippen des Mundes im Pfeiffen augenscheinlich die Verschiedenheit der Töne blos durch die weitere oder engere Eröffnung erhalten werde; daß Hr. F. die Beweglichkeit der Theile des Kopfes, der Luftröhre unrecht erklärt habe u. s. f. Er ist gewiß, daß des Hrn. F. Meynung höchst unwahrscheinlich ist, und daß äusserst überzeugende Erfahrungen erfordert werden, sie glaublich zu machen. Man hält übrigens den geschickten Zergliederer B . . . n im Verdacht, daß er der verborgne Verfasser dieses Briefes sey. (N. 91. S. 737=738.)

Hemmerde in Halle hat gedruckt: **S. C. J. S. Gedanken vom Schlafe und denen Träumen, samt einem Schreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne.** 8vo. auf 80 Seiten. Der Verfasser ist der nunmehrige Prof. extr. in Halle, Hr. Dr. **Supprian.** Er braucht eben die aufgeweckte Schreibart, die man seit einiger Zeit bey den meisten Hallischen Aerzten findet. Er hat sich verschiedenes zu beweisen vorgenommen. Erst-

lich streitet er wider die gewöhnliche Erklärung des Schlafs, und zeigt, daß nicht ein jeder sondern nur ein unvollkommner Schlaf ein Zustand dunkler Vorstellungen ist, in einem wahren Schlafe aber gar keine Vorstellungen Plaz haben, aber wie derjenige Schlaf ist, den wir in einem Kinde im Mutterleib begreiffen, ehe es Athem holet; denn das Athemholen hält Hr. S. mit Hrn. Krüger für eine willkührliche Handlung, und folglich für eine Veränderung die auf eine Empfindung entstehet. Die Träume hält er für eine Vermischung des Schlafes und wachenden Zustandes. Alle diese Wahrheiten stehen in den Boerhaavischen Werken, der Hr. Verfasser aber hat sie in eine andre und muntre Schreibart eingekleidet. In dem angehängten Schreiben zeiget der Herr Verfasser, daß man ohne Kopf und selbst nach dem Tode empfinden könne. Er braucht dazu die bekannten Erfahrungen, daß nemlich die Muskeln eines ganz kürzlich umgebrachten Thieres sich deutlich bewegen, das Herz schlägt, und die Gedärme sich zusammenziehen, wenn man dieselben mit einem scharfen Werkzeuge, oder mit Arzney berührt. Die Erfahrungen haben ihre Richtigkeit, es kömmt aber auf die Erklärung der Empfindung an, durch die wir ordentlich eine Art einer in der Seele entstandenen Veränderung verstehen, die nach dem Tode nicht Plaz hat; obwohl die Därme eines sterbenden Thiers, durch eine, wie man meynt,

den Fasern der Thiere natürliche Schnellkraft sich bey einer Reizung zusammenziehen. Es scheinet aber diese Bewegung den Nerven zuzugehören, und folglich noch eine Würkung des Gehirnes zu seyn, die nach der Trennung noch eine zeitlang fortwährt. Denn wenn man auch in einem lebendigen Thiere die Nerven bindet, so zeigen dieselben unter dem Bande keine Empfindung mehr, und wenn man von einem Froschenfusse die Nerven abschneidet, so wird er gegen alle Stiche und Gewaltthätigkeiten unempfindlich. (N. 98. S. 784=785.)

In dem 61. und 62sten Stück der **Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten** hat der Hr. Hofrath **Hamberger** in Jena wider den Hrn. Hofrath **Haller** eine **Vertheidigung** einrücken lassen, welche mit diesen Worten beschlossen wird: Diese Antwort ist in dem August dieses Jahres nach Göttingen geschickt worden, mit dem billigen Ersuchen, dieselbe den Göttingischen gelehrten Zeitungen einzuverleiben; es ist aber vom 16ten bis den 26sten August balancirt worden, ehe man sich erkläret, daß dieser Aufsaz sollte eingerückt werden. Dieser lange überlegten Versprechung ungeachtet hat Herr Haller für rathsamer befunden, diese Antwort zu supprimieren, und vielmehr im 77sten Stück besagter Zeitung, unter dem Schein als beantworte er meine drey lezten Programme, mich mit harten Beschuldigungen zu belästigen. Beydes ist gut,

denn die Untersuchung ist ein wahres indicium malæ causæ, die unerwiesenen Beschuldigungen aber geben ein schönes Portrait von Hrn. Hallers Gemüths-beschaffenheit, und bedörfen daher keiner Antwort. Wir wollen dem vernünftigen Leser die wahre Beschaffenheit des Verlaufs vorlegen, und dann mag er über Hrn. Hambergers Verfahren urtheilen. Es ist wahr, daß der Aufsaz wider Hrn. Hofrath Haller den 16ten August zur Einrückung in diese Blätter mitgetheilt worden, und zwar glaubte Herr Hamberger, man würde so willfährig gegen ihn seyn, als man gegen den Hrn. Haller gewesen, dessen Aufsäze gegen ihn eingerückt worden. Derjenige der diesen Aufsaz bekam, wurde über die Einrückung zweifelhaft, darum weil diese Blätter niemals zu etwas anderm als zu Nachrichten von Büchern, keineswegs zur Bekanntmachung gelehrter Zwistigkeiten gewidmet worden, foglich wider die Einrichtung der Zeitung strite. Es würde dieses der erste Fall gewesen seyn, da man den Gelehrten unsre Blätter zu einem Kampfplaze eingeräumt. Müßte man nicht billig beförchten, dieser Anfang würde eine Folge haben, die wider die Absicht dieses Wochenblatts? Hätten andre nicht von unsrer Billigkeit desgleichen verlangen können? Wir wissen aber, daß es unsre Pflicht nicht sey, dem gelehrten Geifer unsre Blätter zur Befleckung andrer zu überlassen. Es streitet wider alle Hochachtung, die man den

Lehrern unsrer hohen Schule in unsern Blättern zu widmen schuldig ist, und zugleich wider ihre hohen Geseze selbst, dasjenige bekannt zu machen, welches ihnen unmöglich angenehm seyn kann, oder mit einer kleinen Bosheit aufgebürdet wird. Des Hrn. Hallers Einrückungen sind Rezensionen von öffentlich durch den Druck bekannt gemachten Schriften, dazu ihn die Einrichtung dieser Blätter verbindet, und die er jederzeit mit Bescheidenheit vorträgt. Diese Schrift sollte erst durch unsre Zeitung unter den gedruckten erscheinen, man sollte ihr das äusserliche Leben geben, um einen Lehrer unserer Universität unter den Gelehrten zu verklagen; kann man wohl von der einen Bekanntmachung auf die andre folgen, ohne sich sehr zu übereilen? Es schiene auch dieses sehr bedenklich, daß man andre gelehrte Wochenblätter vorbeygegangen, und die unsrigen dazu ausgesucht. In Jena kommen wöchentlich gelehrte Nachrichten heraus, warum wurde in diesen nicht des Herrn Hambergers vermeyntliches Recht bekannt gemacht? Man dürfte sich nicht den Kopf zerschlagen, um die Triebfeder dieses Uhrwerks zu entdecken. Man sollte sich selbst aufs Maul schlagen. Diese Umstände hätten die Zurücksendung des Aufsazes sogleich erfordert; allein der Hr. H. nachdem ihm derselbe vorgezeigt worden, gab ohne balanciren schriftlich zur Antwort: „Ich „würde, wenn es mich nicht selbst angienge, ganz

„ ohnfehlbar den Hambergischen Aufsaz abweisen, „ da er aber mich angeht, so mache ich mir ein Bedenken, mir selber Recht zu schaffen, und dem „ Feinde Anlaß zur Klage zu geben, als wenn die „ Zeitung hier wohl für uns, nicht aber für die „ Wahrheit wäre. Aus dieser Betrachtung überlasse ich es lediglich Euer — ob sie den Aufsaz einrücken wollen.“ Es wurde also nicht vom 16ten bis auf den 26sten August darüber balancirt, sondern der Schluß sogleich gefaßt, den Aufsaz mit des Hrn. H. Anmerkungen in diese Blätter nach und nach einzurücken. Gewiß, worüber man Anmerkungen zum Druck macht, das will man nicht supprimiren, oder balanciret über dessen Bekanntmachung. Ferner bezeigte Hr. Haller in einem Schreiben, daß dessen eigne Handschrift möchte verwahrt werden, damit man sich allezeit damit legitimiren könnte, er habe die Anmerkungen gemacht, und die Einrückung des Hambergischen Aufsazes beliebt. Der Herr Hofrath machte dieselbe, und sie sind bis dato noch vorhanden; wie ihr Abdruck geschehen sollte, erhielt man von Hannover eines Gönners Vorstellungen dawider, und deswegen wurde der Abdruck in dieser Zeitung unterlassen. Keineswegs wurde des lange überlegten Versprechens unerachtet die Antwort supprimirt; meynet dann Hr. H. man hätte sogleich mit dem Abdruck fortfahren müssen, weil ihm die Zeit vom 16ten bis zum 26sten so sehr

lange vorkömmt, und bildet er sich ein, daß man über die Wichtigkeit dieses Art. zehen Tage lang berathschlaget? Er irret sehr. Der Herr Hofrath Hamberger muß dieß alles wissen. Uns wundert es daher sehr, wie derselbe so dreist in den Tag hinein schreiben kann. Herr Haller hat es für rathsamer gefunden, die Antwort zu supprimiren; die Unterschlagung ist ein offenbares indicium malæ causæ. Konnte man sich wohl einbilden, Hr. H. würde nicht anderswo seinen Auswurf zum Druck zu befördern suchen? Heist dann dieß eine Schrift unterschlagen, wenn man sie an dem einen Ort nicht drucken will, ihr aber hundert andre Pressen zum Abdruck überläßt? Wo ist hier ein Schein einer Unterdrückung. Der Hr. Hamberger redet sehr zuversichtlich von seiner Schrift, wir können es ihm nicht verdenken. Es giebt mehr Väter, die lieben auch aus Vorurtheil ihre unartigen Kinder. Das Publikum kann hieraus des Hrn. Hambergers schönes Bild beurtheilen. Künftig wird es die ihm so ähnliche Frucht abgeschildert erhalten. Man wird die schon erwiesenen Beschuldigungen ferner erweisen, und dann kann ein uneingenommener Leser davon urtheilen. (N. 99. S. 787 = 790.)

Herr Dr. Strumpf in Halle hat auch die Physiologie seines gelehrten Hrn. Schwiegervaters, des unlängst verstorbenen Hrn. Professor Schulzens herausgegeben: *Dr. J. H. Schulzii Physiologia*, *in*

usum prælectionum academicarum edita. S. 156. in 8vo. Die ganze Verfassung des Werkes ist kurz, und zu Vorlesungen eingerichtet. Herr S. folget durchgehends den Säzen des Boerhaave, doch mit einer mehreren Furchtsamkeit und Bescheidenheit, die ihm nicht erlaubt, sich auf das Eis der angenommenen Säze weit heraus zu lassen. Sonst scheinet diese Schrift schon vor zehen oder mehr Jahren aufgesezt zu seyn. Die Critik wider Valsalva und Boerhaave, in Ansehung der Muskeln des Schlundes, ist wohl nicht zum Druck gemeynt gewesen, indem Valsalva nicht zu viel sondern viel zu wenige von diesen Muskeln beschrieben und gekennt hat. Sie steht p. 13. Das Tuberculum Loweri welches Hr. Sch. p. 36. für etwas sehr beträchtliches ansieht, ist bekanntlich gar nicht in der Natur vorhanden. Einige kurze aber nüzliche anatomische Anmerkungen, werden dem Leser sehr angenehm seyn, die hin und wieder vorkommen. (N. 104. S. 834.)

Allgemeine Therapie.

Zu Göttingen vertheidigte den 6ten April 1746. Herr Fridr. Aug. Deneke aus Einbeck seine von ihm selbst verfertigte Inauguralschrift: *de temporis observationis in curandis morbis* unter Hrn. Hofrath Hallers Vorsiz. Diese 44 Seiten starke Schrift ist in vier Hauptstücke eingetheilt. Im ersten werden die verschiedenen Arten von Zeit auseinandergesezt, die von Aerzten in Acht genommen werden müssen, als das Alter der Kranken ꝛc. Das zweyte betrift insbesondre die Beobachtung der Zeiten in den Krankheiten, ihr Zunehmen, Stillstehen und Abnehmen, die Zeit den Kranken zu speisen, die Dauer der Krankheiten, nach welcher sie hizig oder langsam genannt werden, ihre Stunden auf welche sie wieder kommen u. s. w. Im dritten Hauptstück wird der Nuzen dieser Betrachtungen in der Arzneykunst erwiesen, und im vierten die Mittel angezeigt, wodurch man genau und sorgfältig die Zeiten anzumerken in Stand gesezt wird. (N. 31. S. 246.)

Herr Dr. C. C. Strumpf hat nach dem Tode seines gewesenen Lehrers, des berühmten Herrn

Schulzen, eine Menge von desselben nachgelassenen Schriften in Druck herausgegeben. Hieher gehört folgende: *Dr. J. H. Schulzii Therapia generalis in usum academicarum prælectionum.* Halle. Waisenhaus. 280 Seiten in 8vo. Der Herr Verfasser hat in einer angenehmen Kürze die Krankheiten und die Mittel vorgetragen, die man wider dieselben mit Hofnung und Frucht gebrauchen kann. Sowohl die einfachen als zusammengesezten Mittel sind in ihre natürlichen Classen gebracht, und Herr S. hat sich sehr in Acht genommen, keine unkräftigen Arzneymittel mit grossen Lobsprüchen anzupreisen. Die Wundarzney ist hier mitbegriffen und kürzlich vorgetragen. (N. 59. S. 474.)

Zu Göttingen vertheidigte den 17ten August 1746. Hr. **Georg Albert von Selpert** unter Hrn. Hofrath **Richters** Vorsiz seine Abhandlung: *de medicina plagosa.* Sein Zweck ist zu zeigen, daß in verschiedenen Krankheiten man nicht ohne Frucht die Streiche als ein Mittel gebrauchen könne. Nicht nur die Krankheiten des Gemüths, die Bosheit, die Tollheit werden durch Schläge geheilt; sondern im Schwindel, in der Schlafsucht, der fallenden Sucht, dem Schlucken, der Lähmung, der Verstopfung des Harnes, der Schwindung, dem viertägigen Fieber, der Verrenkung des Kinnbackens, dem Zahnschmerzen, dem Unvermögen im Zeugen und andern Fällen, sind Ruthen, Backenschläge und

andre harte Handgriffe mit gutem Erfolg gebraucht worden. Herr von S. hat die Beyspiele dieser Curen aus den beßten Schriftstellern angeführt, und gelegentlich von den Geislenden mit vieler Gelehrtheit gehandelt. (N. 67. S. 531. 532.)

Materia medica

Im 7ten St. der Braunschw. Anz. vom Jahr 1746. findet man einige Experimente mit dem oben (S. 43.) beschriebenen Augenmittel des Sir Hans Sloane. (N. 14. S. 112.)

Des verstorbenen Ritters **Johann Colbatch**, Mitgliedes des Collegii Medici in London, **Abhandlung über den Wispel**, ist zum sechstenmale in zwey Bänden herausgekommen. Hr. Colbatch hat bekanntlich Wispel vor ein sicheres Genesmittel in allen krampfichten Krankheiten, und selbst in der fallenden Sucht, gehalten. Bey Boehne.

Chymie hydraulique pour extraire les sels essentiels des Vegetaux, Animaux & Mineraux, avec l'eau pure, par M. L. C. D. L. G. 12mo. *à Paris*, chez Coignard, 1745. 390 Seiten. Dieser Verfasser ist auf einen ganz besondern Einfall gerathen. Er will aus der Scheidekunst das Feuer verbannen, und alle Salze der Körper nur mit dem Reiben und Mahlen derselben herausbringen. Sein Werkzeug hat eine Aehnlichkeit mit demjenigen, womit man die Chokolate umrührt; es ist ein geflügelter Stab, den man mit einem über eine Rolle gewälzten Stiele umdreht. Er versichert, daß diese einfache Maschine

selbst die wesentlichen Salze des Goldes und des Silbers zuzubereiten vermögend sey. Aber am Ende finden wir die wahre Absicht dieser Neuigkeit. Sie liegt in einer Menge von wunderbaren Curen, die der Verfasser mit seinen Salzen verrichtet haben will. Wir beförchten aber, die Salze seyen nicht die Ursache der Curen, und der Grund der Hervorbringung der neuen Salze liege in den Curen, die der Verfasser zu machen gewünscht hat. (N. 28. S. 223-224.)

In der 473sten Nummer der philos. Transact. steht die Trauergeschichte zweyer holländischer Soldaten, die von gegeßnen Schierlingswurzeln gestorben. Durch **W. Watson.** (N. 46. S. 367.)

Der Verfasser des grossen **medicinischen Wörterbuchs** Dr. James hat des Simon **Pauli** uralte Schrift vom Toback, Thee, Chokolat ins Englische übersezt, und bey Osborn drucken lassen. Wir wundern uns, wie es möglich seyn kann, bey dem Ueberfluß weit besserer Nachrichten des alten ehrlichen Pauli in diesem Falle sehr unglückliche Muthmassungen aufzuwärmen, da er z. E. den Thee für die Blätter des in Braband häufig wachsenden Gale gehalten. (N. 52. S. 415.)

Thomas Prior Sq. hat sich des angefochtenen Theerwassers angenommen. Er hat abdrucken lassen: *An authentic narrative of the succes of Tar-water.* Die Abhandlung ist historisch, und beweiset die vor-

trefliche Kraft dieses berühmten Wassers durch Briefe und Zeugnisse. Zwey Briefe vom Bischof Berkley, die angedruckt sind, haben den gleichen Zweck. (N. 57. S. 453.)

Neulich hat Dr. **Mathäus Manning** eine Disputation abdrucken lassen, wovon der Titel ist: *Aquæ minerales omnibus morbis chronicis medentur, modo sint medicabiles; & Chirurgia non sit opus.* Sie ist zu **Cambridge** öffentlich vertheidigt worden. Der Verfasser handelt darinn von der Nater der Gesundbrunnen überhaupt, und widerlegt verschiedene Irrthümer über diese Materie. Hierauf beschreibt er insbesondre die chymische Auflösung der Wasser zu Thetford, und rühmt derselben heilsame Kräfte aufs äusserste. (N. 64. S. 506.)

Osborne hat eine Diätetik neu auflegen lassen; der Titel ist: *Healths improvemen;* der Verfasser aber ist der bekannte Dr. **Thomas Moffet. Christoph Bennet**, D. M. und Mitglied der Londonschen Gesellschaft der Aerzte hat es verbessert und erweitert. Sie handelt hauptsächlich von den in Engelland gewöhnlichen Speisen, ihrer Zubereitung und ihrem Gebrauche. (ibid.)

Jo. Henr. Schulzii, libellus memorialis de formulis præscribendis. 8vo. *Halæ*, typ. orphanotrophæi, 1746. Pag. 200. Bücher von der Art sind den Anfängern sehr angenehm, weil doch ihre Waffen in blossen Arzneyen bestehen, deren Zusammensezung

ihnen nicht allemal geläufig ist, diese Bücher aber allemal als fertige Rüsthäuser wider die Krankheiten für sie offen stehen. Hr. Schulze hat kürzlich nach den unterschiednen Gestalten der Arzneymittel sie in Classen eingetheilt, und bey einer jeden die Regeln festgesezet, nach welchen sie zusammengefügt und verfertigt werden müssen. Bey jeder Classe stehen auch einige Beyspiele von denen in dieselbe Classe gehörigen, aber auf verschiedene Fälle eingerichteten Arzneymitteln, als vielerley Pillen, Latwergen u. s. w. (N. 64. S. 514.)

Jo. Henr. Schulzii Materia medica. 8vo. ibid. 1747. Pag. 1190. Dieses Werk ist etwas ausführlicher als das vorher berührte, und enthält eine ganz kurze und dennoch öfters nicht völlig allgemeine Nachricht von den Arzneykräften der einfachen Genesmittel, samt einer Nachricht der verschiedenen Zubereitungen die in den Apothecken daraus verfertiget werden. Die Schreibart ist hin und wieder unvollkommen, und hat freylich nicht des völligen Fleisses des gelehrten Verfassers sich zu erfreuen gehabt. (N. 64. S. 521.)

In Nro. 476. der philos. Transact. räth Herr Licent. **Gmelin** von der Ipecacoana nichts als die Rinde zu gebrauchen. Sie thut in einer kleinen Dose von 6 Gran eben die Würkung, die man von 30 Granen Wurzel erwarten kann. (N. 76. S. 606.)

Von

Von dem zu Nürnberg bey Raspe gedruckten Schröderischen Arzneyschaze haben wir den ersten Theil gesehen, der 496 Seiten in fol. stark ist. Wir finden, daß zu dem ersten Werke des Joh. Schröders, neben dem sogenannten Hofmannischen Thesauro noch viele neue Zulagen zu dieser neuen Auflage gekommen, und die in diesem Theile enthaltene Arzneyformuln aus dem Würtenbergischen, Bateischen und andern Dispensatorien um ein beträchtliches vermehrt worden. Der zweyte und dritte Theil, worinn von den zur Arzney gebräuchlichen einfachen Mitteln aus den drey Reichen gehandelt wird, soll auf die nächste Messe folgen. (N. 77. S. 616.)

Im St. 101. der Braunschw. Anz. von 1746. wird die Aufgabe beantwortet: ob die Spinnenwebe gut für das Fieber seye? Dieses wird nicht nur bekräftiget, sondern auch durch das Exempel eines Arztes der durch das aus Spinnenwebe gemachte Pulver von seinem Fieber befreyet worden, und auch mit andern Anmerkungen erläutert. (N. 82. S. 658.)

Traité du Castor, dans lequel on explique les proprietés du Castor dans la Medecine, par Jean Marius, augmenté par Jean Francus & traduit par M. Eidovs. 12mo. *à Paris*, chez David, 1746. Pag. 283. & 84. Dieses Buch ist in Deutschland geschrieben, und der Uebersezung vermuthlich des

wegen würdig geachtet worden, weil die Bieberhaare in der Handlung und die sogenannten Geilen in der Arzneykunst einen beträchtlichen Theil ausmachen. Denn sonst hat Marius sich nicht gescheut, die thörichtsten Fabeln einzurücken, und insbesondre einen Bieberhut als ein unvergleichliches Geheimniß für ein gutes Gedächtniß zu erhalten, auszugeben. Franke hat seinem Vorgänger geholfen, die Anzahl der Rezepte zu vermehren, worinn die Bibergeilen einen Plaz finden. Das beträchtlichste ist wohl des Hrn. Sarazin gewiß lesenswürdiger Brief, worinn die Geschichte dieses wunderbaren und bürgerlichen Thieres enthalten ist. Aber dieser steht schon A°. 1704. in den Mémoires de l'Academie des Sciences. (N. 90. S. 716=717.)

Zu **Rom** hat der gelehrte **Anton Cölestin Cocchi**, der Arzney Lehrer in Rom, bey Comarek neulich eine Schrift in 8vo. auf 83 Seiten abdrucken lassen, davon der Titel ist: *Corticis peruviani vindiciæ.* Den Anlaß zu dieser Arbeit hat ihm ein durchlauchtiger Mäcenat gegeben, der durch dieses verwunderungswürdige Mittel wieder seine Gesundheit erlangt hat. Die Geschichte der Fieberrinde macht das erste Capitel aus. Im andern wird ihre Würkung erklärt, und ihr bitterer Geschmack mit dem Mohnsaft verglichen. Das dritte handelt von der Natur der Materie, woraus die Fieber entstehen. Im vierten wird die Art, die Rinde vernünftig

zu gebrauchen, gezeiget. Hierauf kömmt er auf die andern Krankheiten, wo sie gute Dienste thun kann. Endlich werden die dawider gemachten Einwürfe beantwortet. (N: 103. S: 821.)

Besondere Heilkunde.

Il Medico in Mantua overo qual metodo di medicare nelle paluſtri, e quale nelle citta montane convenga. Opera poſthuma del D. Flaminio Corghi, Med. del fu P. Filippo Landgravio d'Aſſia Darmſtatt, Governatore di Mantova, 4to. *Mantova*, preſſo Ferrari, 1745. Pag. 158. In dem erſten Theil dieſes Werks iſt eine Beſchreibung der zu Mantua gewöhnlichſten und herrſchenden Krankheiten enthalten, die von dem nahen See und der feuchten dicken Luft entſtehen; darunter befindet ſich ein bösartiges Fieber von dem Geſchlecht der Lipyriæ, welches dem römiſchen Male d'Aria nahe kömmt. Im zweyten Theile werden die Mittel, dieſe Krankheiten zu heilen, angegeben. (N. 6. S. 43.)

Georg. Detharding, reſp. Gotthard Benj. Rudolphi diſſ. de ſpecifico prophylactico oculorum. 4to. *Hafniæ*, 1745. Dieſes Specifikum iſt nichts anders als das Waſchen der Hände und Augenlieder mit kaltem Waſſer; bey deſſen Bekanntmachung der Herr Juſtizrath zwar nicht in Abrede iſt, daß viele darüber die Naſe aufwerfen würden, wie dem Columbus bey einer ähnlichen Gelegenheit wiederfahren. Er zeiget aber ſehr wohl die Vorzüge deſ-

selben vor vielen andern Augenmitteln, die zugleich berührt werden. Die eigentliche Kraft des Mittels wird gesezt in die Stärkung der Fasern und Kühlung der Säfte, dadurch der häufige Zufluß des Blutes von den Augen abgewendt, und dieses in eine sanftere Bewegung gesezt wird. Der Gebrauch ist dieser: das Wasser soll nicht ganz frisch gebraucht, sondern erst in den Mund genommen werden; mit solchem Wasser wäscht man die Augenlieder bey verschlossenen Augen einmal, die Hände aber drey oder viermal, und zwar Morgens und Abends ordentlicher Weise, sonst aber auch nachdem man lange gelesen, oder hellscheinende Dinge betrachtet, oder nach fernen auch sehr kleinen Dingen sehr scharf gesehen hat; nach solchem Waschen soll man des Morgens nicht alsobald das Gesicht auf ferne oder sehr kleine Dinge wenden, des Abends aber solches gänzlich unterlassen. Dieses Waschen, sonderlich der Augenlieder, wird für Unerwachsene gemächlich, für Erwachsene nüzlich, für Alte nothwendig ausgegeben; doch mehr für Männer als Weiber, ausgenommen wenn diese alt werden. Auch verstehet sich's von selbst, daß es den Gelehrten, besonders den Astronomis, Antiquariis und dergleichen, zuträglich seyn muß. Der Herr Justizrath schreibt dem täglichen Gebrauch dieses Mittels zu, daß er als ein etliche siebzigjähriger Mann doch noch die kleinsten Sachen wohl erkennen kann, obgleich er alle seine

Tage viel geschrieben, und noch schreibet. Unter dem gemeinen Volk ist dasselbe auch ganz bekannt, wie der Herr Autor selbst bemerket. Daß aber nach dem Mesue niemand davon sollte geschrieben haben, wie der Herr Justizrath sich keines zu erinnern weiß, solches leidet wohl einige Ausnahme; denn so sagt ja z. E. auch die Schola Salernicana, bald nach dem Anfang:

Lumina mane, Manus, ſurgens, gelida lavet unda.
Add. Cap. XXIII.

Indessen bleibt dem Hrn. Justizrath das Lob, daß er davon zuerst eine absonderliche und mit allen Umständen und Bemerkungen versehene Schrift gestellt. Diesen fügen wir die Erinnerung bey, daß, obwohl das gerühmte Mittel zu der angezeigten Würkung und bey Beobachtung der gegebnen Regeln sehr gute Dienste thut, es dennoch bey solchen Umständen undienlich ist, wo entweder obberührte Ursache, wofür es gebraucht werden soll, fehlt, oder das Gegentheil findet, oder sonst ein Zustand gegenwärtig ist, dem die Nässe und Kälte zuwider. Also haben wir erfahren, daß gewisse Personen keine Nässe an den Augen leiden können, insbesondre diejenigen, so empfindlicher Natur oder von zarten und schwachen und mit wenig fleischichten Fasern vermengten Nerven sind; wie denn allbereits von den ältesten Zeiten her bemerket worden, daß jenes den Nerven schädlich ist. Noch ist zu gedenken, daß der

Herr Justizrath beyläufig auch ein ander Medikament für Augen, die schon vom Lesen oder Sehen roth geworden, entdecket, nemlich den spiritum salis ammoniaci, mit welchem die Augenlieder bestrichen werden sollen; darnach zwar ein schmerzhaftes Brennen entstehet, das aber bald sich verlieret, wenn man dabey die Augen schonet. Dieses rühmet er als eine ganz gewisse und allen andern vorzuziehende Panacee. (N. 9. S. 68 = 70.)

Zu **Venedig** kömmt beym Buchhändler Corona ein grosses Werk heraus, davon uns drey Bände zu Gesicht gekommen sind. Der Titel ist: *Consulti medici di varii Professori raccolti dal D. Gaetano Armillei*, Medico-Fisico Anconitano &c. Der erste Theil ist noch im J. 1743. gedruckt, und 383 Seiten in 4to. stark. Der zweyte kam im J. 1745. heraus, und enthält 196 Seiten. Ein Werk, wie dasjenige ist, wovon wir sprechen, könnte von vortreflichem Nuzen seyn, wann es wohl ausgelesen, wohl eingerichtet, uud mit genugsamer Nachricht des guten oder üblen Ausganges begleitet wäre. Herr Armillei hat sich nemlich vorgenommen, allerley sogenannte Consilia medica zu sammeln, wie sie von allerhand Kranken bey den berühmtesten Aerzten von Italien eingeholt worden. Sie sind im ersten Theil an der Anzahl 224, im zweyten aber 150. Die berühmten Namen des Valisneri, Lancisi, Macoppe, del Papa und anderer, machen dem Leser

einen vortheilhaften Begrif von dem Werke. Sehr viele Consilia sind von dem Sammler, Hrn. Armillei selber. Es ist allemal eine kurze Geschichte der Krankheit vorangesezt, und darauf folgt des befragten Arztes Erklärung der Ursachen derselben, und die Wahl angepriesener Mittel. Diese Antworten sind mehrentheils sehr ordentlich eingerichtet, nur daß die Folgen der Vorschrift mangeln, und also allerdings der Leser dabey mehr die Meynungen der berühmten Verfasser als derselben thätigen Einfluß in die Arzneykunst lernet.

Eben derselbe Herr Armillei hat endlich auch lateinische Consultationen von berühmten italiänischen Aerzten noch im Jahr 1744. bey eben dem Verleger herausgegeben, unter dem Titel: *Consultationum medicarum centuria.* Sie ist 182 Seiten stark in 4to. Unter den Verfassern finden wir etliche ältere berühmte Männer, als den Malpighi, den Tozzi, und den weltbekannten Hrn. Dr. Hofmann aus Halle. Sollten wir unser Vorurtheil dem Leser eröfnen, so würden wir gestehen, daß uns diese Sammlung noch besser als die italiänische gefallen hätte. Am Ende des Werkes hat Herr Armillei verschiedene Oeffnungen verblichener Körper, und andre zu der mit der Rechtsgelehrtheit verbundenen Arzneykunst gehörige Anmerkungen angehängt. (N. 11. S. 83-84.)

Zu London hat William Forster eine Schrift

unter dem Titel herausgegeben: *A treatise on the causes of most diseases incident to human bodies, and the cure of them.* Diese beßte Art Krankheiten zu heilen, bestehet vornemlich, nach des Verfassers Meynung, in dem rechten Gebrauch der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge. Hierauf erklärt er die Hülfe, die von Arzneymitteln herkömmt. Von den Weiberkrankheiten handelt er insbesondre, und giebt Maasregeln an, wie man zu einem hohen Alter gelangen könne. (N. 40. S. 319.)

Observationes de usu Corticis peruviani in cancro mammæ exulcerato ad Cel. Georgiæ Augustæ Professores Medicos scribebat D. Ludovicus Michaël Dietrichs, Reip. patr. med. 4to. *Ratisbonæ*, apud Zunkel, 1746. Plag. 3. Mit dieser Zuschrift hat der fleißige Herr Verfasser einen geschickten jungen Mann anbefohlen, der sich auf die vormals von ihm gleichfalls besuchte Göttingische hohe Schule begeben hat. Den Anlaß dazu hat ihm der kaiserliche Leibarzt van Swieten gegeben, der ihm in einem Schreiben eröffnet, daß er bey einem offnen Brustkrebse den innerlichen Gebrauch der peruvianischen Fieberrinde, und die auswendige Bedeckung mit Tüchern, die in Wasser und Salzgeist getaucht gewesen, sehr gut befunden, massen der ganze Krebs davon abgefallen, und eine reine gesunde Wunde zurückgelassen; doch gestehet der Hr. v. S. daß er diese Wunde zu keiner rechten Heilung bringen kön-

nen, und die Patientin darüber an einer Brustkrankheit gestorben. Diese Art, einem sonst unheilbaren Uebel zu begegnen, hat Herr Dr. Dietrichs zweymal versucht; das erstemal hat sich der Krebs gleichfalls ganz abgelöset, und hat eine grosse Wunde hinterlassen, von welcher Hr. D. alle gute Hofnung hat; die zweyte Cur hat eine grosse Aehnlichkeit mit derjenigen, die Hr. v. S. beschreibt; der Krebs hat gleichfalls sich abgesondert, aber die Wunde hat sich nicht geschlossen, und die Kranke ist darüber hingestorben. Ueber diese beyden Zufälle, und die Art den Krebs mit lindernden kühlenden Mitteln zu heilen, hat der Hr. Dr. allerley nützliche Anmerkungen gemacht. (N. 40. S. 330-331.)

Lucæ Dorascentii, Palianensis M. D. de usu chalybis atque mercurii in obstructione curanda, ad V. C. Albertum Hallerum Gottingensem. 4to. *Romæ*, apud Komarek, 1745. Pag. 30. Der Verfasser ist ein geschickter Schüler des berühmten Prof. Cocchi. Er beweiset aus dem Fernel und Boerhaave, und aus den mechanischen Gründen, daß der Stahl allerdings nicht nur die Kraft der Gefässe vermehre, sondern auch eröffne, und die versessenen Säfte aus den verstopften Adern wegtreibe. Am Ende macht er einige kurze Anmerkungen über den Gebrauch des Queckſilbers, und verspricht eine andre Abhandlung de Chlorosi. (N. 44. S. 351-352.)

In der 473sten Nummer der philosophischen Transact. steht Chr. Warrens kurze Erzählung des grossen Nuzens, den eingesprizte Wundtränke in Abzapfung des Wassers gestiftet. (N. 46. S. 367.)

In Nro. 474. handelt Hr. Dr. J. Huxham von dem besondern Zufall einer Frauen, in welcher nach einer schmerzlichen Nierenkolik eine Verhärtung des Nezes, eine ganz leere Harnblase, und die Harngänge von eingeschlossenen Steinen ganz geschlossen gefunden worden. — Hr. J. Wall rühmt die vortrefliche Würkung d s Bisams in verschiedenen convulsivischen Krankheiten. Die Dose ist von 10 bis 12 Granen; und Hr. Alex. Read erhebt eben diese angenehme Arzney in den ansteckenden bösartigen Fiebern, aber in etwas stärkerm Gewichte von 16 Gr. (N. 47. S. 377.)

In Nro. 475. erzählt Hr. Ranby die glückliche Genesung eines von einem tollen Hunde gebissenen Mannes, den er mit kalten Bädern, mit Opium und dem bekannten antilyßischen Pulver zurecht gebracht hat. — Hr. Joh. Fottergill giebt eine neue Auflage seiner in dem P. II. des 5ten Theils der Edimburgischen Versuche gedruckten besondern Erfahrung, die wir, wegen ihrer Besonderheit und anscheinenden allgemeinen Nuzens etwas weitläuftiger anführen wollen. Sie ist eine Nachahmung des bekannten Hookischen Experiments, dessen Wür-

kung nun auch in Menschen bekräftiget wird. Ein von Kohlendampfe erstickter Mann, der ohne Wärme, Puls oder Athem gewesen, ist durch einen Wundarzt zum Leben gebracht worden, der ihm mit aller Kraft durch den Mund Athem eingehaucht, worauf sogleich das Herz wieder zu schlagen angefangen, und so viel gefruchtet worden, daß man den Kranken durch Rupfen, Reiben und andre gewöhnliche Mittel wieder zu sich selbst bringen können. (N. 48. S. 383-384.)

Der fruchtbare Scribent, Dr. James, hat wieder ein aus andern Verfassern zusammengestoppeltes Buch herausgegeben. Der Titel ist: *the modern practice of physic.* Seine Quellen sind vorzüglich Boerhaave und Hofmann. Von dem ersten hat er die sogenannten Aphorismen samt den Swietischen Anmerkungen übersezt, und von Hofmanns Arbeit hat er so viel dazu genommen, als er gemeynt hat, daß zu einer vollkommenen Kenntniß der Krankheiten und ihrer Genesung nöthig seye. (N. 54. S. 428.)

Von den *Commentariis in Hermanni Boerhaave institutiones medicas* ist 1746. zu Leiden bey Hasebroek und Jongelyn der dritte Theil auf 540 Seiten abgedruckt. Er ist den vorigen an Weitläuftigkeit und asiatischer Schreibart ganz ähnlich, und erstreckt sich von dem Abschnitte de saliva bis auf den de lympha pancreatica. Einige besondre Anmerkungen

des grossen Boerhaave und der jezigen berühmten Lehrer, Albinus und Gaubius, geben dem Werk hin und wieder eine Zierde; wie hingegen die Kenner die Beurtheilungskraft, die Belesenheit und die anatomische Kenntniß des Verfassers ohne grosse Schwierigkeit werden zu schäzen wissen. Also macht (p. 308) die zu Florenz zergliederten Straußen zu Camelen, und läßt (p. 380.) den Ruysch dem Neze Löcher zuschreiben, die dieser grosse Mann beharrlich und mit allem Fleiße geleugnet hat. (N. 61. S. 486-487.)

Memoria istorica del contagio della città di Messina dell' anno 1743. descritta da Orazio Turriano, con l'istruzzione che si osservo nello spurgo praticato nella medesima Città. 12mo. *Napoli*, 1746. Pag. 214. Der Verfasser ist Senator des Meßinischen Senates, und hat uns also ganz zuverläßige Nachrichten liefern können. Die Pest an sich selbst ist sehr grausam gewesen, und hat allein in Meßina 43000 Seelen weggeraft. Der Ursprung dieser grossen Landplage kömmt von einem Livornischen Schiffer, Jacob Bozzo, her, der mit falschem Namen und Flagge aus Patras kommend, den 20sten Merz 1743. zu Meßina angelangt ist, und die Pest in seinem Schiffe mitgebracht hat. Die Aerzte entdeckten das Uebel gleich, und befahlen, das Schiff zu verbrennen, der Befehl aber wurde übel ausgeführt, die Wolle aus dem nur halb verbrannten

Schiffe weggeschleppt, und dadurch die Seuche in der Stadt ausgebreitet. Der Gestank der auf den Strassen verfaulenden Leichen trug viel zu dem Anwachs des Uebels bey, bis endlich der Gubernator, Joseph de Griman, durch 200 Soldaten diese Leichen wegschleppen und verscharren liesse. Die Klöster blieben bis auf vier von der Seuche befreyt, und die Erfahrung hat erwiesen, daß, wer einmal die Pest ausgestanden gehabt, hernach nichts mehr von der Ansteckung zu förchten hatte. Den 6ten September hörte die Pest auf, und der Dr. Polacco aus Venedig reinigte die Stadt mit allerley Vorsorgen, von denen in dem Werke selber weitläuftig gehandelt wird. (N. 62. S. 495.)

In **London** hat Dr. **Pierce Dodd** bey Davis drucken lassen: *Several cases in physic.* Diese Erzählungen betreffen hauptsächlich die Kinderpocken. Der Verfasser ist dem Einpfropfen derselben nicht günstig, und führt eine Begebenheit an, wo die Pocken zwar durch das Einpfropfen herausgekommen, aber den Patienten von dem Anfalle derselben dennoch nicht zu befreyen vermochte. In einem Briefe des berühmten Friend's, den Hr. Dodd seinem Werke beygefügt hat, wird von einem ansteckenden Fieber Nachricht gegeben, das im Jahr 1705. in dem englischen Lager in Spanien grossen Schaden gethan hat. (N. 63. S. 500.)

Joh. Christ. Ludolph König Diss. inaug. de Ca.

tarrho suffocativo , *præs. Brendel.* 4to. *Goetting.* 1746. Diese in einer reinen Schreibart und deutlichen Ordnung aufgesezte Schrift, beschreibt erstlich den Steckfluß, und zeiget die verschiedenen Ursachen desselben, und dessen Unterschied von dem ähnlichen Schlagfluß und andern jähen Todesarten. Der Hr. Verfasser glaubt nicht, daß seine Ursache ein wahrer Zufluß einer feuchten Materie in die Luftröhre sey, und beschreibt bey dieser Gelegenheit eine von dem gewesenen berühmten Leibarzt von Berger bemerkte Ueberschwemmung der Lunge, deren Bläsgen voll Wasser gewesen, und dergleichen man auch auf der hiesigen Akademie zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Von der sogenannten Bronchotomie handelt der Verfasser auch, und glaubt nicht, daß dadurch die Todesgefahr, die in der Entzündung besteht, gehoben werden könne. Hierauf folgen die Arzneymittel in dieser gefährlichen Krankheit, worunter die Clistiere, die Aderlässe, die äzenden Mittel, wodurch man eine neue Bewegung in den Körper bringt, und, mit Unterschied, die Brech- und abführenden Mittel gehören. (N. 78. S. 619-620.)

Franc. Bernh. Schlæger Diss. inaug. de Tympanite. Præs. Brendel. 4to. *Goetting.* 1746. Es wird in dieser Abhandlung erwiesen, daß dieses förchterliche Uebel zwar allerdings allemal mit Bläþung begleitet, aber hauptsächlich doch den Zuckungen und Spannungen der Nerven zuzuschreiben

sey, wobey der in den zur Pfortader gehenden Aesten stockende Umlauf des Geblütes vieles beyträgt, als wovon der Verfasser ein merkwürdiges Beyspiel anführt. (N. 81. S. 643.)

Valent. Andr. Moellenbek de varis s. arthritide vaga scorbutica nec non de cochlearia. 8vo. *Lips.* apud Grofs. 1746. Pag. 264. & 140. Dieses Buch ist nach dem Geschmack der damaligen unglücklichen Zeiten geschrieben, da man eine Sammlung von allem dem machte, was über ein jedes Ding geschrieben war, und damit auch meynte, selber darüber geschrieben zu haben. Die Kupfer und die Nachrichten vom Löffelkraut sind gleich schlecht, und die Abhandlung besteht aus lauter Rezepten, in deren jedem das Löffelkraut einen Plaz gefunden. (N. 88. S. 706.)

Zu **London** hat **P. Frings**, M. D. in 8vo. drucken lassen: *A treatise on Frenzy.* Der Verf. schreibt sich einen gewesenen Arzt des Prinzen Franziscus von Portugall, und seine Art zu denken und zu schreiben hat etwas ausschweifendes. Er nimmt sich vor, die Galenische Art die Hirnwuth zu heilen, zu widerlegen, und dagegen die Hippocratische in ein neues Licht zu sezen, als wann diese von der Galenischen weit unterschieden wäre? Die Schrift ist aus dem Lateinischen übersezt. (N. 89. S. 710.)

A practical dissertation upon drowning. 8vo. *London*, Robinson, 1746. Der Verfasser zeigt, daß

daß das Leben sich unter dem Wasser sehr lange noch erhalte, und führet zum Beweisthum eine Menge von verschiedenen wahrhaften Geschichten aus den beßten Schriftstellern, oder auch solche an, die mit richtigen Zeugnissen bekräftiget sind. Er weiset ferner, daß allerdings diese Begebenheiten mit der Natur des menschlichen Körpers übereinkommen. Hierauf folgen die Mittel zur Wiederermunterung solcher im Wasser gelegenen Menschen, und die Verbindlichkeit ihnen zu helfen, worunter die Anwesenden stehen, wird bekräftiget, indem dadurch mancher Menschen Leben erhalten wird, das ohne Hülfe unfehlbar verloren gehen müßte. Dieses alles wird insbesondre den Wundärzten bey der Flotte und der Armee zur Ueberlegung vorgelegt, als die öfters die Gelegenheit haben, diese Hülfsmittel anzuwenden. Am Ende ist ein Anhang von der Art und Weise diejenigen zu ermuntern, die sich aufgehangen haben; und die Kinder zum Leben wieder zu bringen, die als Todtgebohrne angesehen worden. (N. 96. S. 765-766.)

Herr *le Theullier*, Docteur Régent, Conseiller du Roi, & Médecin ordinaire de S. M. en son grand Conseil &c. hat den dritten Theil seiner *Consultations de Médecine* zu Paris, bey Clousier & Durand in 12mo. auf 480 Seiten drucken lassen. Dieser Theil, der der lezte seyn wird, enthält 43 praktische Anmerkungen, und verschiedene Reden und Abhand-

lungen (Theses) des Verfassers. Unter den Anmerkungen findet man ein Beyspiel einer wahren Verzückung (Catalepsis), da ein Frauenzimmer ohne Empfindung sich ankleiden, auch ihre Arme in allerley Stellungen bringen kann, die sie beybehalten, ohne daß die Kranke aufgeweckt werde. Unter den Reden betrift die eine die schweren Pflichten eines rechtschaffenen Arztes, und die andre die Vorzüge einer einfachen nüchternen Lebensart. (N. 102. S. 812.)

Geburtshülfe.

Adolph Bernh. Winckler, Lipſ. diſſ. inaug. de ſitu uteri obliquo. 4to. *Goetting.* 1745. Der Verfaſſer beſchreibt erſt die natürliche Lage der Gebährmutter, die mit der Scheide nicht, wie man durchgängig lehret, in einer Linie fortgehet, ſondern mit derſelben, da ihr größter Theil faſt ganz horizontal liegt, einen ſtumpfen Winkel macht. Hierauf werden die Mutterbänder beſchrieben, und erwieſen, daß dieſelben die freye Beweglichkeit der Gebährmutter nicht hindern. Darauf kömmt der Verf. zu den Urſachen der unnatürlichen und ſeitwärts gebogenen Lage derſelben. Er beſchreibt ihre Urſachen, die von dem Anwachs des Mutterkuchens, von der ungleichen Lage der Leibesfrucht, der verkehrten Figur des Beckens, der Schloß- und Hüftbeine, der Schlappigkeit der Bänder auf der einen Seite, den Winden oder andern Materien, die ſich in der Windung des groſſen Darms (Coli) befinden, und andern Zufällen hergeleitet werden. Endlich beſchreibt er die Folgen einer unrechten Lage der Gebährmutter, und zeiget, daß dieſelben bey weitem ſo förchterlich nicht ſind, als ſie Deventer vorgeſtellt hat. In der Einladungsſchrift des Hrn. v. Haller

sind einige Entdeckungen über die Gänge, dadurch die befruchtende Feuchtigkeit des männlichen Geschlechts geleitet wird. Diese Gänge sind so fein, daß noch kein Zergliederer sie in ihrem völligen Zusammenhang beschrieben, und Monro noch vor wenigen Jahren gar versichert hat, eine vollständige Anfüllung derselben sey nicht möglich. Hr. H. hat aber verschiedene male durch den ductum deferentem die ganze Epididymis, die kleinen Gefässe, die von derselben zum Geilen gehen, das Nez, welches die Saamengefässe unter der weissen Haut des Geilen ausmachen, und endlich die geraden Gänge, die aus diesem Neze in die Abtheilungen der Geilen gehen, mit Queksilber ausgesprizt, und nach seinen Erfahrungen hier beschrieben. Hierauf kömmt er auf die Gestalt der Saamenblasen, und zeigt, daß diese ein einziges mit vielen Nebenästen versehenes Behältniß sind. Die Abhandlung ist 23. und der Anschlag 16 Seiten stark. (N. 4. S. 31=32.)

Richardi Manningham artis obstetricandi compendium denuo editum & præfamine & duabus disquisitionibus de situ uteri gravidi, & de præstantia forcipis anglicani auctum. Auctore D. Philippo Adolpho Boehmero, Anat. P. P. O. 4to. *Halæ*, apud Lüderwald, 1746. Pag. 178. Der Herausgeber hat in dieser neuen Auflage erstlich in der Vorrede verschiedene Dinge angemerket, die bey dem englischen Werke nicht deutlich genug auseinander

gesezt sind. Also hat er z. E. die vermeynte Schwierigkeit, die aus der Dicke und Härte der Häute des Kindes entstehen soll, völlig verworfen; auch die vermeynte Wendung, die vor der Geburt vorherzugehen geglaubt worden, widerlegt, weil das Kind im Mutterleibe zwar mit den Gliedern verschiedentlich, aber nicht mit dem Kopfe die Stelle verändert. Unter den hinten angedruckten Abhandlungen wollen wir nur von der leztern melden, daß der Herr Prof. darinn die von Dr. Chamberlayne zuerst in Uebung gebrachte, hernach von Chapman und Giffard vielfältig gebrauchte und gerühmte Zange ausführlich beschrieben, und mit besonderm Fleiße abgezeichnet hat, als mit welcher der wegen verschiedener Ursachen zwischen den Schoosbeinen eingeklemmte Kopf des Kindes am füglichsten losgemacht, und also diese sonst gefährliche Geburt zu einem glücklichen Ende gebracht werden kann. Der Herr Prof. erzählt dabey verschiedene Begebenheiten, worinn er die Zange glücklich gebraucht, und giebt darüber allerhand nöthige Handgriffe und Warnungen. (N. 27. S. 217.)

In Nro. 475. 16. der **philosophischen Transactionen** meldet Herr **Winthrop**, der königl. Gesellschaft, daß in Neu-Engelland eine in Unehren schwanger gewordene Mohrin, anstatt zu gebähren, in eine langwierige Krankheit verfallen, und endlich durch den Stuhl alle die Knochen einer Leibes-

geburt von sich gegeben. — 22. Dr. Starkey-Middleton beschreibt eine Leibesfrucht, die er in einer nach vielem Ungemach verstorbenen Frauensperson gefunden, und die ausserhalb der ganz gesunden Mutter in einem von der ausgedehnten Muttertrompete gemachten Sacke groß gewachsen ist. (N. 48. S. 385-386.)

Staatsarzneykunde und medicinische Polizey.

Hendel in Halle hat A°. 1745. zwey rargewordne Abhandlungen neu aufgelegt. Die erste ist Hrn. Joh. Zellers, ehm. Prof. in Tübingen, *disputatio medico-forensis, quod pulmonis in aqua subsidentia infanticidas non absolvat*. Sie ist schon A°. 1691. gehalten, und der Hr. Verfasser hat aus einigen Versuchen zu beweisen gesucht, daß eine noch nicht lange zum Athemholen gebrauchte Lunge dennoch im Wasser zu Boden sinke, wenn schon das Kind eine kleine Zeit ausser dem Mutterleibe gelebt hätte. Ein Saz den wir nicht gänzlich zu läugnen, aber dennoch auf eine sehr kurze Zeit einzuschränken, genugsame Gründe finden. (N. 20. S. 164.) — Die andre Schrift hat den gewesenen Landphysicus in Zeitz, Dr. Johann Schreyer, zum Verfasser. Sie ist A°. 1690. schon bey Gelegenheit eines angeblichen Kindermords geschrieben, als bey welcher der nachmals ber. Thomasius als Juriste und Herr Schreyer als secierender Arzt zu erhärten gesucht, daß die untersinkende Lunge allemal unfehlbar beweise, das Kind sey schon im Mutterleibe gestorben.

Diese Abhandlung ist also der Zellerischen ziemlich entgegen und der gemeinern Meynung der Aerzte näher, verschiedene von dem Vertheidiger und von Hrn. Dr. Schreyern angefragte Facultäten haben in ihren Meynungen ihm beygestimmt. Der Titel ist: **Erörterung der Frage, ob es ein gewisses Zeichen sey, wann eines Kindes Lunge im Wasser untersinkt, daß solches im Mutterleibe gestorben sey?** Herr Valentini hat diese Schrift auch seinen pandectis medico-legalibus einverleibet. (N. 24. S. 195=196.)

Stockholm bey Salvius erschien 1745. in 8vo. auf 339 Seiten: *Utförlig forklaring om friska Sors egenskaper forfattad of Olof Acrell.* Memb. Soc. Chir. Holm. Das Werk ist deutlich, kurz und gründlich geschrieben. Die neuesten Erfindungen sind dem Verfasser bekannt gewesen, und von der Anatomie hat er einen zureichenden Begrif; die Beschreibung der Wunden so er uns gegeben hat, ist umständlicher, als wir noch keine gesehen, und nach allen nur etwas wichtigen Theilen des menschlichen Leibes, nach allen Schlag= und gemeinen Adern, Nerven, Gelenken und andern edlern Stellen desselben eingerichtet, und überall mit kurzen aber deutlichen Kennzeichen begleitet. Die Folgen sind auch angezeigt, und von der nothwendigen oder zufälligen Tödtlichkeit derselben ein vernünftiges Urtheil gefällt. Nur die Heilung hat der Verfasser

für dießmal ausgeschlossen, und selten seine eignen Erfahrungen angeführt. (N. 47. S. 377=378.)

Hr. Albr. Christ. Gehwolf, aus Regensburg, beweiset in einem dieses Jahr zu Göttingen auf zwey Folio=Bögen erschienenen Gratulationsschreiben: *Medicum male medicantem ob omni pæna non immunem esse.* Herr G. erörtert den rechten Begrif der Culpa nach dem L. 132. u. 36. R. J. die daher erwächst, wenn man sich in Sachen mischt, die man nicht versteht. Zur Bestätigung dessen führt er die Worte an, worinn Cajus L. 8. §. 1. ff. ad L. Aquil. dieselbe auf gleiche Art beschreibet. Hierauf bemerket er, daß der Schaden aus dem Betrug und der Nachläßigkeit entstehe, und giebt die bekannte Eintheilung, da man das Versehen in ein grosses, mittelmäßiges und geringes theilt. Nach dieser Eintheilung betrachtet er das Verfahren eines Arztes bey dem Kranken, und bestimmet daraus dessen verwirkte Civil= und Criminalstrafen, welches er durch den Beyfall gelehrter Rechtsgelehrten und der Criminalverordnung bestätigt. Er sagt, ein Arzt, der seinen Kranken getreulich beystehen will, soll folgendes beobachten: nemlich 1) das was er nicht verstehet, auch nicht übernehmen; 2) die Ursache der Krankheit wohl untersuchen; 3) die rechte Art zu curieren gebrauchen; und 4) mit der Cur des Körpers die Seelenbesorgung verknüpfen, und den Seelenarzt dazu rufen. Zuletzt redet er von der

gröblichen Verschuldung derer, die sich die Heilung der Kranken anmaßen, welche sie doch nicht erlernt haben, und auch wie fern das Arztlohn, wann gleich der Kranke verstirbt, müsse gereichet werden. (N. 71. S. 563-564.)

Chirurgie.

In der 473sten Nummer der philos. Transact. ist die Abzeichnung eines ungemein grossen Nabelbruchs, von Dr. H. W. Taube, der zu Göttingen im Jahr 1743. die Doctorwürde erlangt hat, und nun erster Wundarzt auf dem Kriegsschiff, die Perle, ist. (N. 46. S. 367.)

Im 5ten Stücke der 474sten Nummer beschreibt Dr. William Hallet die unverhofte Genesung eines Jungen, dem die Lunge mit Schrote an vielen Orten verwundet worden; er hat durch den Husten und durch die Wunde eine Menge Eiter und Schrot von sich gegeben, und ist endlich meistentheils durch innerliche Mittel und Milchkuren gesund worden.

Im 14ten Stück erzählt Hr. Baker einen Steinschnitt, in welchem anstatt eines Steines eine Schraube aus der Blase eines Knaben gezogen worden.

Im 15ten beschreibt Hr. Thomas Hope eine vortrefliche Cur, die er an einem schwammichten Gewächse des Auges verrichtet, indem er es glücklich mit einer Nadel durchstochen, losgeschnitten, und mit allen Wurzeln weggeschnitten hat. (N. 47. S. 375-377.)

Herr Mouton, bekannter Zahnarzt zu Paris, hat bey Boudet eine Schrift in 12mo. auf 162 S. drucken lassen, die er selber verkauft. Der Titel ist: *Essai d'Odontechnie, ou dissertation sur les dents artificielles.* Er fängt bey dem Nuzen seiner Kunst an, die er gerne unter die angesehenen Wissenschaften gezählt haben wollte. Hierauf kömmt er auf die drey Arten falsche Zähne einzusezen. Die erste bestehet darinn, daß man auf abgebrochne Zahnwurzeln einen andern Zahn einschraubt. In der andern werden ganze Reihen von Zähnen mit einer Springfeder eingesezt, die man nach Belieben wegnehmen und wieder einschieben kann. Die dritte hat etwas mehr besonders, sie erfordert einen ganz frisch ausgefallenen Zahn, man sezt ihn an seine seit kurzem leergewordene Stelle, und er beklebet öfters. Das Ende der Schrift handelt von den Mitteln, wie man eingesezte Zähne in gutem Stande erhalten könne. (N. 53. S. 424 = 425.)

Der Wundarzt Goulard las 1745. in einer Versammlung der königlichen Gesellschaft zu Montpellier eine Abhandlung vom Steinschnitte. Er erweiset, daß der sogenannte Apparatus lateralis der älteste, und eben derjenige ist, den Celsus und Avicenna beschrieben haben. Er zieht diese Art, den Stein zu schneiden, allen andern vor, und hilft in etwas zu ihrer Vollkommenheit mit der Erfindung eines neuen Messers (Lithotomi). Er zieht auch

seine Handgriffe den englischen vor, weil er geschwinder und ohne Blutstürzung den Stein herausnimmt, und die Wunde sehr bald zuheilet. Von 37 Kranken, die er geschnitten, hat er nur 7 verlohren. (N. 67. S. 533.)

Anfangsgründe der Chirurgie, zum Gebrauch seiner Vorlesungen, aufgesezt von Dr. Christian Ehrenfried Eschenbach. 8vo. **Rostock,** bey Koppe, 1746. S. 176. Der Herr Verfasser hat zum Zweck gehabt, so viel von den gemeinsten chirurgischen Krankheiten, Hülfsmitteln und Handgriffen abzuhandeln, als zu den gewöhnlichen Vorlesungen erfordert wird. Sein Umfang ist also nicht weitläuftig, wie Hrn. Heisters und Plattners seiner, in welchem alle, auch die seltensten und subtilsten, und zum Theil zur eigentlichen Arzney gehörigen Uebel abgehandelt werden. Hiernebst hat Hr. Dr. Eschenbach in den Handgriffen selber auf die Kürze gesehen, und die weitere Ausführung bedächtlich für die Lesestunden aufgehoben. Er hat sich beflissen, die neuesten, gewöhnlichsten und am wenigsten zusammengesezten Arten zu heilen, seinen Schülern anzugeben, und sich dabey aller, bey einem Lesebuch ohne dem entbehrlicher, gelehrter Ausführungen, oder besonderer Beyspiele enthalten. (N. 70. S. 562.)

In die 476ste Nummer der philos. Transact. hat Herr *le Cat* eine vortrefliche Abhandlung vom

Steinschneiden eingesandt. Er stellt darinn die Vortheile des hohen Schnittes und des Seitenschnittes vor, wie er ihn selber macht. Er braucht zu dem leztern einen Catheter, dessen Ende sich theilen läßt, und vermittelst einer Schraube einen runden Bogen ausmacht, welche das Messer gerade in die Blase führt. Weil aber bey diesem Schnitte sich grosse Steine sehr beschwerlich herausnehmen lassen, hat er zu dem hohen Schnitt ein eigen Messer, welches das Zusammenfallen der Blase hindert, und andre beträchtliche Vortheile erfunden. (N. 76. S. 606.)

Traité des operations de Chirurgie, *par Henri François le Dran*, Chir. Jur. ancien Chirurgien-Major de la Charité, & Chirurgien consultant des armées du Roi, 8vo. *à Bruxelles*, chez Friex, 1745. Pag. 376. Es ist zwar dieses Buch schon im J. 1743. in Paris herausgekommen, und diese Auflage auch nichts mehr als ein blosser Nachdruck. Wir haben aber dieses vortrefliche Buch dennoch nicht unangezeigt lassen wollen, als welches in seiner Art seines gleichen noch nicht hat. Herr le Dran ist ein alter, nicht nur durch Erfahrung, sondern hauptsächlich durch Nachdenken und durch Versuche geübter Wundarzt. Er hat bey allen zur Heilkunst gehörigen Handgriffen, die leichteste und gewisseste Art selbige zu verrichten, auszufinden sich bemühet. Ueber dem einzigen Steinschneiden hat er viele Jahre zugebracht, bis er sich endlich bey seiner Verbesserung der Ma-

rianischen Methode am beßten befunden. Von der Art Glieder abzunehmen, hat er zweyerlei neue Erfindungen, bey welchen beyderseits zwey Fleischlappen zur Schliessung der Wunde beybehalten werden. Wann die Anzahl der Operationen um etwas vollständiger, und von anderer Wundärzte Erfindungen etwas mehr angezeigt wäre, so würde dieses Handbuch sich unter allen andern sehr merklich ausnehmen. (N. 80. S. 638-639.)

Zacharias Vogels, Chirurg. Pract. Lübec. Abhandlung aller Arten von Brüche. Andre und viel vermehrte Auflage. 8vo. Leipzig bey Mumme, 1746. Sie ist in der That vermehrt, und um 75 Seiten stärker als die vorige. Das Buch ist überhaupt völlig das gleiche, und selbst die Druckfehler beybehalten (p. 164. l. 5.); aber es sind hin und wieder beträchtliche Zugaben dazugekommen. Viele sind aus des Verfassers eigener Erfahrung, und enthalten seine bey den Kranken gemachte Anmerkungen, und glückliche Curen; hin und wieder hat er auch des Hrn. P. Günzen Meynungen angeführt, geprüft, bestärkt, und wo er es nöthig erachtet, höflich eingeschränkt und widerlegt. Andre Zugaben sind aus den französischen iztlebenden Schriftstellern hergenommen, und enthalten sonderlich die neuesten Arten von Brüchen, wann die Därme neben der Mutterscheide, oder durch das grosse Loch des Beckens (foramen ovale) austreten. Endlich folgt am Ende

ein eigener Anhang, von denen mit dem kalten Brande begleiteten Brüchen. Warum hat Hr. B. bey der aus einem bekannten Arzte von Wort zu Worte geborgten Stelle (p. 14. 15. 16. 17.) die Quelle nicht angezeigt? (N. 81. S. 649.)

Recueil d'Observations chirurgicales sur les maladies de l'urethre, traitées par une nouvelle Methode, par M. Daran, ci-devant Chirurgien-Major du Regiment de Palffi. 12mo. *à Avignon*, chez Offray, 1745. Pag. 222. & 74. Der Hauptvorwurf des Hrn. Daran ist wohl seine eigene Arzneyen gelten zu machen, womit er insbesondre die Fisteln heilet, die eine Oeffnung in der Harnröhre haben. Sie bestehen überhaupt in Wachskerzen, die er nach und nach grösser einschiebt, und dadurch das Zusammenfallen und die unnatürliche Verengerung dieser Röhre überwindet. Hierinn hat er den Hrn. le Dran und andre zu Vorgängern. Aber er hat sich mit diesem bekannten Hülfsmittel nicht begnügt. Er hat ein sogenanntes Fondant, oder eine in etwas beizende Arzney zum höchsten angepriesen, davon er ein Geheimniß macht. Zur Beſtärkung der davon gemachten Lobsprüche führt er verschiedene Briefe der dadurch geheilten Kranken, insbesondre eines seiner Zunftbrüder, nemlich eines Regiment-Feldscherers an, der sich gar nicht scheuet, zu gestehen, auf was für eine Art er zu seinem Schaden gekommen. Wir glauben dem Hrn. Daran seine Curen

gerne;

gerne; daß aber eine andre gelind äzende Mercurialsalbe nicht eben die Wunder verrichten würde, stehen wir an zu leugnen. (N. 93. S. 742=743.)

Im Jahr 1748. ist zu Bononien auf 34 Seiten in gr. 4to. und mit zweyen Kupferplatten ein prächtiges Werk im Drucke erschienen, welches um desto seltener wird anzutreffen seyn, da nach dem zuverlässigen Bericht eines grossen Mannes von dem wir es haben, nur 30 Exemplarien davon abgedruckt worden. Der Titel ist: *de Anevrysmate e læsa brachii in sanguine mittendo arteria, dissertatio*, und der Verfasser ist der berühmte Peter Pau Molinelli, der in der Zueignungsschrift dem Pabste für die neu angerichtete und ihm zugetheilte Profeßion der Wundarzney auf der Bononischen Akademie seinen Dank abstattet. Die Abhandlung an sich selber ist allerdings anmerkungswürdig. Der Verfasser zeigt aus verschiedenen von ihm selbst und dem Valsalva verrichteten Curen, daß in den Geschwulsten der verwundeten Schlagadern es nicht genug seye, dieselben oben und unten zu binden, und daß es unumgänglich nöthig seye, die verschiedenen kleinen Aeste gleichfalls zuzuschliessen, die sich in die grosse Schlagader eröffnen. Er hat auch in einem von Valsalva vor vielen Jahren geheilten Menschen, nach seinem Tode befunden, daß der seitwerts von der kleinern Armschlagader (radiali) hinaufgehende und mit einem Ast der obern Armschlagader (hu-

merali) vereinigende Zweig sehr dick geworden, und auf eine besondre Art sich verschlungen, und der grosse, vermuthlich in der Handanlegung gebundene Nerve (medianus) sehr viel verdickert, und zum Theil in ein besonderes cellulöses Wesen verändert worden. Die Kupfer stellen theils diesen merkwürdigen Vorfall, theils verschiedene hiezu gehörige anatomische und chirurgische Figuren vor, und in dem ganzen Werke sind praktische Anmerkungen, Erfahrungen, so mit gebundenen Nerven in lebendigen Thieren angestellt worden, und andre nüzliche Gedanken und Warnungen befindlich. (N. 98. S. 782-783.)

Der *Chirurgien dentiste* des *M. Fauchard* ist ganz kürzlich mit beträchtlichen Zusäzen zu Paris bey Mariette wieder in zwey Bänden ans Licht gekommen. Auch dieser sonst geschickte Mann hat seine eigne Pulver, Latwergen, und seine Schwämme zu Reinhaltung der Zähne, und verkauft diese geheimnißreiche Arzneyen selber. (N. 95. S. 761.)

Vieharzneykunde.

In Lübeck erschien neulich ein Bogen mit dem Titel: Kurze doch gründliche Nachricht von einem Medicament, welches in der jezt graßierenden Viehseuche alle andre in guter Würkung übertroffen, in einem Sendschreiben an *Dr.* Joh. Friedr. Schreibern, *Prof. hon.* zu Petersburg ꝛc. dem Publico mitgetheilt von Joh. Gerh. Wagnern, M. D. In den betrübten Umständen, worein die Viehseuche insbesonders Holstein gesezt hat, versuchte Hr. Dr. Wagner auf einem Reventlauischen Gute Wittenberg eine neue Cur. Er ließ dem Hornvieh bey dem ersten Zeichen des Krankwerdens, und sobald es den Kopf hängt, und nicht fressen will, folgendes Arzneymittel eingeben: Nimm ein Loth weissen Vitriol, zerrühre ihn in zwey bis drey Loth reinen Honig, löse beydes in einem halben Quartier heissen Wassers auf, gieb solches lauwarm ein, nach 24 Stunden gieb ihm eben dieses Medicament in gleichem Gewichte wieder, und den dritten Tag wieder die gleiche Dosin. Die benannte Portion ist für ein dritthalbjähriges Stück Vieh, den jüngern wird eine proportionierlich kleinere Menge eingegeben, z. E. einem jährigen Kalb

die Hälfte. Hr. Wagner ist auch bey dieser Cur ein glücklicher Arzt gewesen. Die Nachricht des Reventlauischen Verwalters geht dahin, daß den meisten Kühen, die zeitlich dieses Mittel eingenommen, nach 24 Stunden ein gelbes Wasser aus den Augen gequollen, worauf sie gleich wieder gefressen, und in kurzem gesund worden. Gesunden Kühen ist es schädlich, und ganz kranken hilft es nicht. (N. 2. S. 13=14.)

Halberstadt bey Friedrich ist 1746. abgedruckt: *Abrahami Ens*, M. D. *disquisitio de morbo boum Osterwicensium pro peste non habendo.* 4to. auf 24 Seiten. Da im vorigen Jahre um Osterwick und Wernigerode das Hornvieh gefallen, hat der gelehrte Hr. Verfasser einige davon geöffnet, und keine andre Zeichen einer Krankheit angetroffen, als eine starke Entzündung, und nach Unterschied einen völligen kalten Brand im dritten Magen. Aus dieser Erfahrung leitet der Hr. Verfasser die Art der Cur ab, und preiset uns diejenigen Mittel an, mit welchen hizige Krankheiten im Menschen gehoben werden, als die Aderläße, abkühlende und erweichende Geträнke u. s. f. verwirft auch völlig, sowohl die anderweitig angepriesenen Brechmittel als alle hizigen theriakalischen Arzneyen. Endlich versichert er, daß dieses Uebel im geringsten nicht ansteckend sey, daß die neben kranken Kühen eingestallten gesunden Hauptstücke nicht gekranket, und sowohl Men=

schen als Vieh das Fleisch der gefallnen Rinder ohne geringsten Schaden gegessen. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese leztre Meynung unwidersprechlich gemacht werden könnte. (N. 19. S. 156.)

In Hamburg bey König erschien 1746. auf 60 Seiten in 8vo. **Historische Beschreibung der Viehseuche, welche seit dem Jahre 1745. in hiesigen Gegenden graßieret, entworfen von G. Hannaeo**, M. Dr. und Garnisonsmedico in Hamburg. Der geschickte und fleißige Hr. Verfasser beschreibet erstlich die Krankheit dieser Thiere, die in einem hizigen Fieber, Husten und Bauchfluß vornemlich bestehet. Hierauf trägt er vor, was er in den geöffneten Körpern der an der Krankheit gefallenen Rinder vermerkt. Hier ist der Hr. Verfasser umständlicher, als alle andre Schriftsteller die uns vorgekommen; er durchgeht das ganze Thier, alle seine Eingeweide und alle seine Theile, und bemerkt, was er an jedem geändert befunden. Die Verzehrung des schwammichten Wesens in den Hörnern ist ein gemeiner aber doch nicht beständiger Zufall. Die Lunge ist mehrentheils auf verschiedene Art verstellet, entzündet, mit Wasserblasen und Geschwüren behaftet oder sonst ungesund. Der dritte Magen ist selten, der vierte aber sehr oft entzündet, und mit Fäulniß angefüllt, die Därme sind gesund, die Gallenblase und Galle aber meist unnatürlich. Die Hauptkrankheit ist also die Entzündung dieses oder

jenes innern Theiles, und hieraus muß die Cur hergeleitet werden. Starke Aderlässen bis auf vier Pfund Blut, eine Menge Eßig mit Wasser vermischt innerlich gegeben, Kampher und Salpeter und die Zerspaltung des hintersten Theiles des Schwanzes hat der Verfasser gut, die Blasenziehenden Mittel oder Haarschnüre aber ohne Nuzen befunden. (N. 32. S. 256-257.)

Bey Berger in Wismar erschien auch 1746. des berühmten Hrn. **Ludw. Holbergs Bedenken über die jezige Zeit regierende Viehseuche, mit einigen Anmerkungen. Aus dem Dänischen übersezt.** 8vo. auf 30 Seiten. Herr Holberg schreibt von der leidigen ansteckenden Krankheit unter dem Hornvieh als ein Weltweiser und nicht als ein Arzt; er hält dieselbe für eine Folge einiger unsichtbaren Würmer, die sich zu unsern Zeiten ungewöhnlich sollten vermehrt haben, und an keiner andern Speise als an dem Blute, Fleische und Nahrungssäfte der Rinder ein Vergnügen finden. Zu allen möglichen Arzneyen hat Hr. Holberg gar keinen Glauben, es möchte dann seyn, daß man eine andre Art von Rindvieh sich zulegen könnte, die vielleicht den Würmern nicht anständig seyn möchte. Hr. H. meynt sogar einige Erfahrungen zu diesem Vorschlag zu haben, und versichert, daß in einer Holländerey da man sich eine Besazung von Kühen ohne Hörner zugelegt, gar kein Vieh gefallen. Uebrigens rathet er den

Landleuten an, die Kälber fleißig beyzubehalten, sich auf Schaafe zu legen, mehr Gartenkräuter zu ziehen und zu essen, und andre dergleichen ökonomische Vortheile zu beobachten. (N. 33. S. 268.)

Auch die französischen Staaten verschonet die leidige Viehseuche, die sich fast über ganz Europa ausgebreitet hat, nicht. Die dortigen Aerzte geben deswegen auch Schriften heraus, darinn sie ihren Rath bey dieser schweren Landplage mittheilen. Lespine in Paris hat schon A°. 1745. abgedruckt: *Lettres d'un Medecin de Paris à un Medecin de Province sur la maladie des bestiaux.* 8vo. Er rathet folgende Dinge an: die Absonderung der gesunden Stücke von den Kranken, und für die Gesunden eine sparsame Nahrung, und dabey den häufigen Gebrauch eines abkühlenden Getränkes. Alle andre Mittel hält er für unnüz.

Pigot hat auf Anrathen der Parisischen Aerzte wieder aufgelegt: *Reflexions sur la maladie du gros betail &c. par la Societe des Medecins de Geneve, avec un Recueil des pieces sur ce sujet.* 12mo. — Diese Schrift ist zu Genf schon vor einiger Zeit herausgekommen. (N. 35. S. 279=280.)

In dem neuen 1746. erschienenen Theil der Schriften der Dänischen Gesellschaft betreffen drey Abhandlungen die Viehseuche. Hr. D. Buchwald hält sie für eine Würkung gewisser unsichtbaren Thiere, und der daraus entstehenden alca=

linischen Verderbniß der Säfte. Er meynt auch in gewissen weissen Flecken des Milzes und Gallensteinen einige nähere Anzeigen von dem Size des Uebels angetroffen zu haben. Herr D. Detharding aber hält die Gallensteine für etwas gleichgültiges, das keine Verbindung mit der Krankheit habe. Von Hrn. Holbergs Abhandlung haben wir schon oben gesprochen. (N. 61. S. 485-486.)

Herr Sauvages hat zu Montpelier eine sehr gemeinnüzige Abhandlung über die Viehseuche auf 24 Seiten in 4to. herausgegeben, unter dem Titel: *Mémoire sur la maladie des boeufs du Vivarais.* Er hat nebst den gewöhnlichen bey diesen Thieren angemerkten Erscheinungen viele besondre Dinge aufgezeichnet. Das Fleisch der an dieser Seuche gefallenen Thieren ist den Menschen ein wahres Gift, ganze Familien sind dadurch aufgerieben worden. Die Ursache mag zum Theil in dem allzuleichten Uebergang in die Fäulung bestehen; denn das Fleisch der gefallenen Rinder fault zehnmal eher, als das von einem gesunden. Hr. D. S. erkennt keine andre Mittel wider diese ansteckende Krankheit, als die vollkommenste Sperrung. Er beschreibt die Krankheit sehr umständlich, deren Anfang ein Eckel vor der Nahrung und der Ausgang eine giftig stinkende Ruhr ist. In den aufgeschnittenen Körpern findet man die drey ersten Mägen voll eines trockenen stinkenden Mistes, doch ohne Fäulung der

Häute; im vierten ist die Entzündung merklich, doch noch grösser in den Därmen; die Gallenblase ist ungewöhnlich voll, und die Lunge mit Wind sehr aufgedunset; ein Arzt von Montpelier hat als ein gewisses Mittel die innere Rinde der schwarzen Johannisbeerstaude angegeben, die man seinem Angeben nach unter die Haut stecken, und dadurch eine häufige Eiterung hervorbringen soll. Dieser Strauch ist in Frankreich überhaupt in grossem Gebrauche. (N. 101. S. 804=805.)

Geschichte und Litteratur der Medicin und Studium medicum.

In der neulich zu Petersburg erschienenen Schrift: Gebäude der kayserl. Akademie der Wissenschaften, Bibliothek und Kunstkammer, nebst einer Anzeige aller daselbst vorhandenen Kunst- und Natursachen — liefert man uns eine kurze Geschichte der Anfänge und der Aufnahme der Bücher- und Naturaliensammlung in Petersburg, in welcher leztern die A°. 1717. erkauften Ruyschianischen zubereiteten Theile menschlicher Körper, in der erstern aber des Kayser Peters Geschmacke zufolge, die medicinisch und physischen Bücher den meisten Theil ausmachen. (N. 8. S. 59-60.)

Paris bey Guellau ist 1745. in 4to. gedruckt: *Amphitheatrum medicum*, *poëma pro solemni restaurati Amphitheatri Medici inauguratione*, *ab Antonio le Camus*, M. D. In diesem 490 Verse starken Gedichte stellt der Verfasser vor, wie die Arzneykunst bey der Architektur um die Erneuerung ihres Lehrsaales angehalten habe; wie sie der Aerzte Perrault und Savot Verdienste gegen die Baukunst angeführt; wie diese sich erbitten lassen, und den

Lehrsaal aufgeführt; wie die Anatomie und Chymie bey diesem Tempel ein feyerliches Opfer gebracht; wie jede unter diesen beyden sich des Vorzuges angemaßt; wie der Vergleich dahin ausgefallen, daß die Zergliederungskunst im Winter, und die Scheidekunst im Sommer herrschen sollte. Am Ende folget das verdiente Lob einiger unter den berühmtesten jezigen Aerzten in Paris. Hr. le Camus hat wider seiner Landsleute Gewohnheit nicht nur lateinische Verse, sondern auch viel seltene Worte, und viele aus dem Griechischen abgeleitete künstliche Benennungen gebrauchet, und bewiesen, daß bey dem fast gänzlichen Untergang der gelehrten Sprachen in Frankreich, die Arzneykunst noch fast allein sich derselben annehme. (N. 30. S. 240.)

Occhi in Venedig hat in 8vo. auf 37 Seiten gedruckt: *De legendorum Librorum medicorum ratione instituenda Auctore Carolo Gianella.* Es ist eigentlich ein Sendschreiben an den berühmten Morgagni, der den Verfasser aufgemuntert hat, eine kurze mit Urtheilen versehene medicinische Bibliothek zu schreiben. Hr. Gianella weiset die Aerzte zu den Hippokratischen und Celsischen Schriften, als den Quellen ihrer Wissenschaft zurück. Zur Praxi lobt er zwar überhaupt die sogenannten Observatores als den Baillon, den Sydenham u. a. doch scheint er den Stahlischen Schriften insbesondre gewogen zu seyn. In der Physiologie zieht er den Boerhaave allen vor. (N. 56. S. 446=447.)

Bey Langerak in Leiden ist eine neue Ausgabe des Celsus unter folgendem Titel erschienen: *Aurelii Cornelii Celsi de Medicina L. VIII. cum notis integris Joh. Cæsarii, Roberti Constantini, Josephi Scaligeri, Isaaci Casauboni, Johannis Baptistæ Morgagnii*, 1746. 8vo. S. 749. Der Grund zu dieser Auflage liegt in der Almelovianischen. Indessen hat der Herausgeber verschiedenes beygefügt. Des Constantins Anmerkungen und des Cäsarius seine, aus denen zum Theil Constantin die seinen genommen, hat Hr. L. ganz eingerückt. Des Joseph Scaliger Verbesserungen hat er aus einem Buche genommen, worinn sie Vertunian nach der Urkunde seines Freundes des Scaligers eingetragen gehabt. Des Henrich Etienne Vergleichung der ähnlichen Stellen, des Hippocrates und Celsus, sind auch zu dieser Auflage genommen; wie auch die verschiednen Lesarten verschiedner Auflagen; aus des grundgelehrten Morgagni Episteln sind die vortreflichsten Stücke angehängt, und fast aller vorigen Herausgeber Vorreden vorgedruckt. Wir wünschten, daß diese Anmerkungen lieber bey ihren ordentlichen Stellen als am Ende abgedruckt, und daß mehrere darunter wären, woraus der wahre Verstand des Celsus und die medicinischen Alterthümer erklärt würden. (N. 65. S. 517-518.)

Des Hrn. van Swieten Auslegung über die Boerhaavischen Aphorismen ist zu Venedig bey

Pasquali abgedruckt; und anstatt einer Vorrede des Boerhaave Leben vorangesezt. (N. 74. S. 589.)

Zu Leiden vertheidigte den 6ten May 1746. Hr. Joh. Jak. Reiske seine Inaugural-Abhandlung, worinn *Observationes medicæ ex Arabum monumentis* enthalten sind. Weil der Hr. Dr. sich seit acht Jahren stark aufs Arabische gelegt, auch durch Vorschub der Herren Schultens und d'Orville die seltene und vollständige Sammlung von Handschriften in dieser Sprache frey gebraucht hat, die zu Leiden auf der akademischen Bibliothek verwahret werden, so hat er sich im Stande gesehen, uns in dieser kleinen Schrift eine Menge besondrer und wenig bekannter Umstände liefern zu können. Das Jahr worinn die Kinderpocken zum erstenmal nach Arabien, und zwar aus Abyßinien gekommen, wird auf das 572ste Jahr bestimmt, als in welchem eine Abyßinische Armee nach Arabien gekommen, und diese Seuche mitgebracht hat. Von dem arabischen Weissager Sabhih wird aus dem al Guzi erzählt, daß er seine Knochen, den Kopf und den Ruckgrad ausgenommen, biegen und zusammenwälzen können, welches eben die Krankheit ist, die Petit als was neues beschrieben hat. Muhamed ist nach allen Nachrichten ein grosser Liebhaber der Arzneykunst gewesen; er hat viele Arzney hin und wieder seinen Freunden angerathen, und selber auch Hand an chirurgische Operationen gelegt. Seine vermeint-

liche fallende Sucht ist nach Hr. R. Meynung nicht mehr als ein Kopfweh gewesen. Gagnier wird wegen seiner bey Uebersezung des Ablufeda begangenen Untreu scharf angesehen; wie auch erwiesen, daß Hr. Freind kein arabisch verstanden, sondern nur von dem Salomon Negri sich ein paar Kapitel aus dem Abi Oseibah sehr unvollständig übersezen lassen. Dieser Araber hat eine vollständige Geschichtbeschreibung der Arzneykunst geschrieben, wovon Hr. R. den Hauptinnhalt anführt. Ein Theil von diesem Werke besteht in nüzlichen Erfahrungen, die allerdings wenigstens zu besserer Kenntniß der arabischen Art zu heilen, ihren Nuzen haben, die von der unsern weit entfernt ist. Unter den Corollarien bringt Hr. R. eine besondre Muthmassung vor, daß nemlich die Schlange des Aesculapius nichts als die Reyhe der Gedärme sey, deren Besorgung hauptsächlich einen Arzt beschäftige. (N. 87. S. 696-697.)

Dr. **William Burton von Great Yarmuth** hat bey Lintot in **London** wieder auflegen lassen: *An account of the Life and Scritings of Dr. Boerhaave.* In der vorigen Auflage (wo sein Name nicht beygesezt ist) findet man erstlich das Leben dieses grossen Arztes, aus der Leichenrede des Hrn. Dr. Schultens ausgezogen. 2) Eine ziemlich ausführliche Nachricht von seinen Schriften, sowohl den wahren als untergeschobenen, und von den

über dieselbe gemachten Anmerkungen. 3) Seine Inaugural-Abhandlung: de utilitate explorandorum experimentorum ut signorum; eine von ihm selbst kurz aufgesezte Lebensbeschreibung und einige Briefe an Bassano und Cr. Mortimer. Das Bildniß des berühmten Mannes ist ziemlich ähnlich. Diese Auflage ist nicht vermehrt. (N. 94. S. 748.)

Physiologie mit der Anatomie und allgemeinen Pathologie verbunden.

Halle bey Hemmerde ist die zweyte Auflage folgender kleinen Schrift des Hrn. Pr. Krügers gedruckt: **Physico-theologische Betrachtungen einiger Thiere.** in 8vo. auf 52 Seiten. Dieses Werk bestehet aus verschiedenen einzelnen Gedanken, die der Hr. Verf. hin und wieder mit einigen Stellen aus Poeten belebt hat. Die Absicht gehet vornemlich dahin, in verschiedenen Beyspielen die Weisheit des Schöpfers zu erweisen. Die Augen, der Magen, die Fortpflanzung der Thiere und andre Eigenschaften dienen ihm dazu. Bey dieser Gelegenheit bestärkt er S. 41. die Mentzische Meynung von den Fröschen, und versichert, daß er einen Gang von der Gebärmutter dieses Thieres nach dem Arm und zur Zeit der Befruchtung die Zähen des Männgens stark geschwollen gefunden. Von der Seidenmuschel (pinna marina byssifera) handelt er umständlich, und zeigt dabey seine Gelehrtheit in der hebräischen und griechischen Sprache. (N. 1. S. 8.)

Die

Die Brüder Pagliarini in Rom haben noch A°. 1745. in 4to. auf 430 Seiten abgedruckt: *Jo. Mariæ Lancisii de motu cordis & anevrysmatibus opus posthumum. Editio Romana secunda quam pluribus accessionibus aucta.* Wir haben diese Auflage mit der vorigen römischen, so in folio herausgekommen ist, zusammengehalten. Das Anatomische ist durchgehends unverändert. Aber hin und wieder sind praktische Anmerkungen aus den geöffneten Todtenkörpern aus des Verfassers hinterlassenen Handschriften eingerückt. Vorgesezt ist auch das Leben desselben aus den Ephemeridibus Naturæ curiosorum und am Ende seine beyden Dissertationes de ganglici Nervorum und de vena sine pari angehängt, die in des Morgagni Adversariis V. stehen. Von dem Werthe des Buchs ist es hier nicht nöthig zu handeln, weil es schon seit achtzehn Jahren bekannt ist. Wir merken nur dieß einzige an: daß die Zergliederungen die dazu den Grund gelegt haben, nicht von Lancisius selber, sondern von Pacchioni, Soldati, Petrioli und andern ausgearbeitet worden; und also die vielen darinn befindlichen unrichtigen Beschreibungen der Drüsen des Herzsackes, der Nerven des Herzens u. s. f. nicht dem vortreflichen und damals in den vornehmsten Bedienungen stehenden Verf. zuzuschreiben sind. (N. 2. S. 10.)

Herr Dr. Nicolai in Halle hat 1746. bey Lüderwald Eine theoretisch- und praktische Betrach-

tung des Pulsschlages in 8vo. auf 80 Seiten drucken lassen. Der Hr. Verfasser braucht zur Ausrechnung der Bewegung des Blutes das Leibnizische Maas der Kräfte, und also zu der Vergleichung dieser Bewegung in zwey Menschen das Quadrat von beyden Geschwindigkeiten. Die vielen Unterscheide des Pulses die man bey den Alten findet, verwirft er völlig, und bleibt bey den wenigen, die Boerhaave und Hofmann beybehalten haben. Die Ursache des harten Pulses sezt er ganz richtig theils in der Härte der Schlagader, theils in der vermehrten Dichtigkeit des Blutes. Von den Herzcranz-Schlagadern nimmt er auch mit dem Boerhaave an, daß sie nicht zugleich mit den andern Schlagadern angefüllt worden, weil sie hinter den Fallthüren der grossen Schlagader entspringen; ein Umstand der durch die Zergliederung nicht bekräftigt wird. Endlich zeigt er auf eine sinnreiche Weise, warum in den gemeinen Adern das Blut sich weit langsamer bewegt als in den Schlagadern; in diesen, sagt Hr. N. rühret seine Bewegung von einem Stosse her; sie ist also eine lebendige Kraft, und wird gemessen, durch die in das Quadrat der Geschwindigkeit multiplicierte Masse. In den Blutadern aber wird das Blut nur durch einen Druck und nicht durch einen Stoß bewegt, folglich ist es eine todte Kraft, und die Geschwindigkeit wird hier nur einfach gerechnet. Diese Rechnung ist,

wie gesagt, sinnreich; aber es giebt Newtonianer, und auch unter den Leibnizianern werden viele nicht unterscheiden können, warum die Kraft des Herzens in den Blutadern todt wird. Sie wird schwächer, weil die Adern weiter werden; aber ein Fluß der in einem breitern Bette fließt als vorher, hat dennoch eben sowohl eine lebendige Kraft als vorher, ob sie wohl kleiner wird. (N. 3. S. 24.)

Göttingen bey Vandenhöck ist erschienen: *Alberti Halleri de respiratione experimenta anatomica, quibus aëris inter pulmonem & pleuram absentia demonstratur, & musculorum intercostalium internorum officium adseritur. P. II.* 1747. 4to. 4½ Bog. Diese Bogen enthalten die Antwort auf Hrn. Hambergers lezte Aeusserungen, über diese bekannte Streitigkeit. Alles ist darinn so auseinander gesezt worden, daß nun der unpartheyische Leser leicht das Urtheil, wer von beyden recht hat, fällen kann. Die Abhandlung bestehet aus drey Abtheilungen. In der ersten wird von der Streitigkeit überhaupt gehandelt, diese begreift 21 §. in sich. Der Hr. H. hat in den Instit. Boerhaavii T. V. die Lehre dieses unsterblichen Mannes von der Respiration erläutert, und zur seinigen gemacht. Der Hr. Hamberger war damit nicht zufrieden, und schrieb dawider. Herr H. antwortete darauf in einer in unsre Blätter eingerückten Recension; doch dieses befriedigte den Hrn. Hamberger nicht. Er sezte seinen Widerspruch

fort, und glaubte Hr. H. habe seine Antwort, die in unsern Blättern v. J. St. 58. und 77. stehet, nicht gründlich eingerichtet. Die Rechtfertigung desselben fasset den andern Abschnitt in sich von §. 22=49. Hierinnen zeiget der Verfasser, daß nicht nur das, was er wider Hambergern gesagt, wahr sey, sondern daß dessen Fehler viel grösser als man sie angegeben. Die verächtlichen Ausdrücke des Hrn. Prof. Hambergers gegen Hrn. H. lieset man mit Verwunderung, aber ihre nachdrückliche Beantwortung mit Beyfall. Z. E. im 26. und f. §. wird insbesondre erwiesen, daß die mehrere Festigkeit der oberen Rippe die ganze Meynung des gelehrten Hrn. Gegners über den Haufen werfe, weil, wenn der Vortheil den die innern intercostales von ihrer grössern Entfernung vom Ruhepunkt in der obern Rippe haben, schon doppelt wäre, dennoch dieselben viermal zu schwach seyen, weil die obere Rippe achtfach fester ist. Da aber dieser Vortheil nicht doppelt ist, sondern nur etwa einen achtzehn Theil der ganzen Beweglichkeit der Rippe betrift, so muß Hr. Hamberger beweisen, wenn er recht haben will, daß dieser Muskel zwey und siebenzig mal grössern Vortheil habe, die obere Rippe herunter zu ziehen, als er wirklich hat. Wenn er dieses wird erwiesen haben, dann wird man dessen Vorgeben für wahr halten. Auf die Art widerlegt der Hr. Haller alle Gegensäze; als daß Hr. H. das Wort Symphisis in einer

ganz unrichtigen Bedeutung genommen, um einen Irrthum zu bemänteln; daß man die obersten Rippen nicht als ganz unbeweglich sondern nur in Verhältniß der Bewegung der untersten Rippen also erwogen; daß die oberste Rippe wirklich horizontal sey; daß die scalenischen Muskeln die Rippen in die Höhe ziehen; daß die Rippen wider die muthige Verneinung des Hrn. Hambergers dennoch sich um den hintern und vordern Ruhepunkt welzen, und dabey keine größre Nachgebung der Bänder (ligamentorum) nöthig sey, als um einen Sechstheil einer Linie; kurz, daß der Hr. Gegner wider den Augenschein und die Erfahrung so vieles seze, daß es das Ansehen habe, er müsse niemals eine Brust zergliedert, oder den Muskel, darüber gestritten wird, gesehen haben. Der lezte Abschnitt trägt Erfahrungen vor, dadurch die Meynung des Hrn. Hambergers ganz entkräftet, und des Hrn. Hallers bestätiget wird. (N. 5. S. 33-35.)

A°. 1745. sind im Verlag des Waisenhauses in Halle gedruckt worden: *Joannis Junkeri Institutiones physiologicæ quibus accessit hygicine & semeiologia. Recensuit in quæstiones & responsiones redegit Theodorus Christophorus Ursinus.* 8vo. auf 112 Seiten. Der Hr. Verfasser hat aus den Junkerischen Tabellen dasjenige, was er einem Anfänger am unentbehrlichsten zu seyn geglaubet, ausgezogen, und es in Fragen und Antworten gebracht,

alle ausführlichere Nachrichten aber ausgelassen. Er ist in der Meynung gestanden, diese Ordnung sey einem noch nicht weit gekommnen jungen Arzt um desto bequemer, da man seine Gelehrtheit auch in dem sogenannten Examine durch Fragen prüfet. Hr. Junker hat seine Bemühungen in der Vorrede völlig gut geheissen, und wünschet, daß noch mehrere Bücher nach eben dieser Ordnung herauskommen möchten. (N. 6. S. 47-48.)

Hr. Dr. **Nicolai** in Halle hat 1746. eine Schrift ausgegeben, welche **von der Erzeugung des Kindes im Mutterleibe, und der Harmonie, welche die Mutter während der Schwangerschaft mit demselben hat**, handelt. Sie ist 292 Seiten stark. Diese Abhandlung ist in zwey Theile getheilt. In dem ersten beschreibt er die Werkzeuge der Erzeugung und die Fortpflanzung des Menschen. Er nimmt die Saamenwürmgen an, und folget durchgehends dem Boerhaave. Aber in dem zweyten hat er viel besonderes und neues. Die Seele ist nach des Hrn. Dr. Meynung, schon in dem Saamenwürmgen eine Monade gewesen. Sie hatte aber nur dunkle Vorstellungen, und diese werden nach und nach zu deutlichern, indem der Körper vollkommner wird. Also kann man keine Zeit angeben, in welcher die Beseelung der Leibesfrucht geschiehet. Die Seele der Mutter steht allerdings, sagt Hr. N. mit der Seele der Leibesfrucht in einer

Harmonie; dann sie steht in derselben mit ihrem Körper, dieser mit dem Körper des Kindes, dieser mit seiner Seele, und folglich diese mit der Seele der Mutter. Also können nicht nur die Krankheiten der Mutter in das Kind sich fortpflanzen; nicht nur gehen das Temperament und die guten und schlimmen Eigenschaften von jener zu diesem über, sondern Hr. N. findet auch ein Mittel, durch diese Harmonie die Muttermäler zu erklären. Eine Mutter wird geschlagen, also gehet ein gewisser Theil von ihrem Blute in ihr Gesichte, und nimmt eben so eine grosse Stelle ein, als der Schlag. Nun aber bewegt sich das Blut des Kindes wie das Blut seiner Mutter. Seine Seele geräth darüber in eben den Affekt, in dem die Seele der Mutter ist. Also gehet auch sein Blut häufiger nach dem Theile seines Leibes, der eben derjenige ist, an welchem die Mutter geschlagen worden u. s. f. Aber hier werden die Blondellianer den Hrn. Dr. aufhalten; die Bewegung des Blutes, werden sie sagen, wird zwischen der Mutter und dem Kinde so unterbrochen, daß nichts als eine allgemeine Veränderung von jener zu diesem übergehen kann. Laßt es vom Affekte in der Mutter geschwinder laufen, so wird es auch im Kinde seinen Lauf beschleunigen. Aber diese neue Schnelligkeit kömmt nicht unmittelbar zum geschlagenen Orte, sie muß ohnfehlbar in das Herz des Kindes kommen, und sodann in alle Theile

desselben sich gleichförmig vertheilen, daß also kein Theil mehr als ein anderer davon leiden kann. Man würde sich hier eine sehr schwere Arbeit ersparen können, wenn man erst recht untersuchte, ob es auch wirklich Muttermäler gäbe? Viele geübte Männer haben keines jemals gesehen, und die größten Affekten bey schwangern Frauen sind ohne die geringste Spur bey dem Kinde vorübergegangen. Haben doch die Pflanzen eben solche Knöpfe, Warzen und Gewächse. (N. 7. S. 53 = 54.)

Auch Hr. Dr. Nicolai gab 1746. heraus: **Abhandlung von der Schönheit des menschlichen Körpers**, als Gelegenheitsschrift bey der Doktorpromotion des Hrn. Truppel. Der Hr. Verfasser erklärt erstlich die Schönheit als eine Vollkommenheit, die sich mit den Sinnen erkennen läßt. Er kömmt hierauf auf eine besondre Schönheit des Menschen, die aus dem Ebenmaaß (Symmetria) entsteht. Er giebt Gründe an, warum die Theile so und nicht anders angeordnet sind, warum die Ohren und Augen am Kopfe, die Werkzeuge der Reinigung aber ferne von demselben sich befinden. Er zieht aus Dürern u. a. einige der vornehmsten Verhältnisse der Länge in dem menschlichen Leibe. Von den angenehmen Empfindungen glaubet er, sie haben in allen Sinnen eben die Ursache, die sie, wie man glaubt, im Gehöre haben, als wo die anmuthigsten Töne in denjenigen Verhältnissen

stehen, die durch die kleinsten Zahlen ausgedruckt werden. Er handelt auch von den eingebildeten Schönheiten, von den verschiedenen Proportionen an den menschlichen Theilen, die man für schön ansieht, und von ihren Verunstaltungen. Ist 77 Seiten in 8vo. stark.

Wittenberg bey Eichsfeld ist 1746. abgedruckt: *Georgii Augusti Langguth de siphonis anatomici usu parum anatomico Commentatio.* in 4to. auf 34 Seiten samt einer Kupferplatte. Durch diese Schrift hat der Hr. Verfasser bekannt gemacht, daß er nach Hrn. Heuchers Tod nun eine ordentliche Professur bekleide. Die Absicht ist des Hrn. Wolfens anatomischen Heber zu widerlegen. Herr L. hat denselben in etwas geändert und gebessert, und durch seine Erfahrungen gefunden, daß das Wasser durch die auf demselben ausgespannte Blase dringt, sie mag in ihrer gewöhnlichen Lage oder umgewandt seyn, und daß folglich diese Maschine keine von aussen nach innen führende Löcher vorzüglich erweise. Hierauf zeigt Hr. L. daß das Wasser auch ohne Gewalt sich nach und nach durch alle Arten von Häuten einen Weg eröffne, daß aber dieser Weg nicht durch wahre animalische poros gehe, als von welchen er keine für wahr hält, die nicht entweder aus einer Schlagader a..führen, oder in eine zurückbringende Ader leiten. Eben so wenig glaubt Hr. L. daß man die wahre Anzahl der

Häute vermittelst dieses Werkzeuges bestimmen könne, die er ohnedem für willkührlich und gleichgültig hält, und die sogenannte cellulosam davon ausschließt. Endlich hat er erfahren, daß der Heber die kleinen Gefässe der Häute gar nicht deutlich macht, und dieselben nicht anders als durch die Ausspruzung in ihr wahres Licht gesezt werden können. (N. 13. S. 101.)

In den *Histoire & Mémoires de l'Academie royale des Sciences A°. 1742.* die 1745. herausgekommen sind, beschreibt der Wundarzt **Petit** ein neues Werkzeug, den **allzukurzen Faden an der Zunge abzuschneiden**, wann er die Kinder am Saugen hindert. Es ist dahin bestimmt, daß man im Abschneiden keine Blutstürzung anrichten, auch das Kind die Zunge nicht gar zu sehr zurückeziehen, dieselbe verschlingen, und sich also selbst erstiken möge. — Hr. *de la Sone* hat eine **Lähmung der linken Seite** gesehen, die aus zweyen harten Geschwulsten an der rechten Seite des Hirnes entstanden. — Herr **Winslow** hat zwey Abhandlungen eingeschickt. Die erste ist sehr ausführlich, und handelt von den **Mißgeburten**; sie besteht in dreyen Theilen; im ersten beschreibt er eine sehr merkwürdige Mißgeburt, die Herr Geoffon A°. 1702. in Lyon zergliedert gehabt; im zweyten liefert er einen umständlichen Auszug aus der Schrift des Herrn Hallers, die A°. 1738. in Hannover herausgekom-

men. Hr. Winslow führt des Hrn. H. Gründe wider diejenige Meynung an, die die Mißgeburten aus einer zufälligen Vermischung oder Quetschung der Eyer u. s. f. auslegen. Im 3ten Theil macht Herr Winslow Anmerkungen über des Hrn. Lemery Meynung, schliesset damit seine Vertheidigung, und weiset im übrigen den Leser auf die zweyte Abhandlung des Hrn. Hallers de Monstris, die A°. 1742. gedruckt worden. — In einer anderen Abhandlung vertheidigt sich Hr. Winslow mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit wider einige Einwürfe des Hrn. Monro, welche die Würkung des zweyleibichten Muskels des Kinnbackens betreffen. Herr W. erweiset darinn mit vieler Gelehrtheit, daß die gemeine Meynung ganz richtig sey, nach welcher man diesen Muskel denjenigen beyzählt, die den Mund eröffnen. Des Hrn. *du Hamel* vortrefliche Erfahrungen über die Beinbrüche, und die Zuheilung derselben vermittelst des Periostii, sind von der größten Wichtigkeit. Hr. Aubert hat eins und anders an des Hrn. Winslow Beschreibung der vordern Hörner der grossen Höhlen des Hirnes verbessert, und Hr. Morand verspricht eine Ausführung über eben dieselbe. Eben der Hr. Morand beschreibt ein sehr dickes Scheitelbein, und seine Erfahrungen über das Stephensche Arzneymittel sind wiederum zu desselben Gunsten ausgefallen. (N. 19. S. 117 = 118.)

Zu London ist des Hrn. Bruhiers Schrift unter dem Titel: *The uncertainty of the signs of death &c.* bey Coope A°. 1746. in 12mo. auf 219 Seiten mit 5 Kupferplatten auf englisch abgedruckt worden. Man hat nebst denen verschiedenen Auferstehungen vermeyntlich todter Leute des Urhebers, einige Beyspiele gleicher Art bey dieser Auflage herzugesetzt. Unter denselben ist insbesondre diejenige wunderbar, die Cheyne von einem Hauptmann Townshend erzählt, der nicht lange vor seinem Tode sich aus freyem Willen als todt angestellt, so daß man an ihm weder das Schlagen des Herzens, noch das Athemholen vernehmen können; bis er selbst der Erfahrung ein Ende gemacht, und nach und nach der Pulsschlag und der Athem wieder gekommen. (N. 17. S. 129.)

Herr Gautier in Paris hat nach denen, auf die im vorigen Jahr angezeigte Art mit Farben gedruckten anatomischen Tafeln, zwölf andre herausgegeben, worauf alle Muskeln des Mittelleibes, des Armes, des Beines und des Schlundes, nach denen durch den Hrn. Duverney, den jüngern, gezeichneten Körpern vorgestellt sind. Sie sind wie die vorigen in Lebensgrösse und der Preiß 36 Livres. (N. 17. S. 130.)

Herr Joh. Arnold Goeßling vertheidigte zu Göttingen den 4ten Merz seine Inauguralabhandlung: *de spissitudine sanguinis multis in morbis*

temere accusata. Diese in einer reinen lateinischen Schreibart aufgesezte Schrift widerlegt das Vorurtheil des Bontekoe und seiner Anhänger, die die Quelle fast von allen Uebeln in der Verdickung des Blutes gesezt, und dieselben durch eine blosse Verdünnerung, vermittelst des warmen Wassers, zu heben gesucht haben. Es wird aus den Boerhaavischen Lehrsäzen gewiesen, daß eine gewisse Stufe von Dichtigkeit und Zähe in dem Blut nothwendig erfodert wird, wenn dasselbe nicht aus dem Körper und in die innwendigen kleinen Höhlen ausdünsten soll. Von dem Salpeter wird aus Stahls und Hales Erfahrungen erwiesen, daß er das Blut eher verdickere als verdünnere, welchem Salze aber andere Erfahrungen entgegengesezt, und zwischen der natürlichen Gerinnung des Blutes und einer Würkung eines vermischten Saftes ein Unterschied gemacht werden könnte. Die verdickernde Kraft des Sauren wird in den hizigen und das Blut nur allzusehr verdünnernden Fiebern angepriesen; und die berühmten Erfahrungen, die Sydenham mit dem Vitriolgeist in Kinderpocken angestellt, dabey angeführt, dergleichen, wiewohl nur aus dem Pflanzen- und Thierreiche, die Araber schon gebraucht. In den auszehrenden Krankheiten, worinn das Blut so sehr aufgelöst wird, daß es in Gestalt eines Schweisses verfliegt, ist daher die Molke eines der angesehensten Arzneymitteln. In den wassersüchti-

gen und langsamen Krankheiten, die aus der allzuschwachen Spannung der Fasern entstehen, ist die Verdickung des wässerichten Geblütes eine Hauptabsicht, und werden hingegen die verdünnernden Arzneyen getadelt. Im Scharbock ist das Blut zugleich scharf und dünne, und bricht deswegen leicht in eine tödtliche Fäulung aus. In der Gelbsucht ist das Blut gleichfalls dünne und salzicht, und hat einen Harngeschmack; und folglich sind sehr viele und fast die mehresten Krankheiten eher der wäßrichten, oder salzichten, oder fäulichten Auflösung des Bluts, die wenigsten aber seiner unnatürlichen Verdickung zuzuschreiben. (N. 20. S. 153=154.)

Der Anschlag, womit der Herr Dekanus Brendel die feyerliche Handlung des Hrn. Goeßling's angesagt hat, betrift die **Leuwenhöckische sechsfältige Verhältniß der Kügelchen im Blute.** Hr. Pr. Br. zeigt aus der obern Mathematik, daß, wenn ein Kügelchen sechsmal so groß als das andre, sein Durchschnitt in einer ganz andern Verhältnuß, und zwar in einer Subtriplicata derselben seyn muß, und die Quadrate der Durchschnitte der kleinen Arten von Kugeln, nach eben dieser Leuwenhöckischen Rechnung, wie die Cubi der Durchschnitte der grössern sich verhalten; folglich es unmöglich ist, daß ein rothes Kügelchen, das sechsmal grösser als das gelbe, sechs und dreyßigmal grösser als das

durchsichtige seyn könne, und eine ganz andre Folge in der Reyhe der Grösse dieser Kügelchen wahr seyn müßte, als die Leuwenhöckische. (N. 22. S. 169=170.)

Recurti in Venedig hat A°. 1746. in 8vo. gedruckt: *Due dissertazioni della Electricita aplicata alla Medicina.* Der Verfasser untersucht, ob das Blut in einem lebendigen Thiere von der Natur elektrisiert sey? Dieses läugnet er, weil das Blut voll Wasser ist. Er glaubt auch nicht, daß das Blut ursprünglich elektrisch werden könne. Von der Wärme des Blutes sucht er zu erweisen, daß sie von dem Reiben nicht entstehen könne, sondern er hält die lebendige Wärme (calor vitalis) für einen Strom lebender elektrischer Theilgen, wohin er auch die sogenannten Lebensgeister hinweiset. In der zweyten Abhandlung untersucht der Verfasser die Heilkräfte, die das Elektrisiren am menschlichen Körper ausüben kann. Er glaubt, es könne die Ausdünstung häufiger und die Lebensgeister frölicher machen. Aber daß es den Puls verändern, oder eine Reizung in den Nerven verursachen solle, die, wie der Verfasser sagt, ein neues Kapitel in der Arzney ausmacht, das verwirft er ganz und gar. Am 2ten Theil soll der Dr. *Eusebio Sguario* in Venedig einen Antheil haben. (N. 28. S. 219=220.)

Tielenburg in Amsterdam hat im vorigen Jahr auf 224 Seiten in 8vo. abgedruckt: *Novæ raræque*

observationes circa variarum Crisium prædictionem ex pulsu. Dieses Werk ist durch den Hrn. Dr. Nortwyck aus dem Engl. übersezt, und hat ein grosses Aufsehen gemacht; es ist eigentlich ein Auszug, den Dr. Jakob Nihell aus einem grossen Werke gemacht hat, welches Don *Francesco Solano, de Luque*, ein spanischer Arzt, in Antequara unter dem Titel: *Lydius Lapis Apollinis* in fol. spanisch A°. 1737. herausgegeben gehabt, und Hr. Nihell hat am Ende einen ziemlich starken Anhang von eignen Anmerkungen und Erfahrungen beygefügt. Die Hauptsache kömmt auf dreyerley Pulse an, aus welchen D. Solano die wichtigsten Crises vorher gesagt haben soll; der erste ist der sogenannte dicrotus, welcher eine natürliche Blutstürzung verkündigt; der andre ist der bekannte intermittens, dieser, nach des Hrn. Solano Meynung, ist der Vorbote eines Bauchflusses; der dritte ist ein neuer Puls, den der Erfinder inciduus nennt, und in welchem der zweyte Puls stärker als der erste, und der dritte wiederum stärker als der zweyte ist; dieser zeigt an, daß der Patiente einen critischen Schweiß haben wird, und wann er zugleich auch weich ist, so verkündet er eine Gelbsucht. Weil nun diese Weissagungen einem Arzt nicht anders als sehr neu und unwahrscheinlich vorkommen können, so hat der Hr. Herausgeber dieselben durch ordentliche zum Theil gerichtliche Attestationen bekräftigt, dadurch die Kranken

oder

oder ihre Verwandten, die vom Dr. Solano, oder vom Dr. Thomas de Sayas und andern Aerzten gemachten Vorsagungen bestärkten. (N. 28. S. 223-224.)

Bey Vandenhöck in Göttingen ist kürzlich der zweyte Band der Hallerschen *Collectio dissertationum anatomicarum* erschienen. (N. 29. S. 225-226.)

Paris bey David sind im vorigen Jahr zwey kleine Schriften herausgekommen, in welchen Hr. Montagnat die neue Erfindung des Hrn. Ferrein zu bestärken suchet. Die erste heist: *Lettre à M. L. D. F. ou Reponse à la critique que fait M. Burlon du sentiment de M. L. D. F. sur la formation de la voix par M. de Montagnat.* Sie ist in 12mo. 58 S. stark. Die andre führt zum Titel: *Autre Lettre ou eclaircissement en forme de lettre à M. Bertin sur la découverte que M. Ferrein a faite sur le mécanisme de la voix de l'homme, par le même Auteur.* Diese ist auf 103 S. gedruckt. Hr. M. ist ein heftiger Vertheidiger der neuen Meynung, er hält alle diejenigen für Lästerer, die an derselben zweifeln. In der ersten Schrift hält er sich fast bey allgemeinen Betrachtungen oder Widerlegungeu auf; in der zweyten kömmt er zu den anatomischen und mechanischen Anmerkungen selber. Er klagt über des Hrn. Ferreins Feinde, die sogar in den Larynx, worauf die Erfahrungen gemacht werden sollen, für die wahren Bänder der Glottis gestrikte und

keinen Ton von sich gebende Bänder eingekünstelt. Er klagt über ein gewisses Triumvirat, das den Hrn. Ferrein unterdrücken wolle. Er versichert, daß seine Erfahrungen in Paris, Rheims und Montpelier wiederholt und richtig befunden worden. Gewisse andre unrichtige Erfahrungen des Hrn. Ferrein über die Gefäße der Leber und der Augen, machen daß wir noch immer an denjenigen zweifeln, wovon hier die Rede ist. (N. 31. S. 241-242.)

Herr Prof. **Brendel** betrachtet in einem **Programm** zu Hrn. Dr. Oschwalds diss. de Phrenitide, **daß in den abwechselnden Fiebern die Geschwindigkeit des Pulses in dem Froste und in der Hize in einem gewissen Verhältnisse ab- und zunimmt**, das man bis hieher nicht so genau eingesehen. Das Zunehmen ist nemlich so beschaffen, daß die Geschwindigkeit in der zweyten Viertelstunde geschwinder als in der ersten, und in der dritten geschwinder als in der andern zunimmt, und folglich die Vermehrung der Geschwindigkeit nicht die gleiche ist, sondern selber sich beständig vermehrt. Er hat ferner wahrgenommen, daß die Zeit des Frostes viel kürzer ist, als die Zeit der Hize, und folglich die Krankheit geschwinde zu- und hingegen langsam abnimmt. Hieraus folget, daß man einen ganzen fiebrischen Anfall als eine krumme Linie ansehen kann, die in dem Anfange der Hize ihren Punkt der Wiederkehr (punctum reflexionis) hat,

der aber nicht in der Mitte der krummen Linie sizt, sondern dem Anfang viel näher als dem Ende ist. Weil auch der Hr. P. in dem Froste eine gleiche sich vermehrende Abnahme der Geschwindigkeit vermuthet, so entsteht aus dem ganzen Anfall des Fiebers eine krumme Linie, die zuerst unter ihrer Achse (wodurch die ganze Zeit des Anfalls vorgestellt wird) sich senket, von ihrer größten Ordinate wieder sich der Achse nähert, über dieselbe hinaufsteigt, bey der größten Ordinate wieder zu fallen anfängt, und die Achse am Ende derselben wieder errreicht. Diese krumme Linie wird vermittelst der gemeinen Parabel erzeugt, weil Hr. P. annimmt, das Verhältniß der zunehmenden und abnehmenden Geschwindigkeit des Pulses werde durch ein geviertes Verhältniß der Zeiten am näheſten ausgedruckt. Ein mehreres muß man in dem geometrischen Erweise selber nachsehen. Der Anschlag beträgt 15 S. mit einem Kupfer. (N. 34. S. 265-266.)

Schon A°. 1745. ist des berühmten *Lancisii Dissertationum variarum sylloge* zu Rom in 4to. auf 296 Seiten abgedruckt worden. Dieses Mannes Namen bleibt bey den Römern noch in verdienter Verehrung. Man hat in dieser Sammlung erstlich die schon gedruckten Abhandlungen des Hrn. Lancisi aus allen den verschiedenen Werken gesammelt, in welchen sie zerstreut gewesen. Einige sind aus des Bianchi Beschreibung der Leber, andere aus des

Mercati prächtiger Metallotheca genommen u. s. f. aber der Vorzug den diese Auflage über die Venetianische hat, besteht in etlichen besondern Schriften des Verfassers, die noch nicht gedruckt gewesen; in einer handelt Hr. Lancisi von der Erzeugung der Erzte. Man findet nebst seiner Arbeit auch verschiedene Briefe des Morgagni, des P. Corazzi, und anderer Gelehrten darinn. In einer andern trägt Hr. Lancisi von dem Staar diejenige Meynung vor, die heutiges Tages überall verlassen ist, daß nemlich derselbe in einer Verdickerung der wässerichten Feuchtigkeit bestehe. — Hr. Lancisi hat in einem andern Aufsaze dem Pabst Clemens, seinem gnädigen Herren, die Art und Weise vorgeschlagen, wie man sich der Landluft zum Behuf seiner Gesundheit am füglichsten bedienen könne. (N. 36. S. 288.)

Ein Glückwunschschreiben an Hrn. Dr. Oschwald von Hrn. Dr. C. Schobinger, d. A. B. aus St. Gallen, handelt *de ortu bilis cysticæ & ejus ad vesiculam felleam itinere.* 19 Seiten in 4to. Göttingen bey Schulze. Der fleißige und geschickte Hr. Verfasser hat in dieser Schrift erwiesen, daß die Galle zusammen in der Leber bereitet werde, und nur ein Theil davon zur Gallenblase komme, wenn der Zugang in die Därme durch irgendwo eine Ursache als die Winde, die Bewegung des Darms u. s. w. schwer gemacht wird. Er hat die

anatomische Beschreibung der Leber und Gallengefässe zum Grunde gesezt, und wohl angemerkt, daß der Gang aus der Leber grösser als der aus der Gallenblase, der gemeine Gang aber grösser als beyde ist; daß die Drüsen der Gallenblase nichts als einen Schleim zubereiten, der von der Galle ganz unterschieden und gar nicht bitter ist; daß die Lebergalle auch in solchen Thieren durch das Stillstehen vollkommen bitter werde, die nichts als Lebergänge und gar keine Gallenblase haben; daß, so oft als ein Stein den Zugang aus der Leber in die Gallenblase verstopft, in dieser nichts als ein Wasser oder Schleim ohne Geschmack zu finden ist; daß es gar nicht natürlich läßt, die Natur habe sowohl aus einer Schlagader als der so besonders geschaffnen, und mit einem so viel eignes habenden Blute angefüllten Pfortader die gleiche Galle gezeuget, da ja bey verschiedenen Ursachen auch die Würkungen verschieden seyn müssen, und daß die Erfahrungen in lebendigen Thieren und kranken Menschen alle sich dahin vereinigen, daß allerdings die Galle in der Leber abgeschieden, von da aber in die Därme, und wann diese sie nicht einlassen, in die Gallenblase getrieben wird. (N. 37. S. 289-290.)

Zu Paris ist mit königl. Genehmhaltung bey dem ältern de Bure gedruckt: *Dissertations sur les apparitions des Anges, des Démons & des Esprits, & sur les Revenans & Vampires de Hongrie, de*

Bohéme, de Moravie & de Silesie, par le R. P. Dom Augustin Calmet, Religieux Benedictin & Abbé de Senones en Lorraine. 8vo. 1746. 500 S. ohne Vorrede. Dieses Buch enthält zwey besondre Abhandlungen. Die erste handelt von den Erscheinungen der Geister und andern dahin gehörigen Dingen. Die ersten 71 Artickel sind historisch, und der Verfasser bemühet sich darinn durch Zeugnisse der Schrift, des Alterthnms und neuerer Zeiten, wobey die Meynungen verschiedener Völker von den Geistern fleißig bemerkt werden, zu beweisen, daß gute und böse Geister, Seelen der Verstorbenen, Poltergeister, welche eine mittlere Art zwischen guten und bösen seyn sollen, in eigenem und angenommenem Leibe erscheinen. Die lezten 10 Artickel handeln von der Möglichkeit, ingleichem der Art und Weise dieser Erscheinungen, welche der Verf. vor unbekannt hält. Die zweyte Ausführung handelt von den Verstorbenen, die sich wieder sehen lassen, und von den Vampiren in 81 Artickeln. Der Verfasser zieht von den Vampiren die Sache selbst nicht in Zweifel, wohl aber einige Umstände. Die durch die Vampiren getödteten hält er für solche, die durch eine thörichte Einbildung und daher entstandene Furcht selbst ihr Ende beschleunigt; den Wachsthum der Haare und Nägel an den vorgeblichen Blutsaugern hält er vor natürlich, weil an todten Körpern solches öfters wahrgenommen werde,

daß die Theile wachsen, welche die Lebensgeister nicht erfodern. Die Erhaltung des Körpers ohne Fäulniß leitet er aus der Beschaffenheit des Erdreichs her, worinn sie gelegt worden, und die Flüssigkeit des Geblüts, erklärt er durch eine Gährung, welche die durch die Sonnenhize erwärmte salpetrische und schweflichte Theile in dem Erdreich verursacht haben sollen. Am Ende hat der Verfasser, wegen Verwandschaft des Inhalts, die schon im Jahr 1707. gedruckte *Dissertation sur ce qu'on doit penser de l'apparition des Esprits à l'occasion de l'avanture arrivée à Saint Maur* beygefügt. So sehr wir den Vorsaz des Hrn. Abts loben müssen, den er in der Vorrede geäussert, daß er in diesen zweifelhaften Lehren weder dem Unglauben noch dem Aberglauben zu viel einräumen wolle, so sehr bedauren wir, daß er in der Ausführung denselben nicht allemal vor Augen gehabt, sondern viele fabelhafte Erzählungen mit eingemischt, die den Aberglauben zu erhalten erdacht sind. Doch, was vermögen tiefeingewurzelte Vorurtheile nicht? (N. 37. S. 292-293.)

Brindley in **London** hat im vorigen Jahre ein von allen Kennern sehr hochgeschäztes Werk des Hrn. Dr. **Meads** neu aufgelegt. Der Titel ist wie vorher: *de imperio solis & lunæ in corpora humana & morbis inde oriundis. Editio altera.* Es ist 123 Seiten in 8vo. stark. Die erste Auflage ist

A°. 1704. schon erschienen, diese aber hat aus den neuen Erfahrungen des Verfassers viele beträchtliche Zulagen erhalten. Den Grund zu dem ganzen Werk hat Hr. Mead aus der Erklärung der Ebbe und Fluth genommen, die Newton vorgetragen hat. Dieser grosse Mann hat erwiesen, daß die anziehende Kraft des Mondes in dem neuen und vollen Mond am stärksten das Seewasser in die Höhe zieht; Hr. Mead glaubt, die gleiche Kraft würke auch auf die Luft, diese werde gleichfalls von dem Monde angezogen, ziehe sich in die Höhe, und verliere einen Theil ihrer Schwere, und zwar sey die Veränderung in der Luft viel stärker, weil sie viel leichter ist, und also die anziehende Kraft des Mondes von der Schwere einen viel geringern Widerstand leidet. Er glaubt also, die Luft werde auf ganze Meilen in die Höhe gezogen, und es entstehen daraus die gewaltigsten Sturmwinde. Er macht sich selbst zwar den wichtigsten Einwurf, daß das Quecksilber in dem Barometer im neuen Monde eben keinen besondern Fall leide, wie es wohl folgen sollte, wenn zur selben Zeit die Luft einen so grossen Theil ihrer Schwere verlöhre. Er hilft sich aber durch die Macht der Winde, die aus vielen zufälligen Ursachen entstehen, und die Aenderungen des Barometers ungewiß und unordentlich machen. Aber man merkt leicht, daß diese Antwort nicht völlig den Knoten hebt. Warum fällt das Quecksilber nicht,

wenn gar kein Wind, keine Aenderung des Wetters auf den Neumond fällt? Wenn die veränderte Schwere der Luft auf das Quecksilber nicht würkt, warum würkt sie denn, nach des Verfassers Meynung, so kräftig auf den menschlichen Körper, dann eben diese Würkung ist der Hauptvorwurf von dem ganzen Werke? Herr Mead versichert sich, die Luft verliere zu der Zeit des Neumondes und Vollmondes einen grossen Theil des Gewichts, und dehne also die Lunge minder aus, auch ihre Schnellkraft werde vermindert. Die innwendige Luft in dem Blute und in allen Säften des Thieres verliere also einen Theil ihres Gegengewichtes; sie dehne sich mehr aus, und vermehre die Bewegung gegen alle Theile, und insbesondre den Ausfluß des Blutes gegen die Haut; sie breche die Adern, mit einem Wort, es geschehe fast was den Thieren in der Luftpumpe widerfährt, weil der ganze Druck der Luft auf den menschlichen Körper um einen eilften Theil vermindert werde. Hieraus nun folget natürlich, daß am Neumond und Vollmond die fallende Sucht ihre Anfälle bey Kranken zeige, wie Hr. Mead im Spital zu St. Thomas selber erfahren zu haben versichert, und aus andern Schriftstellern bestärkt. Pitcarne hat gleichfalls ein Beyspiel davon angegeben, und beym Frauenzimmer soll nach Herrn Mead's Erfahrungen die Anmerkung sehr leicht seyn. Eben diese periodischen Anfälle hat er bey Rasenden,

bey Schwindlichten, und in der Mutterblähung angemerkt. Alle Ausbrüche des Blutes sind, wie er verschiedentlich erfahren, gegen die Neu- und Vollmonde gefährlicher, und bey grossen Mondsfinsternissen hat er gewaltige Blutstürzungen, die zum Theil tödtlich gewesen, gesehen. Von den monatlichen Zeiten hat Hr. M. gar keinen Zweifel, daß sie von dem Mond ihren Ursprung haben. Auch die Engbrüstigen, die am Stein Liegenden leiden zu diesen Zeiten mehr; die Fieber und selbst die Pest wird allgemeiner und gefährlicher; die Crises der Alten haben hierinn ihren Grund, und der Pöbel in England selber weiß, daß niemand zu einer andern Zeit stirbt, als wenn es Ebbe ist. Aus allem diesem folget, daß die Krankheiten die der Mond regiert, alle aus einer grössern Anfüllung der Gefässe folgen, und alle ihre Genesung von einer Minderung der Vollblütigkeit erlangen. Gelegentlich wird von der Blindheit gehandelt, die man den schwarzen Staar nennt; Hr. Mead führt über desselben Siz in den optischen Nerven zwey beträchtliche Erfahrungen an, und endigt sein Werk mit der Anpreisung einer lang offengehaltnen Fontanelle auf der Scheitel. (N. 40. S. 315-317.)

Den 29sten April hat Hr. **Georg Albrecht von Selpert** aus Regenspurg, in **Göttingen** unter dem Vorsize des Hrn. Hofrath **Richters**, seine Inauguralschrift vertheidigt. Sie ist 56 Seiten stark,

und handelt *de Insolatione seu potestate solis in corpus humanum.* In dieser mit einer weitläufigen Belesenheit gezierten Schrift, wird nach einigen aus dem Alterthum hergenommenen Anmerkungen, von der Sonne und den verschiedenen Würkungen die dieselbe auf die See, die Erde und den menschlichen Leib hat, der vielfältige Gebrauch gelehrt ausgeführt, den die alten Griechen und Römer von der Sonne in der Arzneykunst gemacht haben. Hierauf werden die schädlichen Folgen betrachtet, die die Sonnenhize auf den menschlichen Körper haben kann, und die verschiedenen tödtlichen Krankheiten durch sichere Beyspiele erwiesen, die daraus entstehen. Unter diesen Krankheiten ist auch die Schwärze einigermassen zu zählen, die man bey den Einwohnern der heissesten Länder antrift, und von deren wahrem Siz aus den beßten und neuesten Schriftstellern gehandelt wird. (N. 41. S. 321-322.)

Kitch in London hat A°. 1746. in gr. 8vo. auf 154 Seiten gedruckt: *Physical experiments upon brutes by Browne Langrish*, F. R. S. Der Verfasser ist schon durch andre wohl aufgenommene Schriften bekannt, und hat in der izigen eine vortrefliche Probe gegeben, wie man durch Erfahrungen an Thieren zu einer gründlichen Kenntniß der Kräfte der Pflanzen und anderer Arzneyen gelangen könne. Das Werk wovon wir handeln, besteht in drey Theilen. In dem ersten hat Hr. L. in lebendigen Hunden

die Versuche mit Einsprizung verschiedener Arzneyen vorgenommen, in welchen Kalch, Seiffe, Lauge und andre dergleichen Dinge aufgelöset gewesen, von welchen die Würkung des bekannten Mittels wider den Stein des M. Stephens abhängt. Er hat billig vermuthet, wenn man, anstatt den Magen damit zu plagen, und das Geblüt damit zu erhizen, diese Mittel sogleich in die Blase selber sprizte, daß alsdann die Würkung unschädlicher und dennoch kräftiger seyn würde. Durch die Erfahrung hat es sich gefunden, daß das Kalchwasser der Blase gar nicht zur Last fällt, und noch wohl eher ihre Wunden heilt, wann es nicht ganz ungewöhnlich stark ist, und z. E. dreymal frischer Kalch darinn aufgelöst worden. Auch dieses gar zu heftige Wasser hat er mit Stärke, die er darinn aufgelöset, ganz erträglich gemacht. Die Kraft des Kalches wider den Stein besteht in keinem flüchtigen Theilchen, und das übergetriebene Wasser löset keinen Stein auf. Austern- und Muschelkalch ist stärker als Steinkalch, kann aber doch zum Einsprizen in die Blase ohne Schaden gebraucht werden. Die Seiffenlauge, wann sie auch am stärksten ist, hat gleichfalls der Blase nicht geschadet, bis daß man 204 Tropfen Lauge oder anderthalb Quintgen zu vier Loth Wasser genommen, da sie dann angefangen hat, Schmerzen zu machen, und den Harn mehr zu treiben; aber 176 Tropfen mit etwas Stärke sind dem Thiere

ganz erträglich gewesen. Da nun Hr. Hales gefunden hat, daß 26 Tropfen Seiffenlauge mit zweyen Lothen Harn vermischt, eine Kraft habe, den Stein aufzulösen, so hat Hr. Browne L. eine viel stärkre Lauge hier anzubringen erfunden. Seiffenlauge in Kalchwasser aufgelöst, ist erträglich, wenn man nicht mehr als 100 Tropfen zu 4 Loth Kalchwasser nimmt. Vom Muschelnkalch gehen nicht mehr als 50 Tropfen an, sonst wird er zu stark. Des Hrn. Jurins Arzney aber, worinn viel Kalchpulver ist, war den Hunden nicht erträglich, so wenig als die Seiffe selber. Aber das Wasser von beyderley Kalch mit Seiffenlauge hat an der Blase eines Hundes auch nach einem sehr langen Gebrauche nichts verlezt. Zum Einsprizen ist eine Röhre mit einer Blase, wie man auch zu Clystieren braucht, am bequemsten.

Der zweyte Theil der Erfahrungen die Hr. L. vorgenommen, handelt von dem Lorbeerkirschen-Wasser. Es ist bekannt, daß man in England desselben giftige Kräfte neuerlich erfahren. Hr. L. hat die Würkung dieses Giftes verschiedentlich geprüfet. Vier Unzen haben einen starken Hund in weniger als einer Stunde ums Leben gebracht. Im Magen hat Hr. L. einen Hauffen zähen Schleim gefunden, dergleichen aber nichts im Magen gewesen, wenn er in einen geöffneten Magen eines noch lebenden Hundes Lorbeerkirschenwasser gegossen. Eben dieses Wasser hat Hr. L. durch ein Troccart in den Bauch

eines lebendigen Hundes gesprizt, wovon er die größten Schmerzen empfunden, und in 22 Minuten verreckt. Eine Unze dieses Wassers thut eine heftigere Würkung als sechse. In zweyen Pferden hat Hr. L. befunden, daß sie nach dem täglichen Gebrauch einer Pinte Lorbeerkirschenwasser das man ihnen eingegossen, frischer, und das Blut schön, vortreflich roth und ganz zart geliefert worden; drey Pinten aber sind dem Pferde zu stark gewesen. Der Puls ist von 36 malen in einer Minute bis auf 103 gestiegen, und der Tod in kurzer Zeit erfolgt. Ein Hund hat ein Quintgen, anderthalb, zwey, und endlich bis auf acht Loth sehr wohl vertragen, sein Puls ist zwar etwas geschwinder und bis auf 132 gestiegen, und er ist fett, sein Blut aber recht schön und hellgefärbet geworden; mehr als acht Loth sind ihm nicht beyzubringen gewesen. Es hat sich also gefunden, daß das Lorbeerkirschenwasser in kleiner und allgemach vergrösserter Menge den Thieren ganz zuträglich gewesen, und ihren ganzen Körper lebhafter gemacht, da es sonst plözlich und in Menge genommen, ein tödtliches Gift gewesen.

In dem dritten Theil dieser Erfahrungen hat Hr. L. verschiedene Hunde gezwungen, den Dampf von angezündetem Schwefel zu schlucken, den man sonst für ein Gift hält. Die Hunde haben diesen Dampf ganz gut vertragen, und ihre Lunge, wenn man sie aufgeschnitten, ist ohne Schaden gewesen.

Wann er diesen Dampf in den Bauch oder die Brust eines lebendigen Thiers gebracht, ist es gleichfalls ohne allen Schaden abgegangen, daß also der Schwefeldampf an sich selbst nichts giftiges an sich hat. Endlich hat Hr. L. blosse Luft in die Adern der Hunde geblasen, wovon sie, nach der schon bekannten Erfahrung, plözlich gestorben. Das ganze Werk ist also durch und durch eine beständige Reyhe von Versuchen, und verdient den dankbaren Beyfall der vernünftigen Leser. (N. 44. S. 348=350.)

In der Versammlung der **Akademie der Wissenschaften zu Lyon** am 27sten April 1747. ist eine Abhandlung von Hrn. **Delorme** vorgelesen worden. Er hat die **Wärme des menschlichen Leibes** mit einem Thermometer abgemessen, dessen 100 Abtheilungen mit den 212 Fahrenheitischen übereinkommen. Die Wärme des Mundes, des Falts zwischen dem Bauche und dem Beine, unter der Achsel, in der Hand und des frischen Harnes ist allerseits von 35 Staffeln gewesen; nur würkt die Wärme im Mund geschwinder und in der Hand langsamer auf das Quecksilber. In dem hizigen Fieber steigt der Thermoter auf 44. Die natürliche Wärme aber ist Sommers und Winters von 35 Graden. 50 Grade in einem Getränke verbrennen uns, und 35 in der äusserlichen Luft sind unerträglich. — Hr. **Colomb** hat ein Kind geheilt, das nach einem schweren **Fall in eine Schlafsucht** versunken, er hat grosse

Stücke Knochen aus dem Hirne herausgelangt, und endlich hat der Eiterfluß nach acht Tagen das Kind wieder zur Kenntniß und Sprache gebracht; ein guter Theil von der rechten Seite des Hirnes ist verlohren gegangen. (N. 45. S. 357=358.)

Göttingen bey Vandenhöck ist gedruckt: *Iconum anatomicarum partium corporis humani, fasciculus III. auctore Alberto Haller.* Diese Fortsezung von anatomischen Figuren bestehet dieses mal aus lauter Abzeichnungen von Schlagadern; die zwey ersten gehören zum Kopfe. In der einen wird die bis hieher ganz unbekannte Arteria pharyngea, oder obre Schlundschlagader vorgestellt, und bey dieser Gelegenheit sind die Schlagadern der Zunge, des Rachens, der Mandeln, des Gaumens und anderer tiefern Theile des Hauptes, wie auch die kleinen Schlagadern die zu den Werkzeugen des Gehöres gehen, umständlich beschrieben; in der zweyten sind die Schlagadern des Angesichts gezeichnet, und aus fünfzig zergliederten menschlichen Körpern erläutert, insbesondre aber diejenigen umständlich bestimmt, die zum Auge gehen, und eine neue Art von arteriis ciliaribus oder innern Augenschlagadern entdeckt, die sogleich vorne beym Stern in den Ruyschianischen Augenring gehen. Die zwey folgenden Tafeln gehören zu der Brust. In der ersten findet man die von denen Schlagadern dieses Theils und die zu den Brüsten, dem Oberleibe, dem Thymus,

mus, dem obern Theil des Zwerchfells, dem Herzsacke gehende Zweige ausgeführt, in der folgenden aber sind die kleinen Lungenschlagadern, wovon Ruysch nur etwas gesehen, und die Zweige, die zum Schlunde und dem hintern Theil der Brust gehen, samt den dazu gehörigen Blutadern beschrieben, und in zweyen Figuren vorgestellt. Es erhellet aus der Vergleichung einer grossen Anzahl von Körpern, daß allemal viele Schlundschlagadern fast allemal zwey kleine Lungenschlagadern und öfters noch mehrere sind, ohne der obern zur Luftröhre gehenden Zweige zu gedenken. Die zwey lezten Tafeln gehören zum Bauche; in der einen sind die Schlagadern des Gekröses in ihrer natürlichen Lage abgebildet, und die minder bekannten Vereinigungen derselben mit der Saamenschlagader, die Zweige die zum blinden Darm gehen, und andere kleine Aeste dieser zwey Stämme beschrieben; die lezte stellt eigentlich die Nieren und die dahin gehenden Schlagadern vor, doch weil auch die zum Zwerchfell gehenden Schlagadern darauf angezeigt sind, werden diese hier sehr umständlich beschrieben. Die Schlagadern der Nierendrüsen werden in drey Classen abgetheilt, und ihre Vereinigungen mit den Schlagadern der Leber, des Milzes und anderer Theile angezeigt. Die kleinen Schlagadern des Harnganges sind hier auch zum erstenmale bestimmt und beschrieben, auch aus vielen Körpern eine Nachricht von den seltenen

Bildungen der Saamen = und Nierenadern eingerückt. Die Beschreibung ist 63 Seiten stark. (N. 46. S. 361 = 363.)

Zu Helmstädt hat den 30sten Dec. v. J. Hr. Samuel Pauer unter dem sel. Hrn. Prof. J. Fr. Crell eine Inaugural=Abhandlung *de ossibus sesamoideis* vertheidigt, die 30 Seiten stark ist. Wir finden verschiedene Anmerkungen des gelehrten Hrn. Verfassers darinn, die sie unserer Aufmerksamkeit allerdings würdig machen. Er hat in einigen starken Todtenkörpern im Daumen und grossen Zähen die zwey seltenen linsenförmigen Knochen gefunden, die in den zwey lezten Gelenken dieser Finger sind. In zweyen andern hat er dergleichen kleine Knochen in dem Zeigefinger, und an dem kleinen und zwar verschiedentlich gelegen, angetroffen. Denjenigen, der am grossen Zähen sizt, hat Hr. C. und sein Hr. Schwäher Hr. H. Heister öfters aus zweyen zusammengesezt gefunden. An ihrem Nuzen in der Bewegung zweifelt Hr. Crell, und hält sie zusammen für zufällige Verhärtungen der starken und knorplichten Scheide in welcher die Sehnen enthalten sind.

Hr. Hofrath Heister hat seinem gewesenen Tischgenossen, Hrn. Pauer, zu der Doktorwürde in einer Epistel Glück gewünscht, worinn zwey seltene Fälle beschrieben werden. Den ersten hat Hr. H. Heister in einem von dem sel. Hrn. Dr. Burchart ihm ge=

schenkten Mißgewächse gesehen, das in einer fürstl. Kammerfrauen gefunden worden. Es saß zwerch der Leber und dem Magen und war eine grosse häutige Blase voll Gallert, worinn man eine Menge verwickelter Haare, einen unförmlichen Knochen und zwey Zähne angetroffen, die wie die Zähne eines jährigen Kindes ausgesehen. Der andre wurde aus Frankfurt an Hrn. H. überschrieben; nach einer Reyhe von allerley Uebeln und einem beständigen Brechen ist an der Stelle der Leber eine grosse hole häutige Blase angetroffen worden, die an dem Bauchfelle festgesessen. In diesem Gewächse war eine lettigte käsigte Materie eine Menge, rother Haare fast sechs Quintlein schwer, und am Boden sind zwey kleine Knöchergen gewachsen gewesen, und ein drittes, darinn zwey Zähne gestanden. Hr. H. Heister hält alle dergleichen Gewächse für Ueberbleibsel von verkommnen Leibesfrüchten, die ausser der Mutter in der Höle des Bauches irgendwo eine zeitlang gewachsen. Dieser Brief ist 10 Seiten stark, und mit einem Kupferstiche geziert. (N. 49. S. 387-388.)

Die alten und unvollständigen Tafeln des Vesling haben dennoch wieder einen Herausgeber gefunden. Conzatti in Padua hat sie in fol. mit einer italiänischen Erklärung neu aufgelegt, und dem Wundarzt in dem Hospital zu S. Franciscus Filoteo Tomasi zugeschrieben. (N. 51. S. 413.)

Zu Paris ist mit dem falschen Titel vom Haage unstreitig noch A°. 1745. ein Buch gedruckt, dessen schlimme Absichten sich auf allen Blättern zu Tage legen, und dessen wir nicht würden gedacht haben, wenn es uns nicht so leicht fiele, die Schwäche desselben zu ziehen. Es heist: *Histoire naturelle de l'Ame*, und man erdichtet dabey, daß es von einem vermuthlichen englischen Dr. Charp geschrieben, und von einem ungenannten französischen Mitglied der Akademie übersezt worden, da es doch handgreiflich zu Paris abgefaßt ist, und an allen Orten lauter französische und zum Theil ganz wenig ausser Landes bekannte Schriftsteller darinn angeführt und beurtheilt werden. Die wahre Absicht des Verfassers, den wir für den aus Frankreich entwichenen M. de la M.. aus sehr wahrscheinlichen Gründen halten, ist zu zeigen, daß die Seele materiell und folglich sterblich sey, und daß sogar diese Meynung von allen grossen Leuten allemal angenommen, der irrige Begriff aber, daß ein Geist seyn könne, ein blosses Wortspiel und ein Mißverstand sey; der Verfasser mißbraucht dabey des wohlmeynenden und in seinem Christenthum beydes ernsthaften und gründlichen Boerhaavens Anmerkungen, und insbesondre des Hrn. Hallers Auslegung derselben, von welcher er sichtbarlich viele Seiten blos abgeschrieben hat, ohne der Quelle im geringsten zu erwähnen, woraus er geschöpft hat. Die Stellen die uns am ersten

beygefallen, sind alle aus dem IVten Theil der Erklärung der Boerhaavischen Vorlesungen hergenommen. Die 75ste und folgende Seite des Freydenkers sind die 431. und 432. des Boerhaavischen Werkes und der Erklärungen: die 81. S. steht auf der 423. Seite. Die 86. 91. und 92te worinn erwiesen wird, daß der Siz der Seele nicht in einem Punkte sondern in einer ziemlichen Ausdehnung seyn muß, ist aus Hrn. H. Note p. 425. und 426. übersezt. Aus dieser Wahrheit folgert der Verfasser, daß folglich die Seele selbst ausgedehnt seyn müsse. Alles was p. 105. von dem Gedächtnisse gesagt wird, und der Erweiß, daß ein gutes Gedächtniß zu einer guten Beurtheilungskraft erfordert werde, ist wiederum ein Diebstahl, und von den S. 460. 61. abgeschrieben. Die Erklärung der Leidenschaften und ihrer Würkung auf S. 131. u. f. steht bey Hrn. Haller S. 446. u. f. und die damit verknüpfte Anwendung der Schlingen die die Nerven um die Adern machen, die Ursache des Schlafes, der Träume, die Natur der Vernunftschlüsse, des Erweises, der Beurtheilung, der Thorheit, der Aenderungen der Begriffe nach dem Alter haben alle die gleiche Quelle. Eben so ist es mit den Anmerkungen beschaffen, daß die neugebohrnen Thiere gleich ihren Unterhalt zu schaffen wissen, und ihre Arbeit durch keine Erfahrung lernen; mit dem Beweise, daß die Seele den Körper nicht regiere, mit der Sprache der Thiere u. s. w.

Nach einer solchen Menge von Diebstählen sieht man leicht, wie schlecht die innre Stärke des Freydenkers ist. Sein Haupt-Beweis von der materiellen Natur der Seele ist von der Ausdehnung hergenommen, die wir in ihrem Siz erwiesen haben. Aber eben diese Wahrheit streitet wider ihn; wenn die Seele nichts wäre, als das Ende der Schlagadern des Hirnes und der Anfang der nervichten Fasern wie unser Verfasser will S. 102. so würde zwar jeder Theil dieser Adern nach seinen Säzen fühlen, aber keiner würde seine Empfindung dem andern mittheilen. Das Reich der Schälle würde eine andre Provinz ausmachen, als die Gegend der Farben; es würde kein allgemeiner Herr mehr seyn, der sich alle diese Gegenden zueignet, dem sie alle ihre Empfindungen zollen; es würde aus diesen Adern zusammen keine Person, keine Seele entstehen, wie die unsrige; denn diese besizt mit gleicher Macht als ein einiges sich alle die verschiedenen Eindrücke der Sinnen zueignendes Wesen alle diese verschiedenen Zollstätte der Sinnen; sie vereinigt ihre Eindrücke in ein einiges **Uns**, und mit einem Wort, wir würden nach Hrn. de L. M. nicht eine sondern unzählbare Seelen haben, die alle auf einmal ohne Abreden und ohne Uebereinstimmung empfinden und denken müßten, ohne daß die eine sich der Empfindungen der andern bewußt wäre. Daß ferner dieser unbillige Schüler den rechtschaffenen Boerhaave

zum Deisten und Materialisten machen will S. 247. ist eine strafbare Unbilligkeit. Boerhaave hat tausendmal die Spinosistische Lehre aus der physiologischen Wahrheit widerlegt, daß die Empfindung der Seele keine nothwendige Folge der Eindrücke der Sinne sondern eine willkührliche Sprache Gottes mit uns seye, der uns von allen äussern Dingen nicht die nothwendigen Eindrücke ihres wahren Wesens, sondern gewisse ihm ganz frey gestandne Relationen empfinden läßt. Hat nicht unser flüchtiger Verfasser diese Anmerkungen aus den Boerhaavischen Prälektionen selber abgeschrieben S. 253. — und was kann minder materialisch seyn? Eben so leicht würde es seyn, zu erweisen, wie unmöglich es sey, daß die in lauter einzeln empfindenden Nerven oder Adern bestehende Seele sich abgezogne Begriffe von Zahlen, Relationen, Arten, von Ehre und von so viel andern ganz unkörperlichen Dingen machen könnte, da jeder Nerve vor sich dächte, und niemand wäre, der ihre Empfindungen in Ordnung, in gewisse Classen brächte, und deren Uebereinstimmung und Unterschied erforschte. Das übrige was unser Freydenker ohne sonderliche Ordnung hinschreibt, ist eine beständige Lobeserhebung des Voltaire; eine Critik über den alten Löwen, den Fontenelle; eine ganz fremde Abhandlung vom Geschmack, vom Corneille, vom Racine; und endlich folget ein Auszug aus Ammans Art und Weise di

Tauben reden zu lehren, und einige Exempel von Menschen die in Wildnissen erzogen worden, woraus der Verfasser schließt, daß der Mensch nichts als ein Thier und eine Art von Affen sey. (N. 51. S. 413-415.)

Zu Copenhagen hat der Buchhändler Mumme eine deutsche Uebersezung der Venus physique, unter dem Titel: die Naturlehre der Venus, auf 8 Bogen in 8vo. in d. J. geliefert. (N. 56. S. 463.)

Hr. Prof. Brendel in Göttingen fährt in einem neuen Programm fort, die nach und nach abnehmende Geschwindigkeit des fiebrischen Pulses durch eine krumme Linie auszudrücken. Sie muß von einer Figur seyn, deren Ordinaten geschwinde bis zum Punkt der Wiederkehr zunehmen, hingegen von diesem Punkt bis an das Ende der krummen Linie langsamer abnehmen, wenn man nemlich annimmt, daß der Puls in der fiebrischen Hize wirklich, mit einer beständigen Vermehrung der Geschwindigkeit schneller, und hernach von der größten Geschwindigkeit nach eben derselben Ordnung wieder abnimmt; diese krumme Linie wird vermittelst zweyer einander zwischen ihren Assymptoten entgegen lauffender Hyperbolen beschrieben, und der Punkt der Wiederkehr fällt in den Punkt, wo sich diese beyden Hyperbolen mit ihren Spizen anrühren. (N. 57. S. 465-466.)

In Nro. 459. der philosoph. Transact. beschreibt Hr. Breintel die Würkung des Giftes der Rattleschlange, die er an sich selber zu erfahren das Unglück gehabt hat; der gebißne Arm ist grausam geschwollen, und als er denselben sehr hart gebunden, hat es innwendig darinn grausam gearbeitet, und die Haut ist fleckigt geworden. Er hat das Gift nach und nach mit der Asche von Maaßholder und Eßig ausgezogen, aus welchen er ein Pflaster gemacht, und aufgelegt hat. Ein Fieber mit untermengtem Rasen ist dazu gekommen, und endlich hat ein glücklicher Fall, in welchem der verwundete Arm geborsten, dem Uebel ein Ende gemacht. (N. 59. S. 483.)

In einem neuern Göttingerprogramm hat Hr. Prof. Brendel die Fortsezung seiner Anmerkungen über das Leuwenhoeckische Maaß der Blutkügelchen geliefert. Er rechnet hier ihre wahre Verhältnisse aus. Die gevierten Durchschnitte von den Kügelchen der 2ten und der 3ten Grösse sind gegen einander, wie die Cubi der Durchschnitte eines rothen Kügelchens das sechs gelben gleich ist, und eines rothen, das so groß als 36 durchsichtige ist. Hieraus folgt, daß ein Blutkügelchen das 216 Kügelchen von der 4ten Grösse in sich hält, eben so groß ist, als ein Leuwenhöckisches Kügelchen der 3ten Grösse. Es folgen aus diesen Grundsäzen noch andre von den Leuwenhöckischen verschiedenen Maaß-

sen und Reihen (Progressiones) von Grössen. (N. 61. S. 497-498.)

Wischoff in Leiden hat noch 1746. in 8vo. auf 64 Seiten gedruckt: *Joan. Phil. Laurent. Withoff ad Systema Leuwenhoekianum commentarii duo. Acc. brevis monstrosorum Renum historia.* Diese kleine Schrift ist die Frucht weniger freyer Stunden, die der Verfasser auf einem Gute unfern von Leiden gehabt hat. Sie bestehen eben nicht aus eignen Erfahrungen, sie gründen sich auf Schlüsse und Erweise, die aus den Folgen der Säze gezogen sind. In dem ersten Theil trägt Hr. W. die Leuwenhöcksche Meynung vor, daß die Saamenwürmgen wirkliche junge Menschen (oder Thiere) sind, die sich zu vollständigen Menschen nach und nach auswickeln. Er glaubt dieses Würmgen könnte am leichtesten in das Ey durch den abgebrochnen Strunk eines Schlagäderchens kommen, welches durch die vorher geschehene Ablösung des Eyleins eine Oeffnung in dasselbe zuwege bringt; wann es aber in eine Blutader krieche, so meynt er, es gienge verlohren. Im zweyten Theil zeigt er seine wahre Meynung, die nach der mehr und mehr überhandnehmenden Erklärung den allmählichen Anwuchs des jungen Thiers ohne vorhergehenden Grundriß annimmt. Er macht wider den Leuwenhoeck allerley Schwierigkeiten, davon sich viele sehr leicht heben lassen. Andre haben mehr auf sich, wohin wir die Polypen, den jährlichen Anwachs

der Hörner in den Hirschen und der Haut an den Schlangen zählen. Den Schwämmen spricht er die Saamen ab, worinn er aber auch augenscheinlich zu weit geht. Die Würkung der mütterlichen Einbildung will er allerdings für wahr gehalten wissen, weil er ein Kalb mit einem Hundskopf gesehen, welches er dem Schrecken zuschreibt, den die Kuh von einem angehezten Hunde eingenommen. Hat er aber recht geprüft, ob auch wirklich diese Aehnlichkeit gegründet gewesen? Hr. W. hätte die Zähne und andre Theile des Kalbes genau untersuchen sollen, ob dieselben den wirklichen von dem Bau eines Kalbes verschiedenen Bau eines Hundes gehabt. Auf den Einwurf, daß man so sehr viele sogenannte Muttermäler sehe, ohne die geringste wahre Spur eines vorher erlittenen Schreckens, antwortet er: der Schrecken könne von der menschlichen oder thierischen Mutter im Traum eingenommen seyn. Stärker würde der Beweis seyn, wenn Hr. W. die Erfahrung selbst bezeugen könnte, die er von einem sechsfingrichten Kinde hernimmt, welches eine Frau gebohren, die ein neugebohrnes Kind mit sechs Fingern gesehen gehabt. Aber Hr. W. scheint diese Erfahrung nur irgendwo abgeschrieben zu haben. Auch hierinn geht er zu weit, daß er die Maulesel als eine besondre Classe von Thieren ansieht, die von den Eseln und Pferden ganz verschieden seyen. Die Lehre von den Varietäten muß ihm unbekannt

seyn. Endlich trägt er den Valisnerianischen Einwurf vor, warum die Thiergen im Saamen nicht wachsen. Aber dieser läßt sich leicht beantworten: Die Insekten von allen Arten wachsen gar nicht, und sind gleich bey ihrer Heckung vollkommen. Seine Abhandlung endigt sich in einen vollkommnen Zweifel, der allerdings öfters die Zuflucht der beßten Naturkundiger ist. Seine unförmliche Niere ist fast eben so, wie diejenige, die hier einmal in einem Kinde angetroffen worden. Es sind zwey Nieren, die an ihrem untern Ende zusammengewachsen zu seyn scheinen, doch waren sie in Hr. W. Anmerkung wirklich unterschieden, und nur mit einem cellulösen Wesen verbunden. (N. 62. S. 507=509.)

Zu Prenzlau und Leipzig in Ragoczy's Verlag ist herausgekommen: **Johann Conrad Ammans, eines Doktors der Genesungskunst, redende Taube; oder Abhandl. von der Sprache, worinn nicht nur die menschliche Stimme und Kunst zu reden, aus ihren Gründen und Ursprüngen hergeleitet wird, sondern auch Mittel angegeben werden, wie Taube und Stumme die Sprache lernen, Uebelredende ihre Fehler verbessern, und man einen Redenden blos durch die Augen verstehen lernen könne; nebst zweyen Auszügen aus Dr. Johann Wallis Schriften von dieser Materie.** 8vo. 1747. 10 Bogen. Der geschickte Uebersezer dieser ursprünglich lateinisch ge=

schriebenen Abhandlungen ist der gelehrte Hr. Rector Georg Verzky. Ammanns und Wallis Arbeiten sind den Gelehrten längst bekannt, wir reden daher nur von dem, was der Hr. Uebersezer hiebey gethan. In der Vorrede von einem Bogen, welche er diesem Werkgen vorgesezt, wird zuerst eine kurze Nachricht von dem Verfasser Joh. Conrad Amman ertheilet, und der Nuzen dieses Buchs gezeiget, wobey aber die besondern ungegründeten Meynungen des Verfassers von der anerschaffenen Sprache und ihrem Verluste durch den Fall, von dem natürlichen mächtigen Sprechen, von dem Ursprunge der mancherley Sprachen, von der Wundergabe in den Aposteln fremde Sprachen zu reden, nicht unangezeigt geblieben. Der Hr. Uebersezer ist bemühet, das, was Amman von der Kunst Taube und Stumme reden zu lehren, undeutlich und unvollständig vorgetragen, verständlicher zu machen. Den Schluß dieser gelehrten Vorrede machet ein feiner Abriß einer Geschichte von der Unterweisungsart der Tauben und Stummen, und eine Nachricht von denen die davon geschrieben haben. Der Hr. Uebersezer wird sich vielen gefällig machen, wenn er diese Geschichte vollständiger ausarbeitet, wie er dazu Hoffnung gemacht hat. (N. 65. S. 541=542.)

Zu **Göttingen** vertheidigte den 21sten Junii unter dem Vorsiz des Hrn. Prof. Segners Herr Joh. **Carl Wieland** seine von ihm selbst aufge=

sezte Inaugural-Abhandlung: *De Mutationibus morborum.* Der Hr. Verfasser, der neun ganze Jahre durch sich in Berlin, Strasburg, Halle und hier mit allem Fleisse auf die Arzneykunst gelegt hat, handelt hier von den Krankheiten die aus der Veränderung und Abartung anderer Krankheiten entstehen. Die Materie derselben wird durch Wege, die uns nicht allemal bekannt sind, in andre Theile des Leibes fortgeführt, und daselbst gelassen. Die Ursache dieser Veränderung sucht Hr. W. weder in der Weisheit der Natur noch in der blossen Schwachheit der empfangenden Theile, und gesteht, daß dieselbe ihm noch nicht völlig bekannt sey. Er betrachtet hierauf die besondern Arten dieser Aenderung der Krankheiten, und fängt beym Zurücktreten der verschiedenen Gattungen von Ausschlag an, hernach folgen die Uebel, die aus den aufgehaltenen weiblichen Reinigungen entstehen; darauf diejenigen die aus dem stillstehenden Fluß der guldenen Ader folgen, und endlich die auf die abwechselnden Fieber folgenden verschiedenen langwierigen Krankheiten, worunter Hr. W. auch den Scharbock rechnet. Die übrigen schlimmen Folgen der hizigen Fieber und die Abänderungen der langdaurenden Krankheiten hat er Kürze wegen übergangen. (N. 67. S. 554)

Die von den beßten Kennern der Zergliederungskunst gepriesenen Eustachischen Platten haben auch

den andern Schriften ihres Verfassers einen neuen Glanz mitgetheilt. Bonk in Leiden hat noch A°. 1746. seine Schrift: *de Multitudine S. de Plethora* in 8vo. auf 164 Seiten abgedruckt, die sonst sehr selten gewesen, weil man sie nicht anders als bey der sehr raren Uebersezung des Erotianus gefunden. Das ganze Werk ist freylich nach dem Geschmack der damaligen Zeiten, und hat heutiges Tages eben nicht mehr den größten Nuzen, doch findet man darinn hin und wieder nüzliche Anmerkungen über seltene Krankheiten. Man sieht auch mit Vergnügen, daß Eustachi in diesem in seinem Alter geschriebenen Werke sehr viel von der allzugrossen Verehrung des Galens verlohren, und desselben wankendes und unbestimmtes Wesen einsehen gelernet, obwohl er sich darüber nicht gänzlich frey herauslassen dürfen. Er gesteht auch, gewisse Dinge in der Zergliederung der Jugend zu Galens Behuf vorgezeigt zu haben, die in der That sich nicht so befunden. Er beschreibt gelegentlich die innern Gefässe des Hirns, des Augennerves und des nezförmigen Häutleins, und merkt an, daß die meisten Nerven lange unter der Haut hinlaufen, und in dem Fette sich fast verlieren. (N. 70. S. 579.)

Frankfurt am Mayn bey Varrentrap ist noch 1746. erschienen: *Friderici Hofmanni Commentarius de differentia inter ejus doctrinam physico-medicam & Stahlii Medico organicam.* 8vo. 286

Seiten. Der Herausgeber dieses wohlgerathenen Buchs ist der Coblenzische Physicus, Valentin Ernst Eugen Cohausen, der die Hofmannische Handschrift von seinem Vetter, dem alten Dr. Cohausen, wie dieser von einem Hofmannischen werthen Schüler empfangen hat. Es ist in recht guter Ordnung, und mit einer grossen Aufrichtigkeit geschrieben. Hr. Hofmann fängt bey der Stahlischen Lehre an, die er ganz natürlich und ohne die geringste Verstellung mit den gewöhnlichen für dieselbe angegebnen Gründen vorträgt. Er widerlegt noch gerade die physiologischen und praktischen darunter enthaltnen Irrthümer, vertheidigt das Daseyn eines wirklichen feinen Nervensaftes; zeigt, daß der Körper in sich selbst eine Kraft, die Bewegung zu erzeugen, von Gott erhalten, und also dieselbe keine besondre Gabe des Geistes ist; weiset die wahre Ursache des Todes, der gewiß nicht von einem blossen Widerwillen der Seele abhängt; merkt an, daß der innerliche kalte Brand, wider Stahls Meynung, eine sehr gemeine Krankheit ist, und daß die Bewegungen im Leibe, die nach scharfen Arzneyen oder Giften entstehen, aus dem Bau des Körpers, und nicht aus dem Willen der Seele folgen. Er widerlegt ferner die praktischen Abweichungen des Stahls. Er zeigt, daß die sogenannten Bewegungen der Natur sehr oft zu einem falschen und schädlichen Zwecke zielen; daß die Fieber eine zückende Bewegung der Nerve

zum

zum Grunde habe: daß man oft sehr übel ankömmt, wenn man den vermeinten Wegen der Natur folgt, und z. E. das Brechen mit Brechmitteln heilen will. Er vertheidigt wieder Stahls Beschuldigungen das Opium, das Quecksilber, die flüchtigen Salze, die Fieberrinde, den Campher und andre kräftige Arzneymittel, die dem Stahl zu mißfallen das Unglück gehabt. Er weiset, wie widersprechend es sey, das Opium zu tadeln, und doch die Hundezungenpillen zu brauchen, die von dem weit giftigern Bilsensaamen einen grossen Theil ihrer Kraft haben. Er rettet die Ehre der vom Stahl angefochtenen Sauerbrunnen, und der Milchcuren, und führt also seinen Zweck ordentlich, deutlich und bescheiden zu Ende. (N. 70. S. 580-81.)

Zu Leipzig hat den 14ten April Herr Dr. Just. Gottfr. Günz seine neue physiologische Profeßion mit einer Rede angetretten, wozu er mit einem Anschlage eingeladen hat, der von der Bewegung des Blutes durch die Blutbehälter der äussern Hirnhaut handelt. Die Hauptabsicht ist gewesen zu erweisen, daß diese Behälter bloß den Rücklauf des Bluts aus dem Gehirn langsam zu machen, und dadurch die Absönderung der Geister zu befördern, von der Natur bestimmt worden. Dieses erweißt Hr. G. aus der Grösse dieser Behälter, wenn man sie gegen die Adern des Hirnes rechnet, aus den kleinen Sehnen, die durch ihren untern

Theil gehen, und das Blut aufhalten u. s. f. Aber dienen dann die Sinus in dem untersten Theil des Rückgrads auch zur Absönderung der Geister, wo weder Rückmark ist, noch Geister zubereitet werden? Machen diese nicht deutlich, daß ein anderer Zweck bey der Besonderheit der Blutadern in den Absichten der Natur gewesen sey? Bey dieser Gelegenheit hat Hr. G. verschiedene Anmerkungen über die Richtung der Adern, die sich in diese Behälter ergiessen, die kleinen Schlagadern die in dieselben ausdünsten, die minder beständigen Blutbehälter, und ihre Vereinigung mit den Halsadern gemacht. Die Blutadern die in der Scheidewand des grossen und kleinen Hirnes lauffen, hält er für wahre Behälter und nicht für Adern; sie sind aber rund, klein, unbeständig, vielfach, und den Hirnadern woraus sie entstehen ganz ähnlich. (N. 71. S. 595.)

Die von der königl. Akademie der Wundarzney zu Paris gekrönte Preißschrift. **Ueber die Erzeugung des Eiters**, des Hr. D. **Joh. Grashuyß** ist unlängst in **Amsterdam** 115. S. in 8. stark bey Tirron abgedruckt. Doch ist zu merken, daß man sie zugleich lateinisch und holländisch empfängt, und folglich ihre wahre Grösse nur von 57. S. ist. Sie ist kurz, ordentlich und deutlich, hat aber dabey nicht so viel neues und eignes, als man in einer gekrönten Schrift vermuthen sollte. Hr. G. fängt bey

der Erklärung des Eiters und der Vereiterung der Entzündungen an. Jenes hält er mit Boerhaave hauptsächlich für Fett, wovon ihn eine sehr leichte Erfahrung noch stärker hätte überweisen können; denn das Eiter brennt vollkommen, und sogar dasjenige, was aus den Pockenblattern ausgedruckt wird. Doch ist dieses Fett mit verschiedenen theils festen, theils andern Theilen vermischt, welches daraus erhellet, weil es schwerer als Wasser ist, und in demselben untersinkt. Der Siz der Vereiterung sezt Hr. G. auch mit dem grossen Boerhaave in die zellichte Haut (cellulosam), ob er wohl dabey anmerkt, daß auch das zart unschlittähnliche Wesen, das z. E. in den Augenliedern erzeugt wird, auch gern in ein Eiter ohne fernere Entzündung übergeht. Hierauf kömmt Hr. G. auf die dienlichen Arzneymittel. Er handelt von denselben auf eine begreifliche, einfältige und wahrhaftige Weise, indem er sie in verschiedene Classen eintheilt, die alle theils in diseen, theils in jenen Fällen, ihren Nuzen haben; er rechnet also zu den Genesmitteln die den Eitergang befördern diejenigen, die bloß die Luft abhalten: die die Ausdünstung zurücktreiben: die die Theile erweichen: die eine inwendige Bewegung verursachen; diejenigen die zu einer würklichen Fäulung beytragen, wozu die Fettigkeiten gehören und s. f. Von allen diesen Classen giebt er Beyspiele und dahin dienende Recepte an, zeigt die unterschiedenen

Fälle, in welchen dieses oder jenes einen Vorzug hat; durchgeht diejenigen die schon in den Apotheken in Bereitschaft sind, und bringt hin und wieder einige eigne Anmerkungen oder Warnungen an. (N. 75. S. 629=30.)

Bey Berger in **Wismar** ist abgedruckt: *Guntheri Christophori Schelhammeri M. P. Prim. in Acad. Kilon. Archiat. Gottorp. Ars medica universa ex fundamentis suis eruta. Volumen primum.* Dieser Band begreift die **Physiologie** und ist der Anfang eines grossen Werks, welches Hr. Schelhammer bey seinem A°. 1716. erfolgten Absterben völlig fertig hinterlassen hat. Er hatte auf Antreiben des ihn hochschäzenden Leibnizens einen allgemeinen Innbegriff der Arzneykunst aus alten und neuen Schriftstellern zusammengetragen, und genoß deswegen eine eigne Besoldung, wiewohl seine Umstände nachher durch die nordischen Kriege sehr schlecht wurden. Er trägt die Meynungen der besten insbesondre aber der neuen Schriftsteller vor, und beurtheilt dieselben kurz und freymüthig. Seine ganze Art zu schreiben und zu denken ist scharf, und ohne Nachsicht für die Fehler der Verfasser. Er hat auch sich gar nicht gescheuet, an vielen Orten zu gestehen, daß er sich aus den zweifelhaften Säzen, nicht zu helfen weiß, denjenigen Aerzten die die Mathematic zur Erläuterung der Arzneykunst gebrauchen wollen, ist er gar nicht gewogen, und schäzt vielmehr eine gewisse

Kunst zu demonstrieren die er noch durch seinen Schwiegervater Conring aus der aristotelischen Philosophie angenommen. Die Cartesianer und Sylvianer sind eben so wenig in seiner Gunst, weil diese großsprecherische Secte alles zu erklären versprochen, und solches nicht anderst, als durch willkührliche Erklärungen gehalten. In dem ersten Theil den wir vor uns haben, findet man erstlich eine kurz gefaßte Geschichte der Arzneykunst. Diese ist insbesondere ganz critisch abgefaßt. Hr. S. entdeckt darinn seine vorzügliche Zuneigung und seine Abgunst gegen Stahl und andre. In der Abhandlung von der Natur erklärt er dieses oft bestritne Wort durch den Zusammenhang der Geseze der Bewegung, nach welchen die Materie sowohl überhaupt, als in allen besondern Körpern ihre Kräfte ausübt. In den verschiedenen Abschnitten der Physiologie, worinn die Würkung der Theile des Körpers beschrieben wird, ist Hr. S. fast mehr historisch als physiologisch. Er zieht von der Zergliederungskunst nur wenige Worte an, tragt hernach einige Meynungen vor, und fällt darüber sein Urtheil. Von den Blutgefässen glaubt er nicht, daß die Schlagadern mit den zurückbringenden Adern unmittelbar in einem fortgehen, und meint in kalten Thieren möchte diese Bauart wohl wahr seyn, nicht aber in den Menschen. Die fleischigten Fasern in den Schlagadern läugnet er: und hält alle zwischen den Rippen liegenden Mus-

keln für einen einzigen. Er nimmt noch mit den Alten ein verborgenes im Blute wallendes Feuer an, dessen wahrer Siz nach seiner Meynung im Herzen ist. Auf dem würklichen Wesen der sogenanten glissonianischen Scheide hält er nichts. Er glaubt nicht, daß die Galle aus der Leber in die Gallenblase komme, sondern hält die daselbst gefundne Galle für einen eignen und zwar dünnern und hellern Saft. Die fleischichten Fassern der Gallenblase verwirft er. Eben so verfährt er mit den sogenannten Zellen der Milze. Hingegen hält er ganz für glaublich, daß das neugeborne Kind im Mutterleib winseln könne: Von den Merzenviolen meinet er, sie wären in Holstein wild und ohne Geruch, welches aber wohl von der ganz verschiedenen Viola martia inodora zu verstehen seyn wird, die in keinem Lande riecht. Er glaubt nicht, daß die festen Theile des Körpers verändert werden, und also einer Wiederersezung bedürftig seyen. Aus den sanctorianischen Erfahrungen macht er nicht viel, und glaubt nicht, daß sie einen grossen Einfluß in die Arzneykunst haben. Die Lebensgeister hält er für ein Mittelding zwischen der Flamme und der Luft, und auch wohl zwischen dem Körper und der Seele. Er sagt sogar, sie machen im Menschen die Gedanken aus. Allen Atheisten ist er sehr zuwider. Man sieht aus diesen Proben wohl wie freymüthig Hr. S. denkt, und man wird ihm einen Theil seiner Meynungen minder zur Last le-

gen, weil er freylich vor dreyßig Jahren geschrieben, und seit dieser Zeit zumal in der Anatomie sehr viel Neues erfunden, und sehr viel allgemeine Irrthümer widerlegt worden. Hin und wieder findet man auch einige eigne Erfahrungen und Anmerkungen des Hrn. Verfassers. Wir fügen nur noch hinzu, daß seine Handschrift aufs genaueste in dem Abdruck befolget zu seyn scheint. Daß der Hr. Dr. E. F. Burkhard dieselbe herausgegeben: daß er nächstens den andern Theil, und mit demselben die Register und die Abbildung des Verfassers verspricht, und daß dieser Theil 434. S. in 4to. stark ist. (N. 79. S. 660=62.)

Ein Programm des Hrn. Professor **Brendels** handelt *de auditu in apice conchæ.* Der Hr. Verfasser versteht durch Concha den Schnecken im Ohr, den man sonst gewöhnlich Cochlea nennt; er beschreibt sorgfältig erstlich den sogenanten Kern des Schneckens, dessen Durchschnitt mehr elliptisch als zirkelrund ist, und zwey ungleiche Durchschnitte hat. Er theilt diesen sogenanten Kern selber wieder in den wahren Kern und seine äussere Rinde. Jener ist mit einer Röhre ausgehölt, die einen ziemlichen Zweig des weichern Gehörnervens durchläßt. Die äussere Rinde aber ist härter und glätter, und zeugt hernach die Scheidewand beyder Höhlen. Hierauf beschreibt der Hr. P. die obere Spize des Kernes der Schnecke, die wie ein geöffneter Becher aussieht,

und in welche sich beyde Hälften der gewundenen Schneckenhöhlen öffnen. Er vermuthet die Nerve die in dem hohlen Kernen des Schneckens ist, trette durch einige ganz kleine Löcher in diesen Becher: und in der Spize eben desselben, die zugleich die Spize des Kernes ist, seye der Brennpunct, wohin alle die Luftstrahlen, nachdem sie durch die beyden Schneckenhöhlen gebrochen und gesammelt worden, endlich zusammenkommen, und wo folglich die Stelle ist, wo das Gehör unmittelbar verrichtet wird, oder wo der Nerve die Empfindung empfängt, die zum Gehöre wird, wann sie der Seele vorgetragen ist. (N. 81. S. 681-82.)

In N. 481. der philosoph. Transactionen hat Hr. Peter Templemann in dem Arbeitshause zu S. Andrews Holborn eine Frau geöffnet, die nachdem sie sich erkältet, mit einem Herzklopfen befallen, und in kurzer Zeit hingeraft worden. Er traf in derselben Herzen einen sogenannten *Polypum* an, das Beträchtlichste aber war die Bärmutter, als in welcher er eine sehr grosse Geschwulst, die ganz verhärtet gewesen, gesehen, die aus dem eignen Wesen dieses Theils ausgewachsen war. — Hr. Edward Barley hat einen sehr grossen Stein in dem grossen Darm (colon) eines Pferdes gefunden; er war 16 Zoll im Umkreise, seine Bildung war nach Blattern und Strahlen wie gewöhnlich; in der Mitte war etwas Stroh und kleine

Reiser. In einem andern Pferdstein ist ein Nagel in der Mitte gefunden worden, (dergleichen wir auch hier gesehen haben.) Hr. B. hat diese Steine durchs Retorten-Feuer geprüft, sie haben alcalisch-flüchtige Salze gezeigt und etwas Oel; am Boden ist eine Kohle geblieben die beym calciniren in blosse Erde zerfallen. (N. 81. S. 682-83.)

Den 14ten September vertheidigte Hr. **Daniel Joh. Taube** aus Zelle zu **Göttingen** seine Inauguralabhandlung *de Sanguinis ad cerebrum tendentis indole* unter dem Vorsiz des Hrn. Hofr. Hallers. In einer Vorrede handelt der Hr. Verfasser von der Schwierigkeit die Mathematik mit der Anatomie zu verbinden. In der Abhandlung selbst hat er sich vorgenommen, zu erweisen, daß das Blut, das ins Hirn kömmt, allerdings flüßiger sey, als dasjenige so zu andern Theilen des Leibes fließt. Diesen Saz beweißt er erstlich aus dem Bau der Hauptschlagader selbst, und der andern, die durch die Löcher der Halswirbel zum untern Theil des Hirns steigt, (vertebralis.) Er zeigt aus dem Michelotti, daß in beyde diese Schlagadern, weil sie Seitenzweige der grossen Aeste sind, ein dünneres Geblüt fliessen müsse, und wiederum aus der Hauptschlagader, aus eben diesem Grunde in den Ast, der ins Hirn geht, die flüßigen Theile des darinn enthaltenen Blutes sich abscheide. Hierauf bestätigt er seinen Beweis durch seine eigne Erfahrung, indem er in einem

Schwein das Verhältniß des Wassers im Blute der Hauptschlagader, gegen das Wasser im Blute der Schenkelschlagader gefunden wie 66. 64½. (N. 92. S. 777-78.)

Die Künste steigen in Frankreich täglich, und mit den Künsten zugleich die Geschicklichkeit dieselben vorzutragen. Ein Spiegelkrämer, Namens Thomin, der zugleich ein Künstler ist, und in seinem Beruffe sich hervorthut, hat bey Lamesli in Paris noch A°. 1746. auf 146. S. in 12mo. abdrucken lassen: *Instruction sur l'usage des lunettes*, welche nur ein Vorläufer eines noch grössern Werks ist, worinn der Verfasser so viel von der Optik abzuhandeln vorgenommen hat, als ein Künstler der Fernglåser macht, zu wissen nöthig hat. Er handelt hauptsächlich von Gläsern, die den Presbyopen, oder denjenigen dienen, die in die Ferne am besten sehen. Bey dieser Gelegenheit unterscheidet der Verfasser sechserley Arten von Gesichte, die aber wohl etwas willkührlich eben zu dieser Zahl bestimmt sind. Er hat nemlich von den Presbyopen ein gutes und schlechtes: von den kurzen Gesichtern ein starkes und ein schwaches, und nach diesen das Gesicht eines Menschen, dem man den Staar gestochen, und endlich die Schielenden betrachtet. Er glaubt sowohl als Kepler, daß diejenigen Künste sehr viel zum kurzen Gesichte beytragen, die eine Arbeit in der Nähe und über kleine Vorwürfe erfodern, wohin die Uhr-

macherkunst, die Kupferstecherey, die Miniaturmahlerey und dergleichen gehören. Er rathet ihnen, wie billig an, nicht solcher Gläser sich zu bedienen, deren Brennpunct sehr kurz sey, weil ein minder scharfes Glas ihnen sonst unnüz wird. Eben so nöthig ist für die langen Gesichter nicht allzugewölbte Brillen zu brauchen, wenn sie nicht in ihrem Alter dem Schaden sich bloß sezen wollen, daß sie keine Gläser mehr antreffen die scharf genug sind. Er rathet also allen Leuten solche Gläser zu brauchen die bloß das Gesicht erhalten, und ihren Brennpunct auf 60 oder 72 Zoll entfernt haben. Das Alter macht hiebey wenig, und es giebt junge Leute deren Gesicht eben so presbyopisch ist, als bey andern viel ältern Personen. Diese Schonungsgläser muß man anfangen zu brauchen, sobald man fühlt daß man die Vorwürfe die man sehen will, näher oder weiter, als sonst zu stellen genöthigt ist, oder die Augen überm Lesen müde werden, oder das Licht nicht vertragen können. Hr. T. meint auf diese Weise zu erhalten, daß man weder hohle noch gewölbte Gläser nöthig habe: er schlägt auch vor zweyerley von denselben zur Hand zu haben, davon die einen des Tages und die andern des Nachts zu brauchen seyen, und jene rathet er von einem längern Brennpunct zu brauchen. Zur Wahl der Conserven, wie er sie nennt, beruft er sich bloß auf die Erfahrung, und zieht die vor, durch die man am

besten siehet. Die Monocules verwirft er völlig: den Kurzsichtigen preißt er solche Gläser an, die auf beyden Seiten hohl sind, und hält sie für besser, als wenn die eine Seite flach ist. Wann ihre Augen ungleich scharf sind, wie es gar oft geschieht, so müssen sie zwey Gläser brauchen, bey deren jedem der Brennpunct nach der Nothdurft des Auges abgemessen ist. Der Unterschied ist so groß, daß Hr. T. Leute gesehen zu haben bezeugt, deren eines Aug ein Glas von einem 12 Zoll langen Brennpunct, und das andre eines von nur dreyzolligtem Brennpunct gebraucht. Den Schielern hält er dergleichen Gläser für zuträglich, die den Kurzsichtigen dienen. Hr. T. ist in der Naturlehre so weit gekommen, daß er im lezten Theile untersucht, warum gewisse Personen in ihrem Alter wieder ein besseres Gesicht kriegen. Er schreibt diese vortheilhafte Aenderung der vermehrten Dichtigkeit des Augencrystalles zu, wodurch die brechende Kraft des Auges verstärkt wird. Diese Meynung ist längst auch von Borhaave vorgetragen worden.

Des berühmten Hofmanns *Medicina Systematica* die durch den bekannten Hrn. Eidons übersezt worden, kömmt wieder vermehrter heraus, und im vorigen Jahr ist schon die Materie von den Fiebern in drey Duodezbänden bey Brisson erschienen. Die dahinzielenden besondern akademischen Abhandlungen kommen diesesmal dazu, diese sind von dem M. Bruhier übersezt. (N. 96. S. 811-13.)

Noch im vorigen Jahre ist in **Paris** der Theil der *Histoire & Memoires de l'Academie royale des Sciences* herausgekommen, der die im Jahr 1743. ungelieferten Abhandlungen und Anmerkungen in sich begreift. — Der Hr. von *Buffon* trägt seine Gedanken über das Schielen vor. Er glaubt, es komme bloß daher, daß man ein starkes Auge und ein schlechtes habe, und dieses als minder brauchbar, von den Körpern abwende, die man genau ansehen will. — Die anatomischen Abhandlungen sind von Hr. Winslows und du Hamels Feder. Der erstere hat seine Antwort gegen den nunmehr verstorbenen Dr. Lemery vorgesezt und bewiesen, wie unmöglich es sey, daß gewisse Misgeburten aus der blossen zufälligen Vermischung zweyer ursprünglich ordentlich gebildeter Kinder entstehen können. Hr. *Grandjean de Fouchy*, als Secretair der Gesellschaft, hat diese Meinung völlig angenommen, und ist ihr mit der Rechenkunst zu Hülfe gekommen. Er zeigt, wenn aus einer ungefehren Vermischung zweyer Kinder, eines von sechs Fingern an Füssen und Händen hätte entstehen sollen, daß alsdann ein Zufall Statt gefunden hätte, gegen den man so viel hätte wetten können, als vielmehr die Einheit mit achtzig Ziffern grösser als die Einheit ist. Bey Gelegenheit dieses Streites wird zwar eines hiesigen Lehrers mit einer Art gedacht, die für ihn nichts als schmeichelndes zu haben scheint. Wir müssen

aber dennoch eine kleine Unrichtigkeit bemerken, die dem sonst billigen und höflichen Hrn. D. F. entfallen ist. Unser hiesige College hat in gleichem Jahr mit dem grossen Winslow diese Lehre bekannt gemacht, nemlich beyde A°. 1735. Jener hat darinn bloß seinen eignen Schlüssen gefolgt, die er aus dem Herzen eines zergliederten doppelten Kindes gezogen. Hr. Winslow aber hat schon des Hrn. Duverney Theorie und Anmerkungen vor Augen gehabt, von welchen sich die neue Lehre von den ursprünglich schon anderst gebildeten Misgeburten eigentlich herleitet. Hr. *du Hamel* hat vier vortrefliche Aufsäze **von dem Anwachse der Knochen** eingeliefert. In dem einen, der der vierte von dieser Materie ist, zeigt er, daß der Anwachs der Knochen theils zwar von der Ausdehnung der Lagen des noch weichen Knochens, theils aber von harten Schuppen oder Lagen entsteht, die aus dem Beinhäutgen (periostio) eben so entspringt, wie der hölzichte Theil der Bäume aus den hölzernen Lagen, die aus der Rinde sich anlegen. Im fünften zeigt er durch seine an lebendigen Thieren gemachte Erfahrungen, daß die Knochen auf die gleiche Weise nach der Länge wachsen, wie das hölzerne Wesen in den Knospen der Bäume sich nach der Länge dehnt. Im sechsten vergleicht er allerley Anmerkungen von bekannten Aerzten und Wundärzten mit den seinigen und zeigt derselben Uebereinstimmung. Im sieben-

ten endlich erzählt er die Geschichte einer Jungfer, welcher das ganze Armbein durch ein Geschwür verloren gegangen, ohne einen grossen Fehler in der Bewegung zurückzulassen. Diese zwey Meisterstücke von Ausführungen muß man billich in der Urkunde selbst lesen. Doch irrt Hr. du Hamel darinn, daß er glaubt, der Eindruck der Schlagader in die Hirnschale geschehe, wenn dieselbe noch in den zarten Kindern weich seye. Es ist gewiß, daß man sie erst in Erwachsenen, und in Alten am tiefsten findet. Hr. *Petit* beschreibt eine angeblich noch nicht beschriebene **Krankheit der Trähnenröhrchen**. Hr. Herissant theilt Erfahrungen mit über **die Bewegung der Lunge**. Dieser Arzt meint gesehen zu haben, daß die Lunge sich auch ohne die Bewegung der Brust aufblähe; wir haben aber den Grund seines Irrthums unschwer gefunden, der darinn besteht, daß er die Austrettung der Lunge aus der geöffneten Brust für eine Wirkung ihrer Ausdähnung hält, da sie doch augenscheinlich nur durch die Kräfte herausgepreßt wird, die das Thier anwendet zu schreyen, und folglich die Luft auszudrücken. Hr. *Bouillet* vertheidigt den **Eintritt der Luft ins Blut**, sowohl durch die Lunge, als durch die Haut; er gesteht aber, daß seine Säze nur von einer mit Dünsten vermischten, oder in dem Wasser aufgelösten, und also unelastischen Luft zu verstehen seyen. Hr. Perron habe in einer eignen zur

Akademie gelieferten Schrift die **Verkürzung des Herzens** in seiner **Bewegung** vertheidigt, welche auch so augenscheinlich mit der Erfahrung übereinkömmt, daß wir nicht wohl einsehen, wie man jemals eine andre Meynung für gläublich halten können. Hr. **Herissant** beschreibt eine besondere **Bildung des Rachens**, in einem mit einer Hasenscharte gebornen Kind. Hr. **Krüger** in Copenhagen berührt kürzlich eine von ihm gesehene doppelte **Bärmutter**. Herr *de Courcelles* beschreibt einen neuen aber von ihm ein einzigesmal gesehenen **Muscel**, der eine Art eines Beugmuscels am kleinen Finger vorgestellt. Hr. *le Riche*, Wundarzt in Straßburg, hat in dem **Eyerstock** eines Weibs **Zähne**, **Knochen und Haare** gesehen. — Es werden einige glückliche Steinschnitte erzählt, in deren man des **Hrn. Morand Vorschrift** gefolgt. Hr. **Ferrein** hat vom *Dr. Cuvilliers* in Niort die besondere Anmerkung erhalten, die man an einem vor einigen Jahren **verwundeten** Manne gemacht; ein Degen war ihm durch den zwölften Wirbel des Rückgrades, und **durch das Rückmark** gegangen, und dennoch hat er lange noch gelebt. Hr. le Vacher hat das **Eiter** aus einem nach einer Wunde entstandenen Geschwür im Kopf **durch acht Löcher der Hirnschale herausdringen**, und eben so viele Fisteln äusserlich verursachen gesehen. — Hr. **Helvetius** beschreibt einen ganz **fühllosen Arm**,

der

der doch seine Bewegung behalten; und Hr. Garcin hat ein gleiches an allen seinen Fingern erfahren. Verschiedene Anmerkungen werden von stark riechenden Speisen mitgetheilt, die den ganzen Körper auch sogar die Muskeln der Leiche mit ihrem Geruche angefüllt haben. Hr. Geofroi hat einen Stein vorgewiesen, den Hr. le Dran von einer Person durch den Schnitt herausgezogen, die die englische Arzney des M. Stephens genommen gehabt. Der Stein war ganz, aber die Schmerzen waren doch fast völlig gehoben worden. (N. 99. S. 836-840.)

Göttingen bey Vandenhöck ist neulich abgedruckt: *Alberti Haller Primæ Lineæ Physiologiæ in usum prælectionum academicarum.* in 8vo. auf 480 S. Hr. H. Haller sagt in der Zuschrift an seine Zuhörer, daß er fast 20 Jahre zu seinen Vorlesungen sich der Boerhaavischen Institutionen bedient habe, nunmehr aber darinn eine Aenderung zu treffen sich bewegen lassen, weil Boerhaave A°. 1725. seine Physiologie geschrieben, nach dieser Zeit aber die Anatomie in gar zu vielen Stücken verbessert und bereichert worden, und er durch seine eigne Arbeit sich verschiedener Ergänzungen und Warnungen entledigen könnte. Die Ordnung dieser Physiologie ist in vielem anders als des Boerhaave seine, sie fängt bey der Faser als dem allgemeinen Grundstoff des menschlichen Körpers an, geht hiermit zu den Adern

über, folgt nach dem Herzen, dem Kraislauf des Blutes, und sezt jedes Eingeweide in die Ordnung, in welcher seine Schlagader aus dem grossen Stamme entspringt. Das faserichte, schwammichte Wesen, welches man cellulosam nennt, steht bey Hrn. H. in grossem Ansehen. Er hält es für die wahre Materie, woraus alle Häute und folglich alle Gefässe bestehen, ja er vermuthet gar, daß der ganze Leib aus einem gallerichten Wesen, so in dergleichen Fäden zusammengewachsen, nach und nach entstanden seye. Folglich geht er darinn von dem Boerhaave ganz ab, der alle Theile des Körpers zu lauter Adern gemacht hat, die nach Hrn. H. nur einen kleinen Theil der Häute und anderer Theile ausmachen. Daß er nicht viele auseinanderfolgende Reihen von Gefässen annimmt, sondern glaubt, die meisten kleinen Arten entstehen unmittelbar aus der rothen Schlagader, ist anderswoher bekannt; für die Ursache der Bewegung des Herzens und der Adern hält er die blosse Empfindlichkeit dieser Theile, die sich durch eine gelinde Aufblähung reizen, und zum Zusammenziehen verleiten lassen; er glaubt auch die sogenannten dem Leben dienenden Theile seyen von denen Werkzeugen der Seele nur blos durch eine mehrere und zärtlichere Empfindung unterschieden, welche macht, daß sie von den gewöhnlichen Säften schon in Bewegung gebracht werden, da die leztern ohne einen ziemlichen und von äusserlichen Dingen

herstammenden Reiz sich nicht leicht zur Bewegung bringen lassen. Gleichwie das Blut in den grossen Schlagadern geschwinder läuft als in den kleinern, so glaubt Hr. H. desgleichen von dem Blute in den zurückbringenden Adern. Die Drüsen theilt er noch wie vor in einfache, in zusammengesezte und in runde lymphatische ein. Seine Abhandlung von der Abscheidung ist ziemlich weitläuftig, und er betrachtet, was sowohl von Seiten der Säfte als der Gefässen und der Drüsen dazu beygetragen werden kann. Die Nahrung erklärt er theils durch ein anklebendes Wesen, das sich zwischen die halbgetrennten Grundtheilchen ansezt, theils durch einen durchschwizenden in das cellulöse Wesen ausdünstenden und dort selbst zu einem gleichen Stoff sich bildenden Saft. Er vertheidigt zwar den Nervensaft, glaubt aber nicht, daß er blos wässericht und schleimicht sey, weil diese Natur wohl nicht zu den schnellen und heftigen Bewegungen tauglich wäre, die wir in den Nerven bemerken. Er hält nichts auf den vermeynten Ursprung der dem Leben dienenden Nerve aus dem kleinen Gehirne; dieser streitet wider die Anatomie und die Erfahrung. Eben so wenig ist er von der vermeynten Grösse der nervigten Körner, die man Papillæ nennet, überzeugt, als die man selbst an den Spizen der Hände kaum mit dem Vergrösserungsglas sieht, und ohne welche die innern Theile des Körpers sehr scharf fühlen. Er

glaubt auch nicht, daß die Seele die zitternden Bewegungen der tönenden Körper zähle, wann sie hört. Genug, eine gewisse Empfindung ist mit einer gewissen Anzahl dieser Bewegungen verbunden, wie eine gewisse Kraft sich zu brechen in einem jeden besondern Strahle des Lichts mit der Empfindung der besondern Farbe. Im Auge beschreibt er eine neue Art von kleinen Schlagadern, die in den Krais der Uvea gehen. Er widerlegt die regierende Kraft der Seele der Stahlianer, weil sie als ein endlicher Geist unmöglich so vielerley Bewegungen zugleich ohne Verwirrung besorgen kann, und die zusammenziehende Kraft der festen Theile, wohin endlich das ganze Leben hinausläuft, auch nach dem Tode bleibt. Die Speisen theilt er in zwey Hauptclassen, die fäulichten und sauren, welche durcheinander gemischt, den Menschen nähren, Krankheiten aber verursachen, wann die eine oder die andre alleine gebraucht wird. Er vertheidigt des Boerhaave Meynung von dem Gelenke des Kinnbackens, geht aber bey dem Schlingen ganz von ihm ab; beschreibt auch eine neue Speicheldrüse oben auf dem Masseter. Eben so wenig ist er mit ihm in der Beschreibung der Muskeln des Magens und der Därme einig, bey welchen beyden er nicht nur eine wie Ruysch, oder zwey wie Albinus, sondern drey schwammichte Häute beschreibt. Die zusammenziehende und peristaltische Kraft des Magens und der

groben Gedärme bestätigt er aus seinen Erfahrungen, er beschreibt die dreyerley Neze und das Gekröse sorgfältig. Er nimmt keine Fallthüre bey dem Eintritt der Milchröhre in die grosse Armader an. In den Geilen beschreibt er die Röhren, die aus den verschiedenen Abtheilungen entspringen, das Neze das sie ausmachen, und die Gänge die aus dem Neze und aus dem Geilen den Saamen wegführen; die Farbe des Saamens schreibt er bloß dem Saft der Prostata zu. Ueber die Würmgen im Saamen ist er ganz zweifelhaft, und neigt sich zu der Lehre, nach welcher die Theile nach und nach aus einem gerinnenden Saft entstehen. Die monatlichen Reinigungen schreibt er hauptsächlich dem allgemach erst in das Becken eindringenden, die Mutter anfüllenden und endlich die Schleimgefässe desselben durchdringenden Blute zu. Die sogenannten Sinus uteri hält er nach wiederholten Erfahrungen für blosse etwas verstellte Blutadern. Den Mery widerlegt er dadurch, daß er die wahre Ursache angiebt, warum die Lungenschlagader viel grösser vor der Geburt ist als die grosse Schlagader. Diese Ursache ist, weil der ductus arteriosus viel grösser als das eyförmichte Loch ist, folglich vor der Geburt dem Ursprunge der grossen Schlagader viel mehr durch den ductum arteriosum abgeht, als ihm durch das eyförmichte Loch zuwächst. Die Milchröhren in den Brüsten, und die Drüse die dieselben hervorbringt, beschreibt

er nach dem öfters wiederholten Augenscheine. Ueberall sezt er bey einem jeden Theile die Zergliederung voran, und darauf den Gebrauch oder die Physiologie. (N. 100. S. 843 = 844.)

Zu Upsal vertheidigte den 19ten Dec. v. J. unter dem Vorsiz des Hrn. Archiaters und Professors Nicol. Rasen Hr. Jonas Sidren eine wohlgeschriebne anatomische Abhandlung. Der Titel ist: *de Ossibus Calvariæ. P. prima*, und sie begreift die Beschreibung des Stirnenbeins in sich, die in sehr guter Ordnung und aus den beßten Schriftstellern bereichert ist. Die eignen Erfahrungen und Anmerkungen des Hrn. Archiaters geben derselben eine besondre Zierde. Also hat er z. E. angemerkt, daß in dem vordern Theil des Stirnenbeines über den Augenlöchern von der dahinauslaufenden Stirnenschlagader tiefe Furchen gegraben sind, welches auch durch unsre Erfahrung uns bekannt geworden. Er hat einen 40jährigen gesunden Mann gesehen, dessen sogenannte Fontanelle noch nicht völlig zum Knochen geworden war. Wir erwarten mit Vergnügen, die Fortsezung dieser gründlichen Arbeit, die uns der Titel verspricht. (N. 101. S. 852.)

In einem neuen Programm fährt Hr. P. Brendel fort, den Schnecken in dem innersten Werkzeug des Gehöres zu beschreiben. Er zeigt die grössern und kleinern Löcher an, wodurch der Gehörnerve aus seinem, nach dem Hirne zu offnen,

grossen Canal, in die innersten Theile des Labyrinthes eindringt. Er beschreibt hierauf den Schnecken selber aufs genaueste, und insbesondre den Becher der zu oberst an dem Kerne desselben befindlich ist, und in welchem er eine kleine Oeffnung findet, wodurch beyde gewundne Höhlen des Schneckens sich in den Becher eröffnen, und alle diese Theile stellt er auf einer saubern Kupferplatte vor, wozu der Hr. P. die Rille selber verfertigt hat, und wodurch die Kenntnis des innersten Gehörwerkzeuges nicht wenig erläutert wird. (N. 104. S. 873=874.)

Noch A°. 1746. hat Johann Anton Butini von Genf zu Montpelier eine diss. hydraulico medicam, wie er sie nennt, *de sanguinis circulatione* gehalten, die 56 Seiten in 4to. stark ist. Er ist ein getreuer Schüler des Hrn. de Sauvages, und giebt ein neues Beweisthum, wie leicht es seye, auch mit dem Leitseile der Mathematik irre zu gehen, wenn man von dem besondern Bau des M. K. nicht unterrichtet ist. Ueberhaupt betrachtet er die Geschwindigkeit des Blutes, wie es aus dem Herzen geht, die er auf 32 Schuh in einer Minute schätzt, und die Abnahme die dieselbe aus dem beständig grossen Verhältnisse der Aeste gegen ihre Stämme nach einer bekannten Regel leidet. Es giebt auch eine Formel, deren Unrichtigkeit er aber selber gesteht, für den Druck des Blutes gegen der Seite der Schlagader. Aber in diesen Betrachtungen läßt er eine

Menge anderer Ursachen theils völlig aus, theils giebt er nicht genug Achtung darauf, die wirklich mehr an der Geschwindigkeit des Bluts ändern als die vorbenannten, nemlich das Reiben, das Gewicht der aufliegenden Theile, die Bewegung der Arterie, und insonderheit das beständig wachsende Verhältniß der Dichtigkeit in den Schlagadern gegen die Höhle derselben, die wohl hier am allermeisten zum Brechen der Kräfte des Herzens thun mag. Er nimmt auch offenbar unrichtige anatomische Säze an, als z. E. einen das Herz erweiternden Muskel; die Folge der sechsmal sich verkleinernden Kügelchen im Blute, gelben Wasser u. s. f. und insonderheit die bewegende Kraft der Seele, die wohl eine einzige Erfahrung mit einem ausgerissenen Herzen eines lange todten Thieres widerlegt, als welches, wann es nur aufgeblasen wird, sogleich wieder schlägt, ohne einer Seele zu bedürfen, die, wo sie einen eignen Siz, denselben gewiß im Hirn hat. Er widerlegt auch auf eine klügelnde Art den von den mechanischen Aerzten wider diese Macht der Seele vorgebrachten Beweisthum. Diese sagt er, ist sich nur solcher Würkungen bewußt, die ihr freywillig sind, nicht aber der nothwendigen, wie die Bewegung des Herzens oder der Därme ist. Es scheint doch, nichts sey der Seele wesentlicher als das Denken, und der Gedanke des Schmerzens in einer Entzündung sey ungemein nothwendig für sie, und sie ist doch dieses

Gedankens und des mit dem Schmerzen begleiteten Zuckens der Schlagadern sehr kräftig bewußt. Mit einem Worte, wir erfahren täglich, daß Leute, die gegen die von den meisten angenommnen Säze äusserst ungläubig sind, dennoch eine unsägliche Leichtgläubigkeit gegen die ihrer Sekte nöthigen Hypothesen bezeugen. Eben so wie die Freygeister. (N. 105. S. 883=884.)

Zu Göttingen vertheidigte den 27sten Septemb. Hr. Daniel Langhans von Bern eine Abhandlung: *de vasorum corporis humani lithiasi*, unter dem Vorsiz des Hrn. Dr. Winklers, izigen Prosektors auf unserem anatomischen Theater. Der Hr. Dr. hat den Anlaß zu seiner Schrift von dem Körper einer alten fast hundertjährigen Frauen genommen, die auf dem hiesigen Theater zergliedert worden, und in welcher grossen Schlagader eine Menge beinigter Schuppen und Verhärtungen und kleiner Geschwüre gewesen. Selber die Muskeln des Bauches waren ganz verhärtet, und diejenigen, die das Schienbein ausstrecken, hart, verkürzt, und die Ausdehnung der Fascia latæ mit tufthaftigen Geschwulsten besezt. Im zweyten Abschnitt untersucht der Hr. Dr. die Ursache dieses unnatürlichen Zustandes. Er erkennt, mit dem gelehrten Hrn. Hofrath Buddäus in Berlin, daß die sogenannten Verwandlungen in Knochen nicht im genauesten Verstand diesen Namen verdienen, und die beinernen Schuppen oder zusammen=

geronnenen knochenähnlichen Gewächse eigentlich eher eine Versteinerung oder eine Sammlung irrdischer Theile seyen. Dieses Anhängen der irrdischen Theile erklärt er der Natur gemäß durch die ungleiche Verhärtung der Schlagadern, wo zwischen denen durchs Alter halb knorplicht gewordnen Stellen derselben andre ausdehnliche weiche Stellen übergeblieben, die eben deswegen von der andringenden Gewalt des Bluts zerrissen werden, in welchen Lücken hernach sich die Erde ansezt; wie anderstwo in Geschwüren oder an die Bluts- oder Eitertropfen in der Niere und Blase. Anstatt eines Anhanges hat der Hr. Dr. eine rühmliche Probe seiner Belesenheit gegeben durch die vielen Beyspiele der unnatürlichen Versteinerungen, die in verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers gefunden worden. Die Abhandlung selbst ist 36 Seiten stark. (N. 107. S. 897-898.)

Es ist mit vorgeseztem 1748sten Jahr ein kleiner Traktat auf 5 Bogen in 12mo. unter dem Titel: *L'Homme Machine*, neulich zu Leiden bey Luzac abgedruckt. Der Verfasser davon ist, wie leicht zu erachten, unbekannt. Er hat seine Blätter dem würdigen Hrn. Hofrath Haller zugeeignet, dessen ächte Lehre zugleich mit dem Wege der Wahrheit er gänzlich verlassen hat. Wir sind auch versichert, daß mit dieser ihm zugedachten Ehre dem Hrn. Hofrath gar kein Gefallen geschehen, und daß er seinen

Namen nicht ohne den größten Widerwillen vor dergleichen Gedanken stehen sieht, wie des Ungenannten seine sind. Die billige Ehrfurcht gegen seinen Schöpfer, gegen die Religion und die Wahrheit lassen ihm nicht zu, ohne Grausen und Schaudern eine Creatur zu sehen, die sich wider ihren Vater und Erhalter so vermessen auflehnt.

Der Ungenannte preiset in der Zueignungsschrift den vorzüglichen Werth des Vergnügens aus den Wissenschaften mit gar lebhafter und angenehmer Feder. In dem Werke selbst aber nimmt er sich den Saz zu erweisen vor: daß der ganze Mensch nichts mehreres als eine Maschine und von andern organischen Körpern und Thieren nur durch eine reiffere Vollkommenheit der Materie und Gliedmassen unterschieden sey.

Er nimmt auch nichts für Wahrheit an, das nicht durch augenscheinliche Erfahrungen bestätigt wird; und verwirft daher die ganze Lehre von einfachen Substanzen und Geistern, weilen mit selbigen keine handgreifliche Versuche können angestellt werden; wiewohl er billig hätte bedenken sollen, daß selbst von den Körpern uns unsäglich vieles unbekannt ist, an denen doch niemand, und der Verfasser am wenigsten, zweifelt. Er waget es, indessen festzusezen: daß in der Welt nur einerley Substanz, nemlich Materie sey, durch deren unendlich verschiedne Modification und Organisation alle

Geschlechte und Arten der Dinge entstehen. Die Seele ist bey ihm ein leeres Wort. Denken, urtheilen, wollen, schliessen, sezet er in nichts andrem als einer noch unbekannten Art der Bewegung des Gehirns, und machet also diese Handlungen mit den mechanischen Bewegungen des Körpers gleichartig. Sein Beweis davon ist rührend für die Sinne, aber um soviel weniger für den Verstand. Mit vielen durcheinander gemengten ganz gemeinen Betrachtungen der Natur und Zergliederungskunst bemühet er sich den Saz zu behaupten, woran kein Verständiger noch je gezweifelt: daß nach der verschiedenen Mischung des Flüßigen und Festen im menschlichen Körper nach dieses seiner veränderten Lage, Stellung und übrigen Zufällen die Würkung der sogenannten Seele sich auch verschieden und harmonisch äussere. Hier schließt er nun kurz ab; folglich ist dasjenige so Seele genennt wird, ein Theil des Körpers, mithin Materie. Wer siehet nicht, daß diese Art zu schliessen, eben so übereilt und fehlerhaft sey, als wenn man folgern wollte: wenn die Sonne in den Meridian tritt, zeiget eine richtig gestellte Uhr Mittag an; folglich ist die Sonne der Beweger der Uhr.

Auf die Untersuchung, ob nicht eine denkende Materie überhaupt etwas widersprechendes enthalte, und durch deren Kraft es unmöglich sey, z. E. eine lange Reihe von Schlüssen auf einmal zu übersehen,

zu vergleichen, und aus ihrer Verbindung Wahrheiten zu entwickeln, wovon wir vorhin noch keinen Gedanken vielweniger eine Empfindung gehabt, darauf läßt sich der Autor gar nicht ein. Er hält zu viel von den materiellen und fühlbaren Wahrheiten. Die Wissenschaften, welche uns von der Empfindung äusserer Dinge in das Innere der Wahrheit und zu der Erkenntniß eines höchsten Wesens und damit verknüpfter Lehren leiten, zählet er zu dem Mißbrauch unserer Kräfte, und glaubt, daß der Mensch nur durch jener gänzliche Unwissenheit recht glücklich werden könne.

Man kann diese Schrift füglich einen Auszug der Gedichte des Lucretius nennen, der nur mit einigen Anmerkungen und Entdeckungen der neuern Zeiten vermehrt worden. Wir wünschen daher dem Verfasser, daß ihm die gründliche Widerlegung welche der gelehrte Cardinal Polignac jenem Epicuräer entgegengestellt, zu Handen kommen möge; wiewohl wir auch nicht zweifeln, daß er bey wiederholter ernsthafter Prüfung seiner Säze und Schlüsse deren Unrichtigkeit gleich unpartheyischen Lesern gar bald entdecken werde. (S. 905-907.)

Materia medica und Diätetik.

Der fleißige Erforscher der Natur und Würtembergische Leibarzt, J. Alb. Gesner, hat seit einigen Jahren angefangen, eine **Würtembergische Bäder- und Brunnenbeschreibung in Stutgardt** herauszugeben. Es sind uns verschiedene einzelne Theile davon etwas späte zu Handen gekommen, die wir nicht gerne unberührt lassen wollen. Der erste ist schon A°. 1745. auf 92 Seiten in 8vo. abgedruckt, und begreift eine Beschreibung des Würtembergischen **Wildbades**. Man findet darinn erstlich eine äusserliche historische Beschreibung des Ortes, der Anstalten und der Gelegenheit. Hierauf folget die Untersuchung der Materialien und der Kräfte des Bades. Der warmen Bäder Ursprung zieht der Verfasser überhaupt nicht nur von den Kiesen, als von welchen man um das Wildbad noch keine in der Nähe gefunden hat, sondern aus dem Erdpech oder den dahingehörigen Steinkohlen, oder dem Steinölhaltigen Schiefer (Ampelites). Er glaubt auch, ein solches glimmendes unterirdisches Feuer brauche nur wenig Luft, und bestärket seine Meynung durch die Vulkane, Erdbrände in Gruben und andere Erfahrungen. Im Wildbad insbesondre bestimmt Hr.

G. erstens die Wärme, die in den Quellen selber von 84 bis auf 100 Grade an der Luft aber nicht über 88 Grade steigt, und ein Ey zum Ausbrüten zu bringen fast vermögend ist. Die chymischen Erfahrungen zeigen in dem Wasser etwas Kochsalz, das durch langes Kochen laugenhaftig wird, und etwas ganz weniges von Schwefel, von diesem, aber vielmehr von der Wärme, leitet Hr. G. die Würkung des Bades her, und giebt nüzliche Regeln an, wie dasselbe vorsichtig und mit guter Würkung zu gebrauchen. (N. 18. S. 140-141.)

Die zweyte Beschreibung die Herr Gesner A°. 1746. herausgegeben, betrift das unweit Stutgardt gelegne Hirschbad. Sie ist kurz, nur 21 Seiten. Der Gebrauch dieses Bades ist neu und etwa 23 Jahr alt. Die Proben zeigen darinn ein Küchensalz, so mit alcalischer Erde verbunden, und etwas weniges von Schwefel und Eisen.

Die dritte ist im gleichen Jahr gedruckt, und handelt von dem Zeysenhäuser mineralischen Brunnen und Bade. Dieses ist auch neu, und erst seit 1713. bekannt worden. Ein Kaufmann aus Zürich hat es auf der Jagd entdeckt, und die von ihm an einer lahmen Frau verrichtete Cur in Ruf gebracht, daß es izt stark gebraucht, und mit einem Herrschaftlichen Badhaus zu Bedienung der Gäste bequemer gemacht worden. In dem Wasser findet man durch verschiedene Proben eine kalchigte,

tuftsteinartige, etwas laugenhafte Erde, die mit Schwefel oder Erdpech vermischt ist, sonst aber etwas Schwefel, Steinöl, einen flüchtigen Schwefelgeist der den Violensaft roth färbt, und etwas Eisen. Es treibt mehrentheils durch den Harn und nicht sonderlich durch den Stulgang, wird auch innerlich und äusserlich mit sehr guter Würkung in sehr vielen und verschiedenen langwierigen Krankheiten gebraucht, wie es die lange Reihe von Curen ausweiset, die Hr. G. am Ende angehängt hat. Diese Abhandlung ist 128 Seiten stark. (N. 19. S. 149-150.)

Stössel in Chemniz hat im vorigen Jahr in 8vo. auf 174 Seiten gedruckt: Gründliche Abhandlung von mineralischen kalten Wasseren, auch Gebrauch des Carlsbades, mit Anmerkungen von Dr. Gottwald Schustern, Landphysicus in Chemniz. Dieses Werk ist, wie man aus dem Titel ersieht, in zwey Theile getheilt. In dem ersten handelt der Hr. Verfasser von den Mineralwassern überhaupt, und denen Proben wodurch man die darinn befindlichen Erze, Salze oder Schwefel zu entdecken trachtet. Die allgemeinen Materialien der Sauerbrunnen sind nach seinen Erfahrungen ein sehr feiner Eisensafran, ein elastischer flüchtiger Geist, und ein flüchtiger Eisenvitriol. Aus diesen Gründen entscheidet Hr. S. die Frage von den Würkungen dieser Sauerbrunnen. Hierauf beschreibt

er etwas genauer die Elemente von eilf der vornehmsten Mineralwasser in Deutschland, worunter der Pyrmonterbrunnen billig obenan steht. Er hat sich hiezu der beßten Verfasser bedient, und erkennt mit gegründetem Zutrauen das laugenhafte Salz und zugleich den säuerlichten höchstflüchtigen Geist der Sauerwasser. Im zweyten Theile sezt Hr. S. des Hrn. Hofrath von Bergers Regeln bey dem Gebrauche des Carlsbades zum Grunde, und macht dabey verschiedene praktische Anmerkungen. Er zieht überhaupt die lauen und gelinder warmen Wasser den allzuheftig erhizenden und insbesondre den Mühlbrunnen dem Prudel nach des Hofmanns Rathe vor. (N. 19. S. 149-150.)

Recurten in Venedig hat in 8vo. auf 391 Seiten gedruckt: *Dell Elettricismo aggiuntevi due dissertazioni attinenti all' uso medico di tali forze.* In der Vorrede steht die Geschichte der neuesten elektrischen Erfindungen, und schreibt man die neuesten darunter der Cementinischen Gesellschaft in Florenz zu. Das Werk selber ist in zwey Theile eingetheilt. In dem ersten sind die Erfahrungen selber vorgetragen, wodurch die anziehenden und zurückprallenden Kräfte erregt werden. In dem zweyten wird von dem elektrischen Lichte gehandelt. Von den zweyen angehängten Abhandlungen wird in der erstern die Frage beantwortet: ob Plinius durch den Pyrites den Feuerstein verstanden? und in der zwey-

ten, ob die elektrische Kraft unendlich sey? Der Sammler dieses Buches hat in den Namen lächerliche Fehler begangen, den Hrn. Feldarzt Ludolph heist er Ludolf, Feld des Königs in Preussen Arzt u. s. w. (N. 26. S. 202.)

Der unermüdete Dr. James in London, der Verfasser des grossen medicinischen Wörterbuchs und so vieler anderer Werke, hat neulich wieder einen dicken Octavband unter dem Titel: *Pharmacopœa universalis*, herausgegeben. Er hat zu den vorigen sogenannten Dispensatoriis alles dasjenige hinzugethan, was er in Stahls, Hofmanns, Boerhaaves, Neumanns und anderer neuern chymischen Schriften brauchbar gefunden. Die Werkzeuge der Apotheckerkunst sind mit ihrem Gebrauche beschrieben, die einfachen Arzneymittel, ihr Nuzen, und die Regeln wodurch derselbe eingeschränkt wird, gezeigt, die Art diese einfachen Mittel zum Gebrauche anzuwenden, zuzubereiten und zu vermischen ausgeführt, zu dem sogenannten Receptmachen die Regeln angegeben, in eignen Tafeln die Verhältnisse derer einfachen Mitteln in den zusammengesezten ausgerechnet u. s. f. (N. 28. S. 219.)

Des Hrn. Dr. *Jacob Parsons Microscopical theatre of Seeds* ist in London bey Needham A°. 1745. auf 348 Seiten in 4to. mit 8 Kupferplatten abgedruckt worden. Der Zweck des Verfassers ist zum Theil bloß die in den Apothecken üblichen Ge-

wächse dem englischen Leser nach ihren Arten und Gattungen äusserlicher Bildung und Arzneykräften bekannt zu machen. Hiezu hat er mehrentheils englische Schriftsteller gebraucht, und hin und wieder seine eigne Erfahrung angeführt. Die andere und vornehmste Absicht des Verfassers ist wohl gewesen, die Saamen der in der Arzneykunst gebräuchlichen Pflanzen genau und fleißig vorzustellen. Er hat zu dem Ende dieselben theils ganz theils zerschnitten und sowohl den Kern als die Hülse unter ein Vergrösserungsglas gebracht, das zwar eben nicht stark vergrössert, und den äusserlich- und innerlichen Bau der Saamen fleißig beschrieben und abgezeichnet. Die Balsambehältnisse in den Saamen der umbelliferarum, die verbesserte Abzeichnung der Saamengefäßgen des Farns, die genaue Vorstellung der levantischen sogenannten Cocculorum, die innerliche Beschreibung der verschiedenen Arten von Cardamomen, Pfeffer und Nelken werden dem Leser angenehm seyn; obwohl nicht zu leugnen ist, daß die Kenntniß der Kräuter nicht eben die Stärke des Verfassers auszumachen scheint. (N. 34. S. 271-272.)

Die *Pharmacopæa Collegii regalis Medicorum Londinensium*, die von den Londenschen Aerzten verfertiget, und durch ein Geseze zur allgemeinen Vorschrift geworden ist, wovon wir im vorigen Jahr gesprochen, ist 173 Seiten in gr. 4to. stark. Sie

ist von allen andern dergleichen Büchern weit unterschieden. Ueberhaupt zwar findet man, wie in den deutschen Dispensatoriis, ein Verzeichniß der einfachen Arzneymitteln, und hernach die zusammengesezten nebst der Vorschrift, woraus sie bestehen, und wie sie zubereitet werden sollen. Aber in den Sachen selber liegt der Unterschied. Drey Viertel der gewöhnlichen Arzneyen sind angemerkt; die Anzahl der einfachen Wasser ist nicht grösser als eilfe, und der Syrupen zusammen sind nur siebenzehn; aus den grossen zusammengesezten Mitteln sind die meisten schwachen, entbehrlichen oder übel zusammenpassenden Stücke ausgelassen; der Theriac von einigen hundert Ingredienzen entlästigt, und alles ist also einfacher, wohlfeiler, leichter. Die Apothecker sind dadurch von der unnöthigen Plage und dem verderblichen Aufwand befreyet, den so viele hundert unnöthige Syrupen und Wasser verursachen, wovon manchmal keines in vielen Jahren gebraucht wird; an ihre Stelle sind einige wenige Mittel aus den neuentdeckten indianischen aromatischen Gewächsen eingeführt. Es wäre sehr zu wünschen, daß die deutschen Fürsten in ihren Apotheckerordnungen die gleichen Anstalten mit ihrem vollmächtigen Ansehen einführten, aus deren Ermanglung sowohl die Apothecken den größten Schaden leiden, oder bey so vielen alten, anbrüchigen, unkräftigen Arzneyen der Arzt die erwünschte Wür-

kung seiner Vorschriften und der Kranke die Hoffnung eines glücklichen Erfolges verlieren muß. (N. 54. S. 442=443.)

Zu Göttingen vertheidigte den 30sten May Hr. **Gottlob Ernst Löber** unter dem Vorsiz des Hrn. Hofrath **Hallers** seine von ihm selbst aufgesezte Abhandlung: *de præparatione olei animalis, ejusque in febre intermittente usu.* Sie ist 23 Seiten stark und in zwey Abschnitte abgetheilet; in dem ersten wird die Zubereitung dieses Arzneymittels beschrieben, wovon das Geheimniß fast blos in der Vermischung des branzigen Oeles mit dem feinen Oele besteht, daß man aus dem Geiste von Haaren oder von andern Theilen der Thiere erhalten kann; in dem folgenden Theile wird die Würkung des animalischen Oeles beschrieben. Hr. L. sucht dieselbe mehrentheils in seiner schmerzstillenden Kraft, doch aber auch in seinen auflösenden Theilen; bey dieser Gelegenheit wird auch eine Beschreibung der kalten Fieber gegeben. (N. 56. S. 457=458.)

Von dem fleißigen Hrn. Dr. **Nicolai** in **Halle** hat Renger verlegt: *Methodus concinanndi formulas medicamentorum.* 8vo. S. 576. Hr. N. rühmt in der Vorrede den Vortheil, den er von des sel. Hofmanns Umgang genossen, als unter dessen Aufsicht er die Kranken zu besorgen zu lernen das Glück gehabt hat. Er hat auch diesem Buch verschiedene diesem berühmten Manne gewöhnliche Recepte ein=

gerückt. Die verschiedenen Gestalten in welchen die Arzneyen äusserlich und innerlich gebraucht werden, hat Hr. R. erklärt, was dieselben brauchbar, angenehm und vollkommen macht, gewiesen, und beydes, theils mit obbenannten theils mit seinen eignen Beyspielen, erläutert. (N. 56. S. 458.)

Den 12ten Jun. vertheidigte zu Göttingen unter dem Vorsiz des Hrn. Hofrath Richters Hr. J. G. Heinze aus Langensalza die von ihm selbst aufgesezte Abhandlung: *de muscorum notis & salubritate.* Im ersten Abschnitt handelt Hr. H. von den Kennzeichen der Moosse; er glaubt, man habe noch keine zureichende Erklärung dieser kleinen Pflanzen gegeben, und es seye auch sehr schwer, eine ausfündig zu machen. Er durchgehet alle die Kennzeichen, auf die man verfallen, und zeigt ihre Unzulänglichkeit. Des Hrn. Linnäus Saz, daß die Pflanzen ohne sichtbaren Blüthen (Cryptogamia) meistentheils giftig seyen, widerlegt Hr. H. mit vielen Beyspielen, da unter der ganzen Classe von Seepflanzen keine, und unter den Moossen kaum eine einzige giftige Art gefunden wird, und also Hr. Linnäus seine blos auf die Schwämme gegründete allgemeine Regel viel zu weit ausgedehnt hat. Im zweyten Abschnitt handelt Hr. H. von den heilsamen Kräften der Moosse. Er hat aus den beßten Schriftstellern zusammengelesen, was dieselben von dem Gebrauche der Conferva, des Nostochs, des

Lichenis eryngii folio, des L. cinereæ, der Usnea, des Erdschwefels, des Sefenmoosses, des polytrichi am zuverläßigsten, und von der Usnea insbesondere angemerkt, daß die mit diesem Namen bezeichnete Pflanze ganz ungewiß ist. (N. 60. S. 489=90.)

In N. 480. der philosoph. Transactionen beschreibt Hr. Watson bey Gelegenheit eines damit geschehenen Unglücks, die in Engelland und Holland gemeine *Oenanthe succo crocante*, die er auch abmahlt. Drey französische gefangne Soldaten hatten davon zu Dembrocke gegessen, und fielen in Zuckungen, woraus sie doch noch durch Brechmittel gerettet werden konnten. Die Cicuta aquatica Gesneri ist, um alle fernere Vermischung dieser zweyen so ungleichen Pflanzen zu verhüten, auch in Kupfer gestochen. Daß aber Hr. Watson meint, die Oenanthe seye das Thysselinum oder Olsenochium Cordi, ist ein nicht gar zu leicht zu entschuldigender Fehler, da das Thysselinum sich in allem und insbesondere in den Blättern gar zu sehr von der Oenanthe unterscheidet. (N. 60. S. 492.)

Ein Programm von Hrn. Professor Brendel handelt *de hydrargyri reliquiis a ptyalismo expellendis*: Er zeigt erstens die Nothwendigkeit das Quecksilber aus dem Leibe herauszubringen, worinn es sonst gerne selbst in den hohlen Röhren der Knochen sich aufhält: er rathet dazu den Gebrauch der

egerischen und pyrmontischen Wasser an, woraus nach seiner Erfahrung öfters ein kleiner Speichelfluß und ein gelindes Fieber von etlichen Tagen folget. Eben diese Wirkung hoffet Hr. Prof. B. auch von verschiedenen Oelen, als demjenigen das auf starken abgekochten Guajactränken schwimmt, und sogar dem natürlichen Fette der Menschen, wann er nach ausgestandenem Speichelfluß zu seinem vorigen Gewichte wieder kommt. (N. 68. S. 561=62.)

Osborne in London hat gedruckt: *A Dissertation on the effects of Mercury by George Key.* Dieser Wundarzt beschreibt die Art und Weise wie das Quecksilber die venerischen Krankheiten heilet. Er beschreibt die verschiedenen Wege, wodurch man dieses kräftige Wesen dem menschlichen Körper beybringt, und insbesondere die neue Art die Mercurialsalbe so zu gebrauchen, daß sie weder einen Durchfall noch einen Speichelfluß erweckt, so wie sie heutiges Tages in Paris durch die Aerzte Asbrugh und Cantwell gebraucht wird, und wodurch insbesondre die fürchterlichen Zufälle eines Speichelflusses vermieden werden. In einem Anhange erklärt sich Hr. Key wieder den Gebrauch der Fieberrinde in den Schußwunden, sezt dem Hr. Ranby seine eignen Erfahrungen entgegen, und beschreibt ein Werkzeug, welches er in dem ganz besondern Zufall eines zu Clifton verwundeten Dragoners erfunden. (N. 72. S. 603=4.)

London bey Davidson hat ein ungenannter Arzt, der aber auf dem Titel als ein ausnehmender Gelehrter gerühmt wird, drucken lassen: *A philosophical and chymical analyse of antimony.* Er giebt in dieser Schrift eine Nachricht von der Natur, den Grundtheilen und den Eigenschaften dieser berühmten Arzney, theils in ihrer natürlichen Reinigkeit, theils in verschiedenen chymischen Zubereitungen, die man davon macht. Er meint in diesem für Pferde und Schweine schon längst gebräuchlichen Mittel, eine unfehlbare Hülfe wieder die noch wüthende Viehseuche gefunden zu haben, die er damit nicht nur heilen, sondern auch von der Ansteckung abhalten will, und giebt seinen guten Rath an, wie das Spießglas nach seinem Vorschlag mit Nuzen zu gebrauchen sey. (N. 77. S. 642.)

Brindley in London hat vor einigen Wochen die vierte Auflage von des berühmten Hrn. Dr. *Mead's Mechanical account of poisons* gedruckt: sie ist in 8vo. von 320 Seiten mit vier Kupferplatten, und in allem der dritten gleichförmig, die im vorigen Jahre herausgekommen ist. Es ist bekannt, daß Hr. M. schon im Jahr 1702. dieses Werk herausgegeben hat: in den vierzig Jahren die seit dem verflossen, hat er Gelegenheit gefunden vieles zu verbessern und zu vermehren, worunter er die electrischen Erfahrungen, und die von dem Newton entdeckte allgemeine elastische Materie rechnet, als

die er für ebendieselbe hält, die in den Nerven rinnt, und die Ursache oder das Mittel der Bewegung und der Sinne ist. Nach einer ausführlichen Einleitung folgen in dieser Auflage sechs Versuche. Der erste handelt von der Viper, als dem giftigsten Thiere das uns bekannt ist. Er beschreibt die Folgen ihres Bisses. Er wiederholt seine vorige Erfahrung, von den sichtbaren spizigen Theilgen in dem Gifte der Viper, von desselben scharfem Geschmack, der sehr geringen Aenderung, die seine Vermischung mit dem Blute des Menschen hervorbringt, und der tödtlichen Wirkung, die es hat, wenn es durch den Biß oder auf einige andere Art in das Blut eines lebendigen Thieres gebracht wird: wobey Hr. M. des Charas Meynung widerlegt, und versichert, daß Duverney schon in Paris ihm durch Erfahrungen erwiesen habe, daß die Geister nicht die einzige Ursache der tödtlichen Kraft seyen. Bey Gelegenheit der Gelbsucht, die auf den Biß der Viper erfolget, giebt Hr. M. eine neue Erklärung des unmäßigen Harnflusses (diabetes), und schreibt denselben der Verhärtung der Leber zu, wodurch das Blut gezwungen wird häufiger in die Nieren sich zu werffen: hierauf kömmt er zur Heilung dieses Bisses. Er hat eine grosse Hofnung vom Aussaugen des Giftes, und schreibt demselben viel mehr, als dem allzuspäten Brennen, die Cur eines Mannes zu, der in London von einer Rattelschlange ge-

bissen worden war. Auf dem Oel hält er gar nichts, und erkennt daß die davon gemachten Lobsprüche in den Transactionen übereilt gewesen. Die Giftsteine erklärt er wie billich, für völlig unnüz; aber auf dem Vipernfette hält er viel, und erzählt davon eine vortheilhafte Erfahrung. Diese Kraft leitet er ab von der Nahrung der Vipern, die von lauter Thieren leben, da hingegen die Schlangen, wie Hr. M. meint, auch Kräuter essen, und deswegen beydes unschädlich und unkräftig sind. In dem Anhange folget eine vortrefliche Zergliederung des Kopfs einer gemeinen Viper und einer Rattelschlange; die beyden anstatt der unvollständigen areskinischen Beschreibung in der vorigen Auflage hier nach der fleißigen Zerlegung des Dr. Nicholl's abgemahlt und beschrieben sind. Hr. M. zeigt warum die beyden Kinnbacken in der Viper beweglich sind. Er glaubet, dieses gefährliche Thier brauche zum Beissen nur einen der grossen Fänge, und diese werden auf eine eben nicht gar leicht zu erklärende Art, von den jungen Fängen ersezt, die unten am grossen in Bereitschaft liegen. Denn sie müssen im Beissen nothwendig sehr leicht abbrechen. Der Fang ist fast ganz hohl, nur seine Spize ist dichte, und das Gift fließt durch eine Rize unter derselben, aus der Röhre des Zahnes. Die Drüse die das Gift zubereitet, ist ganz verschieden von derjenigen, die man insgemein für die Giftquelle beschrieben hat.

Sie liegt an der Wange, und öffnet sich mit einem deutlichen Canal, der in einen häutigen Sack sich ergießt, in welchem die Fänge verborgen liegen; ein eigener Muskel umgiebt die Drüse, und preßt das Gift aus. Alles dieses wird aus dem zerglie-derten Kopfe einer grossen Rattelschlange deutlicher. Den Nuzen der Klapper oder Rattel legt Hr. M. auch anderst aus: er glaubt sie seye gar nicht in der Absicht der Schlange gegeben, den Menschen zu warnen, sondern damit kleine Thiere zu schre-ken, daß sie aus Forcht und Müdigkeit von den Bäumen herunterfallen, und der Schlange zu theile werden, welches eben das ist, was man sonst zau-bern nennt.

Der zweyte Versuch ist über die Spinne, und insbesondere die Tarantula, deren Kraft Hr. M. als wahr annimmt, weil sie von dem Valetta und Basliv bekräftigt worden, von welchen Zeugen der letste wohl sehr wenig Glauben verdienet. Er be-schreibt erstlich den ganz dichten Stachel der Spinne, dem Hr. Leuwenhoeck mit Unrecht ein Loch ange-dichtet hat, da hingegen die Scheere des Scorpions allerdings unter ihrer Spize eine Oeffnung hat; was Hr. M. von der Tarantul sagt, findet man auch anderstwo, und wir gestehen, daß wir uns schwer von der Wahrheit dieser musikalischen Krank-heit und nach gewissen Tönen tanzenden Spinne überzeugen können. Der dritte Versuch ist weit be-

trächtlicher, er betrift den Biß der rasenden Hunde. Er merkt an, daß die elenden Leute, die von dergleichen Thieren gebissen werden, ihre Nerven in einem durchgehends allzugespannten Stande haben; sie können weder das Licht, noch die geringste Berührung ohne Schrecken und Schaudern vertragen. Das Fieber der Gebissenen hält Hr. M. für die Wirkung des als Sauerteig würkenden Geifers, der in den Geistern eine ungezähmte Bewegung hervorbringt. Hieraus entsteht ein mit Raserey verknüpftes Fieber: und die Wasserscheu erklärt er bloß durch den Schmerzen, den die allzuempfindlich gewordenen Häute, und die untüchtig und krampfig gewordenen Muskel, die zum herunterschlingen dienen, leiden müssen: hieraus folgt, daß ein wasserscheuender Kranke, wenn er schlingen will, in die Luftröhre schlingt, und sich also in die Gefahr zu ersticken sezt; eben dadurch aber einen Abscheu vor allem Trinken und Schlingen auch flüßiger Dingen erhält. Er glaubt auch die Wasserscheu seye eben keine nothwendige Folge des Bisses der rasenden Hunde, und führt Beyspiele an, daß Leute von diesem Bisse rasend geworden, aber ohne Wasserscheu gestorben sind. Hierauf folgt seine Meynung von der Cur. Er bleibt bey seinem Lichen oder grauen breitblättrigen Lungenkraut, mit Pfeffer, von dem er versichert, daß es ihm wohl in tausendmalen nicht einmal gefehlt, nur müsse man

es brauchen ehe die Wasserscheue da ist. Hr. M. nimmt nun nicht mehr gleich, sondern nur halb so viel Pfeffer, als der nur dem Magen zu lieb beygefügt wird. Das kalte Baden hält Hr. M. nebst diesem Pulver für nöthig, man müsse aber beyde lang und beharrlich brauchen, und er rühmt dabey den Gebrauch der kalten Bäder in der Unsinnigkeit. Wenn aber die Wasserscheu schon da ist, so giebt Hr. M. alles verloren, wenn man auch schon dem Kranken die Wasserscheu benehmen könnte, denn er würde seiner vielfältigen Erfahrung nach, dennoch sterben. Die übrigen drey Versuche von giftigen Bergarten und Pflanzen, vom Opium und den tödtlichen Dünsten, sind eben so voll beträchtlicher Wahrheiten, aber für unsern Zweck zu reich. Das einzige merken wir an, daß Hr. Mead noch immer des Wepfers Wasserschierling mit Unrecht für die Oenanthe des Lobels hält. (N. 78. S. 650-53.)

Hr. Milhau, Ritter von St. Michael, und Rath, hat bey Martel in Montpelier noch im vorigen Jahr auf 87. Seiten in 8vo. drucken lassen: *Trois dissertations, l'une sur deux experiments faites sur mer, l'autre sur le Cacaoyer, & la troisieme sur le Caffeyer.* Vom Cacaobaume giebt er uns eine sehr gute Nachricht, so wie er zu Cayenne gezogen wird, da er vollkommen wohl geräth. Hr. M. tadelt alle Abbildungen und Beschreibungen, die er von dieser Frucht gefunden. Man muß den

Baum entweder säen oder pflanzen. Ein Baum giebt jährlich zwey Pfund, und bisweilen bis auf vierzig. Ein Betrug ists, wenn man die Bohnen troknet ohne sie schwizen zu machen, sie werden schwerer aber dem Wurme unterworfen. Er hält die Cacaofrucht nicht für kalt, weil ihr Oel bitter ist, und will deswegen gar nicht billigen, daß man Zimmet, oder Vanille, oder andere hizige Dinge zu dem Chocolat menge; wie man dann in Amerika gar nichts zum Chocolat, als Cacao, Zucker und etwas Citronensaft braucht. Er nährt auf diese Art unvergleichlich. Hr. M. hat einen Befehlshaber der Insel Mariegalante gekannt, der von blossem Chocolate bis ins 78ste Jahr gelebt hat. Seine chymischen Erfahrungen zeigen, daß der Cacao von allen bekannten Körpern am wenigsten Salz in sich hat. Von der Cacaobutter giebt er auch die Zubereitung an. Hierauf handelt er vom Caffee: er beschreibt den Baum, und ärgert sich über die schlechte Art womit man in den französischen Inseln die Bohnen zurecht macht. Man legt sie eine Nacht über ins Wasser und troknet sie hernach an der Sonne, oder im Ofen, und eben dadurch verlieret der Caffee allen Geruch. Er zeigt darauf wie man sie in Mocha zum Kauffe bereitet, rathet eben die Mittel seinen Landsleuten an, und versichert sie, ihr Caffee werde, wo sie sich nach seinem Rath achten, eben so gut als der levantesche oder arabische werden. (N. 80. S. 676 = 77.)

Hr. **Morel** hat unter dem Vorsitz des Prof. R. **Charles** in **Besancon** noch A°. 1746. den 14ten May eine Dissertation von den weit und breit bekannten plombierischen Gesundbrunnen vertheidigt. Der Titel ist: *Quaestiones medicae circa fontes medicatis Plumbariae.* Er sucht die Ursach ihrer Kräfte in einem Schwefel- und Eisenkies den man in Menge überall um Plombieres antrift. In jeder Pinte hat er 8. Gr. Laugensalz angetroffen, und nach andern Erfahrungen hat man in denselben noch eine spatichte Erde, etwas Erdpech und etwas Eisen gefunden. Er rühmt hierauf die Heilkräfte dieser Wasser, die insonderheit zu innerlichen Geschwüren sehr dienlich sind, langwierige Brüche, podagrische Zustände, und eine Menge andrer Uebel heben oder doch lindern. Er handelt darauf weitläufig von dem Gebrauch derselben, sowohl zum Baden als zum Trinken, und ändert darinn verschiedenes das jezund im Gebrauch ist. (N. 87. S. 734.)

In **Wolfenbüttel** bey Meißner ist in diesem Jahre gedruckt: **Kurzer Bericht von den Erdäpfeln, in einem Sendschreiben an Hrn. Dr. Bruckmann,** auf 4. B. in 4to. Der Verfasser **Tobias Conrad Hoppe** lebte im Vogtland, wo der Nachtschatte mit den knollichten Wurzeln, und gepaarten Blättern, unter dem Namen der Erdäpfel häufig gepflanzt wird, und bey den Armen, und auch wohl bey dem Mittelstande einen grossen

Theil

Theil der Nahrung ausmacht. Hr. H. beschreibt erstlich die verschiedenen Nachtschatten kürzlich, die im Boerhaavischen Verzeichniß stehen, und wozu er auch die Judenkirsche, die Alraune und die Belladonna rechnet. Er kömmt hierauf auf unsern Nachtschatten, und widerlegt die höchst verwirrte Nachricht, die man in dem ersten Stück der Leipziger Sammlungen antrift, und in welcher der Nachtschatten, die Pataten (die eine Art von Winde sind) das Schweinbrod, die Trüffeln und die knollige Sonnenblume, auf eine schädliche und ungeschikte Art miteinander vermischt worden. Hr. H. erzählt ferner den verschiedenen Nuzen des wahren Erdapfels, zur Speise und zum Puder, der allerdings in Betrachtung der Armuth groß ist; wenn nur theils der Geschmack lebhafter, theils dieses weiche schwammichte Meel von leichterer Dauung wäre. Endlich giebt er einen Anhang von allerley gemeinen, aber dennoch zur Speise dienlichen theils wilden, theils Gartenkräutern. (N. 94. S. 794-95.)

Die Uebersezung des schönen Blakwellschen Werks, welche der **Mahler Eisenberger** in **Nürnberg** herausgiebt, hat nun ihren Anfang genommen. Die erste Ausgabe besteht in 16. illuminierten Kupferplatten, und hat zum Titel: **Elisabeth Blakwell Kräuterbuch, oder Sammlung der Gewächse, die zum Arzneygebrauch in den Apotheken aufbehalten werden; aus dem Eng-**

lischen übersezt. Folio, mit einem Bogen Erklärung. Die Verfasserinn dieser zwar nicht sehr künstlich gestochenen und bloß geezten Platten ist die Ehefrau des unglücklichen Blakwells, die ihre Nahrung, da ihr unruhiger Mann im Kerker gesessen mit Kräuterzeichnen suchen müssen. Sie ist wegen der getreuen Nachahmung der Natur allerdings rühmenswerth, indem sie keine andere Zierde gesucht, als die genaue Ausdrückung dessen, das sie vor sich gesehen. Man kann des Hrn. H. Hallers günstiges Urtheil von ihrem Werke in der Vorrede zu seiner Beschreibung der Schweizerischen Gewächse nachsehen, woran keine Freundschaft einigen Theil haben können. Die jezige Ausgabe ist aber um ein gutes durch einen grossen Gelehrten verbessert, der seinen Namen hier nicht bekannt gemacht, aber wegen seiner theils geschriebenen, theils auch dirigierten Arbeiten eine allgemeine Hochachtung sich erworben hat. In den Platten merken wir verschiedene Ausbesserungen an. Die Kennzeichen der Nessel sind theils in natürlicher Grösse, theils durch das Vergrösserungsglas abgezeichnet und hinzugethan worden. In Abbildung der Gurken sind die Zahlen in Ordnung gebracht; bey dem St. Johanniskraut aber die Frucht beygefügt worden. An dem Gänserich hat man die Blätter nach der Natur breiter gemacht, anderer Aenderungen zu geschweigen. Die Erklärung ist noch weit be-

trächtlicher vermehrt. Im Englischen ist nur von Hr. Miller eine ganz kurze Beschreibung und Anzeige der Arzneykräfte, mit wenigen und oft sehr fehlerhaften Namen in Kupfer gestochen, wobey nicht einmal ein rechter botanischer Name aus Tournefort oder einem anderen claßischen Schriftsteller zu finden ist. In der deutschen Auflage aber findet man die Namen weit zahlreicher und richtiger. Die beßten alten und neuen Kräuterkenner, und insbesondre Joh. Bauhin, Tournefort, Raj und Linnäus sind allemal angeführt, und dadurch eine jede Pflanze aufs genaueste bestimmt. Der bescheidene Vermehrer des Werks hat noch dazu eine beträchtliche Anzahl von Anmerkungen beygefügt, worinn theils die Varietäten angewiesen, theils andere Gattungen von dem gleichen Geschlechte, die vorzüglich zur Arzney gebraucht werden, angezeigt, theils die Kennzeichen der Arten deutlicher bestimmt und beschrieben werden. Wenn dieses Werk zur Vollkommenheit wird gelanget seyn, so werden die Apotheker und die practicierenden Aerzte darinn eine kurze vollständige und zuverläßige Nachricht von allen zur Arzney gehörigen Pflanzen besitzen, die nur in Europa immer zur Blüthe gebracht werden können, und worunter sich viele befinden, davon die wahrhaften und getreuen Abzeichnungen an keinem andern Orte noch anzutreffen sind. (N. 96. S. 813-14.)

Ein Programm des Hr. Prof. Brendels hat die Tachenianischen Salze zum Vorwurf. Hr. B. unterscheidet diese Salze von dem Meersalz auch dadurch, daß sie nichts in sich haben, das sich entzünden läßt, als wodurch sie mit den Quellensalze besser übereinkommen, sonst aber blosse Mittelsalze sind, und das Saure aus den Gewächsen, woraus sie zubereitet werden, noch in sich behalten. Er glaubt auch nicht, daß sie eben so viel vor andern Mittelsalzen in ihren Arzneykräften zum voraus haben. (N. 99. S. 833.)

Allgemeine Therapie.

Zu Göttingen vertheidigte den 31sten August Hr. Joh. Eberhard Wehrkamp unter dem Vorsiz des Hrn. Hofrath Richters seine Inauguralabhandlung. Der Titel ist: *Natura morborum per morbos victrix*; die reine Schreibart und weitläufige Belesenheit geben ihr einen besondern Vorzug. Hr. W. hat aus den bewährtesten Schriftstellern eine grosse Anzahl von glücklichen Fällen zusammengetragen, in welchen die blossen Kräfte der Natur verschiedene und zum Theil sehr gefährliche und langwierige Krankheiten überwunden. Die erste Hauptarzney der Natur ist wohl das Fieber oder die stärkere und öftere Bewegung des Herzens, die wider alle Hindernisse des Kraislaufs unfehlbar streitet. Diese kräftige Vertheidigung der Natur überwindet hauptsächlich die Ursache selber, woraus das Fieber entstehet. Hierauf betrachtet Hr. W. die guten Folgen des Brechens, wodurch wiederum öfters nicht nur die unmittelbar dem Magen lästigen Krankheiten sondern auch andre Uebel überwunden werden, wobey aus des Hrn Hofrath Richters Erfahrung das Beyspiel eines Fräuleins angeführt worden, in dessen Milzkrankheit ein Brechen von etlichen Pfunden

Blut ganz wohl zugeschlagen hat. Selber das Blutspeyen ist manchmal in der Verstopfung andrer natürlicher Abgänge des Bluts dienlich; und durch den Harn geht in der güldenen Ader und dahin einschlagenden Uebeln das Blut auch mit Nuzen weg; die Vortheile der güldenen Ader selbst aber werden mit Beyspielen bestätigt. Hierauf betrachtet Hr. W. die vortheilhaften Folgen der Bauchflüsse, des Speichelflusses, der natürlichen Oeffnungen der Haut in Wassersüchtigen, der Kräze, der Eiterflüsse und Geschwüre, der Zuckungen, der Gelbsucht, des Schnuppens, der zufälligen Verwundungen, des frühzeitigen Abganges der Geburt, und insbesondre des Schmerzens überhaupt. Er durchgeht auch die verschiedenen schmerzhaften Handgriffe der Wundarzney, und zeigt den Nuzen der blasenziehenden Pflaster, der Blutsauger, des Schröpfens u. s. f. Er bestimmt aber auch die Vortheilhaftigkeit aller dieser Hülfsmittel der Natur näher und unpartheyisch; er giebt den Aerzten Regeln an, woraus sie erkennen können, ob diese Bewegungen dem Kranken vortheilhaftig seyn würden oder nicht. Er warnet sie, der Natur beyzustehen, ohne ihr vorzugreiffen, aber auch nicht auf solche Begebenheiten sich zu verlassen, da gewisse Zufälle nur einzeln nüzlich gewesen, die insgemein von keiner guten Folge zu seyn pflegen. — Diese Abhandlung ist 50 Seiten stark. (N. 80. S. 673-674.)

Besondere Pathologie und Therapie.

Zu Göttingen vertheidigte den 31sten Dec. 1746. Hr. Joh. Valentin Chüden seine Inauguralabhandlung: *De Methodo præservandi & curandi Atrophiam infantum*, in der Absicht, seines Hrn. Vaters vormals vorgetragne Meynung von der Ursache und der Heilung des Abnehmens der Kinder, wider die Einwürfe die Hr. Boeli A°. 1729. zu Halle in einer besondern Abhandlung gemacht, zu vertheidigen. Er zeiget also, daß die Kinder im Mutterleibe nicht ausdünsten, folglich eine Menge schleimichter und zäher Feuchtigkeiten sich in den Gefässen der Haut sammeln, die das Kind unruhig machen, und wenn sie nicht zeitlich abgeführt werden, zurück in die Drüsen des Gekröses tretten, worauf das völlige Abnehmen und der Tod erfolget. Die Art womit dieses Uebel zu heilen, bestehet blos in Bädern, welche drey bis vier Wochen nach der Geburt etlichmal hinter einander angestellt werden. Hiedurch werden die Schweißlöcher der Haut eröffnet, die verdickte Materie tritt vermittelst eines gelinden Reibens in Gestalt weisser Würmgen heraus, und die Kinder nehmen zusehends wieder zu. Sowohl des Hrn. C. eigene Erfahrungen als seines

Hrn. Vaters bestärken diese Methode. (N. 8. S. 57=58.)

Dyck in Leipzig hat in 4to. auf 102 Seiten gedruckt: *Trias Dissertationum physico-medicarum. Auctore Christiano Michaele Adolphi.* Es ist eine neue Auflage einiger vorher schon abgedruckten Abhandlungen. In der ersten handelt er *de affectu mirachiali*, unter welchem wunderlichen Namen er eine Verstopfung des Gekröses, der Magendrüse und der benachbarten Theile versteht. In der zweyten beschreibt er aus fremden Nachrichten eine krampfichte Geschwulst auf der linken Seite, die in Ungarn unter dem Namen *Porcellus Cassoviensis* bekannt ist. In der dritten schreibt er *de eructatione flammante* oder den feuerfangenden Ausdünstungen aus dem menschlichen Magen, wovon er nebst der Gräfin Bandi verschiedene Beyspiele aus allerley Schriftstellern anführt. (N. 11. S. 88.)

Florenz bey Stecchi sind in 4to. auf 81 Seiten gedruckt: *Dissertationes de variolis Laurentii Cajetani Fabbri*, in S. M. Nov. Nosocomio. Med. pract. Magistri. Diese Abhandlungen sind nicht mehr als zwey an der Zahl, und haben viel besonderes in sich. In der ersten betrachtet der Verfasser die Zahl der Sterbenden, die durch die Kinderpocken und die häßliche französische Krankheit aufgerieben werden. Er findet, daß die leztre beständig abnimmt, und hingegen die Pocken an Gift und Grau-

samkeit noch immer zunehmen. In der zweyten Abhandlung sucht er die Ursachen der Pocken in einer unbequemen Nahrung des noch im Mutterleibe enthaltenen Menschen, aus welcher Nahrung, vermittelst einer ähnlichen in der Luft schwebenden Materie, die Pocken entstehen. Die erstere Quelle aber findet er schon in dem Blute der Mutter, und glaubt, die Pocken werden um desto giftiger, je unreiner das mütterliche Blut gewesen. (N. 12. S. 91.)

Noch A°. 1746. sind bey dem Quedlinburgischen Buchhändler Schwan von den *Amœnitatibus Medicis* des Hrn. Dr. Henr. Delius zwey Zehende herausgekommen, die in der Seitenzahl von 163. bis 319. gehen. In der Vorrede zum dritten Zehend erklärt Hr. D. einige vermeynte Erscheinungen durch natürliche Ursachen; in der Vorrede zum vierten widerlegt er den Aberglauben, als wenn die Kinder nicht lang leben könnten, denen die Caruncula lacrimalis fehlte, (oder vielleicht nur klein wäre, denn eine wahre Abwesenheit dieses Theils ist noch wohl keinem Zergliederer zu Gesichte gekommen). Die Anmerkungen selber sind wie in den vorigen Zehenden praktisch, und enthalten verschiedene glückliche von dem Hrn. D. verrichtete Curen. Wider den Brand rühmt Hr. D. eine Salbe, die er Stahlen zuschreibt, und die aus Wachs und Butter besteht. In der Wahl der Mitteln liebt er auch die

Essenzen, und in der Erklärung der Ursachen hält er die Seele und ihre Vorstellungen für die Ursache der ums fünfzigste Jahr stärkern weiblichen Reinigung, und anderer bey dem menschlichen Leib vorfallender Bewegungen. Von frischen Brüchen die durch weiche Bähungen und eine ruhige Lage geheilt worden, hat Hr. D. verschiedene Beyspiele angemerkt. Im vierten Zehenden ist die durch abgekochtes Tobackwasser erhaltene Heilung von aufgebrochenen Füssen, die mit dem kalten Brande behaftet gewesen, und die Zertheilung des in dem Unterleibe durch empfangene Schläge ausgetrettenen Blutes, so durch des Dr. Brunners asthmatische Mixtur aus gummi ammoniac erhalten worden, allerdings beträchtlich. (N. 25. S. 199.)

Schüze in Berlin hat den fünften Theil der **medicinischen und chirurgischen Nachrichten des gelehrten und erfahrnen Hrn.** *Dr.* **Samuel Schaarschmidts** gedruckt; er ist 380 Seiten in 4to. stark, und besteht aus 20 Abhandlungen die von verschiedener Länge, doch aber mit vielen theils beträchtlichen Erfahrungen theils nüzlichen Regeln aus der Genes- und Heilkunst angefüllt sind. Wir wollen nur etliche berühren. In der ersten handelt Hr. S. ausführlich vom Thee und desselben Kräften in Gesunden und Kranken. Er hält hierinn ein billiges Gleichgewicht, und schreibt zwar die Kräfte hauptsächlich dem warmen Wasser zu, doch so, daß

er die gelinde Würkung des Krautes selbst davon nicht ausschließt. In der fünften wird ein Beyspiel einer ungemein glücklichen Cur an einer Fäulung der meisten Knochen des Scheitels erzählt, die der geschickte Hr. Henkel verrichtet hat; die Anmerkung ist dabey sehr wichtig, daß an denen vom Knochen entblößten Stellen Hr. H. deutlich gesehen, wie der sogenannte Puls des Gehirnes blos von dem Antriebe des Blutes herrührt. In der 8ten, 9ten und 19ten Abhandlung findet man eine umständliche Nachricht von den Schußwunden und ihrer Cur. Vieler sonst berühmter Männer Lehrsäze hierüber werden eingeschränkt; anstatt der sogenannten Geister gleich nach empfangnem Schaden die reiffenden und erweichenden digestiva gerathen; die vom Hrn. le Dran geprieſenen Brechmittel in engere Schranken eingeschlossen, und über sein sonst beliebtes und hochgeschäztes Buch praktische Anmerkungen gemacht. In der zehenden wird eine tödtliche Darmgicht und darauf folgender Bruch des blinden Darmes erzählt, der aus der Verstopfung desselben gefolgt. Die Ursache dieser Verstopfung war ein Klumpe verhärtete Drüsen gewesen. In der 12ten giebt Hr. S. eine Nachricht von einem Blasensteine, dem man lange nicht beykommen konnte, weil der zusammengezogne Eingang der Blase die Sonde gar nicht einlassen wollen, endlich aber nach der Rauischen Art glücklich geschnitten und herausgenommen

worden. Diese Erfahrung ist von dem Feldscherer Schmucker. In dem folgenden Stücke macht Hr. S. viele nüzliche Anmerkungen über die Verhaltungen des Harns, ihre Ursachen und Cur. Diese Abhandlung wird auch von den größten Kennern mit Nuzen und Vergnügen gelesen werden. Die 14te, 15te und 16te handeln von theils eingebildeten theils betrüglichen Patienten, die vermeyntlich mit einem zauberischen Uebel behaftet gewesen, wovon der Verfasser viele in der gerichtlichen Arzneykunst brauchbare Fälle erzählt. In der 17ten werden zwey Brustwunden beschrieben, bey welchen die Kugel ohne sonderbaren Schaden oder Schmerzen in der einen Lunge gesteckt, in der andern aber die Kugel zwar zurücke geblieben, der Ort aber wo sie sich versezt, nicht so genau bekannt geworden. Die 18te ist von einer Schußwunde in der obern Kinnlade, wo die Kugel auch stecken geblieben, und nach geheiltem Schaden durch den Husten lange Zeit hernach ausgeworfen worden. Die lezte ist wieder sehr beträchtlich; es werden darinn verschiedene und zahlreiche Fälle erzählt, in welchen man Arme und Beine abgesezt, ohne die Schlagadern zu binden, mit viel glücklicherem Erfolge, als wenn man diese Vorsorge gebraucht. Das Blut ist einzig durch ein geschicktes Pressen gehindert worden. (N. 27. S. 210=211.)

Zu Göttingen vertheidigte den 19ten April Hr.

Joh. Heinrich Oschwald, aus Schafhausen, seine Inauguralschrift: *de Phrenitide*, mit Beystand des Hrn. Hofrath Hallers; sie ist 34 Seiten in 4to. stark. Hr. O. beschreibt erstlich das hirnwüthende Fieber nach seinen äusserlichen Umständen, und bedient sich dabey mit Vorzug derer vom Galeno angegebnen Zeichen, weil bekanntlich die Alten in Beobachtung der Natur in den Krankheiten es den Neueren zuvorgethan haben. Aus diesen aber nimmt er die wahre Theorie der Entzündung an, woraus die Hirnwuth, als eine besondre Gattung, aus ihrer Art sich erklären läßt; die deutlichen Begriffe der Verstopfung, der daraus entstehenden vermehrten Bewegung des Herzens, der aus beyden zusammengesezten Entzündung; die anatomische Beschreibung der Schlagadern und Häute des Hirnes aus den neuesten Entdeckungen, geben dem Verfasser die festen Gründe einer nähern Bestimmung der Entzündung auf die innern Theile des Kopfes, und zur Erklärung der nächsten Ursache der Hirnwuth selber. Die nöthige Betrachtung der flüßigen Theile des Körpers wird mit der Beschreibung der festen vereinigt; die entferntern Ursachen der Hirnwuth angegeben; die äusserlichen Zeichen dieser Krankheit fleißig angeführt; von der Natur der Raserey und Verwirrung der Begriffe gehandelt, die grosse Gefahr und die zerstörenden Folgen derselben angezeigt, und endlich mit den Genesmitteln geschlossen. (N. 33. S. 257-258.)

Zum Gebrauch der englischen Armee und derselben Feldhospitälern, ist auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Cumberland, von den königlichen Aerzten, Wundärzten und Feldapotheckern herausgegeben worden: *Medulla Medicinæ universa*, oder ein neues kurzes Dispensatorium, worinn das wesentlichste von dem, was zur Arzneykunst und Wundarzney gehört, kürzlich angezeigt, und soviel davon vorgetragen wird, als zu den verschiedenen Absichten und Curen der Aerzte gehört. Die lat. Recepte sind ins Englische übersezt, und nöthige Register beygefügt. **London** bey Robinson.

Das neue königliche Dispensatorium ist aus dem Lat. ins Englische übersezt, bey Owen zu haben. (N. 43. S. 338=339.)

Zu **Quedlinburg** ist die 5te Decas *Amœnitatum medicarum* des Hrn. Dr. **Delius** gedruckt, wobey diesesmal die Vorrede und das Register mit gekommen sind. In der Vorrede beschreibt der Hr. D. einen seltenen Zufall, da er in einem Manne den ein Pferd in die Seite geschlagen gehabt, nach einer auszehrenden Krankheit endlich den Unterleib voll häßlicher Materie und im Magen eine grosse Oeffnung mit verhärteten Lippen angetroffen hat. Hr. D. fürchtet sich vor dem Unglauben einiger Leser. Wir haben aber eben dergleichen Uebel auf dem hiesigen Theater gesehen. Die 10 Artickel dieser Decade sind nicht zehen einzelne Anmerkungen, es

sind so viele Classen, unter welche Hr. D. mehrentheils verschiedne übereinstimmende Erfahrungen vorgetragen hat. Von dem schweren Zahnen, von dem Schaden der aus zurückgetrettner Kräze und anderen Krankheiten der Haut erfolget, und von den üblen Folgen des Brandtweintrinkens, hat der Hr. D. mehrere Fälle aufgezeichnet. Der nunmehr geschloßne Band ist ohne Register und Vorreden nun 396 Seiten in 8vo. stark. (N. 54. S. 448.)

In Nro. 478. oder T. 44. der philos. Transact. beschreibt Hr. Fothergill die Oeffnung eines Kindes, das beständig übel geathmet, gedauet, und im 10ten Monat gestorben ist. Man hat im Zwerchfell einen grossen Riß gefunden, durch welchen der Magen und ein Theil der Gedärme in die Brust gestiegen. Hr. Cheselden hat einem Manne; der die Arzney des M. Stephens ohne Nuzen gebraucht, einen Stein von vier Unzen glücklich durch den Schnitt weggenommen. Eben dieser Wundarzt erzählt die Geschichte eines Mannes, der nach dem Gebrauche der Seiffenlauge, nach dem er eine Menge kalchigter Schuppen weggeharnet, endlich gestorben ist. Die Nieren sind in ihm gesund, die Blase aber voll Steine gefunden worden, deren nicht weniger als 214 gewesen. Hr. C. hält sie für eine Würkung dieser Arzney. Herr Jakob Parsons hat die Kraft des Bisams in einem sehr starken rheumatischen Fieber bewährt gefunden,

bey welchem alle gefährliche Zeichen gewesen. (N. 58. S. 478-480.)

Der Hr. Rath und Prof. Löber in Jena hat eine wahrhafte Erzählung einer heftigen Krankheit drucken lassen, die er am Ende des vorigen Jahrs ausgestanden. Es war ein hizig Fieber mit einer Beklemmung der Brust, und brach in den Friesel aus. Er hat sich siebenmal Ader gelassen, purgiert, gebadet, und also mit gutem Erfolg die antiphlogistische Art zu heilen aufs höchste getrieben. Bey Werthern. (N. 61. S. 500.)

Zu Wezlar hat Winkler noch A°. 1746. in 8vo. auf 72 Seiten gedruckt: *Phil. Conr. Fabricii Sciagraphia historiæ physico-medicæ Butisbaci cum Sylloge Observationum anatomico-chirurgico-medicarum.* Der fleißige Hr. Verfasser liefert hier erstlich einen Entwurf der Lage, der äusserlichen Umstände und der gewöhnlichen Krankheiten in Butibach, so wie sie aus seines Vaters und seiner eignen Erfahrung sich am gewöhnlichsten daselbst gezeiget. Er hält seine Vaterstadt für sehr gesund, wie sie dann in der That in einer fruchtbaren obwohl etwas schlammichten Gegend liegt. Der zweyte Theil dieses kleinen Werkes besteht in solchen anatomischen, praktischen und chirurgischen Geschichten, deren Kenntniß der Hr. Physicus Adjunctus für gemeinnüzig gehalten hat. Sie sind theils botanisch, wie die ganz neue Anmerkung von den Blumen der Chara; theils anato-

anatomisch, wie die Bestätigung des Hymens, und die Anmerkung von der Unbeständigkeit des Unterschiedes beyder Geschlechter der in den Schoosbeinen gesezt wird; andre praktisch oder chirurgisch, worunter die Anmerkung ist, daß in den Gehenkten eigentlich kein Wirbelbein verrenkt werde, und der Trepan nur gar zu oft tödtliche Folgen nach sich ziehe. (N. 69. S. 573 = 574.)

Den 9ten August vertheidigte zu Göttingen Hr. C. L. **Willig**, aus der Insel Rügen, nunmehriger Stadtphysikus in Northeim, unter Hrn. Hofrath **Hallers** Vorsiz eine von ihm selbst aufgesezte Abhandlung: *Observationes botanicæ & medicæ*, die wirklich musterhaft ist, und ganz aus eignen Erfahrungen und Untersuchungen besteht. Die ersten drey Abschnitte sind anatomisch, die folgenden 25 botanisch; die drey lezten enthalten praktische Bemerkungen, die der Verfasser in seiner mit Beystand des Hrn. Pr. Brendels, und des Land = und Stadtphysici Hrn. Dr. Papens glücklich geführten Praxi zu machen Gelegenheit gehabt hat; er bezeugt, daß er mit glücklichem Erfolg des Ritters Sloane's Augensalbe und des Hrn. Plummers Edimburgischen pulverem alterantem gebraucht. Er erzählt die Geschichte eines nach einem übeltraktirten Gichtfluß entstandenen Ectropii, welches er mit angebrachten Fontanellen, Queckfilber und Pyrmonterwasser geheilet; und eine Blutstürzung aus der Lunge, die

eben so glücklich und zwar hauptsächlich durch die Fieberrinde überwunden worden. (N. 72. S. 601. 602.)

Ein Programm von Hrn. Professor Brendel handelt: *de Tussi convulsiva.* Hr. P. B. merkt an, daß dieser Name von Willis zuerst eingeführt worden. Er beschreibt diese beschwerliche Krankheit, und zeigt ihre Verschiedenheit an; da sie bald mit, bald ohne Fieber, bald in den Theilen selber gegründet ist, die sie quält, bald ihren Ursprung anderstwo hat, bald trocken bald mit Auswurf begleitet ist. Er hält sie allemal für gefährlich, und führt die üblen Folgen an, die daraus entstehen. Von dem neulichen Husten der überall in Europa geherrscht hat, giebt Hr. P. B. die Mittel an, womit er ihn überwunden. Eine gelinde Leibesreinigung und auch wohl eine Aderlässe ist im Anfang dienlich gewesen; innwendig hat Hr. B. gelinde und temperierende Arzneyen gebraucht, alles Süsse aber vermieden. Die Kelleresel und der Lichenpyxidatus haben keine Würkung gethan, wohl aber die Fieberrinde, die nach der vorherbemeldten Vorsorge das übrige glücklich ausgerichtet. (N. 82. S. 689-690.)

Zu Lausanne hat neulich der Buchhändler M. Bousquett eine neue Auflage der *Historiæ morborum Uratislaviæ annos* 1696. 1700. 1701. 1702. *grassati sunt*, sehr sauber abdrucken lassen. Die

beyden Abhandlungen *de Hydrope pectoris* und *de experientia* sind hinten angehängt. Das Werk selber ist genugsam bekannt, und fast das Meisterstück der Stahlianischen Arzney. Die Vorrede hat der Göttingische Dr. Haller gemacht. Er zeigt erstlich an, daß die Verfasser de Hist. Morborum die Breslauischen Aerzte Maximilian Preuß, Michael Pauli, Gottfried Klaunig, Samuel Graß, Carl Oehmb und Christoph von Helwich gewesen, welcher leztere die Feder geführt. Er gesteht, daß alle diese geschickte Männer dem Stahl nachgefolget, auch nach dessen Säzen die Fieberrinde verworfen; das Podagra der Vollblütigkeit zugeschrieben u. s. f. Ungeachtet er nun den meisten besondern Lehren des Stahls nicht beypflichtet, gesteht er doch, daß die beständige Aufmerksamkeit eines Arztes auf die einzige Uebung seiner Kunst ihn darinn scharfsichtiger machen könne. Er kann die Entdeckungen der Zergliederer und der Kräuterkenner dabey geniessen, ohne selber etwas zu entdecken, und die Krankheiten selbst desto genauer kennen und beschreiben. Daneben überlassen die Stahlianischen Aerzte vieles der Natur, und brauchen wenige heftige Arzneymittel, sie sehen also die Krankheit, wie sie an sich selber ist, und weniger verändert, als man nach vielen Aderlässen und andren kräftigen Mitteln sie antreffen kann. Hr. H. zeigt ferner an, daß man Ursache habe, alle Aerzte hochzuschäzen, die die so-

genannten herrschenden Krankheiten oder epidemicas constitutiones beschrieben, weil doch beständig etwas an den meisten Krankheiten sich ändert, und man also mit grossem Nuzen den wirklichen bestimmten Zustand in einer bestimmten Zeit beschrieben findet. Des Hippocrates Epidemici sind seine beßten und brauchbarsten Bücher, und nichts hat dem Sydenham mehr Ehre gemacht, als eben diese Bemühungen die geheimen Abänderungen der Krankheiten nach Jahreszeiten, Gewittern, und der Begleitung anderer Umstände genau zu bemerken. Endlich ist auch dieses sehr nüzlich, daß ein jedes Land die bey ihm am gewöhnlichsten und gefährlichsten Uebel kennen lernet. Hr. H. macht hierauf einen Auszug von einigen besondern und brauchbaren Erfahrungen und Anmerkungen die in dem Werke der Breslauischen Aerzte zerstreuet anzutreffen sind, bringt sie in gewisse Classen, und zeigt, daß die Verfasser viele Krankheiten theils zu allererst, theils genauer als ihre Vorgänger bestimmt und beschrieben. Diese Auflage ist 480 Seiten in 4to. stark. (N. 82. S. 693-695.)

Zu **Göttingen** vertheidigte den 2ten September Hr. J. B. Martini unter dem Vorsiz des Hrn. Hofrath Richters seine Inauguralabhandlung: *de Tussi.* Diese mit vieler Belesenheit und in einer angenehmen Schreibart aufgesezte Schrift ist 40 S. stark. Der Husten wird zuerst nach seiner physio-

logischen Beschaffenheit beschrieben, und sowohl den kleinen fleischigten Fasern der Luftröhre als den grossen Muskeln des Unterbauchs ein Antheil daran zugetheilt. Hierauf werden die äusserlichen veranlassenden Ursachen des Hustens ausgeführt. Keil, der darunter der zurückgetrettenen Ausdünstung keinen Plaz gönnen wollen, wird widerlegt, und hätte derselbe allerdings sich bescheiden sollen, daß die Schärfe dieser zurückgebliebenen Materie auch in einem kleinen Gewichte reizen und würken kann. Die herrschenden Husten, die in ganzen Ländern zugleich viele Tausende auf einmal befallen, werden ganz billig der auf eine warme Luft erfolgenden Kälte zugeschrieben. Hierauf erfolgen die innern Ursachen des Hustens, die in einer Reizung der Luftröhre bestehen; sie mag auch herkommen wo sie will, als von welchen besondern Arten von kizelnden und reizenden Materien hier eine Menge angegeben wird. Bald fällt etwas aus dem obern Schlunde in die Luftröhre; bald kömmt das Uebel von einem Verderben in der Lunge, oder eines andern Theiles in der Brust, auch wohl der Leber und des Magens; bald ist eine scharfe Materie schuld, die von der Kräze, dem Podagra, den Pocken oder andern Krankheiten sich auf diese Theile wirft. Der Magen und die Därme selbst, die Ohren und andre ganz entfernte Glieder können einen Antheil daran haben. Nach diesem betrachtet Hr. M. die schlim-

men Folgen des Hustens; die ärgste ist wohl eine Ausdehnung in der Lunge, in welche das Blut sich anhäuft, und woraus allerley Entzündungen, Blutstürzungen und schwindsüchtige Krankheiten entstehen können. Hierauf kommen diejenigen Würkungen, die die Schwindsucht auf die benachbarten Theile wegen der grossen Erschütterung hat, wozu selbst die Brüche und der Umschlag gehört. Hr. M. untersucht ferner, warum gewisse Menschen mehr als andre und am allermeisten erwachsne, zärtliche oder alte Personen demselben unterworfen sind. Die verschiedenen Arten von Husten werden auch unterschieden, worunter die bösartige und diejenige gehört, die von einer Entzückung der Nerve entstehen, ferner die trockne, die langwierige, die scorbutische u. s. f. Nach dieser Verschiedenheit wird auch einem jeden Husten seine Stafel von Gefahr angewiesen, von allen aber, wenn sie lange währen, bekräftigt, daß sie zur Schwindsucht leiten. Endlich zeigt Hr. M. wie man dieselbe nach der Verschiedenheit ihres Ursprungs mit diesen oder jenen dienlichen Mitteln heben, und ihre Ursachen überwinden könne. (N. 83. S. 697-699.)

Die in der Versammlung der Gesellschaft der Wissenschaften in Montpelier vom 2ten December 1745. gelesenen Abhandlungen sind daselbst im v. J. auf 59 Seiten in 4to. gewöhnlicher Weise gedruckt worden. Hr. Serane, ein Arzt, las eine Abhand-

lung ab, worinn er eine neue Art von **Bräune** beschreibt, die ihren Siz vermuthlich in **der Luftröhre**, und ganz andre Zufälle als die gemeinen Halswehe hat. Die Schwierigkeit im Athemholen ist grösser als im Schlingen, das Fieber ist klein, und dennoch geht die Krankheit in ein Geschwür über, wovon der Eiter sogar durch den Stuhlgang zu Zeiten fortgeht, durch den Mund aber wahre Häute aus der Luftröhre mit vielem Schmerzen ausgeworfen werden. In denen daran Verstorbenen findet man alles gesund, nur die Luftröhre hat ein Geschwüre, und die Lunge ist mit Blut angefüllt. Wir haben diese Krankheit auch hier, wiewohl mit minder traurigem Ausgange gesehen. (N. 83. S. 702.)

Der gründliche Dr. Theophilus Lobb, F. R. S. und Mitglied des medicinischen Collegii in London, hat neulich daselbst drucken lassen: *A compendium of practice of physic*, oder kurzgefaßte Anweisung zur Praxi, in vier und zwanzig Vorlesungen. Bey diesem Werke findet man einen Brief über die Kinderpocken, sowohl über die Art und Weise sie ohne Gefahr einzupropfen, als auch nach der natürlichen Ansteckung glücklich zu überstehen. Hr. L. meynet, man könne die schon angesteckten Personen durch gewisse Arzneymittel vor dem völligen Ausbruche bewahren; ein Gedanke den schon der grosse Boerhaave gehabt. — Bey Buckland.

Zu Göttingen vertheidigte den 13ten September Hr. Joh. Sam. Friedrich Rochlitz, von Altenau auf dem Harze, unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Brendels seine Inauguralabhandlung: *de Hæmoptysi*, als Verfasser. Diese in einer reinen Schreibart und guten Ordnung abgefaßte Schrift enthält zuerst eine Beschreibung der Krankheit selber, worinn viele Umstände bemerkt werden, die noch von wenigen Aerzten in gebührende Betrachtung gezogen worden. Der Unterschied desjenigen Blutes das aus der Schlagader der Lunge, und dessen, das aus der weichern Ader herkömmt, wird bestimmt. Das Blutspeyen, das aus der blossen Ausdehnung der Gefässe herkömmt, wird zwar angenommen, dessen Gefahr aber bemerkt, von der andern Ursache wodurch die Gefässe durchgefressen und gebrochen werden, wird mit weiterem gehandelt, und die entfernten Ursachen dazu angegeben. Unter diesen wird die erbliche Geneigtheit insbesondere betrachtet, und angemerkt, daß die Ursache derselben noch nicht recht bekannt sey. Der Brandtewein wird unter den äusserlichen Ursachen für eine der gemeinsten gehalten; die gefährlichen und tödtlichen Folgen des Blutspeyens werden angezeigt, und endlich die kräftigen Mittel wider die verschiedenen Zeiten dieses Uebels angewiesen. Diese sind die Aderlässe, die Clystiere, die gelinden, schleimichten, verdickenden und vom Eßig sauer gemach=

ten Arzneyen, und insbesondre die Fieberrinde. (N. 89. S. 753 = 754.)

Ein Anschlag zu dieser Inauguralschrift handelt von dem glücklichen Erfolg des Nasenblutens in einem wassersüchtigen alten Manne, dem in zwey nachfolgenden Jahren mit sehr guter Würkung sich eine starke Menge Blutes aus der Nase ergossen, die Hr. P. B. das erstemal auf acht Pfund geschäzt. Dieser gute Ausgang ist um desto beträchtlicher, je allgemeiner die entgegengesezte Meynung ist, daß das Nasenbluten in der Wassersucht ein Zeichen von grosser Gefahr sey. (N. 90. S. 761 = 762.)

Den 15ten September vertheidigte zu Göttingen Hr. Joh. Timotheus Gerike seine Inauguralabhandlung: *de Affectibus soporosis*, unter dem Vorsize des Hrn. Prof. Brendels. Die unnatürliche Schlafsucht wird zuerst erklärt, und die verschiedenen Ursachen derselben angezeigt, worunter Hr. G. sehr wohl anmerkt, daß das ausgetretene Wasser die gewöhnlichste ist. Hierauf wird die völlige Schlafsucht von derjenigen unterschieden, in welcher der Kranke zwar wacht, aber dabey taumlicht und ausser sich selber ist; dann redet er von der dritten Art, oder dem sogenannten Lethargo, mit welchem ein Fieber verknüpft ist, diese leztere Art wird zuerst insbesondre beschrieben; darauf der Carus, wobey kein Fieber wohl aber eine unerweck-

liche Schlafsucht ist. Alle diese vier Krankheiten werden von dem Schlagflusse dadurch unterschieden, daß dieser mit einem Schnarchen begleitet ist, und wo er nicht umbringt, in eine Lähmung übergeht. Die äussern Ursachen desselben werden angezeigt, hernach die vorbedeutenden Zeichen; und endlich die Cur, wovon aber Hr. G. die niesenerweckenden Mittel wegen zu beförchtendem Schlagflusse ausschließt, hingegen scharfe Clystiere, Aderlässen, blasenziehende Pflaster, auch wohl brennende Eisen und dergleichen anpreist, nach welchem Gebrauche er stärkende Arzneyen und zumal die Holzkränke verordnet. (N. 97. S. 817-818.)

Im dritten Quartal der schwedischen Abhandlungen auf das Jahr 1746. theilt der Wundarzt, Hr. Acrel, eine sehr wichtige Bemerkung mit. Er war in der französischen Armee, da sie sich aus Bayern zurückzog. In derselben entstuhnden ansteckende Fieber, deren Auswurf hinter den Ohren, unter den Armen und an andern Theilen **Beulen verursachte**. Die Kranken wurden besser, wann die Beulen reiffeten, aber sobald man sie nach Landesart aufschnitt, wurde alles schlimmer, der Brand kam dazu, und sie starben alle dahin. Hr. A. ließ sich endlich durch die Natur weisen, und schnitt keine Beule mehr auf; er brauchte nicht einmal die sogenannten zeitigenden Pflaster, sondern sobald die Beulen reif waren, gab er ein gelind abführend

Mittel ein, und war so glücklich, daß durch den Stulgang eine eiterhafte Materie abgieng, und die Kranken mehrentheils genasen. Hr. Johann Hesselius beschreibt eine Krankheit, in welcher ein Mädgen keine dünne Speisen und kein Getränke, wohl aber harte Dinge herunterschlingen konnte. Wann sie auch mit Mühe etwas nasses herunterbrachte, war sie von Winden geplagt, und mußte mehrentheils eine Stunde lang eine starke Colick ausstehen. Endlich schlug ein Fieber dazu, und die Kranke führte oben und unten aus eine eitrichte und blutige Materie ab, worauf sie völlig gesund wurde. Ihr Uebel muß also ein Geschwür zum Grunde gehabt haben, welches unserer Vermuthung nach in den äussern Theilen des Schlundes gesteckt hat, wohin die Feuchtigkeiten einen Zutritt gefunden, nicht aber die trockenen Speisen. (N. 97. S. 819-820.)

Im lezten Quartal dieses Jahrgängs handelt Hr. Acrel von einem Kinde, das mit einer Geschwulst an der Scheitel geboren worden, die er für eine Wassersucht des Kopfes gehalten, aber an deren Statt eine Austretung von Blut unter der Hirnschale nach dem Tode durch die Oeffnung befunden ward. (N. 101. S. 851.)

Den 16ten September vertheidigte zu Göttingen unter dem Vorsiz des Hrn. Pr. Segners Hr. Jos. Ant. Linpruner, von Viechtach aus Bayern,

seine Abhandlung: *de paraphrenitide.* Herr L. fängt bey der Beschreibung des Zwerchfells an, und insbesondre bey den Schlagadern desselben. Hierauf beschreibt er die Bewegung desselben; dann folget die Entzündung dieses wichtigen Theiles als der Hauptvorwurf der Abhandlung. Hr. L. hält sich hiebey etwas länger auf; er widerlegt die Stahlianische Meynung, nach welcher der Wille der Seele die Ursache der Entzündung wäre. Er zeigt, wie aus einem vorhergehenden Fieber eine Entzündung entstehen könne; wie aber aus der Entzündung das Fieber entstehe, das erklärt er aus der Reizung der Nerven, wodurch die Gefässe zusammengezogen werden; er beweiset diese Erklärung durch die Fieber, die aus blossen Schmerzen oder andern augenscheinlichen Uebeln der Nerven entstehen, aus dem Gifte der Tarantula und den Gemüthsbewegungen; woraus er beweiset, daß überhaupt das Fieber nichts anders als eine krampfichte Bewegung der Nerven sey, die an einem Orte gereizt, ihre Empfindung ins Hirn zurücke tragen, und dort auch andre Nerven mit zur Zückung bewegen. Endlich betrachtet Hr. L. die Entzündung des Zwerchfells, insonderheit derselben Kennzeichen und Folgen, die Art, wie das Schlucken erreget wird, und die er durch die Würkung des Zwerchfells blosserdings erklärt, wodurch wir Athem holen. Er führt die Ursachen dieses tödtlichen Uebels an, seinen Uebergang in

den Tod und andre Krankheiten, und endlich die Cur die er durch solche Mittel zu erhalten sucht, die der Entzündung insbesondre entgegengesezt sind, als Aderlässen, Ueberschläge u. s. f. Die Abhandlung ist 46 Seiten stark. (N. 102. S. 857-858.)

Staatsarzneykunde.

Zu Braunschweig ist unter dem dato 4ten Jan. d. J. eine neue Verordnung, das *Collegium medicum* in Braunschweig betreffend, abgedruckt worden: worinn wir viel Anmerkungswürdiges gefunden. Dieses Collegium wird hiemit zu einem fürstlichen, von niemand als der geh. Rathsstube abhangenden Collegio gemacht, ihm das fürstl. Insiegel zu seinen Verrichtungen zu brauchen erlaubt: den Oberkeiten anbefohlen, alle in seine Anstalten gehörige Sachen an dasselbe zu verweisen: die Physici im Lande beordert, alle besondere Fälle und Krankheiten, die unter Menschen und Vieh herrschen möchten, an dasselbe zu berichten, alle medicinischen, chirurgischen, oder pharmaceutischen Materien gerade an dasselbe gewiesen, ihm erlaubt, ohne Requisition der Oberkeiten alle Vorladungen und Verfügungen unmittelbar vorzunehmen, wovon niemand als der Kriegsstaat ausgenommen: alle an das Collegium geschriebene, oder von demselben ergangene Briefe und Päcke vom Postlohn befreyt, alle medicinischen Schriften die Universität Helmstadt ausgenommen, ihm zur Censur überlassen: alle Austheilung von Arzneymitteln verbotten, wenn sie nicht vorher von dem Collegio geprüft

und gut geheißen worden, niemand im Lande zu practicieren erlaubt, der nicht bey dem Collegio seine Doctorbriefe vorgewiesen, und von demselben examiniert, und vor tüchtig erklärt worden, wobey denn dieselben sich durch einen Revers in die gleichfals angeordnete medicinische Societät zu treten, verpflichten müssen. Alle Streitigkeiten, die über Arzneygebühren u. s. f. entstehen möchten oder deren Entscheidung von der Kenntniß der Arzneykunst abhängt, werden bloß an dieses Collegium verwiesen, und von demselben darüber gesprochen. Alle Apotheker werden bey ihm beeydigt, die Aufsicht der Apotheken ihm anvertraut, die Bestrafung der Verweser derselben ihm anbefohlen. Alle Wundärzte im Lande, auch alle Regiments- und Compagnie-Feldscherer müssen sich vor dem gleichen Collegio examinieren, annehmen und beeydigen lassen, und alle dahin einschlagende Klage-Sachen werden eben da entschieden, auch die Wundärzte, wann sie innerliche Arzneyen gebraucht, bestraffet. Die Hebammen sind gleichfals diesem Collegio unterworffen. (N. 24. S. 191-92.)

Zu Stockholm hielt der Hr. Assessor Bäck da er seinen drey monatlichen Vorsiz bey der gleichen Academie den 11ten October v. J. ablegte eine Rede, die unter dem Titel: *Tal om nyttan som tilflyter laekerekonsten af en wál inraettadt Lazaret in Stokholm*, oder Rede über den Nuzen, der

der Arzneykunst aus einem in Stockholm aufgerichteten, und in guter Ordnung erhaltenen Krankenhaus zuwächst. Salvius hat sie in 8vo. auf 36. Seiten gedruckt. Sie ist angenehm zu lesen, und Hr. B. hat vieles dabey geschickt angebracht das er auf seinen Reisen gesehen; er ermahnet billig seine Landsleute zu einem gemeinnützigen Vorhaben, welches den Dürftigen zur Pflege und Erhaltung ihres Lebens, den Aerzten zur vortreflichen Uebung, den Zergliederern zu einer beständigen Quelle von nützlichen Erfahrungen und Erfindungen, und den Wundärzten zur Vollkommenheit in ihrer Kunst so augenscheinlich dienet. Hr. B. sezt diese Wahrheiten deutlich auseinander, und zeigt erstlich wie viel Nuzen die Zergliederer alter und neuer Zeiten aus den Hospitälern zogen. Er weiset die vortreflichen Vortheile, die die Arzneykunst aus der Oeffnung kranker Körper zieht. Er rühmt was Bonnet darinn gethan, und giebt auch Beyspiele des Nuzens den er selbst davon geschöpft. Bey Kindern hat er sehr oft die Darmgicht (Volvulus) befunden die wahre Ursache des Todes zu seyn. Die Verrenkung des dicken Beines (Femoris) die allzueilig geläugnet worden, hat er selbst zu Paris und auch bey Albino gesehen. In einem Mohren hat er die Nieren in eine einzige zusammen gewachsen angetroffen, dergleichen auch auf unserm Theatro vorgewiesen worden. In vielen Kranken hat er nach hizigen Brustkrankheiten eine wahre Wassersucht der

Lunge gesehen, dergleichen unser Hr. P. Brendel aus des Hrn. Leibarzt von Berger Erfahrung angeführt. Hierauf rühmt er den Nuzen den die Hospitäler dadurch schaffen, daß geschikte Aerzte darinn in Gegenwart der angehenden die Kranken besorgen und bedienen, wie Boerhaave (wiewohl allzuselten) gethan. Die Wundärzte lernen nicht nur die Handgriffe, sondern erfahren auch die unnöthigen und selten anschlagenden Operationen, worunter Hr. B. das Absezen des Schienbeins rechnet. Man kann nirgend besser die angerühmten Arzneymittel prüfen, und den Werth neuer sogenannten Specificorum gleichsam abwegen. Hr. B. rühmt bey dieser Gelegenheit des Hombergs schmerzenlinderndes Salz, in hizigen mit Rasen verknüpften Krankheiten: er beklagt endlich die Seltenheit der Aerzte in Schweden, wo in einem so weitläufigen Lande nicht mehr als neun Landphysici sind, die freylich den ansteckenden und herrschenden Krankheiten auf dem Lande kräftig zu widerstehen, zu schwach zu seyn scheinen. Endlich wendet er alle seine Beredsamkeit an, desselben besondere Nothwendigkeit in Schweden auszuführen, und ermuntert seine Mitbürger zu diesem löblichen Unternehmen mit dem Beyspiel des sel. Frankens, der mit fünfthalb Reichsthaler Kupfermünze angefangen, und ein Waisenhaus errichtet hat, das nunmehr eine Million werth ist. (N. 100. S. 845-46.)

Chirurgie.

Zu Florenz ist noch A°. 1746. in 4to. auf 104. Seiten abgedruckt: *Trattato chirurgico delle Mammelle d'Angelo Nannoni.* Der Verfasser stehet als Wundarzt bey dem Hospital St. Maria nuova in Florenz, und ist ein Schüler des Benevoli. Nach einer kurzen Beschreibung der Brüste kömmt er zu den Krankheiten, die denselben am meisten schädlich sind. Seine Pathologie ist vollkommen Boerhaavianisch. Der Rothlauf ist bey ihm eine Entzündung in den gelben Arterien u. s. f. Er schlägt erstlich gelindere Mittel zu den Krankheiten vor, und rühmt zu den Entzündungen den Eßig mit Wasser vermischt, und endlich folgt die wirkliche Absezung, die er in verschiedenen Kranken mit glücklichem Erfolge selber übernommen hat, und die er für das einzige wahre Hülfsmittel bey den Krebsschäden ansieht. (N. 3. S. 18.)

Halle im Waisenhaus ist 1747. verlegt: *J. H. Schulzii Chirurgia in usum auditorum edita a C. C. Strumpf.* 8vo. S. 296. Es ist dieses Werk eben keine vollständige, oder zum Lesen dienende Chirurgie; sie faßt denjenigen Theil in sich, den z. E. Fabricius von Aquapendente im Pantatuccho abgehandelt hat. Erstlich kömmt eine kurze Geschichte

der Chirurgie, die wegen der grossen Belesenheit des Hrn. Verfassers gar nicht ohne Nuzen ist, obwohl sie durch vielerley Fehler zumal im Griechischen etwas verstellt wird. Hierauf folget die Abhandlung von den Geschwulsten, wo überall der durch Arzneyen zu erhaltende Theil der Heilung weitläufiger, die Handgriffe aber nur mit dreyen Worten beschrieben sind. Hierauf folget der Theil von den Wunden, ihrer Tödtlichkeit, ihrer Heilung, den Näthen, Trepan u. s. f. Dann folgen die Geschwüre der Fisteln u. s. f. Bey der Trähnenfistel verwirft er das Durchbohren des Knochens in die Nase gänzlich. Hierauf handelt der Verfasser von den Beinbrüchen und Verrenkungen aber ganz kurz, und endigt sein Buch mit einigen gewöhnlichen Handgriffen, die zur Aderlässe, zu den Fontanellen, Blutsaugern u. s. w. gehören. Alle schweren Operationen, der Steinschnitt, die Brüche u. s. w. sind gar nicht berührt. (N. 18. S. 143-44.)

In N. 477. oder T. 43. pag. 2. der **philosoph. Transactionen** beschreibt Hr. Simon einen traurigen Fall, da eine Frau die Knochen einer Leibesfrucht nach und nach durch den Stulgang von sich gegeben, und endlich ausgezehrt gestorben. Hr. Layard beschreibt einen Bruch des grossen Hüftenbeins (Ilium) den er geheilt, und der etwas seltenes ist. (N. 52. S. 419-21.)

In N. 486. der philosoph. Transactionen ist die Beschreibung eines schweren Steinschnitts enthalten, den Hr. *le Cat* nach seiner neu erfundenen Art glücklich verrichtet hat; die Blase war in zwey Cammern getheilt, in deren einer der Stein eingeklemmt, und zum Ueberfluß an die Blase angewachsen lag, und dennoch trennte ihn Hr. le Cat nach und nach mit den Fingern gelinde ab, und brachte ihn glücklich heraus. — Hr. Anderon erzählt, wie in einem Edelmanne eine grosse **Endzündung im Fusse**, aus einer in denselben gekrochnen Schweinsborste entstanden und leicht gehoben worden, da man die kleinen Aeste der Borste hervorragen gesehen, und vermittelst derselben sie herausgezogen. Hr. Amyand beschreibt zwey sehr merkwürdige Zufälle die zum **Winddorn** gehören, und die aus seiner eignen Erfahrung genommen sind. In beyden hat sich inwendig ein Stück vom Knochen losgemacht, und ist durch die von dem Wundarzt gemachten Oeffnungen herausgenommen worden, aber nur der eine Kranke hat gerettet werden können. Hr. A. merkt dabey an, daß der Winddorn mehrentheils auf ein hiziges Fieber folgt: daß man die innwendige Röhre des Knochens lieber mit einem grossen Loch als einem kleinen öffnen muß, um den losgemachten grossen inwendigen Splitter wegzunehmen: daß die aus dem Knochen entsprossenen Schwämme bloß durch das würkliche glühende Eisen können ge-

hoben werden, und daß endlich, wenn die zwey an einander gränzenden Knochen in einander verwachsen, kein anderer Rath mehr ist, als das Absezen des Glieds, womit auch nicht einmal gezaudert werden muß, wenn man sich den schlimmen Folgen nicht bloß sezen will, daß der Patient mehr und mehr entkräftet und das Absezen ohne Nuzen vorgenommen werde. — Hr. Horsell erzählt, wie er einem am Stein liegenden, einen gewaltig grossen Stein aus der Harnröhre glücklich genommen: es ist zwar eine Fistel davon übrig geblieben, aber der Patient hat sich derselben zu erfreuen gehabt, weil er die nach und nach gezeugte mehrere Steine dadurch losgeworden. (N. 60. S. 490-91.)

Bey den Erben Pazzoni in Mantua ist noch im vorigen Jahr in folio auf 12 Seiten gedruckt: *Lettera apologetica ſcritta del D. Giacinto Anſelmo Caſtellani Medico della Pieve vicino a Cento.* Hr. Castellani hat bey einer vornehmen Person auf eine Quetschung des Schienbeins, um die entstandene Geschwulst zu zertheilen, einen Ueberschlag von Seiffe und Bryonienwurzel gebraucht. Da nun nach etlichen Tagen die erwünschte Wirkung nicht erfolgt, tadelte ein alter Arzt dieses Boerhaavianische Hülfsmittel, und schrieb denselben ein an dem Uebel entstandenes Brandzeichen zu. Hr. C. rettet also seine Seiffe, zeigt daß aus derselben kein kalter Brand entstehen können; führt die Stellen der

größten Aerzte an, die die Seiffe in dergleichen Fällen gebraucht, und lehnt die wieder seine Cur gemachten Einwürfe ab. (N. 64, S. 535-36.)

Berlin bey Spener und Haude ist in diesem Jahr gedruckt: **Erste Sammlung medicinischer und chirurgischer Anmerkungen, von Joh. Fridr. Henkeln**, D. M. und Regiments-Feldscherer, bey dem Regiment der Gendarmes, in 4to. auf 40 Seiten. Der geschickte Hr. Verfasser von dem wir schon ein lesenswürdiges Schreiben, und eine Inauguralabhandlung haben, die beyde zu der Zergliederung des Auges, und der neuen Art und Weise den Staar zu stechen gehören, fängt ein neues Werk an, wozu ihm seine viele in Hospitälern und Feldzügen gemachte Erfahrungen den schönsten Anlaß geben. In diesem ersten Stücke sind die practischen Anmerkungen in neun Abschnitte eingetheilt: die meisten aber sind chirurgisch. Der erste handelt von einem Bruch des Schienbeins, der wieder zugeheilt worden. Nachdem der Kranke an einem andern Uebel gestorben, besah Hr. H. den neuen Anwachs des Beines, es war ein wahrer Knochen, nur etwas röthlicher, weicher und dicker, auch innwendig hol, mit Mark angefüllt, und gewöhnlicherweise wie ein Neze gewebet. Diese Anmerkung kömmt mit des Hrn. du Hamel Meynung nicht völlig überein. Bey einem Bruche an dem obersten Anhang der grössern Armröhre ist die

Frage vorgekommen, ob man in der Verbindung den Arm gebogen, oder ausgestreckt halten sollte? Hr. H. sahe daß wenn man den Arm bog, die Wunde voneinander gähnte, er hielt also den Arm ausgestreckt und war glücklich. Bey einer Verrenkung des inneren Endes des Schlüsselbeins die von einem Pferdeschlag entstanden gewesen, hat er viele Schwierigkeit gefunden, indem sich das gesezte Bein im Schlafe immer wieder herausgegeben, er hat endlich mit innerlichen Mitteln und mit einem starken Pflaster das Gelenke wieder zu einer Festigkeit gebracht, aber nicht hindern können daß das Schlüsselbein nicht noch um etwas herausgeraget hätte. Von denjenigen Uebeln die aus der Unzucht entstehen, hat Hr. H. viele Anmerkungen, und zeigt wie sehr oft, zumal bey Personen von einem gewissen Stande, man Ursach habe, bey andern anscheinenden Krankheiten, dergleichen heimliche Quelle zu vermuthen, hierauf folgen einige Erfahrungen über die Brüche; bey einem Kranken, der daran nach Wegbrechung stinkender Materien gestorben, ohne daß man die geringste Geschwulst in der Gegend des ordentlichen sogenannten Ringes gesehen, fand Hr. H. den Sack des Bruchs selbst zusammengezogen, und den Darm an denselben verwachsen. Von eben dergleichen Schäden hat er noch mehrere Beyspiele in todten Körpern untersucht und derselben wahren Zustand angemerkt. Er verspricht ver-

schiedene Anmerkungen über den Staar und über den neuen Steinschnitt des Hrn. le Dran, und wir sehen denselben mit Vergnügen entgegen. Die einzige Vollkommenheit wollten wir gerne dabey sehen, daß die Schreibart etwas reiner, und nicht so gar sehr mit französischen öfters leicht entbehrlichen Wörtern vermischt wäre. Es ist an dem, man sieht auf die Sachen und nicht auf die Wörter; aber die größten Wundärzte in allen Ländern, und besonders M. Petit, haben den Ruhm ihrer gemachten Erfahrungen mit einer angenehmen und reinen Schreibart zu erhöhen sich glücklich bemüht. Unsere in dergleichen Vorwürffen noch nicht genug bereicherte Sprache würde unter der Feder eines geschickten Mannes immer gelenker werden, und ihren Liebhaber mit einem noch grössern Beyfall belohnen, als die blosse nackende, oder in vielfärbigte Lappen gekleidete Wahrheit thun kann. Hr. H. für den wir eine wahre Hochschäzung hegen, wird diese Ermahnung, die fast auf alle deutsche Wundärzte, und auch wohl auf die meisten deutschschreibenden Aerzte geht, nicht als einen Tadel ansehen, wozu sie gar nicht gemeint ist. (N. 76. S. 635-36.)

Zu *Besançon* hat Couché noch im vorigen Jahr auf 83. Seiten gedruckt: *Lettre à un Medecin de Province au sujet des accidens funestes survenus au bout de* 54. *jours ensuite d'un coup de tête.* Der Verfasser dieser Schrift ist der hiesige Prof.

Atthalin, und die Begebenheit wovon sie handelte ist einem hiesigen Domherren wiederfahren. Es war diesem Mann ein einpfündiges Wachslicht von einer Höhe von 30. Schuhen auf den Kopf gefallen, ohne im Anfange einige grosse Zufälle zu erwecken. Nach 54. Tagen wurde man gewahr, daß die Hirnschaale wirklich eingedruckt war. Man trepanierte den Kranken, man eröffnete sogar die äussere Hirnhaut, aber alles vergebens, und der Kranke starb wenig Tage hernach, in heftigen Zuckungen. Unter der linken Hälfte des grauen Theiles des Hirnes traf man hartes ausgeloffenes Geblüte in ziemlicher Menge an, wovon der mitlere weisse Theil, der beyde Hälften des Hirns vereinigt (Corpus callosum) vorne zusammengedruckt war: an der Stelle aber die dem Falle des Wachslichtes am genauesten gegen über stuhnde, fieng das Hirn selbst an zu faulen. Hr. Atthalin beweißt durch viele ähnliche Beyspiele, daß alle diese Uebel wirkliche Folgen des Falls des Wachslichtes gewesen, und es gar nichts Seltenes in dergleichen Fällen ist, wann die Gefahr sich erst nach vielen Tagen zeiget. Er handelt dabey vom corpore calloso und erweiset klüglich, daß dasselbe zwar wohl ein Theil des Sizes der Seele seyn kann, ohne daß man deswegen das übrige Gehirn auszuschliessen habe. Er vertheidigt die geschehene Oeffnung der äusseren Hirnhaut, warnet die Aerzte bey einem vermeinten Schlagfluß

sich allemal genau nach demjenigen zu erkundigen, was dem Kranken vorher begegnet ist, und verspricht zwey andere beträchtliche Anmerkungen herauszugeben, davon die eine von einer Frauen handelt, welcher die ganze Bärmutter herausgetretten gewesen, ohne daß sie dadurch ihre Reinigungen verloren. (N. 85. S. 717=18.)

Paris bey Cavelier und Sohn ist in diesem Jahr gedruckt: *Pratique de Chirurgie ou histoire des playes en géneral & en particulier par M. Guisard* D. en M. de la Fac. de Montpelier; avec un recueil de théses du même auteur, in groß 12. Der erste Theil worinn die allgemeinen Mittel die Wunden zu heilen enthalten sind, ist 417. Seiten stark, ohne einen 44. Seiten starken Vorbericht. Des Hrn. Guisards Werk erscheint zum drittenmal hier stark vermehrt. Er ist zwar über dem Druck gestorben, doch findet man gar kein Zeichen, daß er etwas davon minder sollte ausgearbeitet haben. Seine kurze Lebensbeschreibung zeigt uns, daß er von denen sonst verdienten Beförderungen durch die protestantische Religion ausgeschlossen worden, welcher er zugethan gewesen: daß er zwar dieses Hinderniß gehoben, indem er sich zum Pabstthum bekennet, aber die Früchte dieser Aenderung niemals eingeerndet, und ohne Bedienung gestorben. Gleich im Anfang des Werks, trift man die Beschreibung einer sehr krummen Nadel an, die Hr. Dr. Casal-

Major-la-Place erfunden, und davon er sich zum Binden der verwundeten Schlagaderen unter den Rippen vieles verspricht. Sie dienet auch zu allen andern Verwundungen der Schlagaderen, beym Absezen der Beine, oder in dem Schnitt der Mastdarmfistel. Hierauf folgt das Werk des Hrn. Guisard selber. Gleich Anfangs widerlegt Hr. G. den Magati. Dieser hatte die gequetschten Schäden von den Wunden gänzlich ausgeschlossen. Hr. G. aber meinet es gebe Quetschungen, in welchen wirklich Gefässe zerrissen, Blut ausgegossen, und also die hauptsächliche Natur der Wunden mit eingeschlossen seye: wann dieses nicht geschieht, so läßt er denn zu, daß man die Quetschung für keine Wunde halte. Er giebt hievon ein beträchtliches Beyspiel in der Beschreibung einer Geschwulst am Knie, die von einem Pferdeschlag entstanden, und die der Wundarzt öffnen wollen, er aber mit stärkenden Bähungen geheilet. Von den Wunden, die durch die hohle Brust, oder den Unterleib gehen, merkt er auch an, daß in gewissen glücklichen Fällen Kugeln durch diese Höhlen gefahren, ohne ein Eingeweide zu beschädigen, wovon er ein besonderes Beyspiel erzählt. Er warnet auch die Wundärzte bey übelaussehenden und langwierigen Wunden, sich gewisser heimlichen Ursachen zu erinnern, die auch die gemeinste Wunde an ihrer Heilung hindern können, und ohne Bedenken denselben die

mächtige Wirkung des Queckfilbers entgegenzusezen. Bey Gelegenheit der Näthen rühmt Hr. G. die sogenannte Suture enchevillée, und hält sie bey grossen Fleischwunden für unentbehrlich. Er verurtheilt die Meissel und will sie gänzlich selbst von denjenigen Schäden ausgeschlossen wissen, wo eine Materie wirklich inwendig ausgegossen ist, die ausgelehrt werden muß. Die Natur sagt Hr. G. wird schon sorgen, daß sie sich von dieser fremden Materie reinige. Aber diese Regel der neuern Franzosen leidet wohl in gewissen Fällen, als in den Wunden der Brust, worinn Blut sich inwendig ausgegossen hat, eine billige Einschränkung. Die Cur, die er in einem Frauenzimmer gethan, bey der ein inwendiges Geschwür im Nabel seinen Ausfluß genommen, ist sehr glücklich, und lesenswürdig; weil die Materie von untenherauf gequollen, und dennoch ohne Meissel bis zur völligen Reinigung der Wunde ihren Gang gehalten. Bey der Entzündung hält sich Hr. G. zimlich auf, und giebt von derselben die Boerhaavische Theorie. Von den grossen Fleischgewächsen, macht er eine sehr nüzliche Anmerkung, daß sie nemlich gewöhnlich tödtlich sind, wenn schon die Wunde recht schön zu seyn scheint. Er schreibt diesen betrübten Ausgang den fäulichten und ins Blut zurückgetriebenen Theilen zu. Den trocknen und den faulenden feuchten kalten Brand entscheidet er sehr wohl, und zeigt daß sie eine ganz

verschiedene Art zu heilen erfordern. Er hat selbst einen an dem trocknen ledrichten Kaltenbrand liegenden gerettet, wo man mit sehr üblem Erfolg den Brandtewein gebraucht, die Digestivmittel aber gar bald eine Besserung gebracht. Wieder eben dieses fürchterliche Uebel rühmt Hr. G. auch die Kräfte der Fieberrinde, und führt eine sehr glückliche Cur an, die der Dr. Bordeujurque in einem nach einem Fall entstandenen Kaltenbrande damit verrichtet hat. Zu den trocknen Geschwüren rühmt Hr. G. besonders eine Art Hünerbrühe mit den Blättern von jungen Eichen. Zu allzusehr fliessenden Geschwüren aber zieht er die mineralischen Wasser von Barége und Balaruc allen andern Mitteln vor, und führt die glückliche Cur zum Beweisthum an, die Hr. Chirac an dem Regenten mit den Balarucwassern gethan, da er wegen einer entblösten Sehne vor Schmerzen gar keine Ruhe haben können. Am Ende dieses Theils stehet eine Abhandlung wieder den Gebrauch der Aderlässe in allen Arten von Pocken, und eine andere von der Ozæna. — Beyde sind lateinisch, und zu Montpelier vertheidigt worden. (N. 87. S. 731-33.)

Der zweyte Theil der *Pratique de Chirurgie* des Hrn. *Guisard* ist 462. Seiten stark. Er begreift die besondern Arten von Wunden, und die Cur die einer jeden Gattung eigen ist. Hr. G. fängt bey dem Kopfe an, wobey er die allereinfältigste

Art zu heilen rühmt, und insbesondere das sogenannte Digestiv für sehr schädlich hält, auch bemerkt, daß ein entblöster Knochen an der Hirnschale eben nicht nothwendig absterben, und sich exfolieren oder abschelfen muß. Die äussere Hirnhaut öffnet er ohne Bedenken, wann er ausgetretnes Blut darunter gewahr wird. Den Trepan rathet er nicht zu sparen, und führt zum Beweisthum ein Beyspiel an, da man einem Soldaten einen grossen Theil der Hirnschale ohne beträchtliche Zufälle weggenommen. Hierauf folgen die Wunden der Brust, und die im Unterleibe, bey welchen er unter den Wunden der Bärmutter anmerkt, daß sie mit einem grossen Schmerzen an den Augen, und fast mit dergleichen Zufällen begleitet sind, die man in den Herzwunden anmerkt. Bey Gelegenheit der Blasenwunde erzählt er die beträchtliche Geschichte eines Mannes, dem nach einer Harnstrenge sich die innerste Haut der Blase abgelöst hat. Sie war ganz mit einer gypsichten Materie überzogen. Die Kürschnernath hält er für schädlich und unnöthig. Bey den Wunden der Sehnen rühmt er das zerfloßne Geigenharz, noch mehr aber die natürlich warmen Wasser von Balaruc oder andere dergleichen. Von einer durch erlittene Schläge gequetschten und vermuthlich durch den Stuhlgang abgegangenen Leber, hat Hr. G. eine seltene Anmerkung. Zu unreinen Wunden schlägt er insbeson-

dere dem Armen das Lecken von einem Hunde vor. Von den gequetschten Wunden kömmt er zu den Schußwunden, und zum Verbrennen. Er widerräth bey dem leztern gar sehr den Weingeist, wann es in etwas wichtig ist. Von den Vergifteten oder von Vipern, oder von tollen Hunden gemachten Wunden, handelt er weitläufig, aber mehrentheils aus fremden Ausarbeitungen, vom Geoffroi, James, de Sault und Redi. Für die Wuth vom Hundesbisse schlägt er zur Vorsorge das Queckſilber und das warme Bad vor, dann von dem kalten Wasser macht er sich schlechte Hofnung. Eigene Erfahrungen scheint er hierüber nicht zu haben, wohl aber hat er einen von giftigen Schwämmen tödtlich kranken Mann, der sogar durch den Harn eine grosse Menge Blut von sich gegeben, mit Oel, und hernach mit Herzstärkungen zurecht gebracht, und einen anderen vom Tode gerettet, der an einer gemeinen Hirnwuth krank gelegen, aber von den Seinigen angesehen worden, als wenn er von einem tollen Hund gebissen wäre, worüber man ihn verlassen, und ihm keine Getränke gönnen wollte. Die flüchtigen Salze verwirft er in den Fällen gänzlich, wenn man von einem giftigen Thiere gebissen worden, und zieht wegen dem Mohnsaft den Theriac vor. Am Ende des Werks steht ein Duzend von medicinischen Fragen, die der Verfasser bey Gelegenheit der von Astruc verledigten Catheder verthei-

digt, beydes lateinisch und französisch, und nach denselben noch zwey Anmerkungen von einem Bruche der grossen Schlagader, und eine andere von einer Catalepsi. (N. 90. S. 762-63.)

Des Hrn. Platners Chirurgie ist zu Venedig im Grundtext mit beygefügten beyden Abhandlungen *de fistula lacrymali & de Chirurgia artis medicæ parente* bey Albrinzi auf 623. Octavseiten nachgedruckt. (N. 105. S. 885.)

Ende ersten Bandes erster Theil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haller, Albrecht von, 1708-1777 / Römer, Johann Jakob, 1763-1819 [
Herausgeber] / Usteri, Paulus, 1768-1831 [Herausgeber]

Des Herrn von Hallers Tagebuch der medicinischen Litteratur der Jahre 1745
bis 1774

Bd.: Erster Band

Bern 1789

Med.g. 207-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10084582-7
VD18 80176542